BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cambacérès, Étienne FrancXD1ois de

Cambaceres königlichen Predigers, Domherrn und Erzdiakons der Kirche von Montpellier Predigten

Bd.: 2

Augsburg (1785)

Hom. 266-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458431-4
VD18 90172949

Cambaceres
königlichen Predigers,
Domherrn und Erzdiakons der Kirche von Montpellier
Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt
von
Joachim Edlen von Richtenburg
hochfürstl. Karl = Liechtensteinischen Pfarrer zu Groß = Tayar, apostol. Protonotar, der Gottesgelahrtheit Bakkalaureus.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

AUGSBURG,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1785.

Verzeichniß

der in diesem zweyten Bande enthaltenen Predigten.

		Seite
	I.	
Von dem Himmel.		1
	II.	
Von dem Gesetze Gottes.		36
	III.	
Von dem letzten Gerichte.		88
	IV.	
Von dem Tode.		125
	V.	
Von dem Heile.		166
	VI.	
Von der Hölle.		221
	VII.	
Von der Ehrenbietung in den Kirchen.		269
	VIII.	
Von der Ankunft des Messias.		314
	IX.	
Von der Auferstehung Jesu Christi.		352

Predigt
von dem Himmel.

Was unsichtbar an ihm ist, wird durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen. Röm. 1. 20.

Also, spricht der h. Augustinus, ist die Größe des Menschen beschaffen, daß alle Güter der Welt, und die Welt selbst, wenn sie einem einzigen Menschen zugehören könnten, nicht fähig seyn würden ihn zu ersättigen; denn da unser Herz für Gott gemacht ist, kann alles, was Gott nicht ist, dasselbe nicht erfüllen. Da wir schwache Bäche aus dieser fruchtbaren Quelle um dahin wieder zurück zu kehren entsprungen sind, irren wir mit Ungeduld in diesem Thale der Thränen, bis wir zu jenem Meere der Glückseligkeit gelangen, wo sich alles vermengen, und für die Ewigkeit wieder aufleben soll. Daher kömmt jene unersättliche Begierde, jener unruhige, und allen Menschen natürliche Ehrgeiz sich mit den Gedanken bis zu diesem höchsten Wesen zu erheben, sich von dieser heiligen und beglückten Stadt ein Bild zu machen, von diesem Paradiese, dessen Besitz unsere Hoffnungen vollkommen erfüllen soll, und dessen Eroberung unseren Bemühungen verheißen ist.

Allein warum sollte aus allen Gegenständen der Religion dieser der einzige seyn, womit wir uns nicht unterhalten könnten? Warum sollte sich dasjenige, was unser Herz ohne Unterlaß einnehmen soll, unserm Verstande und unsrer Vernunft entziehen? Da wir mit dem Kriege und mit den

Kämpfen nimmer beschäftiget sind, sollten wir denn nicht einen Augenblick die Krone und den Sieg betrachten darfen: da wir uns allzeit in den Wolken und Finsternissen der Erde befinden, sollte es uns nicht erlaubt seyn einen Stral der ewigen Klarheiten nur ein wenig zu sehen: und sollte wohl aus allen Gesetzgebern Gott allein seinen Lehrjüngern verboten haben einen Blick auf das Ziel und auf die Belohnungen zu werfen? Nein, ohne Zweifel, eben der Gedanken einer verheißenen Glückseligkeit muß uns in den gegenwärtigen Uebeln unterstützen; und selbst der Apostel lehret es uns, da er uns sagt, daß die sichtbaren Werke Gottes uns zum Kenntnisse der unsichtbaren führen müßen. **Was unsichtbar an ihm ist, wird durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen.** Diesem Grundsatze gemäß suche ich, welches aus allen Werken Gottes dasjenige sey, was mit ihm selbst das größte Verhältniß habe, und was uns auf der Erde einigen Begriff von dem Himmel geben könne. Ich finde es, meine Christen, in dem Gesetze Gottes selbst, und in der Religion: hier, spricht der h. Hieronymus, ist das vorzüglichste Werk, wo sich Gott selbst noch weit besser, als in dem Meisterstücke der Erde und des Firmaments, entworfen, und ausgezeichnet hat; hier müßen wir ihn folglich vorzüglicher Weise suchen; hier müßen wir durch dasjenige, was er uns sehen läßt, dasjenige, was er vor uns verbirgt, erkennen lernen, und aus dem, was er uns für die Zeit befiehlt, auf dasjenige schließen, was er uns für die Ewigkeit vorbehält. Ich bleibe bey diesem Gedanken stehen um ihn zum Grunde dieser ganzen Rede zu machen, in welcher ich gesinnet bin euch von der künftigen Größe, und von dem Aufenthalte der Seligen einen Abriß zu entwerfen.

O ihr,

O ihr, welche dieser Gegenstand so lebhaft einnehmen soll, meine Christen und Brüder, unterstützet meinen Eifer in einer meine Kräfte so weit übersteigenden Unternehmung: indessen als ich mit einer zitternden Hand versuchen werde die Wolke, welche den heiligen Berg bedecket, zu entfernen, und jene glänzenden Wohnungen, wohin euch reine Freuden und ewige Thronen berufen, vor euern Augen zu eröffnen, möchte doch die Hitze euers Glaubens dasjenige ersetzen, was unsern Ausdrücken mangeln wird! bittet den Gott aller Wahrheit in dem Innersten eurer Seele zu reden, euch selbst dasjenige zu sagen, was wir euch nicht sagen werden, und euch die Gnade zu erweisen alles dasjenige zu empfinden, was uns nicht gegeben ist euch begreiflich zu machen. Ehe wir zum Stoffe schreiten, wenden wir uns zur Königinn selbst des Himmels. **Gegrüßt seyst du Maria.**

In dem Himmel hat die Religion ihren Ursprung genommen, und nach dem Himmel muß sie abzielen, um daselbst ihre Vollendung und Krönung zu finden. Es giebt also einige Verhältnisse und gleichsam eine Harmonie zwischen dem Zustande des Gerechten auf der Erde, und dem Zustande des Gerechten in dem Himmel; zwischen den Geboten, welche uns die Religion in dieser Welt vorschreibt, und den Belohnungen, welche sie uns in der andern verheißt; zwischen dem, was Gott geboten, und dem, was Gott seinen Auserwählten zubereitet hat; mit einem Worte, zwischen dem Evangelium Jesu Christi, und dem Reiche Jesu Christi, weil das eine nur der Weg und das Mittel ist, welches uns ist gegeben worden um uns zu dem andern zu führen. Nun sage ich, dieses Verhältniß des Gesetzes mit seinem Ziele, der streitenden Kirche mit der triumphierenden Kirche ist

es, welches hierunten unsern Glauben in der unvollkommenen Entdeckung der künftigen Größen unterstützen muß; **Was unsichtbar ist, wird durch die erschaffenen Dinge erkannt.** Der Himmel durch die Religion bewiesen, und erkennet; die Religion durch den Himmel einigermaßen gerechtfertiget und bewiesen, sehet meinen Gedanken. Und um ihn in sein ganzes Licht zu setzen, frage ich, welche sind den die allgemeinen Grundsätze unsrer Religion, und was befiehlt sie uns? Erstens uns selbst in diesem Leben ganz und gar zu verläugnen, uns als ohne Verdienste vor Gott anzusehen, dergestalt daß der Christ auf der Erde weder seiner Handlungen, noch seiner Tugenden genieße, **der verläugne sich selbst.** Die Eigenliebe ist das erste Schlachtopfer des Evangeliums; folglich wird in dem Himmel die erste Stuffe der Glückseligkeit des Gerechten seyn, gleichsam in den Besitz seiner selbst, seiner Tugend, seiner Verdienste zu treten, und sich selbst ohne Furcht lieben zu können.

Diese Religion befiehlt uns zu glauben ohne zu sehen, unser Herz, unsern Verstand, und unsere Vernunft der Herrschaft des Glaubens zu unterwerfen: **Wir sehen itzt durch einen Spiegel im Räthsel.** Folglich wird zweytens in dem Himmel unsere Glückseligkeit seyn Gott zu sehen und zu erkennen, und in Gott alles zu begreifen: **dann aber von Angesicht zu Angesicht. 1. Kor. 13. 12.**

Diese Religion verdammet uns unserm Arbeiten kein Ende zu machen, ohne Unterlaß zu leiden, und uns zu demüthigen; folglich wird auf die Glückseligkeit, die uns in dem Himmel erwartet, eine Glückseligkeit ohne Ende, eine Herrlichkeit ohne Gränzen seyn: **die zeitliche und leichte Trübsal schaffet eine ewige, und über alles Maaß wichtige**

Herr-

Herrlichkeit in uns. 2. Kor. 4. 17. Der Gerechte wird also nach diesem Leben seine Handlungen und seine Tugenden genießen: er wird Gott und die Wissenschaft genießen: er wird die Herrlichkeit und Ewigkeit genießen; das ist, in dem Himmel wird die Eigenliebe befriediget und ohne Zwang, die Wissenschaft ohne Gränzen, die Glückseligkeit ohne Ende seyn: man wird sich in Gott lieben; man wird alles in Gott sehen; man wird ewig in Gott leben und triumphieren. Drey Betrachtungen, welche die ganze Wichtigkeit dieses Stoffes in sich fassen.

Erster Theil.

Die Bestimmung des Christen auf der Erde ist, sich zu vergessen, und sich selbst ganz und gar nicht zu kennen. Er ist ein betrübter und mühsamer Reisender, mit Schmerzen schleppet er sich auf den dornichten Fußsteigen der evangelischen Vollkommenheit fort, und hat nicht einmal das Vergnügen sich zu seinem Fortgange Glück zu wünschen. Vergebens kennet und bewundert die Welt seine Tugenden: ihm allein ist es geboten sie nicht zu kennen, und sobald er einiges Verdienst in seinen eigenen Augen hat, höret er auf es in den Augen Gottes zu haben. Eine unselige, aber nothwendige Folge der Sünde, spricht der h. Bernhard; denn weil diese in dem Himmel durch die Zurücksehung der ersten Engel auf ihre eigene Vortrefflichkeit, und in dem irdischen Paradiese durch die Begierde des ersten Menschen sich bis zu Gott erheben zu wollen angefangen hat, war es nothwendig, daß der Mensch seine Glückseligkeit mit ebendenselben Bedingnissen erkaufete, als er sie verlohren hatte, und daß er, weil

er durch die allzu große Hochachtung seiner selbst derselben war beraubet worden, also zu sagen, nur durch die Verachtung und durch den Haß gegen sich selbst dieselbe wieder erhielte; der verläugne sich selbst. Allein diese Werke, diese Bemühungen, diese Verdienste unsers Elends werden sie allzeit in der Vergessenheit seyn? Nein, antwortet der h. Augustinus, gleich jenen Wäßern, spricht dieser Vater, welche sich in den Schooß der Erde zu verlieren scheinen, welche aber, durch die Kunst geleitet, endlich aus ihrem Gefängnisse entkommen, sich mit Ungestümme in die Lüfte erhoben, und sich ihre Ketten zerbrochen zu haben zu erfreuen scheinen; eben so werden die Gerechten bey dem Austritte aus dem irdischen Jerusalem die Bande ihrer Gefangenschaft zerreißen, in den Besitz ihrer selbst wieder treten, und den ganzen Glanz, und das ganze Verdienst wieder finden, welches sie vermittelst der Demuth und der evangelischen Verläugnung auf der Erde verloren hatten. Der erste Gegenstand der Glückseligkeit des Gerechten in dem Himmel sind also eben dieselben Handlungen, welche die Welt wahrzunehmen sich nicht würdigte, welche aber das Aug der göttlichen Gerechtigkeit in der Geheimne ihrer Dunkelheit allzeit beobachtet hatte, und welche an dem großen Tage der Ewigkeit wieder erscheinen werden: Der Gegenstand seiner Glückseligkeit sind die Kämpfe, die er geliefert, die Anfälle, die er ausgehalten, die Siege, die er davon getragen hat; seine Gebete, seine Allmosen, seine Opfer, seine guten Beyspiele, und alle Werke der Gottseligkeit und Gerechtigkeit, welche die reiche und kostbare Krone ausmachen, mit der er sich gekrönet sieht; mit einem Worte, alles dasjenige, was er in den Thränen seines Elends gesäet hat, und was sich in

den

den Scheuren des Hausvaters nach dem Ausdrucke des Propheten in eine überflüßige Aernte der Herrlichkeit und der reinen Wollust verwandelt findet: **Sie giengen hin, und weineten, und warfen ihren Saamen, aber sie werden mit Frohlocken kommen und ihre Garben tragen.** Ps. 125. 6.

Nun, meine Christen, eben dadurch fängt jenes Verhältniß, jener Vergleich zwischen dem Elende und dem Vaterlande, zwischen der evangelischen Verläugnung, welche den Gerechten auf der Erde niederdrückte, und der Völle des Trostes an, welche ihn in dem Himmel trunken macht: denn von der Zeit an haben eben diese so unvollkommenen, und während den Leben, da sie aus seinen Händen kamen, so verächtlichen Handlungen, in die Jahrbücher der Ewigkeit übersetzet, und auf die Säulen des himmlischen Jerusalems tief eingepräget, das Siegel der Herrlichkeit und den Charakter der Unsterblichkeit daselbst erhalten: eben diese so schwache, während ihrer Pilgerschaft auf der Erde so verächtliche, in ihren eigenen Augen und in den Augen der Welt so geringschätzige Kreatur findet sich mit allen Verdiensten bereichert; Ehre, Herrlichkeit, Glückseligkeit, Größe, alles ist in ihr, und kömmt nur von ihr, und weil sie das Recht hat es zu sagen, so schmecket ihre entzückte Seele mit langen Zügen die Lust einer geheiligten Eigenliebe. In der That, spricht der h. Augustinus, zwo Arten der Liebe haben zwo verschiedene Städte gemacht; die Liebe Gottes hat das himmlische Jerusalem, und die Eigenliebe das irdische Babylon gemacht. Zwo Arten der Liebe, welche zwo nebenbuhlerische Mächte auf der Erde gestalten, welche aber am Ende des Streites wieder vereiniget, nur eine einzige und ebendieselbe

Liebe in dem Aufenthalte des Vaterlands machen werden, wo die Liebe in ihrem Siege die Natur verschlingen wird. Von der Sünde waren diese zwo Arten der Liebe nicht abgesondert, weil der Mensch, indem er sich selbst liebte, sich in Gott liebte: seit der Sünde hat sich die Eigenliebe zum Mittelpunkte aller Dinge gemacht; sie hat sich der Herrschaft anmaaßen wollen, sie hat den Thron bestiegen, und den Platz Gottes selbsten eingenommen. Daher kömmt es, daß um Gott zu gefallen wir uns selbst mißfallen müßen, und daß uns Gott nur nach dem Maaße liebet, als wir uns hassen. Nun aber, fährt dieser Vater fort, ist es uns unmöglich uns während unserm Elende so hoch zu schätzen und zu lieben, nicht allein weil die Sünde die Liebe gegen uns selbst verderbet hat, sondern auch weil nichts weniger liebenswürdig ist, als der Mensch in den Augen des Menschen, und weil die Eigenliebe fast allzeit nur eine Trunkenheit des Verstandes ist, welchem die Vernunft in Geheim widerspricht; eben also im Gegentheile würde es uns unmöglich seyn uns selbsten in dem Himmel nicht zu gefallen, wo wir mit dem neuen Menschen bekleidet seyn werden, wo die Eigenliebe welche hierunten unsere erste Schwachheit war, damals zu unserer ersten Pflicht werden wird, wo dasjenige, was das Zeichen des Krieges war, nur das Geschrey des Triumphes seyn, und wo die wider in vorigen Stand gesetzte Natur sich Glück wünschen wird sich zu kennen, wie sie sich vormals Glück gewünschet hatte sich zu verachten. Also vernünftelt der heilige Lehrer: ich setze noch hinzu und sage, die Liebe, die Willfährigkeit des Gerechten in dem Himmel ist der erste Antheil der Glückseligkeit. Warum? Weil er nur in dem Himmel das Schauspiel seiner Tugenden genießt, ohne

den

den betrübten Auftritt seiner Schwachheiten zu sehen; was ihm von der menschlichen Gebrechlichkeit übrig war, ist, durch die Stralen der Gottheit gereiniget, verschwunden; und gleichwie der Kämpfer nach den Worten des heiligen Paulus, wenn er zum Ziele seiner Laufbahne gekommen, und der Krone versichert ist, den Sand, den er durchgelaufen hat, mit einem hochmüthigen Fusse tritt, also ist der Gerechte in dem himmlischen Aufenthalte, in Gott verwandelt und verherrlichet, mit sich selbst desto mehr zufrieden, weil der Mensch verschwunden ist, die Prüfungen ein Ende genommen haben, und ihm von dem Kampfe nur das Vergnügen des Sieges übriget.

Die Liebe des Gerechten in dem Himmel, folglich die tröstlichste und empfindlichste Liebe: denn was thut damals die Seele des Gerechten (hören wir, meine Brüder, alles muß uns hier rühren) was thut die Seele des Gerechten in dem Vaterlande? Sie denket die Jahre ihrer Pilgerschaft auf der Erde durch; die gegenwärtigen Belohnungen führen ihr die vergangenen Leiden in das Gedächtniß zurück. Moses kömmt an das andere Ufer des rothen Meeres an, und, als er die Wässer von den Beuten des überwundenen Aegyptens bedecket sah, von diesem Anblicke ganz außer sich gesetzet, singet er seine wieder erhaltene Freyheit, und stimmet den Gesang des Sieges selbst auf dem Orte seines Triumphes an: oder um noch besser zu sagen, gleich dem heiligen Gesetzgeber, als er auf die Gränzen des verheißenen Landes gekommen, und seines Sieges schon sicher und gewiß war, wirft der Gerechte von der Höhe der ewigen Hügel seine Blicke auf den Zwischenraum, den er überstiegen hat: er durchläuft mit seinen Augen jene Klippen, jene Reisen,

jene Kämpfe: er sieht in der Ferne jenen Thal des Elends, jene ganze ungeheure Wüste, die er mit seinem Schweiße und mit seinen Thränen so oft befeuchtet hat; und anstatt daß dieser Anblick seine Glückseligkeit verändern sollte, vergrößert er nur dieselbe; denn eben damals erkennet er den Werth seiner Trübsalen, und genießt denselben. Ach! so lange das Elend gedauert hat, war seine Freude niemals rein: er hatte Tugenden, aber er verlangte neue zu erhalten, und war allzeit mit dem Grade der Vollkommenheit, wohin er gelanget war, weit weniger zufrieden, als er von demjenigen gedemüthiget wurde, den er nicht erreichen konnte. Allein ist einmal die Wüste durchwandert, ist er einmal auf den Gipfel des heiligen Berges erhoben, so kennet er in dem Mittelpunkte des stillesten Friedens weder die Reue, er hat sich keinen Vorwurf mehr zu machen; noch die Begierden, er hat kein Gut mehr zu wünschen; noch die Unruhen, er hat keine Gefahr mehr zu laufen; noch die Kämpfe, er hat keine Feinde mehr zu bezwingen; noch die Unlust, er hat keine Schwachheit mehr zu erfahren; und da, gleich dem Steuermanne nach dem Sturmwetter, welcher der Winde und des Ungewitters lachet, oder gleich dem Helden nach dem Streite, welcher seine Lorber und Trophäen zu den Füßen seines Königs niederleget, bringt der Gerechte in dem Himmel, als ein Ueberwinder und gekrönet, seinem Gotte seine Werke, seine Verdienste, sein Leben endlich, als eben so viele Titel der Herrlichkeit, die ihm gebühret, und des Erbtheiles, das er erobert hat, dar. Er läßt vor seinem Gotte seine ganze Seele sehen, sie ist ohne Makel, sie kann ihm nur gefallen. Ach! was seyd ihr damals für den Gerechten ihr Leiden und Trübsalen des gegenwärtigen

gen Lebens? Wie leicht und gering kommen sie seinen Augen vor? Er sieht sich auf dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit; und warum? Weil er Leidenschaften zu überwinden gewußt hat, welche, wenn er sie nicht unter das Joch gebracht hätte, ihm eben so viele Verdrusse, als Ergetzlichkeiten verursachet haben würden. Er sieht sich auf dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit; und warum? Weil er vergängliche Reichthümer verworfen, betrügliche Freuden verachtet, einer treulosen Welt getrotzet, einige Gewaltthätigkeiten angewendet, einige Opfer von einem Augenblicke entrichtet hat. Dieser Gedanke allein muß seine Seele mit dem süßesten Troste erfüllen. Ach! wie viele, spricht der h. Augustinus, wie viele unter diesen Seligen, welche von den himmlischen Gegenden, von diesen unermeßlichen Höhen ihre Blicke noch gegen uns erniedrigen, und uns das Joch der Religion mit so vieler Mühe tragen sehen, können sich nicht enthalten uns zu beklagen? Wir thörichten finden die Busse allzu hart, und sie, sie sehen, daß in Vergleich der Glückseligkeit, die sie genießen, alles, was die Religion beschwerliches hat, nichts sey; daß so gar dasjenige, was sie selbst um sie zu verdienen gethan haben, nichts sey; und ihre Erstaunung besteht darinn, daß so große Belohnungen ihnen so wenig gekostet haben. Wir Blinden und zu gleicher Zeit Ungerechten wir gedenken nicht, daß dieser Kampf des Lebens nur der kurze Vorabend eines langen Triumphes sey, und daß diese bösen Tage die Zeit der Arbeiten, und gleichsam die Werktage seyn, welche vor dem ewigen Festtage, vor dem großen Festtage des Himmels hergehen müßen.

Stehen wir hier stille, meine Christen, um eine augenblickliche Betrachtung über uns selbst anzustellen, und

schlie-

schließen wir aus diesem ersten Verhältnisse des Himmels mit der Erde, daß die Vergessenheit und Verläugnung unserer selbst das billigste Gebot des Evangeliums sey, weil wir auf diese Kosten uns selbst ganz und gar in Gott wieder finden sollen: schließen wir, daß man sich also nicht verwundern müße, daß das Leben der Heiligen ein immerwährender Tod gewesen ist, daß man sie die Verspottungen und Verachtungen der Welt aufsuchen gesehen hat, daß sie in Mitte der allergrößten Tugenden nur Verachtung gegen sich selbst trugen: sie wußten nämlich, daß ihre Verdienste ihnen hundertfältig ersetzet werden sollten, und es lag ihnen wenig daran sie in dem Jammerthale zu genießen, wenn sie dieselben nur ewig in dem Vaterlande genößen: sie waren glückselig sich in der evangelischen Verläugnung zu verlieren, um sich ganz und gar in der Ewigkeit wieder zu finden. Schließen wir zu gleicher Zeit, daß also für den Menschen keine wahre Glückseligkeit, auch sogar in Mitte der Tugenden, auf der Erde sey, weil uns seit der Sünde die herrschende Leidenschaft ohne Unterlaß quälet; sie ist jener hochtrabende Epheu, welcher sich selbst an die Tugenden anheftet, und sie in der Umarmung ersticket; weil nach den Worten des weisen Mannes man, um glückselig zu seyn, anfangen muß mit sich selbst zufrieden zu seyn: die Glückseligkeit ist in uns selbst, in unserer Seele, und nicht in den Gegenständen, welche uns umgeben: vergebens suchen wir sie außer uns, und in den Kreaturen, sie bestrafen uns gar bald wegen unsers Irrthums. Ein Wohllüstiger wird seiner Ergetzlichkeiten, ein Großer seiner Würde, ein Ehrsüchtiger seiner Ehrenstellen müde: ein Reicher ist voll der Unlust in dem Ueberflusse: ein König ist traurig auf dem Throne: weil nämlich alle diese

Güter

Güter ihnen die innerliche Zufriedenheit nicht ertheilen, weil sie mit einer geringern Glückseligkeit weit zufriedner seyn würden, wenn sie es einmal von sich selbst seyn könnten: weil wir in unserm Innersten krank sind, weil alle Lebensumstände uns verletzen, und derjenige, von dem wir den größten Trost gehoffet haben, uns einen Augenblick hernach, als wir ihn gefunden haben, mißfällt. Vergebens wenden wir uns hin und her, das Uebel folget uns allenthalben auf dem Fusse nach, und der vollkommenste Mensch, ob er gleich auf der Erde der glückseligste ist, ist es nicht, und wird es nien als seyn, weil die innerliche Zufriedenheit niemals ganz und vollkommen ist. Vergebens scheinet er in den Augen der andern Menschen groß und untadelhaft; geht er in sich selbst zurück, so demüthigen ihn die Empfindung seiner eigenen Nichtigkeit, die Gebrechen des Charakters, die Herrschaft der Gemüthsart, die Blendwerke der Einbildungskraft, die Kelinigkeiten der Eigenliebe, was weis ich? tausend geheime Mühseligkeiten, sie setzen ihn in seinen eigenen Augen herab, und stürzen ihn von jenem eingebildeten Throne, welchen sich seine Eigenliebe errichtet hatte. Schreitet er in der Vollkommenheit fort, so folget fast allzeit auf eine Tugend eine Schwachheit, und es ist fast kein Lebenstag, wo nicht der Weiseste einen Augenblick hätte über sich selbst zu erröthen. Glückseliges Vaterland! ruft der h. Augustinus auf, nur in deinem Schooße werden wir die wahre Glückseligkeit haben, weil wir nur in deinem Schooße den Frieden mit uns selbst haben werden: bis dahin quälet sich der hin und her bewegte, wankende, unruhige Mensch für seine Glückseligkeit vergebens, er wird zwar seine Unlust hintergehen, und sich einige Augenblicke für glücklich halten

kön-

können: allein die Verblenduug wird nicht lange dauern, es wird ihm allzeit jenes geheime Zeugniß, jenes Bewußtseyn seiner selbst, ohne welches man nicht glückselig seyn kann, ermangeln; und die ganze Glückseligkeit, welche ihm die Kreaturen von außen geben können, wird ihm gar bald durch ich weis nicht was für ein innerliches Geschrey geraubet werden, welches ihn wider seinen Willen zu seinem Nichts und zu seinem Elende zurück ruft.

Der erste Charakter der Glückseligkeit des Menschen in dem Himmel ist also, daß er sich selbst und seine Tugenden genießen wird. Er wird zweytens Gott genießen, und die Unwissenheit, in welcher er unter der Herrschaft der Sinne, und dem Joche des Glaubens gefangen ist, wird durch die Anschauung und Wissenschaft Gottes selbst belohnet werden, welches das zweyte Verhältniß des Elendes mit dem Vaterlande ist. **Wir sehen itzt durch einen Spiegel, und im Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht.**

Zweyter Theil.

In der That, meine Christen, steigen wir bis zu unserm Ursprunge hienauf: Was war der Mensch in dem Augenblicke seiner Erschaffung, und wozu war er bestimmt? Seinen Erschaffer zu erkennen, und über seine Werke zu herrschen. Ich sehe den Adam mitten in dem irdischen Paradiese als einen Herrn seiner selbst und der ganzen Natur allen Wesen, welche ihn umgeben, gebieten. Ohne Gränzen in seinen Kenntnissen, ohne Schranken in seinem Ansehen, ohne Widerspruch in seinen Begierden genießt der erste Mensch zu gleicher Zeit die Wissenschaft und die Herrschaft.

Was

Was für eine plötzliche Veränderung wirft diese schöne Ordnung über den Haufen, und stürzet diesen König der Natur vom Throne? Was für Bande haben auf einmal die Kräfte seiner Seele gefesselt? Was für dicke Wolken verdunkeln seinen Verstand? Unselige Sünde! ruft der h. Augustinus auf, ich erkenne dein Werk. Der Mensch verlor mit seiner Unschuld seine Kenntnisse: in dem Augenblicke seines Falles fiel der Schleier auf die ganze Natur; alle Wissenschaften wurden für ihn eben so viele Geheimnisse, alle Gegenstände Räthsel, alle Wahrheiten verborgene Dinge, und weil der Mensch Gott hat gleich seyn wollen, fand er sich unter dem Menschen. Seit diesem Augenblicke ist sein Leben auf der Erde ein Leben der Irrthümer und der Finsternisse, er suchet seinen Gott mitten durch die Schleier und Sinnbilder, die ihn bedecken; er muß dasjenige, was er nicht begreift, glauben, was er nicht kennet, verlangen, was er nicht sieht, lieben. Er ist ein Reisender, welchem auf seiner Strasse Ungeheuer aufstossen, die seine Vernunft ohne sie aufzuklären in Erstaunen setzen, und tausend Begebenheiten, derer Wirkungen er bewundert, ohne die Ursachen derselben zu kennen, eine Welt, und Kreaturen, die in seinen Augen wunderbar, und seinem Verstande unbegreiflich sind. Dieß allein weis er, daß jener Gott, welcher alles das, was er glaubet, gesagt, und alles das, was er sieht, gemacht hat, ihn am Ende seines Laufes erwarte, um sich ihm zu offenbaren, und daß das Erkenntniß seines Geheimnisses der Werth seiner Unterwerfung gegen sein Wort seyn werde. Sehet, worauf sich das ganze Gebäude der Religion, das Band, also zu sagen, welches den Menschen mit seinem Erschaffer, die Zeiten mit der Ewigkeit verbindet, stütze. Ach! welcher Mensch

würde in Wahrheit nicht verzweifeln allzeit eine Religion zu haben ohne sie zu begreifen, einen Gott ohne ihn zu sehen, eine Seele ohne sie zu kennen, eine Welt und Wunder ohne etwas davon zu verstehen, nur auf der Welt zu erscheinen um seine Unwissenheit zu zeigen, und nur aus der Gefangenschaft seines Leibes herauszugehen, um in jene des Grabes hineinzugehen? Welche Bestimmung für Kreaturen! welch ein Vorhaben für einen Gott!

Es muß sich also in dem Augenblicke, wo dieser Schleier des Fleisches, der uns bedecket, fallen wird, ein neuer Auftritt der Wunder vor unsern Augen aufthun, und wir müßen endlich dasjenige sehen, was wir zu kennen verlangten, und was wir nicht begreifen konnten. Wir müßen also Gott und die Religion, die physische und moralische Welt, den Geist, die Materie, die Natur, die Gnade, alle Wesen zusammen als ein einziges und et endasselbe unsern Blicken gegenwärtiges, unsrer Vernunft verborgenes Räthsel ansehen, dessen Entwicklung die Ewigkeit ist: **Wir sehen itzt durch den Spiegel, und im Räthsel.**

Weil nun der Mensch zu dieser Anschauung, zu diesem Besitze Gottes ist erschaffen worden, weil wir darnach, als nach unsrer größten Belohnung trachten, weil eben hier alle Prüfungen unsers Glaubens, und die Unruhen unsrer Vernunft ihr Ende erreichen sollen, komme ich auf meinen Grundsatz zurück, und um euch das Verhältniß der Finsterniße und der Prüfungen des Glaubens mit den Kenntnissen, und mit dem Lichte des Himmels zu zeigen, so frage ich, was heißt Gott sehen?

Sehet mich, meine Christen, an dem Orte dieser Rede, wo der Pinsel selbst in der Hand der Propheten gezit-

tert

tert hat. Ach! was ist wohl für ein Mittel mit dem Ausdrucke dahin zu kommen, wohin man mit dem Gedanken nicht reichen kann: wie kann man sich wohl jenes unbegreifliche Wesen entwerfen, welches eine Unermeßlichkeit und keinen Umfang, eine Unendlichkeit, und keine Gränzen, eine Ewigkeit und keine Dauer, eine Dauer ohne Nachfolge und ohne Maaß hat. Steige ich hinauf, spricht der Prophet, steige ich hinab, rücke ich weiter fort, verberge ich mich, schränke ich mich in mich selbsten ein, erschwinge ich mich außer mir, so sehe ich ihn, ich finde ihn, er umgiebt mich, er folget mir allenthalben nach, er geht auf dem Fittige der Winde einher, er mißt die Berge ab, er wäget die Meere; alles ist seiner Weisheit gegenwärtig, alles lebt von seinen Wohlthaten, alles ist durch seine Vorsehung angeordnet, alles nach seinem Begriffe gebildet, alles geht auf sein Wort einher... Allzu schwache Begriffe! vergebens blasen wir unsere Gedanken auf, wir erzeugen statt der Wirklichkeit nichts als Luftstäubchen. Allein wenn es so hart ist zu sagen, was Gott sey, wie wird man sagen können, was es ihn besitzen heiße? Was heißt Gott sehen? Hier hat der heilige Paulus selbst geschwiegen, nachdem er gesehen und gehöret hatte. Gott sehen, antwortet dieser große Apostel, heißt ihn von Angesicht zu Angesicht und in sich selbst sehen: es ist keine Wolke zwischen Gott und der Kreatur mehr; zwischen Gott, der sich entdecket und offenbaret, zwischen der Kreatur, die ihn sieht und betrachtet; zwischen Gott, der sich ganz überläßt und mittheilet, zwischen der Kreatur, die ihn genießt und ganz entzündet wird: dort nähert sich alles zusammen; die Stralen der Gottheit breiten sich von allen Seiten aus, alles ist in dem ewigen Glanze

vermenget; ich suche den Menschen, und ich sehe nur Gott. Gott sehen heißt lieben, und noch lieben können; es heißt für die Ewigkeit dasjenige seyn, was wir das ganze Leben hindurch uns bestreben einen Augenblick seyn zu können. Eben derselbe Gott, welcher uns hierunten unter schreckenvollen Bildern vorgestellet wird, wie er mit einem einzigen Blicke die Berge erschüttert, die Donnerkeile und Ungewitter losfesselt, die Wellen des Abgrundes erhebet, ist dort ein noch weit größrer und herrlicherer Gott. Durch seine Gegenwart theilet er die Glückseligkeit jenen unzählichen Schaaren der Auserwählten aus, die ihn umgeben; mit einem einzigen Blicke läßt er die Freude und das reineste Vergnügen in ihre Seelen fließen; er zeiget sich, und er macht Glückselige. Vergieb, o Herr, wenn ich mich so schwach ausdrücke. Dein Ruhm und deine Herrlichkeit ist es unterliegen, wenn man von dir redet; und der Reiz unsrer Schwachheit ist unter dem Gerichte deiner Größe niedergedrücket zu werden.

Und daher, meine Christen, entstehen jene Bäche der Freude und der Wollust, jene Menge der Kenntnisse und Einsichten, welche den Gerechten wegen der Prüfungen des Glaubens auf der Erde schadlos halten, welche gleichsam das Paradies des Herzens, des Verstandes, der Vernunft, und aller Kräfte unsrer Seele, die hierunten unter der Herrschaft der Sinne und dem Joche des Glaubens gefangen gehalten wurden, gestalten.

Das Paradies des Verstandes und der Vernunft. Ihr wisset es, hierunten ist alles verhüllet, alles ist für uns in der Majestät der Natur verborgen; die allergrößte Anstrengung des menschlichen Verstandes ist sein Unvermögen und seine Finsternisse zu erkennen, und nachdem er die Laufbah-

ne

ne aller Wissenschaften durchgelaufen hat, so ist das Ende der Wissenschaft in diesem Leben, bekennen, daß man nichts gekannt habe. Gott selbst, da er durch die Erschaffung des ganzen Erdbodens zu unsern Sinnen redet, hat den Vorhang, der ihn verhüllet, nicht hinweggezogen; hinter seinen Werken verborgen, hat er den Schleier der Natur zwischen ihm und den Zuschauern gestellet. Daher kömmt jene den Menschen so angebohrne Begierde Kenntnisse zu suchen, und jenes Unvermögen dahin zu gelangen; daher so viele Bemühungen der Kunst die Natur auf das höchste zu treiben, und ihr ihre Geheimnisse zu entreißen: sie bleibt allzeit für uns ein geschlossenes Buch, wir sehen alles, und wir wissen nichts, wir haben den Gebrauch der erschaffenen Wesen, und haben davon die Kenntniß nicht, und fast alles, was unsern Augen zur Belustigung dienet, rücket unserm Verstande die Unwissenheit vor. Allein, spricht der h. Apostel Johannes, an dem großen Tage, da sich Gott offenbaren wird, wird alles, was verborgen war, erscheinen, sowohl die Geheimnisse der Gnade, als auch die Geheimnisse der Natur; **Wenn er sich offenbaren wird, werden wir ihn sehen, wie er ist.** 1. Joh. 3. 2.

Die Geheimnisse der Gnade. Itzt irren wir mitten in den Schatten und Figuren herum. Der Glaube ist jene von dem Allmächtigen zu seinem Heiligthume gestellte Wache, wo er uns ohne Unterlaß zuruft, haltet stille, und nur gestattet uns dem Eingange, und also zu sagen, dem Vorhofe des Ewigen zu nähern. Wehe demjenigen, der diese geheiligte Wache zu bezwingen sich unterfängt, er geräth auf Abwege, und wandelt nur auf Abgründen einher. In dem Augenblicke der Offenbarung werdet ihr, ihr überlästigen

Schleier, zerrissen werden; ihr werdet fallen, ihr ewigen Pforten: die erniedrigten Höhen der Himmel werden uns dasjenige wahrnehmen lassen, was wir so lange Zeit ohne es zu sehen geglaubt haben; und dieser Gott in drey Personen, dieser Menschgewordene Gott, dieser Gott auf dem Kalvarieberge, und die Krippe und das Kreuz, alle diese anbetenswürdigen Aergernisse werden nur entzückende Schauspiele seyn; und wenn wir einmal in die Macht des Herrn hineingehen, und zu den Abgründen des Unendlichen, und zu jenen Tiefen kommen werden, wohin sich Gott mit seinem Donnerkeile und mit seinen Geheimnissen gezogen hat, dann wird der große Tag, der ewige Tag leuchten, und der Glaube wird seine Binde hinwegreißen, und die Herrschaft der Vernunf abtreten: **wir werden ihn sehen, wie er ist.**

Die Geheimnisse der Natur: dieser Himmel, diese Erde, dieses Meer, dieser Streit der Elemente, und dieser ganze Haufen der Wunder, welcher der Reiz unsrer Augen, und die Quaal unsrer Wißbegierte ist, und diese Wissenschaften, welche unserm Hochmuthe schmeicheln, da sie unsern Verstand hintergehen, werden nicht mehr weder Ungewißheit noch Dunkelheit haben: und diese Wahrheit, welche der ewige Gegenstand so vieler Untersuchungen, so vieler schlaflosen Nächte, und so vieler Streite ist, welche unter so vielen Meinungen und Systemen verhüllet ist, wird in dem Schooße Gottes von den Schatten, welche sie bedecken, befreyet, unsere erste Eroberung seyn. Ungefähr, unvermeidliches Verhängniß, ihr eiteln Schattenbilder, auf welche wir alles bezogen, verschwindet. Natur, höre auf uns hierinn zu hintergehen; dein Schleier ist gehoben: unendliche Weisheit, höchster Verstand, erscheinet endlich,

eure

eure Geheimnisse sind aufgedecket; und gleichwie unser Antheil hierunten die Unwissenheit und Blindheit war, so wird unser erstes Vorrecht in dem Himmel seyn die Genießung der Wahrheit mit Gott selbst zu theilen. O heilige Wahrheit! ruft der h. Augustinus auf, was würden wir nicht auf der Erde geben, um deine himmlischen Klarheiten einen Augenblick zu sehen, und in jene ewigen Tiefen hineinzudringen, wo die Natur keine Wolken, die Wissenschaft keine Gränzen, Gott keine Geheimnisse mehr haben wird! Was würden wir nicht geben, wenn es uns erlaubt wäre auf jene unsichtbare Welt einen Blick zu werfen, und in der ewigen Vernunft den Plan so vieler weitschichtigen und edlen Vorhaben zu betrachten, welche während dieser langen Kette der Zeiten und der Geschlechter sind ausgeführet worden! Eitle Begierden! nur in dem Schooße der Gottheit, als in einem getreuen Spiegel entwerfen sich aufs neue alle Begebenheiten, welche den Auftritt der Welt verändert haben; der Fall und die Erhebung der Reiche, die Rathschlüße Gottes vor der Erschaffung, seine Absichten in der Einführung und Festsetzung der Religion, mit ihren Triebfedern, mit ihren Beweggründen, mit ihren Endzwecken, mit ihrem Fortgange; und der Gerechte entdecket mit einem einzigen Blicke zu gleicher Zeit sowohl die Geschichte der Zeit, als die Geschichte der Ewigkeit. **Wir werden ihn sehen, wie er ist.**

Paradies des Herzens. Da das Herz dort ganz und gar beschäftiget ist sich zu befriedigen, kann nichts seine Hitze vermindern; alles ist vollkommen in dem geliebten Gegenstande, weil alles daselbst Gott ist: aller Unbestand, alle Veränderung in der Liebe ist weit entfernet: Gott, indem er sich zeiget, läßt nur die Macht ihn zu lieben; hierunten er-

wiedert Gott unsere Liebe nur mit Maaße; alle Annehmlichkeiten der Tugend, dieser Friede des Herzens, diese Reize eines reinen Gewissens, diese geheimen Ergießungen, diese Ueberlassung der Seele in den Entzückungen des Gebetes, welche den Gerechten schon in diesem Leben so glückselig machen, sind gleichsam nur schwache dieser Quelle der Wollust entkommene Bäche: in dem Himmel bemächtiget sich Gott als ein Eroberer der Seele des Gerechten; er geht nach den Worten des Propheten gleich einem ungestümmen Flusse hinein, welcher das Herz des Menschen erhebt, erweitert, und jenem Ueberfluße der Ergetzlichkeiten, die er ihm zubereitet, öffnet: Des Stromes Anlauf erfreuet die Stadt Gottes. Ps. 45. 5. Endlich ist kein Hinderniß mehr, welcher den Auserwählten die Gegenwart des geliebten Gegenstandes mäßigte oder entzöge: da sie der Sonne der Gerechtigkeit gegenüber gestellet sind, kann ihnen die Stralen derselben nichts auffangen, und von dem Räthsel entlediget, machen sie sich mit der Wirklichkeit trunken.

Was werde ich noch hinzusetzen? Wir müßen es wider unsern Willen gestehen, wir können das ewige Daseyn Gottes und der Kreaturen in dem Schooße Gottes nicht begreifen: dieser Gedanke übersteigt den menschlichen Verstand, und ist weit geschickter uns in der Ruhe der Andacht und in der Stille der Seele zu unterhalten, als durch Worte ausgedrücket zu werden: vergebens erhebt, und erschwingt sich unser Geist gegen das höchste Wesen, fühlet er einen Augenblick einige Wirkung seiner Gegenwart, so entkömmt sie ihm gar bald: kaum hat er einige Schritte auf den Berg gemacht, so wanket er, und fällt in seine vorigen Finsternisse zurück. Sagen wir nur, daß es sich also auf uns gut

schicke

schicke unsere Unwissenheit mit so großer Beschwerde zu übertragen, und uns zu beklagen, daß es uns geboten sey während einer kurzen Zeit zu glauben ohne zu sehen, weil wir auf diese Kosten dahin gelangen sollen, wo wir alles sehen, und alles erkennen werden. Sagen wir endlich, daß also jenes Murren und jene Klagen der Weltkinder thöricht seyn, welche sich darüber beschweren, daß die Glückseligkeit und die Ergetzlichkeiten der seligmachenden Anschauung ihnen allzu wenig bekannt seyn: man wünschte sich, spricht man, in Ansehung des Paradieses etwas klärers, und daß unser Gott sich während diesem Leben vor uns weniger verborgen hätte. Wie blind sind wir, uns über dasjenige zu beklagen, was unsern Vortheil ausmacht. Wenn dieser so große Gott sich würdigte sich nur einen Augenblick unsern Blicken zu zeigen, wer aus uns, nachdem er ihn gesehen hätte, würde sich noch auf der Erde ertragen können? Er redet zu Mosen auf dem Berge Sinai, und Moses vergißt so gar alle Sorge für seine Nahrung und für sein Leben: er läßt sich einmal auf dem Thabor sehen, und die Apostel wollen nicht mehr von dem Berge herabsteigen. Paulus ist einmal in den dritten Himmel entzücket, und seit diesem Augenblicke seufzet Paulus, und verlanget von seinem Leibe befreyet zu werden. Er giebt sich den Anachoreten in der Einsamkeit zu erkennen, und sie begehren den Tod als eine Gnade. Verbirg dich, o mein Gott, und, wenn es möglich ist, verdopple die Schleier, die dich verhüllen. Ach! nur ein einziger Stral deiner Herrlichkeit sollte die Wolke durchdringen, und das Leben würde uns zur Marter werden.

Allein, wie können wir wohl, sagen die Weltmenschen, diese erhabenen Ergetzlichkeiten fassen, wie können wir uns

zu diesem Begriffe einer ganz geistigen Herrlichkeit und Glückseligkeit geschickt machen ? und was ist wohl eine Religion, welche ihren Kindern unaussprechliche Freuden verheißt, die weder begriffen, noch ausgedrücket werden können ? Ach! meine Brüder, wie wenig kennen wir uns, wenn wir uns diese Sprache zu führen getrauen ! Durch die Ergetzlichkeiten der Sinne ganz verschlungen, glauben wir unsere Seele einer andern Glückseligkeit unfähig, und begreifen ein Glück nicht, woran die Sinne keinen Theil haben sollen. Wohlan ! spricht der h. Chrysostomus, indem er auf diesen Stoff eine Vergleichung, die uns rühren muß, anwendet, betrachtet, spricht dieser Vater, einen Uebelthäter in den Ketten, in die Tiefe eines finstern Kerkers geworfen : er sieht nur ein schwaches Licht ; werdet ihr wohl sagen, daß er ein helleres zu sehen unfähig sey ? Dieser Unglückselige kennet in seinem Gefängnisse keine von den Ergetzungen, derer ihr genießet, sollte er also unfähig seyn sie, wie ihr, zu verkosten : ach ! zerreißet seine Bande, stellet ihn der Klarheit des Tages zurück, und er wird alle die Vermögenskräfte wieder finden, die seine Gefangenschaft ihm geraubet hatte. Meine Brüder, was lehret euch eure Religion ? Daß seit der Sünde der Mensch dieser Strafbare, unser Leib dieser finstere Kerker sey, wo die durch die Sinne gebundene und gefesselte Seele kaum sich selbst kennet, und nur den kleinsten Theil ihrer Verrichtungen ausübet : wo alle unsere Einsichten nichts als schwache Dämmerungen, und alle Kenntnisse unsrer Vernunft gleichsam eben so viele Unruhen eines hochmüthigen Sklaven, welcher sich mitten in seinen Ketten hin und her beweget, und alle unsere Ergetzungen die schwachen Versuche einer unter der Herrschaft der

Sinne

Sinne eingeschränkten und gefangenen Macht sind. Allein in dem Augenblicke, wo sich die von diesem Theile der Materie, die sie herabsetzet, abgesonderte, und aus ihrem irdischen Gefängnisse in den großen Tag der Ewigkeit übersetzte Seele vor dir, o mein Gott! befinden wird: wenn du die ersten Stralen deiner Herrlichkeit auf sie fallen lassen wirst; großer Gott! wie würde der Mensch über sich selbst erstaunen, wenn er, mit deiner Größe ganz erfüllet; die seinige betrachten könnte: **Wenn er sich offenbaren wird, dann werden wir ihn sehen, wie er ist.**

Nein, meine Brüder, wenn wir zu beklagen sind, so ist der Grund davon nicht dieser, daß wir die Freuden und die Glückseligkeit des andern Lebens so wenig kennen, vielmehr sind wir zu betauern, daß wir die Ergetzlichkeiten dieser Welt so schlecht kennen; und unser Unglück ist weit weniger dasjenige nicht zu wissen, was wir in dem Himmel seyn werden, als nicht zu empfinden, was wir auf der Erde sind. Wenn Jesus Christus nicht Gott gewesen wäre, spricht der h. Augustinus, würde er ohne Zweifel von dem künftigen Leben anders geredet haben; was er davon gesagt hatte, würde der Fähigkeit des menschlichen Verstands angemessen gewesen seyn: er würde uns daselbst sinnliche und fleischliche Freuden verheißen haben, und das Evangelium würde mit den prächtigsten Gemälden der Glückseligkeit seyn angefüllet worden. Er hat sich begnüget uns zu sagen: daß das Herz und der Verstand des Menschen niemals dasjenige, was er seinen Auserwählten zubereitet, weder empfinden, noch begreifen würden: und dadurch hat er davon weit mehr gesagt, als alle Philosophen, als alle falsche Propheten, als alle Gesetzgeber der falschen Religionen, welche ihren An-

hängern nur sinnliche Güter und Ergetzungen in dem andern Leben verheißen haben, weil sie als Menschen davon gesprochen, Jesus Christus aber allein als Gott davon geredet hat. Weh also dem falschen und weltlich gesinnten Herzen, welches um an den Himmel zu gedenken, und ihn zu verlangen, mehr davon wissen wollte. Die Heiligen, welche so vieles gethan und gelitten haben um ihn zu erhalten, hatten sie denn davon mehr gesehen, wußten sie davon mehr, als wir. Ach! alles besteht nur in dem, daß wir Gott so lieben, wie sie ihn geliebet haben; wenn wir ihn so liebeten, so hat er uns davon genug gesagt; und wenn wir ihn weniger lieben, würden wir wohl verdienen, daß er uns davon mehr sagete?

Erwartet also nicht, daß ich noch die andern besondern Umstände dieser Glückseligkeit hinzusetze. Nach dem Besitze Gottes ist für den Menschen keine Glückseligkeit, welche geachtet zu werden verdienet. Ich werde euch also nicht sagen, daß dasjenige, was die Herrlichkeit und Glückseligkeit der Heiligen vollkommen macht, darinn bestehe, daß sie gleichsam an der Gottheit Antheil nehmen, daß sie in dem Himmel über das Herz Gottes selbst herrschen, seinen Zorne entwaffnen, seine Güte beschwören, seine Gnaden ausspenden, seine Donnerkeile auslöschen, unüberwindliche Bitter abgeben, die Gebete der Menschen annehmen, und mit den Schätzen des Himmels verordnen.

Ich werde nicht sagen, daß dasjenige, was den Trost und die Belohnung des Glaubens der Gerechten in dem Himmel vollendet, darinn bestehe, daß sie mit allen jenen Helden des Glaubens wieder zusammen kommen, welche sie bey der Erzählung ihrer Tugenden so sehr bewundert hatten, und

welche

welche sich die Welt so sehr zu verachten gestellet hatte; daß sie die Großen, die Reichen, die eiteln Weltkinder, diese Feinde, diese ewigen Tadler der Diener Gottes zu ihren Füßen sehen; zu ihren Füßen in den Tiefen des Abgrundes, die Tyrannen, die Mächtigen, diese Ebentheuer der Bosheit, diese Kolossen der Eitelkeit: und zu ihren Seiten alle Range der Auserwählten Gottes, diese Patriarchen, welche, als die Morgenröthe der Religion, Jesum Christum und seine Kirche die ersten der Welt vorgebildet haben; diese Propheten, derer Posaune bey allen Altern erschollen ist, und derer Weißagungen alle Zeiten in sich geschlossen haben; diese Apostel, welche mit einer Hand die Arche Israels zu Boden geworfen, und mit der andern das Kreuz in dem Kapitolium aufgerichtet haben; diese Martyrer, welche um Gott zu gehorsamen die heidnischen Kaiser verachtet haben, und ihre noch blutenden Palmen auf den Tisch des Lammes legen; diese Hohenpriester, diese irdischen Orakel des Himmels, welche vor dem wahren Melchisedek geneigt das Rauchfaß und den Donner zu seinen Füßen niederlegen; diese Lehrer und unerschrockenen Rächer der Wahrheit, welche nach den Worten des h. Johannes ihre göldene Feder auf das Buch legen, dessen sieben Siegel nur für sie sind zerbrochen worden; und diese unzähligen Legionen der Jungfrauen und der Büßer der Gerechten und der Beichtiger, welche von allen Zeiten und von allen Orten wieder versammelt sind. O Israel, ruft der Prophet auf, wie schön sind deine Versammlungen, und wie prächtig deine Gezelte! Mit welcher Majestät ruht in Mitte deines Lagers und deiner Heere die heilige Arche! gehet, ihr Heere des Herrn, und stimmet das Siegeslied an, und du, Tochter Sions, verlaß

deine

deine Trauerkleider, schmücke dich mit einem Kleide des Lichtes aus, und glänze in dem Palaste des Himmels, wie die Sterne am Firmamente. Allein, meine Christen, alle diese Begriffe, so erhaben sie auch zu seyn scheinen, sind gegen die Wirklichkeit nur Spiele unsrer Einbildungskraft: es scheinet, das allerhöchste Wesen habe sich weder vollkommen aufdecken, noch sich ganz und gar verbergen wollen, um uns in dem Zweifel zu halten; und unsere Begierden zu entzünden. Wenn uns Gott schon nicht Kräfte gegeben hat, welche ihn zu loben, und von der Herrlichkeit des Himmels würdig zu reden fähig sind, so beklagen wir uns dessen nicht, weil die ganze Ewigkeit zu diesem Werke angewendet werden muß, und selbst die Ewigkeit dazu nicht hinreichend seyn wird.

Dritter Theil.

Die letzte Belohnung des Gerechten in dem Vaterlande besteht darinn, daß er zur Schadloshaltung für die vergänglichen Leiden und Demüthigungen der Zeit die Herrlichkeit und Ewigkeit genießen wird. **Die zeitliche und leichte Trübsal schaffet eine ewige und über alles Maaß wichtige Herrlichkeit.** Bey dieser letzten Verheißung endiget sich die ganze Religion. Die Ewigkeit allein, spricht der h. Augustinus, macht die wahrhafte Glückseligkeit. In Wahrheit, fährt dieser Vater fort, nur Belohnungen haben um sie zu verlieren, heißt nicht belohnet, es heißt fast bestrafet werden; und ein Glück, welches uns täuschet, welches ein Ende nehmen soll, ist nur um ein Unglück mehr. Der Gegenstand, der uns einnimmt, der Reiz, der uns entzü-

entzücket, mag beschaffen seyn, wie er will, so befindt sich allzeit zwischen uns und dem Gegenstande, dem wir nachsetzen das Grab, und dadurch sehet die Welt beschämet, und die Heiligen wegen aller Verachtungen der Welt gerächet. Sie triumphieren, aber für allzeit; sie haben Kronen, aber welche nicht verwelken; eine Herrlichkeit, einen Frieden, eine Glückseligkeit, welche kein Ende haben:

Auch die Welt verspricht zwar ihren Anbetern die Unsterblichkeit; aber was für eine Unsterblichkeit! einen Namen, und in der Geschichte verewigte, in den Jahrbüchern einer Nation angerühmte, und oftmals allen den andern unbekannte herrliche Thaten, zu euerm Ruhme aufgerichtete Denkmäler, Siegeszeichen und Statuen, welche uns nicht sagen können, was ihr gewesen seyd, ohne uns zugleich zu lehren, daß ihr nicht mehr seyd: prächtige Grabmäler, schmeichelhafte Aufschriften, alles zugleich den Ruhm euers Angedenkens, und den Beweis eurer Nichtigkeit. Was ist wohl eine solche Unsterblichkeit? Eitelkeit über Eitelkeit, Drümmer über andere Drümmer erhoben, ein Spiel für die künftigen Jahrhunderte, welche in ihrem schnellen Lanfe diesen Namen verzehren, und diese vermeinten unsterblichen Denkmäler vernichten werden: und sollten sie auch ihrer schonen, so würde dieß höchstens die Unsterblichkeit eurer Ueberreste, niemals aber die eurige seyn. Dir allein, o mein Gott! gebühret die Herrlichkeit und Unsterblichkeit, und wie weit anders belohnest du deine Auserwählten! Haben sie einmal die unermeßliche Wege der Ewigkeit betreten, so treten sie die Zeit und den Tod mit ihren Füßen. Dieß ist jene vor allen Zeiten gebauete Stadt, welche die Ewigkeit zum Umfange, und Gott allein zum Baumeister

Cambaceres

königlichen Predigers,
Domherrn und Erzdiakons der Kirche
von Montpellier

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt
von

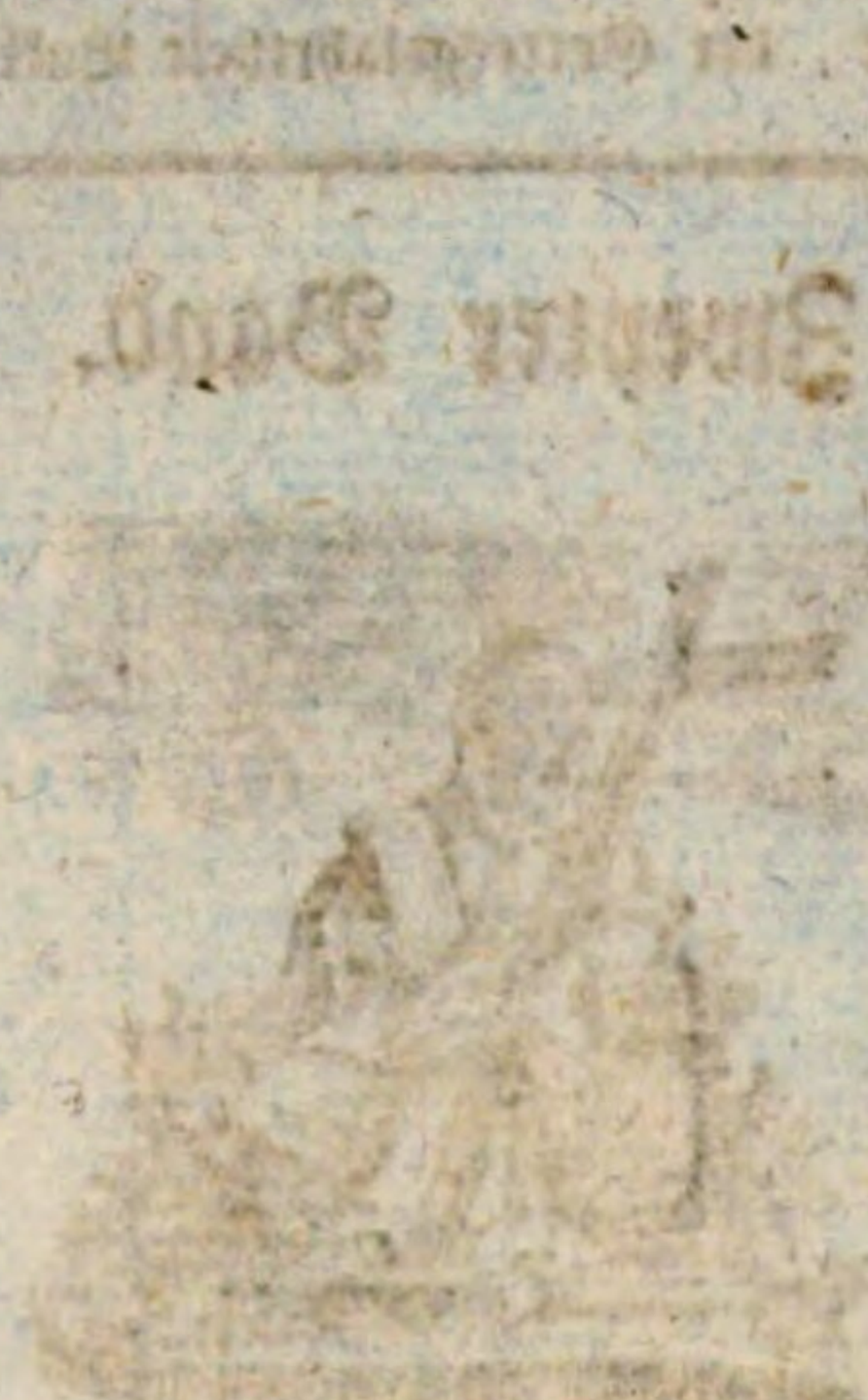
Joachim Edlen von Richtenburg

hochfürstl. Karl = Liechtensteinischen Pfarrer zu Groß = Tayax, apostol. Protonotar, der Gottesgelahrtheit Bakkalaureus.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

AUGSBURG,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1785.



Verzeichniß

der in diesem zweyten Bande enthaltenen Predigten.

		Seite
I.		
Von dem Himmel.		1
II.		
Von dem Gesetze Gottes.		36
III.		
Von dem letzten Gerichte.		88
IV.		
Von dem Tode.		125
V.		
Von dem Heile.		166
VI.		
Von der Hölle.		221
VII.		
Von der Ehrenbietung in den Kirchen.		269
VIII.		
Von der Ankunft des Messias.		314
IX.		
Von der Auferstehung Jesu Christi.		352

Predigt
von dem Himmel.

Was unsichtbar an ihm ist, wird durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen. Röm. 1. 20.

Also, spricht der h. Augustinus, ist die Größe des Menschen beschaffen, daß alle Güter der Welt, und die Welt selbst, wenn sie einem einzigen Menschen zugehören könnten, nicht fähig seyn würden ihn zu ersättigen; denn da unser Herz für Gott gemacht ist, kann alles, was Gott nicht ist, dasselbe nicht erfüllen. Da wir schwache Bäche aus dieser fruchtbaren Quelle um dahin wieder zurück zu kehren entsprungen sind, irren wir mit Ungeduld in diesem Thale der Thränen, bis wir zu jenem Meere der Glückseligkeit gelangen, wo sich alles vermengen, und für die Ewigkeit wieder aufleben soll. Daher kömmt jene unersättliche Begierde, jener unruhige, und allen Menschen natürliche Ehrgeiz sich mit den Gedanken bis zu diesem höchsten Wesen zu erheben, sich von dieser heiligen und beglückten Stadt ein Bild zu machen, von diesem Paradiese, dessen Besitz unsere Hoffnungen vollkommen erfüllen soll, und dessen Eroberung unseren Bemühungen verheißen ist.

Allein warum sollte aus allen Gegenständen der Religion dieser der einzige seyn, womit wir uns nicht unterhalten könnten? Warum sollte sich dasjenige, was unser Herz ohne Unterlaß einnehmen soll, unserm Verstande und unsrer Vernunft entziehen? Da wir mit dem Kriege und mit den

Kämpfen nimmer beschäftiget sind, sollten wir denn nicht einen Augenblick die Krone und den Sieg betrachten darfen: da wir uns allzeit in den Wolken und Finsternissen der Erde befinden, sollte es uns nicht erlaubt seyn einen Stral der ewigen Klarheiten nur ein wenig zu sehen: und sollte wohl aus allen Gesetzgebern Gott allein seinen Lehrjüngern verboten haben einen Blick auf das Ziel und auf die Belohnungen zu werfen? Nein, ohne Zweifel, eben der Gedanken einer verheißenen Glückseligkeit muß uns in den gegenwärtigen Uebeln unterstützen; und selbst der Apostel lehret es uns, da er uns sagt, daß die sichtbaren Werke Gottes uns zum Kenntnisse der unsichtbaren führen müßen. **Was unsichtbar an ihm ist, wird durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen.** Diesem Grundsatze gemäß suche ich, welches aus allen Werken Gottes dasjenige sey, was mit ihm selbst das größte Verhältniß habe, und was uns auf der Erde einigen Begriff von dem Himmel geben könne. Ich finde es, meine Christen, in dem Gesetze Gottes selbst, und in der Religion: hier, spricht der h. Hieronymus, ist das vorzüglichste Werk, wo sich Gott selbst noch weit besser, als in dem Meisterstücke der Erde und des Firmaments, entworfen, und ausgezeichnet hat; hier müßen wir ihn folglich vorzüglicher Weise suchen; hier müßen wir durch dasjenige, was er uns sehen läßt, dasjenige, was er vor uns verbirgt, erkennen lernen, und aus dem, was er uns für die Zeit befiehlt, auf dasjenige schließen, was er uns für die Ewigkeit vorbehält. Ich bleibe bey diesem Gedanken stehen um ihn zum Grunde dieser ganzen Rede zu machen, in welcher ich gesinnet bin euch von der künftigen Größe, und von dem Aufenthalte der Seligen einen Abriß zu entwerfen.

O ihr,

O ihr, welche dieser Gegenstand so lebhaft einnehmen soll, meine Christen und Brüder, unterstützet meinen Eifer in einer meine Kräfte so weit übersteigenden Unternehmung: indessen als ich mit einer zitternden Hand versuchen werde die Wolke, welche den heiligen Berg bedecket, zu entfernen, und jene glänzenden Wohnungen, wohin euch reine Freuden und ewige Thronen berufen, vor euern Augen zu eröffnen, möchte doch die Hitze euers Glaubens dasjenige ersetzen, was unsern Ausdrücken mangeln wird! bittet den Gott aller Wahrheit in dem Innersten eurer Seele zu reden, euch selbst dasjenige zu sagen, was wir euch nicht sagen werden, und euch die Gnade zu erweisen alles dasjenige zu empfinden, was uns nicht gegeben ist euch begreiflich zu machen. Ehe wir zum Stoffe schreiten, wenden wir uns zur Königinn selbst des Himmels. **Gegrüßt seyst du Maria.**

In dem Himmel hat die Religion ihren Ursprung genommen, und nach dem Himmel muß sie abzielen, um daselbst ihre Vollendung und Krönung zu finden. Es giebt also einige Verhältnisse und gleichsam eine Harmonie zwischen dem Zustande des Gerechten auf der Erde, und dem Zustande des Gerechten in dem Himmel; zwischen den Geboten, welche uns die Religion in dieser Welt vorschreibt, und den Belohnungen, welche sie uns in der andern verheißt; zwischen dem, was Gott geboten, und dem, was Gott seinen Auserwählten zubereitet hat; mit einem Worte, zwischen dem Evangelium Jesu Christi, und dem Reiche Jesu Christi, weil das eine nur der Weg und das Mittel ist, welches uns ist gegeben worden um uns zu dem andern zu führen. Nun sage ich, dieses Verhältniß des Gesetzes mit seinem Ziele, der streitenden Kirche mit der triumphierenden Kirche ist

es, welches hierunten unsern Glauben in der unvollkommenen Entdeckung der künftigen Größen unterstützen muß; **Was unsichtbar ist, wird durch die erschaffenen Dinge erkannt.** Der Himmel durch die Religion bewiesen, und erkennet; die Religion durch den Himmel einigermaßen gerechtfertiget und bewiesen, sehet meinen Gedanken. Und um ihn in sein ganzes Licht zu setzen, frage ich, welche sind den die allgemeinen Grundsätze unsrer Religion, und was befiehlt sie uns? Erstens uns selbst in diesem Leben ganz und gar zu verläugnen, uns als ohne Verdienste vor Gott anzusehen, dergestalt daß der Christ auf der Erde weder seiner Handlungen, noch seiner Tugenden genieße, **der verläugne sich selbst.** Die Eigenliebe ist das erste Schlachtopfer des Evangeliums; folglich wird in dem Himmel die erste Stuffe der Glückseligkeit des Gerechten seyn, gleichsam in den Besitz seiner selbst, seiner Tugend, seiner Verdienste zu treten, und sich selbst ohne Furcht lieben zu können.

Diese Religion befiehlt uns zu glauben ohne zu sehen, unser Herz, unsern Verstand, und unsere Vernunft der Herrschaft des Glaubens zu unterwerfen: **Wir sehen itzt durch einen Spiegel im Räthsel.** Folglich wird zweytens in dem Himmel unsere Glückseligkeit seyn Gott zu sehen und zu erkennen, und in Gott alles zu begreifen: **dann aber von Angesicht zu Angesicht. 1. Kor. 13. 12.**

Diese Religion verdammet uns unserm Arbeiten kein Ende zu machen, ohne Unterlaß zu leiden, und uns zu demüthigen; folglich wird auf die Glückseligkeit, die uns in dem Himmel erwartet, eine Glückseligkeit ohne Ende, eine Herrlichkeit ohne Gränzen seyn: **die zeitliche und leichte Trübsal schaffet eine ewige, und über alles Maaß wichtige Herr-**

Herrlichkeit in uns. 2. Kor. 4. 17. Der Gerechte wird also nach diesem Leben seine Handlungen und seine Tugenden genießen: er wird Gott und die Wissenschaft genießen: er wird die Herrlichkeit und Ewigkeit genießen; das ist, in dem Himmel wird die Eigenliebe befriediget und ohne Zwang, die Wissenschaft ohne Gränzen, die Glückseligkeit ohne Ende seyn: man wird sich in Gott lieben; man wird alles in Gott sehen; man wird ewig in Gott leben und triumphieren. Drey Betrachtungen, welche die ganze Wichtigkeit dieses Stoffes in sich fassen.

Erster Theil.

Die Bestimmung des Christen auf der Erde ist, sich zu vergessen, und sich selbst ganz und gar nicht zu kennen. Er ist ein betrübter und mühsamer Reisender, mit Schmerzen schleppet er sich auf den dornichten Fußsteigen der evangelischen Vollkommenheit fort, und hat nicht einmal das Vergnügen sich zu seinem Fortgange Glück zu wünschen. Vergebens kennet und bewundert die Welt seine Tugenden: ihm allein ist es geboten sie nicht zu kennen, und sobald er einiges Verdienst in seinen eigenen Augen hat, höret er auf es in den Augen Gottes zu haben. Eine unselige, aber nothwendige Folge der Sünde, spricht der h. Bernhard; denn weil diese in dem Himmel durch die Zurücksehung der ersten Engel auf ihre eigene Vortrefflichkeit, und in dem irdischen Paradiese durch die Begierde des ersten Menschen sich bis zu Gott erheben zu wollen angefangen hat, war es nothwendig, daß der Mensch seine Glückseligkeit mit ebendenselben Bedingnissen erkaufete, als er sie verlohren hatte, und daß er, weil

er durch die allzu große Hochachtung seiner selbst derselben war beraubet worden, also zu sagen, nur durch die Verachtung und durch den Haß gegen sich selbst dieselbe wieder erhielte; der verläugne sich selbst. Allein diese Werke, diese Bemühungen, diese Verdienste unsers Elends werden sie allzeit in der Vergessenheit seyn? Nein, antwortet der h. Augustinus, gleich jenen Wäßern, spricht dieser Vater, welche sich in den Schooß der Erde zu verlieren scheinen, welche aber, durch die Kunst geleitet, endlich aus ihrem Gefängnisse entkommen, sich mit Ungestümme in die Lüfte erhoben, und sich ihre Ketten zerbrochen zu haben zu erfreuen scheinen; eben so werden die Gerechten bey dem Austritte aus dem irdischen Jerusalem die Bande ihrer Gefangenschaft zerreißen, in den Besitz ihrer selbst wieder treten, und den ganzen Glanz, und das ganze Verdienst wieder finden, welches sie vermittelst der Demuth und der evangelischen Verläugnung auf der Erde verloren hatten. Der erste Gegenstand der Glückseligkeit des Gerechten in dem Himmel sind also eben dieselben Handlungen, welche die Welt wahrzunehmen sich nicht würdigte, welche aber das Aug der göttlichen Gerechtigkeit in der Geheime ihrer Dunkelheit allzeit beobachtet hatte, und welche an dem großen Tage der Ewigkeit wieder erscheinen werden: Der Gegenstand seiner Glückseligkeit sind die Kämpfe, die er geliefert, die Anfälle, die er ausgehalten, die Siege, die er davon getragen hat; seine Gebete, seine Allmosen, seine Opfer, seine guten Beyspiele, und alle Werke der Gottseligkeit und Gerechtigkeit, welche die reiche und kostbare Krone ausmachen, mit der er sich gekrönet sieht; mit einem Worte, alles dasjenige, was er in den Thränen seines Elends gesäet hat, und was sich in

den

den Scheuren des Hausvaters nach dem Ausdrucke des Propheten in eine überflüßige Aernte der Herrlichkeit und der reinen Wollust verwandelt findet: **Sie giengen hin, und weineten, und warfen ihren Saamen, aber sie werden mit Frohlocken kommen und ihre Garben tragen.** Ps. 125. 6.

Nun, meine Christen, eben dadurch fängt jenes Verhältniß, jener Vergleich zwischen dem Elende und dem Vaterlande, zwischen der evangelischen Verläugnung, welche den Gerechten auf der Erde niederdrückte, und der Völle des Trostes an, welche ihn in dem Himmel trunken macht: denn von der Zeit an haben eben diese so unvollkommenen, und während den Leben, da sie aus seinen Händen kamen, so verächtlichen Handlungen, in die Jahrbücher der Ewigkeit übersetzet, und auf die Säulen des himmlischen Jerusalems tief eingepräget, das Siegel der Herrlichkeit und den Charakter der Unsterblichkeit daselbst erhalten: eben diese so schwache, während ihrer Pilgerschaft auf der Erde so verächtliche, in ihren eigenen Augen und in den Augen der Welt so geringschätzige Kreatur findet sich mit allen Verdiensten bereichert; Ehre, Herrlichkeit, Glückseligkeit, Größe, alles ist in ihr, und kömmt nur von ihr, und weil sie das Recht hat es zu sagen, so schmecket ihre entzückte Seele mit langen Zügen die Lust einer geheiligten Eigenliebe. In der That, spricht der h. Augustinus, zwo Arten der Liebe haben zwo verschiedene Städte gemacht; die Liebe Gottes hat das himmlische Jerusalem, und die Eigenliebe das irdische Babylon gemacht. Zwo Arten der Liebe, welche zwo nebenbuhlerische Mächte auf der Erde gestalten, welche aber am Ende des Streites wieder vereiniget, nur eine einzige und ebendieselbe

Liebe in dem Aufenthalte des Vaterlands machen werden, wo die Liebe in ihrem Siege die Natur verschlingen wird. Von der Sünde waren diese zwo Arten der Liebe nicht abgesondert, weil der Mensch, indem er sich selbst liebte, sich in Gott liebte: seit der Sünde hat sich die Eigenliebe zum Mittelpunkte aller Dinge gemacht; sie hat sich der Herrschaft anmaaßen wollen, sie hat den Thron bestiegen, und den Platz Gottes selbsten eingenommen. Daher kömmt es, daß um Gott zu gefallen wir uns selbst mißfallen müßen, und daß uns Gott nur nach dem Maaße liebet, als wir uns hassen. Nun aber, fährt dieser Vater fort, ist es uns unmöglich uns während unserm Elende so hoch zu schätzen und zu lieben, nicht allein weil die Sünde die Liebe gegen uns selbst verderbet hat, sondern auch weil nichts weniger liebenswürdig ist, als der Mensch in den Augen des Menschen, und weil die Eigenliebe fast allzeit nur eine Trunkenheit des Verstandes ist, welchem die Vernunft in Geheim widerspricht; eben also im Gegentheile würde es uns unmöglich seyn uns selbsten in dem Himmel nicht zu gefallen, wo wir mit dem neuen Menschen bekleidet seyn werden, wo die Eigenliebe welche hierunten unsere erste Schwachheit war, damals zu unserer ersten Pflicht werden wird, wo dasjenige, was das Zeichen des Krieges war, nur das Geschrey des Triumphes seyn, und wo die wider in vorigen Stand gesetzte Natur sich Glück wünschen wird sich zu kennen, wie sie sich vormals Glück gewünschet hatte sich zu verachten. Also vernünftelt der heilige Lehrer: ich setze noch hinzu und sage, die Liebe, die Willfährigkeit des Gerechten in dem Himmel ist der erste Antheil der Glückseligkeit. Warum? Weil er nur in dem Himmel das Schauspiel seiner Tugenden genießt, ohne

den

den betrübten Auftritt seiner Schwachheiten zu sehen; was ihm von der menschlichen Gebrechlichkeit übrig war, ist, durch die Stralen der Gottheit gereiniget, verschwunden; und gleichwie der Kämpfer nach den Worten des heiligen Paulus, wenn er zum Ziele seiner Laufbahne gekommen, und der Krone versichert ist, den Sand, den er durchgelaufen hat, mit einem hochmüthigen Fusse tritt, also ist der Gerechte in dem himmlischen Aufenthalte, in Gott verwandelt und verherrlichet, mit sich selbst desto mehr zufrieden, weil der Mensch verschwunden ist, die Prüfungen ein Ende genommen haben, und ihm von dem Kampfe nur das Vergnügen des Sieges übriget.

Die Liebe des Gerechten in dem Himmel, folglich die trösilichste und empfindlichste Liebe:denn was thut damals die Seele des Gerechten (hören wir, meine Brüder, alles muß uns hier rühren) was thut die Seele des Gerechten in dem Vaterlande? Sie denket die Jahre ihrer Pilgerschaft auf der Erde durch; die gegenwärtigen Belohnungen führen ihr die vergangenen Leiden in das Gedächtniß zurück. Moses kömmt an das andere Ufer des rothen Meeres an, und, als er die Wässer von den Beuten des überwundenen Aegyptens bedecket sah, von diesem Anblicke ganz außer sich gesetzet, singet er seine wieder erhaltene Freyheit, und stimmet den Gesang des Sieges selbst auf dem Orte seines Triumphes an: oder um noch besser zu sagen, gleich dem heiligen Gesetzgeber, als er auf die Gränzen des verheißenen Landes gekommen, und seines Sieges schon sicher und gewiß war, wirft der Gerechte von der Höhe der ewigen Hügel seine Blicke auf den Zwischenraum, den er überstiegen hat: er durchläuft mit seinen Augen jene Klippen, jene Reisen,

jene Kämpfe: er sieht in der Ferne jenen Thal des Elends, jene ganze ungeheure Wüste, die er mit seinem Schweiße und mit seinen Thränen so oft befeuchtet hat; und anstatt daß dieser Anblick seine Glückseligkeit verändern sollte, vergrößert er nur dieselbe; denn eben damals erkennet er den Werth seiner Trübsalen, und genießt denselben. Ach! so lange das Elend gedauert hat, war seine Freude niemals rein: er hatte Tugenden, aber er verlangte neue zu erhalten, und war allzeit mit dem Grade der Vollkommenheit, wohin er gelanget war, weit weniger zufrieden, als er von demjenigen gedemüthiget wurde, den er nicht erreichen konnte. Allein ist einmal die Wüste durchwandert, ist er einmal auf den Gipfel des heiligen Berges erhoben, so kennet er in dem Mittelpunkte des stillesten Friedens weder die Reue, er hat sich keinen Vorwurf mehr zu machen; noch die Begierden, er hat kein Gut mehr zu wünschen; noch die Unruhen, er hat keine Gefahr mehr zu laufen; noch die Kämpfe, er hat keine Feinde mehr zu bezwingen; noch die Unlust, er hat keine Schwachheit mehr zu erfahren; und da, gleich dem Steuermanne nach dem Sturmwetter, welcher der Winde und des Ungewitters lachet, oder gleich dem Helden nach dem Streite, welcher seine Lorber und Trophäen zu den Füßen seines Königs niederleget, bringt der Gerechte in dem Himmel, als ein Ueberwinder und gekrönet, seinem Gotte seine Werke, seine Verdienste, sein Leben endlich, als eben so viele Titel der Herrlichkeit, die ihm gebühret, und des Erbtheiles, das er erobert hat, dar. Er läßt vor seinem Gotte seine ganze Seele sehen, sie ist ohne Makel, sie kann ihm nur gefallen. Ach! was seyd ihr damals für den Gerechten ihr Leiden und Trübsalen des gegenwärtigen

gen Lebens? Wie leicht und gering kommen sie seinen Augen vor? Er sieht sich auf dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit; und warum? Weil er Leidenschaften zu überwinden gewußt hat, welche, wenn er sie nicht unter das Joch gebracht hätte, ihm eben so viele Verdrusse, als Ergetzlichkeiten verursachet haben würden. Er sieht sich auf dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit; und warum? Weil er vergängliche Reichthümer verworfen, betrügliche Freuden verachtet, einer treulosen Welt getrotzet, einige Gewaltthätigkeiten angewendet, einige Opfer von einem Augenblicke entrichtet hat. Dieser Gedanke allein muß seine Seele mit dem süßesten Troste erfüllen. Ach! wie viele, spricht der h. Augustinus, wie viele unter diesen Seligen, welche von den himmlischen Gegenden, von diesen unermeßlichen Höhen ihre Blicke noch gegen uns erniedrigen, und uns das Joch der Religion mit so vieler Mühe tragen sehen, können sich nicht enthalten uns zu beklagen? Wir thörichten finden die Busse allzu hart, und sie, sie sehen, daß in Vergleich der Glückseligkeit, die sie genießen, alles, was die Religion beschwerliches hat, nichts sey; daß so gar dasjenige, was sie selbst um sie zu verdienen gethan haben, nichts sey; und ihre Erstaunung besteht darinn, daß so große Belohnungen ihnen so wenig gekostet haben. Wir Blinden und zu gleicher Zeit Ungerechten wir gedenken nicht, daß dieser Kampf des Lebens nur der kurze Vorabend eines langen Triumphes sey, und daß diese bösen Tage die Zeit der Arbeiten, und gleichsam die Werktage seyn, welche vor dem ewigen Festtage, vor dem großen Festtage des Himmels hergehen müßen.

Stehen wir hier stille, meine Christen, um eine augenblickliche Betrachtung über uns selbst anzustellen, und

schlie-

schließen wir aus diesem ersten Verhältnisse des Himmels mit der Erde, daß die Vergessenheit und Verläugnung unserer selbst das billigste Gebot des Evangeliums sey, weil wir auf diese Kosten uns selbst ganz und gar in Gott wieder finden sollen: schließen wir, daß man sich also nicht verwundern müße, daß das Leben der Heiligen ein immerwährender Tod gewesen ist, daß man sie die Verspottungen und Verachtungen der Welt aufsuchen gesehen hat, daß sie in Mitte der allergrößten Tugenden nur Verachtung gegen sich selbst trugen: sie wußten nämlich, daß ihre Verdienste ihnen hundertfältig ersetzet werden sollten, und es lag ihnen wenig daran sie in dem Jammerthale zu genießen, wenn sie dieselben nur ewig in dem Vaterlande genößen: sie waren glückselig sich in der evangelischen Verläugnung zu verlieren, um sich ganz und gar in der Ewigkeit wieder zu finden. Schließen wir zu gleicher Zeit, daß also für den Menschen keine wahre Glückseligkeit, auch sogar in Mitte der Tugenden, auf der Erde sey, weil uns seit der Sünde die herrschende Leidenschaft ohne Unterlaß quälet; sie ist jener hochtrabende Epheu, welcher sich selbst an die Tugenden anheftet, und sie in der Umarmung ersticket; weil nach den Worten des weisen Mannes man, um glückselig zu seyn, anfangen muß mit sich selbst zufrieden zu seyn: die Glückseligkeit ist in uns selbst, in unserer Seele, und nicht in den Gegenständen, welche uns umgeben: vergebens suchen wir sie außer uns, und in den Kreaturen, sie bestrafen uns gar bald wegen unsers Irrthums. Ein Wohllüstiger wird seiner Ergetzlichkeiten, ein Großer seiner Würde, ein Ehrsüchtiger seiner Ehrenstellen müde: ein Reicher ist voll der Unlust in dem Ueberflusse: ein König ist traurig auf dem Throne: weil nämlich alle diese

Güter

Güter ihnen die innerliche Zufriedenheit nicht ertheilen, weil sie mit einer geringern Glückseligkeit weit zufriedner seyn würden, wenn sie es einmal von sich selbst seyn könnten: weil wir in unserm Innersten krank sind, weil alle Lebensumstände uns verletzen, und derjenige, von dem wir den größten Trost gehoffet haben, uns einen Augenblick hernach, als wir ihn gefunden haben, mißfällt. Vergebens wenden wir uns hin und her, das Uebel folget uns allenthalben auf dem Fusse nach, und der vollkommenste Mensch, ob er gleich auf der Erde der glückseligste ist, ist es nicht, und wird es nien als seyn, weil die innerliche Zufriedenheit niemals ganz und vollkommen ist. Vergebens scheinet er in den Augen der andern Menschen groß und untadelhaft; geht er in sich selbst zurück, so demüthigen ihn die Empfindung seiner eigenen Nichtigkeit, die Gebrechen des Charakters, die Herrschaft der Gemüthsart, die Blendwerke der Einbildungskraft, die Kelinigkeiten der Eigenliebe, was weis ich? tausend geheime Mühseligkeiten, sie setzen ihn in seinen eigenen Augen herab, und stürzen ihn von jenem eingebildeten Throne, welchen sich seine Eigenliebe errichtet hatte. Schreitet er in der Vollkommenheit fort, so folget fast allzeit auf eine Tugend eine Schwachheit, und es ist fast kein Lebenstag, wo nicht der Weiseste einen Augenblick hätte über sich selbst zu erröthen. Glückseliges Vaterland! ruft der h. Augustinus auf, nur in deinem Schooße werden wir die wahre Glückseligkeit haben, weil wir nur in deinem Schooße den Frieden mit uns selbst haben werden: bis dahin quälet sich der hin und her bewegte, wankende, unruhige Mensch für seine Glückseligkeit vergebens, er wird zwar seine Unlust hintergehen, und sich einige Augenblicke für glücklich halten

kön-

können: allein die Verblenduug wird nicht lange dauern, es wird ihm allzeit jenes geheime Zeugniß, jenes Bewußtseyn seiner selbst, ohne welches man nicht glückselig seyn kann, ermangeln; und die ganze Glückseligkeit, welche ihm die Kreaturen von außen geben können, wird ihm gar bald durch ich weis nicht was für ein innerliches Geschrey geraubet werden, welches ihn wider seinen Willen zu seinem Nichts und zu seinem Elende zurück ruft.

Der erste Charakter der Glückseligkeit des Menschen in dem Himmel ist also, daß er sich selbst und seine Tugenden genießen wird. Er wird zweytens Gott genießen, und die Unwissenheit, in welcher er unter der Herrschaft der Sinne, und dem Joche des Glaubens gefangen ist, wird durch die Anschauung und Wissenschaft Gottes selbst belohnet werden, welches das zweyte Verhältniß des Elendes mit dem Vaterlande ist. **Wir sehen itzt durch einen Spiegel, und im Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht.**

Zweyter Theil.

In der That, meine Christen, steigen wir bis zu unserm Ursprunge hienauf: Was war der Mensch in dem Augenblicke seiner Erschaffung, und wozu war er bestimmt? Seinen Erschaffer zu erkennen, und über seine Werke zu herrschen. Ich sehe den Adam mitten in dem irdischen Paradiese als einen Herrn seiner selbst und der ganzen Natur allen Wesen, welche ihn umgeben, gebieten. Ohne Gränzen in seinen Kenntnissen, ohne Schranken in seinem Ansehen, ohne Widerspruch in seinen Begierden genießt der erste Mensch zu gleicher Zeit die Wissenschaft und die Herrschaft.

Was

Was für eine plötzliche Veränderung wirft diese schöne Ordnung über den Haufen, und stürzet diesen König der Natur vom Throne? Was für Bande haben auf einmal die Kräfte seiner Seele gefesselt? Was für dicke Wolken verdunkeln seinen Verstand? Unselige Sünde! ruft der h. Augustinus auf, ich erkenne dein Werk. Der Mensch verlor mit seiner Unschuld seine Kenntnisse: in dem Augenblicke seines Falles fiel der Schleier auf die ganze Natur; alle Wissenschaften wurden für ihn eben so viele Geheimnisse, alle Gegenstände Räthsel, alle Wahrheiten verborgene Dinge, und weil der Mensch Gott hat gleich seyn wollen, fand er sich unter dem Menschen. Seit diesem Augenblicke ist sein Leben auf der Erde ein Leben der Irrthümer und der Finsternisse, er suchet seinen Gott mitten durch die Schleier und Sinnbilder, die ihn bedecken; er muß dasjenige, was er nicht begreift, glauben, was er nicht kennet, verlangen, was er nicht sieht, lieben. Er ist ein Reisender, welchem auf seiner Strasse Ungeheuer aufstossen, die seine Vernunft ohne sie aufzuklären in Erstaunen setzen, und tausend Begebenheiten, derer Wirkungen er bewundert, ohne die Ursachen derselben zu kennen, eine Welt, und Kreaturen, die in seinen Augen wunderbar, und seinem Verstande unbegreiflich sind. Dieß allein weis er, daß jener Gott, welcher alles das, was er glaubet, gesagt, und alles das, was er sieht, gemacht hat, ihn am Ende seines Laufes erwarte, um sich ihm zu offenbaren, und daß das Erkenntniß seines Geheimnisses der Werth seiner Unterwerfung gegen sein Wort seyn werde. Sehet, worauf sich das ganze Gebäude der Religion, das Band, also zu sagen, welches den Menschen mit seinem Erschaffer, die Zeiten mit der Ewigkeit verbindet, stütze. Ach! welcher Mensch

würde in Wahrheit nicht verzweifeln allzeit eine Religion zu haben ohne sie zu begreifen, einen Gott ohne ihn zu sehen, eine Seele ohne sie zu kennen, eine Welt und Wunder ohne etwas davon zu verstehen, nur auf der Welt zu erscheinen um seine Unwissenheit zu zeigen, und nur aus der Gefangenschaft seines Leibes herauszugehen, um in jene des Grabes hineinzugehen? Welche Bestimmung für Kreaturen! welch ein Vorhaben für einen Gott!

Es muß sich also in dem Augenblicke, wo dieser Schleier des Fleisches, der uns bedecket, fallen wird, ein neuer Auftritt der Wunder vor unsern Augen aufthun, und wir müßen endlich dasjenige sehen, was wir zu kennen verlangten, und was wir nicht begreifen konnten. Wir müßen also Gott und die Religion, die physische und moralische Welt, den Geist, die Materie, die Natur, die Gnade, alle Wesen zusammen als ein einziges und et endasselbe unsern Blicken gegenwärtiges, unsrer Vernunft verborgenes Räthsel ansehen, dessen Entwicklung die Ewigkeit ist: **Wir sehen itzt durch den Spiegel, und im Räthsel.**

Weil nun der Mensch zu dieser Anschauung, zu diesem Besitze Gottes ist erschaffen worden, weil wir darnach, als nach unsrer größten Belohnung trachten, weil eben hier alle Prüfungen unsers Glaubens, und die Unruhen unsrer Vernunft ihr Ende erreichen sollen, komme ich auf meinen Grundsatz zurück, und um euch das Verhältniß der Finsterniße und der Prüfungen des Glaubens mit den Kenntnissen, und mit dem Lichte des Himmels zu zeigen, so frage ich, was heißt Gott sehen?

Sehet mich, meine Christen, an dem Orte dieser Rede, wo der Pinsel selbst in der Hand der Propheten gezit-

tert

tert hat. Ach! was ist wohl für ein Mittel mit dem Ausdrucke dahin zu kommen, wohin man mit dem Gedanken nicht reichen kann: wie kann man sich wohl jenes unbegreifliche Wesen entwerfen, welches eine Unermeßlichkeit und keinen Umfang, eine Unendlichkeit, und keine Gränzen, eine Ewigkeit und keine Dauer, eine Dauer ohne Nachfolge und ohne Maaß hat. Steige ich hinauf, spricht der Prophet, steige ich hinab, rücke ich weiter fort, verberge ich mich, schränke ich mich in mich selbsten ein, erschwinge ich mich außer mir, so sehe ich ihn, ich finde ihn, er umgiebt mich, er folget mir allenthalben nach, er geht auf dem Fittige der Winde einher, er mißt die Berge ab, er wäget die Meere; alles ist seiner Weisheit gegenwärtig, alles lebt von seinen Wohlthaten, alles ist durch seine Vorsehung angeordnet, alles nach seinem Begriffe gebildet, alles geht auf sein Wort einher... Allzu schwache Begriffe! vergebens blasen wir unsere Gedanken auf, wir erzeugen statt der Wirklichkeit nichts als Luftstäubchen. Allein wenn es so hart ist zu sagen, was Gott sey, wie wird man sagen können, was es ihn besitzen heiße? Was heißt Gott sehen? Hier hat der heilige Paulus selbst geschwiegen, nachdem er gesehen und gehöret hatte. Gott sehen, antwortet dieser große Apostel, heißt ihn von Angesicht zu Angesicht und in sich selbst sehen: es ist keine Wolke zwischen Gott und der Kreatur mehr; zwischen Gott, der sich entdecket und offenbaret, zwischen der Kreatur, die ihn sieht und betrachtet; zwischen Gott, der sich ganz überläßt und mittheilet, zwischen der Kreatur, die ihn genießt und ganz entzündet wird: dort nähert sich alles zusammen; die Stralen der Gottheit breiten sich von allen Seiten aus, alles ist in dem ewigen Glanze

vermenget; ich suche den Menschen, und ich sehe nur Gott. Gott sehen heißt lieben, und noch lieben können; es heißt für die Ewigkeit dasjenige seyn, was wir das ganze Leben hindurch uns bestreben einen Augenblick seyn zu können. Eben derselbe Gott, welcher uns hierunten unter schreckenvollen Bildern vorgestellet wird, wie er mit einem einzigen Blicke die Berge erschüttert, die Donnerkeile und Ungewitter losfesselt, die Wellen des Abgrundes erhebet, ist dort ein noch weit größrer und herrlicherer Gott. Durch seine Gegenwart theilet er die Glückseligkeit jenen unzählichen Schaaren der Auserwählten aus, die ihn umgeben; mit einem einzigen Blicke läßt er die Freude und das reineste Vergnügen in ihre Seelen fließen; er zeiget sich, und er macht Glückselige. Vergieb, o Herr, wenn ich mich so schwach ausdrücke. Dein Ruhm und deine Herrlichkeit ist es unterliegen, wenn man von dir redet; und der Reiz unsrer Schwachheit ist unter dem Gerichte deiner Größe niedergedrücket zu werden.

Und daher, meine Christen, entstehen jene Bäche der Freude und der Wollust, jene Menge der Kenntnisse und Einsichten, welche den Gerechten wegen der Prüfungen des Glaubens auf der Erde schadlos halten, welche gleichsam das Paradies des Herzens, des Verstandes, der Vernunft, und aller Kräfte unsrer Seele, die hierunten unter der Herrschaft der Sinne und dem Joche des Glaubens gefangen gehalten wurden, gestalten.

Das Paradies des Verstandes und der Vernunft. Ihr wisset es, hierunten ist alles verhüllet, alles ist für uns in der Majestät der Natur verborgen; die allergrößte Anstrengung des menschlichen Verstandes ist sein Unvermögen und seine Finsternisse zu erkennen, und nachdem er die Laufbah-

ne

ne aller Wissenschaften durchgelaufen hat, so ist das Ende der Wissenschaft in diesem Leben, bekennen, daß man nichts gekannt habe. Gott selbst, da er durch die Erschaffung des ganzen Erdbodens zu unsern Sinnen redet, hat den Vorhang, der ihn verhüllet, nicht hinweggezogen; hinter seinen Werken verborgen, hat er den Schleier der Natur zwischen ihm und den Zuschauern gestellet. Daher kömmt jene den Menschen so angebohrne Begierde Kenntnisse zu suchen, und jenes Unvermögen dahin zu gelangen; daher so viele Bemühungen der Kunst die Natur auf das höchste zu treiben, und ihr ihre Geheimnisse zu entreißen: sie bleibt allzeit für uns ein geschlossenes Buch, wir sehen alles, und wir wissen nichts, wir haben den Gebrauch der erschaffenen Wesen, und haben davon die Kenntniß nicht, und fast alles, was unsern Augen zur Belustigung dienet, rücket unserm Verstande die Unwissenheit vor. Allein, spricht der h. Apostel Johannes, an dem großen Tage, da sich Gott offenbaren wird, wird alles, was verborgen war, erscheinen, sowohl die Geheimnisse der Gnade, als auch die Geheimnisse der Natur; **Wenn er sich offenbaren wird, werden wir ihn sehen, wie er ist.** 1. Joh. 3. 2.

Die Geheimnisse der Gnade. Itzt irren wir mitten in den Schatten und Figuren herum. Der Glaube ist jene von dem Allmächtigen zu seinem Heiligthume gestellte Wache, wo er uns ohne Unterlaß zuruft, haltet stille, und nur gestattet uns dem Eingange, und also zu sagen, dem Vorhofe des Ewigen zu nähern. Wehe demjenigen, der diese geheiligte Wache zu bezwingen sich unterfängt, er geräth auf Abwege, und wandelt nur auf Abgründen einher. In dem Augenblicke der Offenbarung werdet ihr, ihr überlästigen

Schleier, zerrissen werden; ihr werdet fallen, ihr ewigen Pforten: die erniedrigten Höhen der Himmel werden uns dasjenige wahrnehmen lassen, was wir so lange Zeit ohne es zu sehen geglaubt haben; und dieser Gott in drey Personen, dieser Menschgewordene Gott, dieser Gott auf dem Kalvarieberge, und die Krippe und das Kreuz, alle diese anbetenswürdigen Aergernisse werden nur entzückende Schauspiele seyn; und wenn wir einmal in die Macht des Herrn hineingehen, und zu den Abgründen des Unendlichen, und zu jenen Tiefen kommen werden, wohin sich Gott mit seinem Donnerkeile und mit seinen Geheimnissen gezogen hat, dann wird der große Tag, der ewige Tag leuchten, und der Glaube wird seine Binde hinwegreißen, und die Herrschaft der Vernunf abtreten: **wir werden ihn sehen, wie er ist.**

Die Geheimnisse der Natur: dieser Himmel, diese Erde, dieses Meer, dieser Streit der Elemente, und dieser ganze Haufen der Wunder, welcher der Reiz unsrer Augen, und die Quaal unsrer Wißbegierte ist, und diese Wissenschaften, welche unserm Hochmuthe schmeicheln, da sie unsern Verstand hintergehen, werden nicht mehr weder Ungewißheit noch Dunkelheit haben: und diese Wahrheit, welche der ewige Gegenstand so vieler Untersuchungen, so vieler schlaflosen Nächte, und so vieler Streite ist, welche unter so vielen Meinungen und Systemen verhüllet ist, wird in dem Schooße Gottes von den Schatten, welche sie bedecken, befreyet, unsere erste Eroberung seyn. Ungefähr, unvermeidliches Verhängniß, ihr eiteln Schattenbilder, auf welche wir alles bezogen, verschwindet. Natur, höre auf uns hierinn zu hintergehen; dein Schleier ist gehoben: unendliche Weisheit, höchster Verstand, erscheinet endlich,

eure

eure Geheimnisse sind aufgedecket; und gleichwie unser Antheil hierunten die Unwissenheit und Blindheit war, so wird unser erstes Vorrecht in dem Himmel seyn die Genießung der Wahrheit mit Gott selbst zu theilen. O heilige Wahrheit! ruft der h. Augustinus auf, was würden wir nicht auf der Erde geben, um deine himmlischen Klarheiten einen Augenblick zu sehen, und in jene ewigen Tiefen hineinzudringen, wo die Natur keine Wolken, die Wissenschaft keine Gränzen, Gott keine Geheimnisse mehr haben wird! Was würden wir nicht geben, wenn es uns erlaubt wäre auf jene unsichtbare Welt einen Blick zu werfen, und in der ewigen Vernunft den Plan so vieler weitschichtigen und edlen Vorhaben zu betrachten, welche während dieser langen Kette der Zeiten und der Geschlechter sind ausgeführet worden! Eitle Begierden! nur in dem Schooße der Gottheit, als in einem getreuen Spiegel entwerfen sich aufs neue alle Begebenheiten, welche den Auftritt der Welt verändert haben; der Fall und die Erhebung der Reiche, die Rathschlüße Gottes vor der Erschaffung, seine Absichten in der Einführung und Festsetzung der Religion, mit ihren Triebfedern, mit ihren Beweggründen, mit ihren Endzwecken, mit ihrem Fortgange; und der Gerechte entdecket mit einem einzigen Blicke zu gleicher Zeit sowohl die Geschichte der Zeit, als die Geschichte der Ewigkeit. **Wir werden ihn sehen, wie er ist.**

Paradies des Herzens. Da das Herz dort ganz und gar beschäftiget ist sich zu befriedigen, kann nichts seine Hitze vermindern; alles ist vollkommen in dem geliebten Gegenstande, weil alles daselbst Gott ist: aller Unbestand, alle Veränderung in der Liebe ist weit entfernet: Gott, indem er sich zeiget, läßt nur die Macht ihn zu lieben; hierunten er-

wiedert Gott unsere Liebe nur mit Maaße; alle Annehmlichkeiten der Tugend, dieser Friede des Herzens, diese Reize eines reinen Gewissens, diese geheimen Ergießungen, diese Ueberlassung der Seele in den Entzückungen des Gebetes, welche den Gerechten schon in diesem Leben so glückselig machen, sind gleichsam nur schwache dieser Quelle der Wollust entkommene Bäche: in dem Himmel bemächtiget sich Gott als ein Eroberer der Seele des Gerechten; er geht nach den Worten des Propheten gleich einem ungestümmen Flusse hinein, welcher das Herz des Menschen erhebt, erweitert, und jenem Ueberfluße der Ergetzlichkeiten, die er ihm zubereitet, öffnet: Des Stromes Anlauf erfreuet die Stadt Gottes. Ps. 45. 5. Endlich ist kein Hinderniß mehr, welcher den Auserwählten die Gegenwart des geliebten Gegenstandes mäßigte oder entzöge: da sie der Sonne der Gerechtigkeit gegenüber gestellet sind, kann ihnen die Stralen derselben nichts auffangen, und von dem Räthsel entlediget, machen sie sich mit der Wirklichkeit trunken.

Was werde ich noch hinzusetzen? Wir müßen es wider unsern Willen gestehen, wir können das ewige Daseyn Gottes und der Kreaturen in dem Schooße Gottes nicht begreifen: dieser Gedanke übersteigt den menschlichen Verstand, und ist weit geschickter uns in der Ruhe der Andacht und in der Stille der Seele zu unterhalten, als durch Worte ausgedrücket zu werden: vergebens erhebt, und erschwingt sich unser Geist gegen das höchste Wesen, fühlet er einen Augenblick einige Wirkung seiner Gegenwart, so entkömmt sie ihm gar bald: kaum hat er einige Schritte auf den Berg gemacht, so wanket er, und fällt in seine vorigen Finsternisse zurück. Sagen wir nur, daß es sich also auf uns gut

schicke

schicke unsere Unwissenheit mit so großer Beschwerde zu übertragen, und uns zu beklagen, daß es uns geboten sey während einer kurzen Zeit zu glauben ohne zu sehen, weil wir auf diese Kosten dahin gelangen sollen, wo wir alles sehen, und alles erkennen werden. Sagen wir endlich, daß also jenes Murren und jene Klagen der Weltkinder thöricht seyn, welche sich darüber beschweren, daß die Glückseligkeit und die Ergetzlichkeiten der seligmachenden Anschauung ihnen allzu wenig bekannt seyn: man wünschte sich, spricht man, in Ansehung des Paradieses etwas klärers, und daß unser Gott sich während diesem Leben vor uns weniger verborgen hätte. Wie blind sind wir, uns über dasjenige zu beklagen, was unsern Vortheil ausmacht. Wenn dieser so große Gott sich würdigte sich nur einen Augenblick unsern Blicken zu zeigen, wer aus uns, nachdem er ihn gesehen hätte, würde sich noch auf der Erde ertragen können? Er redet zu Mosen auf dem Berge Sinai, und Moses vergißt so gar alle Sorge für seine Nahrung und für sein Leben: er läßt sich einmal auf dem Thabor sehen, und die Apostel wollen nicht mehr von dem Berge herabsteigen. Paulus ist einmal in den dritten Himmel entzücket, und seit diesem Augenblicke seufzet Paulus, und verlanget von seinem Leibe befreyet zu werden. Er giebt sich den Anachoreten in der Einsamkeit zu erkennen, und sie begehren den Tod als eine Gnade. Verbirg dich, o mein Gott, und, wenn es möglich ist, verdopple die Schleier, die dich verhüllen. Ach! nur ein einziger Stral deiner Herrlichkeit sollte die Wolke durchdringen, und das Leben würde uns zur Marter werden.

Allein, wie können wir wohl, sagen die Weltmenschen, diese erhabenen Ergetzlichkeiten fassen, wie können wir uns

zu diesem Begriffe einer ganz geistigen Herrlichkeit und Glückseligkeit geschickt machen ? und was ist wohl eine Religion, welche ihren Kindern unaussprechliche Freuden verheißt, die weder begriffen, noch ausgedrücket werden können ? Ach ! meine Brüder, wie wenig kennen wir uns, wenn wir uns diese Sprache zu führen getrauen ! Durch die Ergetzlichkeiten der Sinne ganz verschlungen, glauben wir unsere Seele einer andern Glückseligkeit unfähig, und begreifen ein Glück nicht, woran die Sinne keinen Theil haben sollen. Wohlan ! spricht der h. Chrysostomus, indem er auf diesen Stoff eine Vergleichung, die uns rühren muß, anwendet, betrachtet, spricht dieser Vater, einen Uebelthäter in den Ketten, in die Tiefe eines finstern Kerkers geworfen: er sieht nur ein schwaches Licht; werdet ihr wohl sagen, daß er ein helleres zu sehen unfähig sey ? Dieser Unglückselige kennet in seinem Gefängnisse keine von den Ergetzungen, derer ihr genießet, sollte er also unfähig seyn sie, wie ihr, zu verkosten: ach ! zerreißet seine Bande, stellet ihn der Klarheit des Tages zurück, und er wird alle die Vermögenskräfte wieder finden, die seine Gefangenschaft ihm geraubet hatte. Meine Brüder, was lehret euch eure Religion ? Daß seit der Sünde der Mensch dieser Strafbare, unser Leib dieser finstere Kerker sey, wo die durch die Sinne gebundene und gefesselte Seele kaum sich selbst kennet, und nur den kleinsten Theil ihrer Verrichtungen ausübet: wo alle unsere Einsichten nichts als schwache Dämmerungen, und alle Kenntnisse unsrer Vernunft gleichsam eben so viele Unruhen eines hochmüthigen Sklaven, welcher sich mitten in seinen Ketten hin und her beweget, und alle unsere Ergetzungen die schwachen Versuche einer unter der Herrschaft der

Sinne

Sinne eingeschränkten und gefangenen Macht sind. Allein in dem Augenblicke, wo sich die von diesem Theile der Materie, die sie herabsetzet, abgesonderte, und aus ihrem irdischen Gefängnisse in den großen Tag der Ewigkeit übersetzte Seele vor dir, o mein Gott! befinden wird: wenn du die ersten Stralen deiner Herrlichkeit auf sie fallen lassen wirst; großer Gott! wie würde der Mensch über sich selbst erstaunen, wenn er, mit deiner Größe ganz erfüllet; die seinige betrachten könnte: **Wenn er sich offenbaren wird, dann werden wir ihn sehen, wie er ist.**

Nein, meine Brüder, wenn wir zu beklagen sind, so ist der Grund davon nicht dieser, daß wir die Freuden und die Glückseligkeit des andern Lebens so wenig kennen, vielmehr sind wir zu betauern, daß wir die Ergetzlichkeiten dieser Welt so schlecht kennen; und unser Unglück ist weit weniger dasjenige nicht zu wissen, was wir in dem Himmel seyn werden, als nicht zu empfinden, was wir auf der Erde sind. Wenn Jesus Christus nicht Gott gewesen wäre, spricht der h. Augustinus, würde er ohne Zweifel von dem künftigen Leben anders geredet haben; was er davon gesagt hatte, würde der Fähigkeit des menschlichen Verstands angemessen gewesen seyn: er würde uns daselbst sinnliche und fleischliche Freuden verheißen haben, und das Evangelium würde mit den prächtigsten Gemälden der Glückseligkeit seyn angefüllet worden. Er hat sich begnüget uns zu sagen: daß das Herz und der Verstand des Menschen niemals dasjenige, was er seinen Auserwählten zubereitet, weder empfinden, noch begreifen würden: und dadurch hat er davon weit mehr gesagt, als alle Philosophen, als alle falsche Propheten, als alle Gesetzgeber der falschen Religionen, welche ihren An-

hängern nur sinnliche Güter und Ergetzungen in dem andern Leben verheißen haben, weil sie als Menschen davon gesprochen, Jesus Christus aber allein als Gott davon geredet hat. Weh also dem falschen und weltlich gesinnten Herzen, welches um an den Himmel zu gedenken, und ihn zu verlangen, mehr davon wissen wollte. Die Heiligen, welche so vieles gethan und gelitten haben um ihn zu erhalten, hatten sie denn davon mehr gesehen, wußten sie davon mehr, als wir. Ach! alles besteht nur in dem, daß wir Gott so lieben, wie sie ihn geliebet haben; wenn wir ihn so liebeten, so hat er uns davon genug gesagt; und wenn wir ihn weniger lieben, würden wir wohl verdienen, daß er uns davon mehr sagete?

Erwartet also nicht, daß ich noch die andern besondern Umstände dieser Glückseligkeit hinzusetze. Nach dem Besitze Gottes ist für den Menschen keine Glückseligkeit, welche geachtet zu werden verdienet. Ich werde euch also nicht sagen, daß dasjenige, was die Herrlichkeit und Glückseligkeit der Heiligen vollkommen macht, darinn bestehe, daß sie gleichsam an der Gottheit Antheil nehmen, daß sie in dem Himmel über das Herz Gottes selbst herrschen, seinen Zorne entwaffnen, seine Güte beschwören, seine Gnaden ausspenden, seine Donnerkeile auslöschen, unüberwindliche Bitter abgeben, die Gebete der Menschen annehmen, und mit den Schätzen des Himmels verordnen.

Ich werde nicht sagen, daß dasjenige, was den Trost und die Belohnung des Glaubens der Gerechten in dem Himmel vollendet, darinn bestehe, daß sie mit allen jenen Helden des Glaubens wieder zusammen kommen, welche sie bey der Erzählung ihrer Tugenden so sehr bewundert hatten, und

welche sich die Welt so sehr zu verachten gestellet hatte; daß sie die Großen, die Reichen, die eiteln Weltkinder, diese Feinde, diese ewigen Tadler der Diener Gottes zu ihren Füßen sehen; zu ihren Füßen in den Tiefen des Abgrundes, die Tyrannen, die Mächtigen, diese Ebentheuer der Bosheit, diese Kolossen der Eitelkeit: und zu ihren Seiten alle Range der Auserwählten Gottes, diese Patriarchen, welche, als die Morgenröthe der Religion, Jesum Christum und seine Kirche die ersten der Welt vorgebildet haben; diese Propheten, derer Posaune bey allen Altern erschollen ist, und derer Weißagungen alle Zeiten in sich geschlossen haben; diese Apostel, welche mit einer Hand die Arche Israels zu Boden geworfen, und mit der andern das Kreuz in dem Kapitolium aufgerichtet haben; diese Martyrer, welche um Gott zu gehorsamen die heidnischen Kaiser verachtet haben, und ihre noch blutenden Palmen auf den Tisch des Lammes legen; diese Hohenpriester, diese irdischen Orakel des Himmels, welche vor dem wahren Melchisedek geneigt das Rauchfaß und den Donner zu seinen Füßen niederlegen; diese Lehrer und unerschrockenen Rächer der Wahrheit, welche nach den Worten des h. Johannes ihre göldene Feder auf das Buch legen, dessen sieben Siegel nur für sie sind zerbrochen worden; und diese unzähligen Legionen der Jungfrauen und der Büßer der Gerechten und der Beichtiger, welche von allen Zeiten und von allen Orten wieder versammelt sind. O Israel, ruft der Prophet auf, wie schön sind deine Versammlungen, und wie prächtig deine Gezelte! Mit welcher Majestät ruht in Mitte deines Lagers und deiner Heere die heilige Arche! gehet, ihr Heere des Herrn, und stimmet das Siegeslied an, und du, Tochter Sions, verlaß

deine

deine Trauerkleider, schmücke dich mit einem Kleide des Lichtes aus, und glänze in dem Palaste des Himmels, wie die Sterne am Firmamente. Allein, meine Christen, alle diese Begriffe, so erhaben sie auch zu seyn scheinen, sind gegen die Wirklichkeit nur Spiele unsrer Einbildungskraft: es scheinet, das allerhöchste Wesen habe sich weder vollkommen aufdecken, noch sich ganz und gar verbergen wollen, um uns in dem Zweifel zu halten; und unsere Begierden zu entzünden. Wenn uns Gott schon nicht Kräfte gegeben hat, welche ihn zu loben, und von der Herrlichkeit des Himmels würdig zu reden fähig sind, so beklagen wir uns dessen nicht, weil die ganze Ewigkeit zu diesem Werke angewendet werden muß, und selbst die Ewigkeit dazu nicht hinreichend seyn wird.

Dritter Theil.

Die letzte Belohnung des Gerechten in dem Vaterlande besteht darinn, daß er zur Schadloshaltnng für die vergänglichen Leiden und Demüthigungen der Zeit die Herrlichkeit und Ewigkeit genießen wird. **Die zeitliche und leichte Trübsal schaffet eine ewige und über alles Maaß wichtige Herrlichkeit.** Bey dieser letzten Verheißung endiget sich die ganze Religion. Die Ewigkeit allein, spricht der h. Augustinus, macht die wahrhafte Glückseligkeit. In Wahrheit, fährt dieser Vater fort, nur Belohnungen haben um sie zu verlieren, heißt nicht belohnet, es heißt fast bestrafet werden; und ein Glück, welches uns täuschet, welches ein Ende nehmen soll, ist nur um ein Unglück mehr. Der Gegenstand, der uns einnimmt, der Reiz, der uns entzü-

entzücket, mag beschaffen seyn, wie er will, so befindt sich allzeit zwischen uns und dem Gegenstande, dem wir nachsetzen das Grab, und dadurch sehet die Welt beschämet, und die Heiligen wegen aller Verachtungen der Welt gerächet. Sie triumphieren, aber für allzeit; sie haben Kronen, aber welche nicht verwelken; eine Herrlichkeit, einen Frieden, eine Glückseligkeit, welche kein Ende haben:

Auch die Welt verspricht zwar ihren Anbetern die Unsterblichkeit; aber was für eine Unsterblichkeit! einen Namen, und in der Geschichte verewigte, in den Jahrbüchern einer Nation angerühmte, und oftmals allen den andern unbekannte herrliche Thaten, zu euerm Ruhme aufgerichtete Denkmäler, Siegeszeichen und Statuen, welche uns nicht sagen können, was ihr gewesen seyd, ohne uns zugleich zu lehren, daß ihr nicht mehr seyd: prächtige Grabmäler, schmeichelhafte Aufschriften, alles zugleich den Ruhm euers Angedenkens, und den Beweis eurer Nichtigkeit. Was ist wohl eine solche Unsterblichkeit? Eitelkeit über Eitelkeit, Drümmer über andere Drümmer erhoben, ein Spiel für die künftigen Jahrhunderte, welche in ihrem schnellen Laufe diesen Namen verzehren, und diese vermeinten unsterblichen Denkmäler vernichten werden: und sollten sie auch ihrer schonen, so würde dieß höchstens die Unsterblichkeit eurer Ueberreste, niemals aber die eurige seyn. Dir allein, o mein Gott! gebühret die Herrlichkeit und Unsterblichkeit, und wie weit anders belohnest du deine Auserwählten! Haben sie einmal die unermeßliche Wege der Ewigkeit betreten, so treten sie die Zeit und den Tod mit ihren Füßen. Dieß ist jene vor allen Zeiten gebauete Stadt, welche die Ewigkeit zum Umfange, und Gott allein zum Baumeister

ster hat, deren Mauern weit unverweslicher als das Gold, und deren Pforten weit undurchdringlicher als der Diemant sind; wo ein jeder Bürger bey seinem Eintritte den Helm des Heils und den Küriß der Unsterblichkeit anzieht: nichts ist vergangenes, nichts zukünftiges mehr, das Gegenwärtige übet daselbst eine ewige Herrschaft aus. O heiliges Sion, wie schön sind deine Klarheiten! das Heil umgiebt deine Mauern, und Lobeserhebungen ohne Ende erschallen an deinen Pforten. Deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Hebr. 11. 10. Die Pforten von Jerusalem sollen von Sapphir und Smaragd gebauet werden. Tob. 13. 21. Laß sie ewiglich frohlocken. Ps. 5. 12. Heil wird deine Mauern einnehmen, und Lobgesang deine Pforten. Is. 60. 12.

Bey dieser Betrachtung, meine Brüder, was sagt euch euer Herz und eure Vernunft? Höret ihr nicht eine innerliche Stimme, welche euch zuruft, daß dieß der einzige Gegenstand und das einzige des Menschen würdige Ziel sey; daß dieser kindische und lächerliche Auftritt, dieses so kurze und so betrübte Mährchen, welches wir das Leben nennen; diese so schnelle Periode, dieser flüchtige Schatten, diese Rolle von einem Augenblicke weder das einzige Vorhaben Gottes, noch das einzige Ziel des Menschen sey: daß ohne diese Ewigkeit in den Werken des Erschaffers alles ungereimt seyn würde, weil nicht mehr ein seiner würdiges Ziel seyn würde: alles, selbst die Tugend, würde in dem Menschen ungereimt seyn, weil sie nicht mehr eine ihrer würdige Belohnung haben würde. Ich wiederhole es also, die Ewigkeit der Glückseligkeit ist die Entwicklung aller Dinge, aller Räthsel der Zeit: denn wenn ich gründlich vernünfteln will,

muß

muß ich zu mir selbst also sagen: eine ewige Glückseligkeit wartet auf mich; die Religion hat also keine Strengheiten, die Tugend keine Beschwerden, die Vorsehung keine Aergernisse, die Geheimnisse selbst des Glaubens keine Schwierigkeiten mehr, weil ich nur einen Tag, einen Augenblick zu warten habe, um alles zu sehen, um alles zu begreifen. Wir gehen, es ist wahr, itzt in den Finsternissen einher, aber wer ist der Thörichte, der sich über eine so kurze Nacht beschweret, wenn der Tag so nahe ist, und dieser ohne Ende seyn soll?

Eine ewige Glückseligkeit wartet auf mich; es giebt also in der Zeit keine mich zu beschäftigen würdigen Gegenstände, als diejenigen, welche mit der ewigen Periode ein Verhältniß haben; und ich begreife gar wohl, wie die Heiligen bey dieser Betrachtung die Welt und alle ihre Pracht mit Füßen getreten haben; wie sich die Einsiedler bey dieser Betrachtung in der Einöde weit glücklicher, als die Könige auf dem Throne, schätzten; wie die Märtyrer das Martergerüst gleich als den Wagen ihres Triumphes bestiegen, wie die Weisen selbst und Philosophen des Heidenthums bey dieser Betrachtung der Unsterblichkeit der Seele alle Ergetzlichkeiten des Lebens für nichts geachtet haben.

Eine ewige Glückseligkeit wartet auf mich: ich begreife also itzt die Unruhe und Verwirrung, die mir allenthalben, selbst in den Ergetzungen, auf dem Fusse nachfolgen: und warum nichts das Herz des Menschen erfüllen könne, weil nämlich seine Bestimmung allzu groß und allzu schön ist. Ihr weltlich gesinnten Seelen, höret auf die Freuden und Annehmlichkeiten der Welt zu beschuldigen; die Größe eurer Bestimmung setzet sich hierunten eurer Glückseligkeit entgegen:

gegen: nicht die Welt ist zu klein für euch, ihr seyd für sie zu groß.

Eine ewige Glückseligkeit wartet auf mich: dieß ist jene natürliche Empfindung, welche uns niemals verläßt, welche dem Ungläubigen selbst in seinen Systemen, dem Ruchlosen selbst in seinen Ausschweifungen nachfolget. In der That woher kommen alle diese Eckel vor den zeitlichen Dingen? woher kömmt jener Widerspruch zwischen unsern Klagen über die Kürze des Lebens, und zwischen allen unsern Bemühungen es noch kürzer zu machen, und allen unsern Begierden zum Ziele verschiedener Lebensperioden zu gelangen? Der Ehrgeizige würde mit Freuden von seinem Daseyn alle die Augenblicke hinwegschneiden, welche bis zu der Stunde verfließen sollen, wo er den Gegenstand seiner Leidenschaft genießen wird: wir gehören uns niemals zu, wir sind allzeit außer uns, und unsere Seele erschwingt sich ohne Unterlaß durch ihre Furcht oder durch ihre Hoffnung in die Zukunft, um daselbst endlich eine dauerhafte Glückseligkeit zu finden. Es sind dieß ohne Zweifel Umschweifungen unsrer Einbildungskraft, welche aber mit einer wahren Empfindung unsrer ewigen Bestimmung verbunden sind, die in uns wider unsern Willen wirket: es sind beschwerliche Träume eines Kranken, der sich in seinen Schmerzen hin und her wälzet, aber dessen Traum sich mit einem ewigen Erwachen endigen soll. O Ewigkeit! du verdunkelst alles, du verzehrest alles, du deckest alles auf: durch welche unselige Bezauberung bist du also allzeit der Gegenstand unsrer Begierden, und niemals der Gegenstand unsrer Handlungen? Wie hat doch die Welt, indem sie unsern Weg mit einigen vergänglichen Blumen bestreuet, unsern Verstand dergestalt bezau-

bezaubert, daß wir für das gegenwärtige Leben also arbeiten, als ob es niemals ein Ende nehmen sollte, und für das künftige Leben, als ob es niemals anfangen sollte, ohne zu gedenken, daß dem Menschen nichts weniger gehöret, als die Freuden, die er verkostet hat, und ihm nichts mehr gehöre, als die Freuden, die nach dem Tode auf ihn warten? Wie? hat es so vieler Vernunftschlüße vonnöthen um zu begreifen, daß es in der Welt keinen Stand, keinen Rang gebe, welcher einen einzigen Glückseligen zu machen fähig wäre? Man darf nur diese Freuden, diese Welt selbst betrachten, man darf nur eine kleine Ueberlegung über die Ueberdrusse, welche sie begleiten, anstellen, um uns unsern Irrthum zu zeigen, und uns nach einer neuen Welt seufzen zu machen. Denn endlich erlaubet mir, mich hier auf die Erfahrung zu berufen, und saget mir, ich bitte euch: wenn der Mensch während einer gewissen Zeit in dieser Welt existiret hat, wenn er während so vielen Jahren den Wechsel aller Lebensalter, die periodische Folge der Gestirne und Jahrszeiten, die Zurückkehr der Begebenheiten, welche den Auftritt der Welt hin und her bewegen, und die Welt selbst um ihn herum mit ihren Blendwerken und Bezauberungen sich wälzen gesehen, wenn er alles gesehen, und alles erschöpfet, Leidenschaften, Ergetzlichkeiten, Reichthümer, Freuden, wenn er alles verkostet, alles gemißbrauchet hat; so frage ich, was ist wohl auf der Erde, das einen solchen Menschen befriedigen könnte? Kömmt nicht ein Alter heran, wo die abgemattete Seele sich gleichsam fremd in diesem Leben befindt, und wahrnimmt, daß ein anders Leben auf sie warte, und sie berufe? Ich weis, bis zu welchem Grade dieser Zusammenfluß der irdischen Ergetzlichkeiten glänzend und betrüglich

ist; ich weis, daß unser Herz darinn hintergangen werden, und sich denselben so gar lange Zeit mit einer anhaltenden Lust überlassen kann. Allein ich weis auch, und zwar aus dem Geständnisse der Glückseligen der Welt, daß dieses Blendwerk der Glückseligkeit ein Ende habe, und daß ein Alter und eine Zeit herankomme, wo eben dieselben Gegenstände, diese Leidenschaften, diese Freuden, die uns entzücket hatten, uns nicht mehr rühren; unser Herz in Erstaunen gesetzt sich ohne Begierden zu sehen fällt auf sich selbst zurück; man suchet allenthalben den Zeitvertreib, und man findt weiter nichts als Unlust: die immerwährende Zurückkehr ebenderselben Bilder hat endlich unsern Verstand ersätiget, welcher ungeduldig ist den Vorhang fallen zu sehen, und seine Aufmerksamkeit neuen Auftritten zu widmen, die er ganz undeutlich in der dunklen Ferne der Zukunft sieht. Nun, meine Brüder, dieser Ueberdruß der gegenwärtigen Freuden und Gegenstände, der auf uns alle in einem gewissem Alter wartet, was ist er anders, als ein Unterricht, daß wir uns alle hintergehen, wenn wir unsere Glückseligkeit in dieser Welt suchen; was ist er anders, als ein Mittel, dessen sich Gott bedienet um unsere Seelen zu bereiten, nach den Ergetzlichkeiten von einer andern Art lebhafter zu seufzen, welche allzeit vergnügen werden, weil sie allzeit neu seyn werden? Möchten doch also diese Freuden des künftigen Lebens ohne Unterlaß unserm Verstande gegenwärtig seyn! Ach! wenn die obgleich schwachen und betrüglichen Ergetzlichkeiten dieser Welt dennoch fähig sind einige Augenblicke der Trunkenheit und der Verblendnng in uns hervorzubringen, was sollen wir von den unaussprechlichen Freuden, welche in der andern Welt auf uns warten, gedenken? Wenn

die

die Chimäre so schön ist, wie wird es mit der Wirklichkeit aussehen? Wenn das Bild so glänzend ist, was wird nicht die Wahrheit seyn? Diese Welt und alle ihre Annehmlichkeiten scheinet Gott einigermaaßen nur für die Sünder gemacht zu haben, sie sind der Antheil seiner Feinde: was wird also dasjenige seyn, was er in seinem Reiche seinen Auserwählten und seinen geliebten Freunden zubereitet? Möchte uns doch dieses Angedenken dienen unsere Seele zu erheben, und uns Muth einflößen diese Welt sammt ihren betrüglichen Reizen mit Füßen zu treten! Allein bis wir gründlichere Güter zu besitzen verdienen, mache, o mein Gott, daß wir unsere Unwissenheit und unsere Finsternisse ohne Murren übertragen: gebeut dieser unruhigen Wißbegierde, welche Geheimnisse, die nur für die Ewigkeit gemacht sind in der Zeit, ergründen, und Tage, die zu verdienen bestimmet sind, zu erkennen anwenden wollte: mache uns durch die Gerechtigkeit gefaßt einstens die unsterblichen Zeugen der Wahrheit zu seyn. O glückseliger Augenblick, wo wir aus den Schatten und Räthseln herausgehen werden, um am hellen Tage und von Angesicht zu Angesicht zu sehen: dort wird die Arbeit des Glaubens vollendet werden, welcher auf einmal das Licht und die Wahrheit erzeugen wird. Wir werden sehen, was das Auge nicht gesehen, was das Ohr nicht gehöret, was der menschliche Verstand niemals begriffen hat; und von unserm Elende in das himmlische Jerusalem übersetzet, werden wir daselbst das ewige und kostbare Hochzeitmahl des Lammes begehen, wo deine versammelten Auserwählten deine Herrlichkeit und ihren Triumph durch die ganze Ewigkeit singen werden. Amen.

Predigt
von dem Gesetze Gottes.

Sie brachten ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten, wie in dem Gesetze geschrieben ist. Luk. 2. 22.

Welches Schauspiel, welcher Unterricht liegt nicht in diesem ersten Verhalten des Erlösers! Jesus, vor dem sich alle Hoheit in dem Himmel und auf der Erde erniedriget, demüthiget sich selbst unter das Joch des Gesetzes, und leget vor demselben seine königliche Würde, und seine Gottheit nieder; und der Beherrscher der Welt kaufet sich gleich einem Sklaven los!

Und werden wohl wir, schwache Sterbliche uns durch den Gehorsam gegen dieses allerhöchste Gesetz entehret zu seyn glauben, und uns über die Strenge desselben beklagen? Lernen wir aus dieser Unterwerfung eines Gottes alle Zärtlichkeiten, welche die Eigenliebe demselben entgegensetzet, überwinden; lernen wir, daß, wenn wir dem Gesetze widerstehen, wir nur dasjenige thun, was die Menschen thun können; wenn wir ihm aber gehorchen, dasjenige, was Jesus Christus selbst gethan hat. Mit dem Gesetze thun wir alles, ohne dasselbe nichts; durch unsere Empörung sind wir Menschen, durch unsere Unterwerfung Gott gleich.

Woher kömmt es also, daß, obgleich die erste Pflicht des Menschen, und sein größter Ruhm auf der Erde darinn besteht von der unumschränkten Herrschaft Gottes abzuhangen

gen und ihm zu gehorsamen, dennoch unsere ersten Schritte sich allzeit gegen die Unabhängigkeit neigen, und alle unsere Handlungen eben so viele Bemühungen sind uns der Herrschaft des Gesetzes zu entziehen? Gott redet, und der Mensch gehorchet nicht. Sehet, meine Christen, das seltsame Schauspiel, welches mich in den zweenen Theilen dieser Rede beschäftigen wird. In dem ersten werde ich die Beweggründe und Ursachen untersuchen, welche den Menschen ein Gesetz zu erkennen, und sich ihm zu unterwerfen verbinden sollen, und dadurch werde ich Gelegenheit haben mich zu den erhabensten Wahrheiten zu erheben, und die ersten Grundsätze der Moral und der Religion zu entwickeln. In dem zweyten Theile werde ich die Natur und die Charaktere dieses Gesetzes prüfen, und dadurch werde ich Gelegenheit haben die Hindernisse, die Schwierigkeiten, die Vorwände zu bestreiten, welche der Mensch ersinnet um sich dem Gesetze zu entziehen. Die Empörung wider das Gesetz Gottes ist die in ihrem Grunde verdammenswürdigste Empörung, erster Theil: sie ist in ihren Vorwänden die nichtswürdigste, zweyter Theil. Warum sollen wir gehorsamen? Warum gehorsamen wir nicht? Dieß ist der ganze Plan dieser Rede, und zu gleicher Zeit der würdigste Stoff unsern Eifer zu üben, und eure Aufmerksamkeit zu beschäftigen.

Erster Theil.

Was für eine Empörung, meine Christen, ist in ihrem Grunde verdammenswürdiger, als diejenige, welche zu gleicher Zeit unser Gewissen, unsere Vernunft, und unsere Glückseligkeit bestreitet, das ist, durch welche sich der Mensch

zugleich schuldig, thöricht und unglückselig erkläret? Nun behaupte ich, daß der sündige, und gegen das Gesetz Gottes widerspänstige Mensch also beschaffen sey. Da er sich dasselbe zu erkennen weigert, macht er sich schuldig in dem, daß er sein eigenes Gewissen bestreitet, welches ihn die Nothwendigkeit Gott zu gehorchen fühlen läßt; thöricht in dem, daß er seiner Vernunft widerspricht, welche ihm die Billigkeit dieses Gehorsams vor Augen leget; unglückselig in dem, daß er wider seinen eigenen Nutzen handelt, welcher ihm davon die Vortheile zeiget, und deutlich vor Augen stellet, daß seine Glückseligkeit auf der Erde von seinem Gehorsame gegen das Gesetz abhange. Lasset uns diese drey Wahrheiten auseinander setzen.

Ich sage gleich Anfangs, die Empörung wider das Gesetz Gottes ist eine Empörung wider unser eigenes Gewissen, und wider die ersten Empfindungen unsers Herzens, welche den Menschen schuldig und lasterhaft macht: und dieß ist der erste Beweggrund unsrer Unterwerfung gegen das Gesetz. In der That, meine Christen, gehen wir auf unsern Ursprung zurück, fragen wir unsere eigene Natur, was wird sie uns antworten? Daß der Mensch nicht sey geschaffen worden um nur von ihm selbst und von den schwachen Einsichten seiner Vernunft abzuhangen. Da er nicht durch seinen eigenen Willen, sondern durch die Anordnungen eines höchsten Beherrschers in diese Welt ist gesetzet worden, welcher ihn ohne ihn zu Rathe zu ziehen erschaffen, ihm ohne seine Gutheißung das Daseyn gegeben, und es ihm ohne seine Einwilligung nimmt, muß er in allen Dingen von dem Urheber seines Wesens abhangen, und folglich seine Handlungen, seine Bewegungen, seine Gedanken, ja selbst sein

gierden auf ihn beziehen, mit einem Worte leben, nur für ihn athmen. Warum? Weil ein unendlich verständiges und vollkommenes Wesen verständige Geschöpfe zu keinem andern Ziele, als um seiner selbst willen, geschaffen haben, und dulden kann, daß sie einen andern Beherrscher als ihn, ein anders Gesetz als dasseinige haben. Nehmet diesen Grund hinweg, und der Mensch höret auf einigermaaßen ein Mensch zu seyn; und mit den unvernünftigen Thieren vermenget, welche nur von sich selbst abhangen, welche kein anders Licht, als den innerlichen Trieb, kein anders Gesetz, als die Sinne, kein andere Richtschnur, als die blinde Natur haben, wird er ihnen ähnlich: dieser Ursache wegen hat der königliche Prophet diese schöne Worte gesprochen: **Setze über sie einen Gesetzgeber, o Herr, damit die Heiden wissen, daß sie Menschen sind.** Ps. 9. 21. In der That, was den Menschen von den andern Kreaturen unterscheidet, was ihn über die unvernünftigen Thiere erhebt, ist nicht bloß allein seine Vernunft, welche, weniger sicher und gewiß als ihr Antrieb, dem Menschen oftmals nur ein zweifelhaftes Licht darreichet: was aber seine Größe, seinen Charakter, seine Sicherheit ausmacht, ist, daß er von Gott abhängt, daß er ihm die Anbetung erweiset, daß er für Gott, und um Gott zu gefallen ist gebildet worden, daß er ihn zum Gesetzgeber hat, daß er endlich allein das Vorrecht besitzet alle seine Handlungen auf Gott zu beziehen: sehet seine Würde, sehet, was den Menschen von allen Wesen, die ihn umgeben, unterscheidet, und ihn zum ersten aus allen Werken Gottes macht. Sehet, warum in dem irdischen Paradiese Gott dem Adam ein Gebot gab, ein in der Wahrheit leichtes Gebot, weil der unschuldige Mensch

glückselig seyn mußte, aber dem Menschen allzeit nothwendiges Gebot, weil der Mensch selbst in der Unschuld wissen mußte, daß er einen Beherrscher hätte: Setze einen Gesetzgeber, damit sie wissen, daß sie Menschen sind.

Es giebt also, schließt der h. Chrysostomus, in dem Innersten des menschlichen Herzens einen Grund, und eine Empfindung, welche uns alle zur Abhängigkeit von dem höchsten Wesen zurückführet. Es giebt ein altes, ursprüngliches, allgemeines, und selbst der Offenbarung vorgehendes Gesetz, nämlich das Gesetz des Gewissens; diese gebieterische Stimme der Ordnung und der Gerechtigkeit, welche sich in allen Sprachen hören läßt, und zu allen Menschen redet, ohne selbst den Wilden davon auszunehmen, welche ihren Gott und sein Gesetz selbst in dem Götzen und in der Religion suchet, welche sich sein Herz gebildet hat. Daher, fährt dieser heilige Lehrer fort, (gebet wohl Acht auf diesen Gedanken, er ist überaus merkwürdig) daher, spricht dieser Vater, kömmt dieses Stillschweigen Gottes selbst in dem Dekalogus, wo er von den Geboten, die er dem Menschen auflegt, keine Ursache giebt. Da er den Ehebruch und den Todschlag verbeut, sagt er nicht, weil dieß große Uebel sind: da er die Liebe gegen die Aeltern gebeut, giebt er davon nicht zur Ursache die Gerechtigkeit, welche fodert diejenigen zu lieben, die uns das Leben gegeben haben: da er uns befiehlt ihn selbst zu lieben und ihm zu dienen, sagt er uns nicht, daß dieß ein neues Gebot sey? Warum? Weil Gott schon in dem Herzen des Menschen, als er ihn bildete, diese ersten Grundsätze geleget hatte: die Natur hatte sie ihn vor dem Gesetze, und das Gewissen vor der Religion gelehret. Es ist wahr, der Mensch hat nicht gesäumet dieses erste Ge-

setz zu verachten: durch die Leidenschaften hingerissen, hat er sein eigenes Herz geflohen, und die geheiligten Bande seines Gewissens zerrissen: was ist alsdenn geschehen, spricht der h. Augustinus? Gott hat den Menschen als einen flüchtigen Sklaven behandelt, den man in sein Gefängniß mit neuen weit strengeren Befehlen, als die erstern waren, zurückkehren läßt; und durch das äußerliche Gesetz der Offenbarung hat er den Schuldigen zu sich selbst, und zu dem innerlichen Gesetze, das er verletzet hatte, zurückgeführet; dergestalt, daß das Gesetz der geoffenbarten Religion in einem gewissen Verstande weder ein neues Joch, noch ein neues Gesetz ist: es ist, mit Ausnahme der Geheimnisse, nur die Entwicklung des menschlichen Herzens, und, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, gleichsam das Gesetzbuch der Natur, mit Kenntnissen der Offenbarung bereichert, und durch das Evangelium geheiliget.

Welche Ausschweifung verdienet also in dem Menschen weniger Entschuldigung, als diejenige, die ersten Empfindungen seines Herzens zu verachten, und die Ungerechtigkeit so weit treiben, daß er nicht einmal Rechte, welche wir alle Tage als geheiligte und unverletzliche in dem Gesetze der Menschen erkennen, für das Gesetz Gottes erkennen will! denn gebet wohl Acht, ich bitte euch, erkennen wir nicht alle ein Gewissen für die bürgerlichen und menschlichen Gesetze? Worauf gründet sich jede Gesellschaft? nicht wahr, auf dieses erste Gesetz des Gewissens, welches allzeit wachet, welches in dem Innersten des Herzens eines jeden Menschen ins besondere redet, und auf welches wir uns jeden Augenblick in dem bürgerlichen Leben berufen? fället ein Richter auf seinem Richterstuhle einen ungerechten Ausspruch, so

sagt man, er habe sein Gewissen und seine Einsichten verrathen. Betrüget ein Handelsmann in seinem Gewerbe das Publikum, so sagt man, er sey ein unehrlicher Mann, er habe weder Gewissen, noch Redlichkeit. Gebrauchet sich ein Großer, ein angesehener Mann seines Ansehens nur um die Völker zu drücken, so sagt man, er sey ein Barbar, ohne Gewissen, er habe weder Glauben, noch Gesetz. Mit einem Worte, das Gewissen ordnet alles an, es entscheidet alles in dem Leben, man beruft sich bey der geringsten Verletzung der menschlichen Gesetze auf dasselbe. Und wenn ein Unglückseliger in dem Laster erwischet zur Strafe gezogen wird, beklagen wir ihn nicht; warum? Weil, wenn er schon das Gesetz nicht verletzet hätte, er die Natur verrathen, seinem Gewissen Gewalt angethan, sein Herz verführet, und seine Vernunft verachtet hätte. Wie? meine lieben Zuhörer, wird denn bloß allein für die Verletzung der göttlichen Gesetze das Gewissen keine Sprache haben? werden wir uns im Namen des Fürsten, des Vaterlands, für die Welt, für andere, für uns selbst, und niemals für die Religion auf dasselbe berufen? wird es überall reden, und nur für Gott allein stumm seyn? wird es den Menschen vor dem Richterstuhle der Menschen, und niemals vor dem Richterstuhle Gottes anklagen?

Allein ich empfinde nichts, sagt man, und wenn ich wider Gott gesündiget, und seine Gesetze übertreten habe, hat mir mein Herz nichts vorgerücket, mein Gewissen hat nicht geredet. Eitle Sprache! Ach! vermengen wir nicht den betrüglichen, und vergänglichen Schlaf, welchen die Trunkenheit der Leidenschaften hervorbringt, mit dem wahrhaften Frieden, und mit der wahren Ruhe der Seele.

Wenn

Wenn wir nur nach dem äußerlichen Scheine davon urtheilen, so ist nichts so ruhig als der größte Theil der Sünder in ihrer Empörung wider Gott. Für sie hat damals die Religion keine Gesetze, welche sie nicht verachten; das Gewissen keine nagende Bisse, welche sie nicht ersticken; die Hölle keine Schrecken, welchen sie nicht trotzen; der Himmel keine Donnerkeile, derer sie nicht spotten. Sind sie einmal wieder zu sich selbst, und zu jenem Alter gekommen, wo dieses Sturmwetter der Seele und der Leidenschaften gestillet ist, wo endlich dieser Wirbelwind der Freuden und Ergetzlichkeiten, der sie mit einer so schnellen Bewegung fortriß, aufgehöret hat, befinden sie sich allein mit sich selbst und mit ihrem Gewissen, dann nimmt das Gesetz Gottes alle seine Rechte wieder an; dann bemächtigen sich ihrer die verdrüßlichen Betrachtungen, die Gemüthsart und die Traurigkeit; dann gehen ihre Laster als eben so viele Schrekkenbilder aus allen Winkeln ihrer Seele hervor; dann entreißt sie ihr in Unruhe versetztes Gewissen auch wider ihren Willen der Ruhe, welche ihnen der Ueberdruß vor den Ergetzlichkeiten nothwendig machte: sie können die Einsamkeit nicht erdulden, weil sie sich mit sich selbst nicht ertragen können. Der Charakter des Lasters ist sich zu mißfallen; es fürchtet selbst die Finsternisse, in welche es sich verhüllet, und die Sünder, nachdem sie aus dem Laster aus Eckel und Unlust herausgegangen sind, gehen aus Verzweiflung wieder dahin zurück: so wahr ist es nämlich, daß der Mensch niemals die Liebe zur Ordnung und zur Gerechtigkeit gänzlich vergessen kann, und daß Gott sein Gesetz, ehe er es in den Stein gegraben hat, in unsere Seele mit weit unverweslichern Buchstaben, als das Gold und der Demant ist,

eingepräget habe. Die Zeit verändert sie, aber vernichtet sie nicht: unser Herz ist jene Tafel des Dekalogus, welche nichts zerbrechen kann. Sind wir schon in dem ersten Augenblicke unsrer Empörung ruhig, so sind wir es doch selten in demjenigen, welcher darauf folget. Adam erfährt in dem Augenblicke seines Ungehorsams keine Unruhe; so bald er die verbotene Frucht berühret hat, ist die Schamröthe auf seiner Stirne, die Reue in seinem Herzen, Adam flieht, und suchet die Finsternisse. Kain ist unerschrocken, und tödtet mit kaltem Blute seinen Bruder: einen Augenblick darnach ist Kain ein Elender, welcher die Vorwürfe seines Gewissens nicht ertragen kann, und selbst vor seinem Schatten flieht. Saul athmet in der Gegenwart des Davids nur das Vergnügen der Rache; ist aber Saul allein in seinem Palaste, so sieht er nur sein Laster, und der Gewissensbiß heftet sich gleich einem grausamen Geyer an sein Herz an, und giebt ihn seinem ganzen Hofe zum Schauspiele. Gerechte Züchtigung, o mein Gott! ruft der h. Augustinus auf, einer Seele, welche dein Gesetz verachtet, und die Ordnung verlassen hat: sie muß ihre selbst eigene Anklägerinn, und Strafe seyn. Vergebens stellen wir uns dieses höchste Gesetz nicht zu kennen, es wird allzeit das Geschrey des Gewissens haben um es zu beweisen, und die Stimme der Gewissensbisse um es zu rächen.

Saget uns nicht mit den Philosophen und Gottlosen, es gebe keinen gewissen, ursprünglichen, und absoluten Begriff von der Ordnung, von dem Gesetze, von dem Gewissen, von dem Laster, von der Tugend, was bey einer Nazion als ein Laster angesehen wird, werde bey einer andern für eine Tugend gehalten, was bey einem Volke Wahr-

heit

heit ist, sey bey einem andern Irrthum. Dieser von den Freydenkern so oft wiederholte Trugschluß beweiset wider sie selbst; denn daß ein Volk dasjenige für eine Tugend annehme, was keine ist, ist ein Irrthum der Thatsache, nicht aber des Grundsatzes: es erkennet deßhalben das Gesetz nicht weniger, es hintergeht sich nur in der Anwendung. Eine Nazion läßt die kindliche Liebe darinn bestehen, daß man seinen Aeltern selbst in ihrem hohen Alter zu Hilfe komme: eine andere Nazion schreibt den Kindern ein Gesetz vor ihre Aeltern von den Ueberdrussen und Gebrechlichkeiten des hohen Alters durch den Tod zu befreyen. Die eine und die andere erkennen deßhalben nicht weniger das Gesetz, welches den Kindern die Ehrerbietung und Liebe gegen die Aeltern befiehlt. Die kindliche Liebe ist Pflicht und Tugend für beyde Nazionen, obgleich sie in der Art und Weise sie zu erfüllen verschieden sind. Das Gesetz also des Gerechten und des Ungerechten ist in seinem Grunde unveränderlich, obschon die Menschen in der Anwendung unterschieden sind: und wenn dieses höchste Gesetz der Ordnung und der Gerechtigkeit nicht existirete, wenn unsere Ehrfurcht gegen dasselbe von der Erziehung, von den Vorurtheilen, oder von dem Ansehn der Gesetzgeber herkäme, so würden die Völker, derer Religion die Unordnungen billigte, dasselbe weder erkennet, noch in Ehren gehalten haben. Allein lasset uns die Herrschaft dieses Gesetzes bewundern; es ist von allen menschlichen Gesetzen so unabhängig, daß eine Religion, welche die schändlichsten Laster bey den Heiden vergötterte, die Heiden nicht abhalten konnte größere Achtung gegen die Treue als gegen die Treulosigkeit, gegen die Keuschheit als gegen die Unzucht zu tragen. Unzüchtige, ehebrecherische

Götter

Götter hatten ihre Altäre in den Tempeln, und das Gesetz, die Tugend hatten ihren Thron in den Herzen, ihren Richterstuhl in den Gewissen. Indessen als der Abgötter seinen unzüchtigen, nnd ehebrecherischen Gottheiten äußerlich den Weihrauch anzündet, ist er innerlich gezwungen den Gesetzen, welche die Unzucht und den Ehebruch verdammen, zu huldigen. Es giebt also ein anders Gesetz, als die Gesetze der Menschen sind, und in dem Menschen eine gebieterische Empfindung, welche ihm ungeachtet seiner Leidenschaften zum Besten der Ordnung redet. Der gegen das Gesetz rebellische Mensch hat also in sich selbst keine Ausfluth seine Unordnung zu entschuldigen: vergebens ruft er alle Trugschlüße der Vernunft zu Hilfe, nicht allein sein Gewissen klaget ihn an, indem es ihm die Nothwendigkeit eines Gesetzes vor Augen leget, selbst seine Vernunft verdammet ihn, da sie ihm die Billigkeit desselben zeiget.

Der Mensch ist in seiner Empörung thöricht, dieß ist der zweyte Beweggrund unsrer Unterwerfung gegen das Gesetz. Um diese Wahrheit in ihr ganzes Licht zu setzen, will ich mich ebendesselben Vernunftschlusses bedienen, welchen Gott zu Job machte, um ihn in dem Augenblicke der Empörung und des Murrens einzuhalten. Sieh, sprach der Herr zu ihm, und betrachte alle meine Werke: habe nicht ich die Masse der Erde in den Lüften aufgehangen, halte nicht ich die Winde und die Ungewitter in ihrem Kerker, schränke nicht ich die Meere in ihre Gränzen ein, habe nicht ich die Sonne an das Gewölke des Himmels angeheftet, das Firmament mit Sternen besäet, jedes Element mit seinen Inwohnern bevölkert? Seit so vielen Jahrhunderten, als sie aus meinen Händen herausgekommen sind, hat sich noch keines

nes meiner Geschöpfe unterfangen die Gesetze, die ich ihnen vorgeschrieben habe, umzustossen. Selbst die Unvernünftigen sind gegen meine Willensmeinungen gehorsam, und würden sich nicht getrauen davon abzuweichen. Immer schwebt der stolze und schnelle Adler in dem Schooße der Wolke; immer spaltet der Fisch im Schooße der Meere die schäumende Welle; immer wälzen die Flüße ihre Wellen gegen das Meer; immer kriecht der Wurm auf den Feldern; und niemals hat die Erde gesagt: warum bin ich nicht an der Stelle der Sonne? weder die Sonne: warum bin ich verbunden die Erde zu erleuchten? Niemals hat das Meer gesagt: warum sollte ich nicht die Erde verschlingen? tobend und brausend sieht es die Linie, die ich ihm auf dem Sande entworfen habe; es erkennet seinen Beherrscher, und sein Zorn vergeht, und wie geschieht dieses, setzet der Herr hinzu? durch ein einziges Wort meines allerhöchsten Willens: ich habe geredet, und man hat gehorsamet. Also redete Gott zu Job, um ihn zu lehren, daß alles der Ordnung seiner unveränderlichen Rathschlüsse unterworfen sey, daß sich alles unter sein Gesetz neigen müße.

Die Anwendung nun dieses Vernunftschlusses ist diese: indessen als alle Kreaturen sich den Gesetzen des Erschaffers ohne Murren unterwerfen, hat sich die mit Vernunft und Verstand begabte allein unterfangen die allgemeine Harmonie zu stören; der Mensch allein, unempfindlicher, als die leblosen Wesen, wilder und unbändiger als die feurigsten Elemente hat sich erkühnet zu seinem Beherrscher zu sagen: und ich, ich werde nicht gehorsamen; und er hat es nicht allein gesagt, sondern um die Verachtung auf das höchste zu treiben, hat er sich seiner Vernunft gebrauchet

um

um die Herrlichkeit des Gotterschaffers zu erheben, um der Ordnung und die Wunder der Natur anzurühmen: er hat während dem Laufe des Tages und der Nacht die Bewegung der Gestirne gesehen, den Pracht und den Reichthum des Firmaments betrachtet, und hat gesagt: für mich hat Gott dieses herrliche Schauspiel gemacht; beweget euch, ihr glänzenden Fackeln, und begleitet meine Schritte: er hat auf den Feldern die Furche sich unter dem schneidenden Eisen öffnen, und die Aehren hervorkeimen gesehen, und hat aufgerufen: o Gott! wie groß ist deine Macht! für mich ist der Erde befohlen fruchtbar zu seyn: wachset, ihr glänzenden Aernten, um meine Bedürfnisse zu unterstützen; und nachdem er alles gebilliget, alles bewundert, alle Gesetze, welche Gott jedem Theile der Welt gegeben hat, angerühmet, hat dieser thörichte Mensch für sich kein Gesetz erkennen wollen, er hat sich seiner Vernunft und seines Verstandes wider Gott selbst gebrauchet, um über die Gesetze der Religion zu zanken, und ihr die Herrschaft seines Herzens streitig zu machen; und, allein aus allen Werken Gottes, hat er von Gott unabhängig seyn, und nur von sich selbst abhangen wollen. Sehet, sage ich, den höchsten Grad der Thorheit in dem Menschen; sehet, was ich eine Ausschweifung des Vetragens, und eine Verrückung des Verstandes nenne, die weder entschuldiget, noch begriffen werden kann; denn gebet wohl Acht, ich bitte euch, und folget mir: wenn der Mensch von dem Gesetze Gottes unabhängig ist, wenn er seinem Gott nur die Huldigung des Verstandes, und das Erkenntniß seines Daseyns schuldig ist, wenn er ihm weder Anbetung, noch Dienst, noch Gehorsam zu erweisen verbunden ist, so hängt er mit weit gröserm

Grun-

Grunde von keinem andern Menschen, und von keinem andern Gesetze ab, so sind die Unterthanen von ihrem Regenten, die Diener von ihren Herren, die Kinder von ihren Aeltern unabhängig. Ein Sohn gehorchet nicht seinem Vater, weil er sein Vater ist, weder ein Unterthan seinem Könige, weil er sein König ist, sondern weil es Gott befiehlt. Ein jeder muß Gott in seinem Vater, in seinem Könige, in seinen Vorgesetzten sehen; ohne dieß ist weder ein Ansehen in dem Gebote, noch eine Sicherheit in dem Gehorsame, indem ein Mensch über den andern Menschen durch die Natur allein kein Recht hat: **Es ist keine Gewalt als von Gott.** Röm. 13. 1. Daher haben alle Gesetzgeber die Religion zum Grunde ihrer Gesetze genommen, und Jesus Christus selbst ist nur gekommen um uns seinem Vater gehorsamen zu lehren; denn, wenn mir Gott nichts befiehlt, wer wird endlich das Recht haben mir etwas zu gebieten? Wenn ich dem höchsten Wesen nicht gehorche, werde ich wohl Sterblichen, die mir gleich sind, gehorsamen? Vergebens sagt man, daß die Erkenntlichkeit und die Pflicht uns gegen sie verbinden. Wie? man will, daß der süße Name des Vaters mich binde, mich unterwerfe, mich feßle? und der Name Gottes, des höchsten Beherrschers, dem ich alles schuldig bin, verbindet mich zu nichts? Daß nach seinen Befehlen, und vermittelst der wunderbaren Gesetze, die er festgesetzet hat, die Aernten die Felder bedecken, daß jede Jahrszeit mir ihre Schätze bringet, daß die Flüße und Bäche um unsere Städte zu bereichern fließen, daß er den Regen und den Thau schicket unsere Quellen und unsere Ebenen fruchtbar zu machen, für so viele Güter was bin ich Gott schuldig? und was kann er von mir fodern? Nichts, als eine Anbetung des Verstandes, als

eine unfruchtbare seiner Allmacht geleistete Huldigung, als ein eitles Bekenntniß seiner Größe und seiner Güte; und nachdem ich mich derselben werde gebrauchet, und damit ersättiget haben, werde ich mich, verächtliche Kreatur, unterfangen ihm das Recht mir etwas zu gebieten streitig zu machen! er wird vergebens reden, ich werde mich wider seine Stimme aufmachen, ich werde ihm in das Angesicht behaupten, daß seine Gesetze seiner und meiner unwürdig seyn! und nachdem ich alle seine Wohlthaten, gleich als wenn sie mir gebühret hätten, werde empfangen haben, werde ich sein Evangelium verwerfen, gleich als wenn es für mich nicht gemacht wäre! Ich wiederhole es noch einmal, ist wohl ein Tollsinn, und kann wohl einer seyn, welcher, ich sage nicht, Gott schimpflicher, sondern für den Menschen und für die Vernunft schändlicher, und demüthigender wäre? was würde wohl mehr vonnöthen seyn um den Gottlosen zu Schanden zu machen?

Um aus diesem so wichtigen Vernunftschlusse alle Unterrichte, die er in sich fasset, zu ziehen, sage ich, was folget aus diesem Grundsatze, und was muß man daraus schließen? daß der erste und edelste Gebrauch der Vernunft des Menschen in der Einrichtung seiner Bewegungen und seines Willens nach den Befehlen und nach dem Willen seines Gottes bestehe, daß seine erste Pflicht sey zu sich selbst zu sagen: Gott hat mich in diese Welt gesetzet, und warum? Vielleicht in der blosen Absicht, daß ich ein müßiger und unnützer Zuschauer sey, daß ich, nachdem ich meine Lebenstage zugebracht haben werde, seine Werke zu betrachten, oder mich ihrer nach dem Wohlgefallen meiner Leidenschaften zu gebrauchen, endlich in dem Grabe ein Ende nehme, und mich in

das

das Nichts verliere? Für eine solche Bestimmung war es wohl der Mühe werth, daß ein unendlich verständiges Wesen die Hand an das Werk anlegte, und dem Menschen das Leben und die Vernunft ertheilete! Folglich ist sein erstes, und das einzige eines Gotterschaffers würdige Absehen, den Menschen seinem Gesetze zu unterwerfen, ihm einen Dienst vorzuschreiben, und von ihm Anbetungen zu fodern. Nehmet dieses Gesetz hinweg, nehmet dieses Ziel nnd Ende der Werke des Erschaffers hinweg, was ist die Welt? Ungeachtet der Pracht und Herrlichkeit des Werkes, sehe ich darinn weiter nichts als eine Erzeugniß, welche zwar die Macht des Urhebers zeiget, aber seine Weisheit nicht offenbaret. Warum? Weil ich darinn nicht mehr ein Ziel erblicke, das seiner würdig wäre. Es ist in Wahrheit ein prächtiges Gebäude, welches einen großen Herrn ankündiget, aber diejenigen, die es bewohnen, sind einigermaaßen mehr Herren, als er ist: er redet zu ihnen, und sie hören ihn nicht an! es sind seine Geschöpfe, und sie dienen ihm nicht; er hat ihnen alles gegeben, und sie sind ihm nichts schuldig; sie halten sich untereinander in Ehren, und nur ihm begegnen sie mit Verachtung: er gebeut den Winden, und den Ungewittern, spricht der h. Hieronymus, und er sollte nicht einer einzigen Bewegung, einem einzigen Gedanken, einer einzigen Begierde des menschlichen Herzens gebieten können? Wie? der Bau des Himmels sollte die Ehre Gottes verkündigen, und das Betragen des Menschen sollte seine Schande und seinen Spott ausmachen? Im Gegentheile, setzet das Gesetz und die Religion darinn fest, so ist nichts grösser, als die Welt. Dann sehe ich eine vollkommene Uebereinstimmung, ein des Werkmeisters würdiges Ziel und Absehen;

sehen: es ist ein großes Reich, dessen Zügel der allerhöchste Beherrscher von der Höhe seines Throns führet; durch seine Macht gebeut er den Elementen; durch die Religion gebeut er den Völkern und Königen; dann verbindet und vereiniget sich alles, weil sich alles auf einen Grundsatz bezieht; die Welt ist für den Menschen gemacht, der Mensch ist für Gott gemacht; Gott ist über alles, das Gesetz ist über den Menschen.

Aus diesem Vernunftschlusse folget, daß ein jeder Mensch ohne Widerspruch, ohne Murren sich diesem höchsten Gesetze aus diesem einzigen Grunde unterwerfen müße, daß derjenige, der alles gemacht hat, das Recht habe alles zu gebieten. Wir haben also nicht mehr Ursache zu sagen: warum hat mir Gott Gesetze gegeben, eine Religion, eine Anbetung, die er so vielen andern Völkern des Erdbodens nicht gegeben hat, und die ihnen ganz und gar unbewußt sind? dieß würde nach den Worten des h. Augustinus eben so viel heißen, als aus den Wohlthaten Gottes eine Ursache der Empörung wider Gott selbst machen; es würde heißen, nicht allein seine höchste Herrschaft, sondern auch seine Güte angreifen, und ihm seine Gunstbezeigungen zum Laster ausrechnen. Denn ich frage endlich diejenigen, welche also vernünfteln: ist es nicht wahr, daß, wenn Gott nur zu einem einzigen Menschen geredet hätte, nur einem einzigen Menschen auf der Erde seine Befehle geoffenbaret hätte, ist es nicht wahr, daß wir sein Glück beneiden würden? Wir würden so gar gestehen, daß in Ansehung einer so ausnehmenden Gunst er nur mehr verbunden sey ihm zu gehorsamen, und wir würden diesen Menschen für ein Ungeheuer der Undankbarkeit halten, wenn er dem Worte und dem

Willen seines Gottes widerstünde, weil Gott nur zu ihm geredet, und nur ihm allein diese Gunst erwiesen hätte. Was nun dieser Mensch in Ansehung aller der andern seyn würde, sind wir in Ansehung der Völker, denen Gott sein Licht nicht hat leuchten lassen. Anstatt uns zu beklagen, anstatt unserm Ungehorsame damit eine Ausflucht zu machen, daß er uns sein Gesetz vorzüglicher Weise vor so vielen andern Völkern, die er in den Finsternissen gelassen, geoffenbaret habe, ist dieß im Gegentheile eine Ursache mehr ihm zu gehorsamen; und was Gott den andern nicht gesagt hat, kann uns niemals von dem, was er uns zu sagen sich gewürdiget hat, frey sprechen: **Deßgleichen hat er keinem Volke gethan, und hat ihnen seine Gerichte nicht geoffenbaret.** Ps. 147. 20.

Aus diesem Vernunftschlusse folget, daß wir nicht mehr Ursache haben zu sagen: ich beobachte die moralischen Tugenden; ich bin gegen das natürliche Gesetz getreu, es muß jedem redlichen Manne hinlänglich seyn. Ich antworte, es sey falsch, daß seit der Sünde das Gesetz der Natur dem Menschen, in was für einer Lage er immer seyn mag, hinreichend seyn könne. In der That was ist dieses natürliche Gesetz, welches uns die Gottlosen ohne Unterlaß entgegen setzen, und weil sie wollen, daß es hinlänglich seyn könne, möchte ich, daß sie uns einmal sageten, worinn es bestehe. Besteht es in dem Hange des Herzens, und in den Neigungen der Natur? dieß würde nichts anders seyn, als allen Lastern das Thor öffnen: es würde also genug seyn, daß ich mit einem neidigen Auge die Schätze eines andern sähe, damit der Raub gestattet wäre; daß ich mit einem lasterhaften Auge den Gegenstand meiner Leidenschaft sähe,

damit der Ehebruch und die Unzucht keine Laster mehr wären; daß ich aus dem Untergange meines Feindes einen Vortheil zöge, damit die Rache eine Pflicht wäre. Die Gottlosen denken also nicht darauf, oder sie wollen, daß man sie für Ebentheuer halte, da sie uns zur Richtschnur des Lebens ein Gesetz geben, welches die Quelle aller Unordnungen seyn würde. Die verderbte Natur, sagen sie, flößet uns diese Begierden ein. Allein weil sie verderbet ist, wird eine andere erfodert, welche es nicht ist, ein himmlisches und unverwesliches Gesetz um sie zu unterdrücken und zu leiten. Besteht es in dem Lichte der Vernunft? Allein wenn uns schon die Vernunft oftmals erleuchtet, so ist sie uns dennoch nicht allzeit hinlänglich, und mit ihr sind die größten Philosophen auf Irrwege gerathen. Besteht es in den Grundlehren der Sitten und der Gesetze aller Nazionen? Allein so viele Völker, eben so viele Sitten, und verschiedene Gesetze: was oftmals in einem Lande ein Laster ist, wird in einem andern für Tugend gehalten. Die Gesetze der Völker sind eitel. Jerem. 10. 3. Sollte es endlich in jenem Geschrey der Natur bestehen, daß man dem andern dasjenige nicht erweisen müße, was wir nicht wollten, daß uns selbst gethan würde? Man müßte voraussetzen, daß der Mensch ohne Leidenschaften, welche weit stärker, als dieser Grundsatz, sind, gebohren sey: man müßte voraussetzen, daß das Herz des Menschen einer klaren und ruhigen Welle gleich sey, welche nur die Stralen des reinesten Lichtes zurückwirft, da es dennoch unaufhörlich ein durch die heftigsten Sturmwetter hin und her bewegtes Meer ist, und da der Grundsatz einem andern nichts zu erweisen, was wir nicht wollten, das man uns thäte, größten Theils vergessen

sen ist, weil sich der Krieg immer auf der Erde befindt, und die Hälfte des menschlichen Geschlechtes wider die andere bewaffnet ist. Dieß ist also nicht jenes Gesetz, welches man uns als hinlänglich vorlegen muß, weil im Gegentheile alles die Unvermögenheit desselben bezeuget; weder als allgemein, weil es wilde Völker giebt, die es nicht kennen; noch als das stärkeste, weil es am ersten vergessen, und fast das einzige ist, das man nicht beobachtet; noch als das nützlichste und für die Menschen sicherste, weil im Gegentheile alle Menschen empfundtn haben, wie gefährlich es sey den Menschen sich selbst zu überlassen, und weil ein Beweis, daß das natürliche Gesetz uns zu leiten nicht hinreichend sey, dieser ist, daß man allenthalben andere Gesetze zu Hilfe hat rufen müßen um dasselbe einzurichten, zu unterdrücken, ja selbst zu bestreiten: selbst unter den Völkern des Erdbodens sehen wir diejenigen, welche kein anders Gesetz, als das natürliche kennen, als Barbarn an, unter welche man die Gottlosen, als in das einzige ihrer Systeme würdige Erdreich verweisen sollte. Großer Gott! wie würde es mit der Welt stehen, wenn sie keine andern Gesetze, als jene der Menschen, und der Mensch kein anders Gesetz, als jenes der Natur hätte.

Allein ich sage noch mehr, der Vernunftschluß des Gottlosen läuft dem natürlichen Gesetze zuwider, und beleidiget die Gründe ebendieses Gesetzes, auf welches man sich verstellter Weise so sehr beruft. Denn ich frage endlich alle diese falschen Weisen, welche behaupten, daß Gott von dem redlichen Manne nichts mehr, als die moralischen Tugenden erfodern könne, und daß das Gesetz der Natur alle unsere Pflichten in sich einschließe; ich frage, warum sollte

Gott auf das Herz des Menschen weniger Macht und Ansehen, als die Menschen selbst haben? Unterwerfen wir uns nicht alle Tage so vielen Gesetzen, welche die Stifter der Reiche, und die Beherrscher der Erde fest zu setzen ein Belieben getragen haben? Ach! was für Gesetze? Gebet wohl Acht, ich bitte euch: wie viele sind unter diesen menschlichen Gesetzen, welche unsere Vernunft empören, unsere Eigenliebe verletzen, die Gerechtigkeit, und die Natur beleidigen! Indessen, es ist das Gesetz spricht man, man muß sich ihm unterwerfen. Noch mehr: alle Tage, unter den berühmten Gesetzgebern des Erdbodens, welche sind diejenigen, die man am meisten bewundert? Diejenigen, welche die strengsten Gesetze eingeführet, und der Natur und den Leidenschaften das härteste Joch aufgeleget haben. Wo sind heut zu Tage die Christen, welche mit der Strenge der ersten Zeiten von Athen und Lacedämon leben wollten, welche den obschon seit so vielen Jahrhunderten bewunderten, und mit Lobsprüchen erhobenen Gesetzen eines Solons, eines Lykurgus folgen wollten? Was waren indessen diese große Verbesserer der heidnischen Welt? Menschen, welche ohne Sendung, ohne Ansehen ganzen Nazionen geboten haben, ohne daß sich eine einzige getrauet hätte sich auf ihre Rechte und auf ihre Freyheit zu berufen, oder so vielen strengen Gesetzen das Gesetz der Natur, als hinlänglich entgegen zu setzen. Und als die ewige Weisheit von dem Himmel herabgestiegen ist um ihre Gesetze zu ertheilen, dann hat sich der Mensch auf seine Rechte wider Gott berufen, und die durch heidnische Philosophen überwundene und gefesselte Natur hat sich nur vor Jesu Christo und dem Evangelio zu sagen erkühnet, ich bin mir selbsten hinlänglich. Also hat der

Mensch

Mensch zum natürlichen Gesetze hinzusetzen können, und Gott allein wird es nicht können! Also hat der Mensch das Wort des Menschen mit Ehrfurcht angenommen, und das Wort Gottes allein ist für den Menschen das Zeichen der Empörung und der Verachtung gewesen! Ich will also einen Augenblick voraussetzen, daß das Gesetz der Natur dem Ungläubigen hinlänglich seyn könne, so würde dennoch hieraus nicht folgen, daß es auch dem Christen hinreichend seyn könne. Warum? Weil der Ungläubige in Mitte der Finsterniffe der Natur seine unüberwindliche und keineswegs freywillige Unwissenheit für sich hat, welche ihn entschuldiget: der Christ hingegen sündiget in Mitte des Lichtes der Offenbarung durch eine freywillige Empörung, und überdachte Verachtung, welche nichts entschuldigen kann. Der Ungläubige, da er alle Grundsätze der Tugend, welche ihn die Natur lehret, beobachtet, erfüllet alle seine Pflichten, weil er nicht weis, ob es noch andere gebe: der Christ, wenn er sie auch alle beobachtet, erfüllet nur einen Theil der seinigen, weil er gar wohl weis, daß ihm Gott mehrere vorgeschrieben habe. Der redliche Mann in dem Ungläubigen ist das Meisterstück des natürlichen Gesetzes: in dem geoffenbarten Gesetze ist er nur ein grober Abriß und ein Anfang des Christen. Der Ungläubige scheinet in einem gewissen Verstande nur Gott, als dem Urheber der Welt anzugehören, der Christ gehöret besonderer Weise Gott dem Gesetzgeber, dem Gotte des Kreuzes und des Evangeliums an. Der Ungläubige trägt nur das Bild und das Gepräge der Macht des Gotterschaffers, der Christ ist mit dem Siegel und mit dem Charakter des Gotterlösers bezeichnet. Der Ungläubige ist nur sein Werk, der Christ ist seine Eroberung

und sein Triumph. Folglich wenn der Ungläubige mehr zu beklagen ist wegen alles dessen, was er nicht weis, so ist der Christ strafbarer wegen alles dessen, was er weis. Der Unglaube des ersten ist vielmehr ein Unglück als ein Laster: der Unglaube des Christen ist ein Abfall vom Glauben und ein Gottesraub. Wenn man also auch voraussetzte, daß der heidnische redliche Mann Gnade vor Gott finden könnte, würde sie der Christ nicht finden; weil er seit dem geoffenbarten Gesetze zu mehrern Pflichten, als zu jenen der Gerechtigkeit und natürlichen Redlichkeit gehalten ist. Gehen wir weiter: der lasterhafte Mensch ist thöricht, ich setze hinzu, er ist durch seine Empörung wider das Gesetz Gottes unglückselig, weil er wider sein eigenes Glück, und wider seine theuersten Vortheile streitet, dieß ist der dritte Beweggrund der Unterwerfung und des Gehorsams.

Ich weis, keine Wahrheit ist härter zu überreden, als diese, daß die Empörung wider das Gesetz Gottes ein Unglück für den Menschen sey. Indessen ist es der heilige Geist selbst, welcher uns lehret, daß für den Gottlosen keine Glückseligkeit auf der Erde sey, daß derjenige, welcher dem Herrn widersteht, niemals den Frieden haben werde. Eine unveränderliche, ewige, unfehlbare Wahrheit, welche die Welt selbst so oft zu gestehen ist gezwungen worden. Was liegt also daran, daß die Sünder und die eiteln Weltkinder uns ohne Unterlaß die Annehmlichkeiten anrühmen, welche sie in dem Laster und in der Verachtung der göttlichen Gesetze schmecken? Wir wollen hier keine Untersuchung ihrer vorgegebenen Glückseligkeit anstellen, welche sie so oft mit ihrem eigenen Geständnisse geläugnet haben. Wir wollen diese Glückseligen der Welt, diese von dem Strome der

Freu-

Freuden und Ergetzlichkeiten hingerissene Menschen, welche ihre Glückseligkeit darinn setzen, daß sie ohne Gott und ohne Religion leben, nicht fragen, worinn ihre Glückseligkeit bestehe; wir legen ihnen eine andere Frage vor, und beschwören sie, uns zu sagen, woher doch in den Glückseligsten, in den Wollüstigsten selbst, jener Ueberdruß, jener Unbestand herkommen könne, welcher sie von einem Vergnügen zu einem andern, von einem Gegenstande zu einem andern so plötzlich, mit einem solchen Leichtsinne, und mit einer solchen Unruhe hinübergehen macht? da wir indessen in dem Dienste Gottes die in dem Guten gründlich befestigten Personen vierzig, fünfzig Jahre, ihr ganzes Leben in eben denselben Uebungen der Tugenden, in ebendenselben Uebungen der Gottseligkeit, der Liebe, der Religion unermüdet zubringen, ohne jemals ihrer Gesetze müde zu werden und darinn allzeit eine neue Süßigkeit schmecken sehen. Was will dieser Gegensatz sagen, meine lieben Zuhörer? Ach! der Herr, dessen man niemals müde wird, ist ohne Zweifel der Beste aus allen Herren. Das Vergnügen ist also lebhaft, der Reiz ist empfindlich unter dem Gesetze des Herrn, weil dieses allein das Vorrecht hat den Menschen gefangen zu nehmen, und ein zur Veränderung und zur Neuigkeit allzeit geneigtes Herz fest zu machen.

Was liegt endlich an allen dem daran, was die Welt denjenigen, die unter ihren Gesetzen leben, und die Gesetze Gottes verachten, verführerisches verheißt? Wir wissen nicht, was für eine Glückseligkeit die Welt versprechen könne, aber wir wissen, worinn jene bestehe, welche die ganze Welt suchet. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht sie nicht nach einem allgemeinen Geständnisse in der Vergnü-

gnügung seiner Begierden, in jener angenehmen Lage, welche die Unruhe und die Verwirrung von unsrer Seele verbannet, um darinn die Stille und Heiterkeit fest zu setzen? Nun aber kennet man gar wohl unter denen, welche das Joch des Herrn tragen, Seelen in diesem glückseligen Zustande; und wenn der ungefähre Zufall oder der Vorwitz zuweilen die Weltmenschen in jene berühmten Einöden führet, welche von großen Büßern bewohnet werden, sieht man sie mit einer von Erstaunung und von Ehrfurcht begleiteten Verwunderung diese blassen und ausgemergelten Angesichter, wo die Züge der Tugend, das Bild der Heiligkeit die gekreuzigte Natur verschönern, betrachten. Man höret sie damals sagen, daß man sehr glückselig sey, wenn man zu dieser Lebensart berufen ist, daß der Friede nur in diesen heiligen Oertern wohne: sie empfinden, daß ein einziger in den Hütten des Herrn zugebrachter Tag weit besser sey als tausend in den Palästen der Sünder; und sie scheinen nur mit Schmerzen diese gottseligen Einöden zu verlassen, wo das Gesetz Gottes in seinem Triumphe einen Geruch des Friedens und der Fröhlichkeit verbreitet, welcher die Weltmenschen auch wider ihren Willen fühlen läßt, daß die ganze Glückseligkeit, welche die Welt unter ihren Gesetzen ihnen verspricht, in Vergleich mit dem Gesetze Gottes nur Lüge und Verblendung sey; **Die Ungerechten haben mir lose Mährchen erzählet, aber nicht wie dein Gesetz.** Ps. 118. 85.

Und in der That, meine Christen, ohne hier eine verdrüßliche und wilde Philosophie annehmen zu wollen, suche man in allen Lebensständen, in dem, was die Welt am glänzendsten hat, ein einziges Beyspiel dieses Friedens, dieser Ruhe des Verstandes und des Herzens. Selbst diejeni-

jenigen Menschen, derer Leben ein immerwährender Zeitvertreib ist; jene Helden der Wollust, derer Schicksal so sehr beneidet wird, die man, von dem Wirbelwinde der Zerstreuung fortgerissen, ohne Zwischenraum von einem Vergnügen zu dem andern hinübergehen sieht, sind deßhalben nicht mehr befriediget: durch die Ergetzlichkeiten verschlungen, werden sie davon niedergedrücket, sie genießen ihrer nicht; und von sich selbst ermüdet, ihrer Freuden und ihrer Glückseligkeit satt, sind sie gezwungen zur Arbeit oder zur Einsamkeit zurück zu kehren; und erstaunen die Quaal in den Ergetzungen, und den Ueberdruß in dem Mittelpunkte der Freuden gefunden zu haben. Versammelt endlich, durchgehet alle Glückseligen der Welt, was werdet ihr unter allen Schauspielern dieser lärmenden Schaubühne sehen? Ach! Unglückselige, welche mit Ketten beladen von der Freyheit, mit Leiden beschweret von der Glückseligkeit reden: welche sie ohne sie zu kennen suchen, ihr nachsetzen, und sich immer von ihr entfernen. In Mitte ihrer Freuden, spricht ein Prophet, gleichen sie einem durstigen Reisenden, welcher, von seiner Reise ermüdet, in dem Schatten eines Thales einschläft: in der Verblendung des Schlafes scheinet er sich an dem Rande eines Brunnens zu befinden; er glaubet — die Kühle zu fühlen, und das Säuseln seiner Wässer zu hören; im Begriffe seinen brennenden Durst zu löschen, nähert er seine Lippen .... in dem Augenblicke verschwindt der Traum und er erwacht durstiger, als jemals: Sie haben ihren Schlaf geschlafen, und nichts gefunden. Ps. 75. 6. In der That wie viele hat man nicht von diesen beglückten Sündern, von diesen Verräthern der göttlichen Gesetze sich über ihren Stand beklagen, und, ihres

Daseyns satt, das Schicksal derjenigen beneiden gesehen, welche, um dem Herrn zu folgen, die Welt und ihre Pracht mit Füßen zu treten gewußt haben: wie viele haben bekennet, daß sie in dem Ueberflusse aller Güter, von allen Ergetzlichkeiten berauschet, hundertmal das Ende aller Freuden gesehen, und den Anfang der Glückseligkeit nicht hätten erreichen können.

Ach! saget mir nicht, daß ich hier nur von den Thörichten der Welt rede, von jenen, welche einem Schattenbilde der Glückseligkeit nachlaufen; aber daß der Mensch, welcher nachdenket, der Weise, der Philosoph mit einem Worte, seine Glückseligkeit anders suchen, und sie anderswo als in den Ergetzlichkeiten finden könne. Ich weis alles, was die Philosophie uns zu verheißen sich getrauet hat; ich weis, daß diese hochmüthige Zauberinn sich schmeichelt die Menschen verwandeln, und die Sturmwetter ihrer Leidenschaften unter ihre Füße bringen zu können; sie rühmet sich allein uns von allen Uebeln, welche die Ruhe unsrer Seele stören, heilen zu können: sie pralet sich, mit einem Worte, dasjenige zu wirken, was das Gesetz Gottes allein zu Stande bringen kann. Allein, was haben, leider! alle diese schönen Verheißungen hervorgebracht? Noch keine Wirkung: diese stolzen Wellen, nachdem sie so vieles Getöse gemacht, haben sich endlich gebrochen und in Schaum verwandelt: und der ganze Unterschied zwischen den Philosophen und dem Weltlichgesinnten besteht darinn, daß dieser nur das Leere seiner Ergetzlichkeiten erfahren hat, und der andere jeden Augenblick das Leere seiner Vernunft erfährt.

Nein, der Herr hat es gesagt (und sein Wort wird in die Erfüllung gehen) für den Gottlosen ist kein Friede, und

das Herz des Menschen kann seine Glückseligkeit und seinen Trost nicht finden. Die Gottlosigkeit ist ein allzeit tobendes Meer, und wenn es noch für denjenigen, der sich darauf einschiffet, heitere Tage giebt, so sind diese ein Schlaf der Natur, welche nur ruhet um sich besser in Bewegung zu setzen; eine Stille, welche vorübergeht, und welche nur dauert um den Winden die Zeit zu lassen die Ungewitter herbey zu rufen. Die Freude des Gottlosen ist eine schnelle Freude, welche nichts dauerhaftes hat als die Reue, welche sie ihm hinterläßt; eine treulose Freude, welche sich mit den Thränen endiget; eine nur im Scheine bestehende Freude, welche nicht bis zum Herzen geht, oder welche den großen Umfang desselben nicht erfüllet. Die Bedürfnisse des Sünders werden allzeit größer seyn, als sein Ueberfluß. Die Reichen haben Hunger gehabt, spricht der Prophet, ihr Häuser sind voll, aber ihr Herz ist leer: **Die Reichen haben Mangel und Hunger gelitten.** Ps. 33. 11. Ich danke dir, o mein Gott! rief der h. Augustinus auf, als er sowohl von den Eitelkeiten der Ergetzlichkeiten, als auch von den Verblendungen der Philosophie, und von den Irrthümern der Welt zurückgekommen war um das Joch des göttlichen Gesetzes zu umfassen; ich danke dir, daß du mir meine Ruhe und meine Freyheit zurückgestellet hast. Ach! ich stellte mir dein Gesetz als eine niederdrückende Last vor; ich glaubte, daß die Glückseligkeit in der Verachtung desselben bestünde, und daß man nur in den Ergetzlichkeiten der Sinne glückselig und frey leben könnte. Indessen mit welcher Leichtigkeit habe ich mich ihrer beraubet! wie angenehm war es mir allen diesen falschen Annehmlichkeiten zu entsagen, und wie weit weniger finde ich mich einen Sklaven, seitdem ich

die

die Laufbahne deiner Gebote betreten habe. Ach! alle Tage ertönet um uns herum die Schaubühne der Welt von den Klagen der unglückseligen Schlachtopfer der Leidenschaften, welche ohne Unterlaß ihr Schicksal beweinen, und jenes der Diener Gottes beneiden: niemals hat man noch gesehen, niemals wird man einen Heiligen die Glückseligen der Welt beneiden sehen: und indessen als die Welt nicht aufhöret den Haufen der Mißvergnügten, welche unter ihren Gesetzen wandeln, zu vermehren, so ist es noch nicht geschehen, daß das Gesetz Gottes einen einzigen Unglückseligen gemacht hätte: **Die dein Gesetz lieben, haben grossen Frieden. Ps. 118. 165.**

Allein es ist nicht genug den Menschen dahin gebracht zu haben die Nothwendigkeit eines Gesetzes zu erkennen, und in der Natur und in dem Herzen des Menschen die Beweggründe seiner Unterwerfung gefunden haben; man muß auch die Natur und die Charaktere des Gesetzes untersuchen, um seinen Gehorsam fest zu machen, und die Vorwände seiner Empörung, die er selbst aus dem Gesetze hernimmt, zu bestreiten.

Zweyter Theil.

Unter den Geistern, welche sich wider das Gesetz Gottes aufmachen, und ihm den Gehorsam versagen, lasset uns unterscheiden den Ungläubigen, welcher sich den Glaubenssätzen zu gehorchen weigert, weil er die Geheimnisse des Gesetzes nicht begreift; den pharisäischen Geist, welcher unter dem Vorwande, daß es unter den Lehrmeistern des Gesetzes verschiedene Meinungen, und getheilte Gesinnungen giebt,

sich

sich gestattet dasselbe auszulegen, und kraftlos zu machen; den Geist der Welt, welcher, indem er die Räthe und die kleinen Pflichten unter dem Vorwande sich nur an die große Gebote und an das Wesentliche des Gesetzes anzuheften, verachtet, den Geist desselben vernachläßiget, und sich nur an den Buchstaben anhängt; endlich den Geist der Schwachheit und Feigheit, welcher nichts in die Ausübung bringet unter dem Vorwande, daß das Gesetz allzu viel erfodere, und in der Ausübung allzu schwer, ja so gar unmöglich sey. Die Dunkelheit des Gesetzes in sich selbst, die Ungewißheit und Theilung der Meinungen in den Lehrmeistern des Gesetzes, der Unterschied des Geistes und des Buchstabens des Gesetzes, die Unmöglichkeit der Ausübung des Gesetzes sind die vier Ursachen unsrer selbst aus der Natur des Gesetzes hergenommenen Empörungen. Trachten wir sie zu vernichten.

Die erste Ursache ist die Dunkelheit des Gesetzes, welche dem Ungläubigen zum Vorwande dienet um sein Herz den Geboten nicht zu unterwerfen, weil die Geheimnisse seiner Vernunft beschwerlich fallen. Man kann nicht glauben, was man nicht versteht, weder einem Gesetze gehorchen, welches, ob es gleich in den Grundlehren der Moral wunderbar ist, dennoch in den Geheimnissen des Glaubens unbegreiflich ist. Wenn dieses Gesetz das Wort Gottes ist, setzet man hinzu, muß es in allen seinen Punkten klar, und ohne Dunkelheit seyn. Auf diese Sprache habe ich nur eine einzige Antwort zu geben, und diesen Gattungen der Geister eine Frage vorzulegen: das Gesetz Gottes ist es das einzige aus seinen Werken, welches für den Menschen unbegreifliche Geheimnisse in sich einschließt? Sehet, spricht der weise Mann (ich habe es anders wo gesagt, und ich muß es

hier wiederholen) sehet über euch, um euch herum, betrachtet euch selbst, alles ist hierunten ein Räthsel für unsere schwache Vernunft. Gott hat allenthalben eine Vermischung des Lichtes und der Finsternisse gemacht; er hat ein solches Belieben getragen ein verborgener Gott zu seyn, daß sich der Schleier der Geheimnisse allenthalben unsern Augen darbeut, so gar in den Wahrheiten, die er uns geoffenbaret hat. Er hat seine Eigenschaften, und selbst seine Existenz unter dem Schleier der Natur verborgen, welche allein wirksam und fruchtbar zu seyn scheinet; seine Vorsehung, welche alles beherrschet, unter dem äußerlichen Scheine des Ungefährs, welches sich mit allen Dingen zu spielen, und die Begebenheiten anzuordnen scheinet; seine Weisheit unter den Unordnungen und Aergernissen, welche in der physischen und moralischen Ordnung herrschen; seine Güte in der unzählichen Menge der Uebel, und der Mühseligkeiten, die uns drücken. Und wenn wir von dem Kenntnisse seiner Eigenschaften zum Kenntnisse der andern Wahrheiten, die er uns geoffenbaret hat, hinübergehen wollen, werden wir sehen, daß er die Unsterblichkeit der Seele in der Aehnlichkeit der Geburt und des Todes mit den andern Thieren; die wahre Religion unter dem Haufen der falschen; die katholische Lehre in der Menge der Ketzereyen; die wahre Andacht in der großen Anzahl der falschen Andachten und der unzähligen Aberglauben; den Weg des Himmels in den vielen Strassen, welche zum Verderben führen; die wahre Tugend in Mitte der äußerlichen Scheinen der falschen, und der Abwege der Scheinheiligkeit; die Wahrheit endlich in diesem Haufen der Lügen, und der betrüglichen äußerlichen Ansehen, welche sie unsern Augen entziehen, verborgen habe: von

allen

allen Seiten sind nur Wolken, Verwirrung, Dunkelheit, Geheimnisse. Was wir zu kennen glauben, ist noch so dunkel, unsere Kenntnisse sind so unvollkommen, so zweifelhaft, daß selbst unsere Wissenschaft einen Theil unsrer Unwissenheit ausmacht. Warum verwundern wir uns also, daß dieser Schleier, welchen Gott auf alle seine Werke und auf das große Buch der Natur geworfen hat, sich auch auf das Buch des Gesetzes und der Religion erstrecke? Wie? Der Gotterschaffer wird in allen seinen Werken Geheimnisse haben können: der Gottgesetzgeber wird in seinem Worte keine haben können! Unser Verstand, nachdem er sein Unvermögen erkennet hat, die Finsternisse, welche die Werke der Erschaffung bedecken, und die Gegenstände, welche in unsere Augen fallen, zu durchdringen, würde deßhalben nicht mehr erkennen, da es um die Gegenstände des Glaubens zu thun ist; und nachdem er eingestanden hat, daß er in der Natur nichts begreife, wollte er in der Religion alles begreifen!

Allein die Werke der Natur sind gemacht um sie zu genießen, und nicht um sie zu begreifen; das Gesetz im Gegentheile, weil es um gekennet und ausgeübet zu werden gemacht ist, muß klar und verständlich seyn. Stolzer Mensch, ist dieß also der ganze Verdruß deines Hochmuthes, und die ganze Feinheit deines Verstandes? Anstatt zu euch selbst dasjenige zu sagen, was euch die Vernunft so natürlich sagt: anstatt zween Gegenstände in dem Gesetze zu unterscheiden, einen dunkeln und finstern, und dieser sind die Geheimnisse, welche nur in dem Himmel erkennet werden sollen, und einen einleuchtenden und deutlichen, nämlich die Pflichten der Moral und des Verhaltens, welche der Mensch auf der

Erde ausüben soll. Nichts ist in dem Gesetze klärer, als die Gebote und die Moral; warum? weil sie gemacht sind um in die Ausübung gebracht zu werden, und daher ohne Wolken, und allen Gemüthern angemessen seyn müßen. Nichts ist in dem Gesetze dunkler, als die Geheimnisse und die Gegenstände des Glaubens; warum? weil sie gemacht sind um geglaubet und nicht um begriffen zu werden; weil, wenn man sie begriffe, der Glaube kein Verdienst mehr haben würde; weil, wenn der Mensch sie verstünde, er ein Mensch zu seyn aufhören, Gott gleichen, und Gott selbst begreifen würde; weil endlich das Opfer unsrer Vernunft aus einem eben so billigen Grunde wie jenes unsers Willens Gott gebühret. Durch die Gebote unterwirft Gott unsern Willen, durch die Geheimnisse herrschet er über unsere Vernunft, welche, weil sie aus allen Seelenkräften die stolzeste und edelste ist, die erste als das allergrößte Opfer des Menschen, und als das erste der Größe Gottes gebührende Schlachtopfer geschlachtet werden muß. Nun frage ich: welche ist die Pflicht des Menschen in dieser Lage, in diesem Wechsel? Wird er sich auf dem hellen Wege des Gesetzes einherzugehen weigern, weil es einen dunkeln und finstern giebt, den er nicht durchdringen kann? Wird er sich erkühnen Gott seine Geheimnisse zum Laster auszurechnen, und wird er die Kenntnisse, die für den Himmel aufbewahret sind, auf der Erde zu haben verlangen?

Könnte ich nicht hier, meine Christen, jene Stelle aus dem vierten Buche des Esdras auf meinen Stoff anwenden, wo sich der Autor dieses Buches Schwierigkeiten über das Betragen Gottes in Ansehung des Menschen selbsten macht, und seinen Engel nöthiget sie aufzulösen. Der Engel stopfet

ihm

ihm den Mund durch diese sinnreiche Fabel: die Bäume hielten einstens Rath, und sprachen; lasset uns mit dem Meere Krieg führen, damit wir seine Abgründe und seine Tiefen erkennen: auch die Wellen versammelten sich und sprachen: kommet, lasset uns den Wäldern den Krieg ankündigen, damit wir ihre Wohnungen sehen. Was geschah? das Feuer kam, und verzehrte den Wald; der Sand kam auch, häufte sich, und hielt die Wellen ein. Wenn nun du Richter wärest, welchen aus beyden würdest du verdammen? Den einen und den andern, sprach der Prophet. Du hast recht geurtheilet, widersetzte der Engel: aber warum hast du nicht ebendieses Urtheil über dich selbst und über deinen Vorwitz in Ansehung der Werke des Herrn gefället? Denn gleichwie die Erde für die Wälder, und das Meer für die Wellen verordnet ist: eben also können diejenigen, die auf der Erde sind, die Geheimnisse des Himmels nicht durchdringen, und können in dem Worte Gottes nur die Gebote, die für die Erde gemacht sind, begreifen. Gott gebühret Lob in seinen Geheimnissen, Stillschweigen und Anbetung in der Ausübung seiner Gebote; und wehe demjenigen, welcher um zu gehorsamen mehr zu wissen verlangte! Der Herr giebt sein Gesetz auf dem Gipfel des Bergs Sinai in Mitte der Sturmwetter und Ungewitter; die Donner und Blitze kommen aus einem Wirbelwinde der Flammen und des Rauches hervor: Moses ist verschwunden, alles ist in den Finsternissen. Werde ich nun gehen, weil ich den heiligen Berg nicht mehr sehe, weil eine Wolke den Gesetzgeber meinen Augen entzogen hat? werde ich gleich den ungläubigen Israeliten einen Abgott aufrichten, und mir selbst ein anders Gesetz, einen andern Gott, eine ande-

re Religion machen, weil derjenige, der zu mir redet, sich in den Finsterniſſen der Geheimniſſe vor meinen Augen verborgen hat? Alberner und thörichter Mensch, er ist über deinem Haupte dieſer Gottgesetzgeber; noch einen Augenblick, und er wird aus der Wolke und aus seinen Geheimniſſen herausgehen, um die Tafeln des Gesetzes zu zerbrechen, um auf die Strafbaren loszugehen, und die Uebertreter zu vertilgen. Wenden wir dieſes Sinnbild auf uns an, meine lieben Zuhörer: das Evangelium, das neue Gesetz ist für uns dieſer geheimnißvolle Berg, deſſen Gipfel uns eine dicke Wolke entzieht, das ist, die erhabenen Wahrheiten, welche der Vernunft gebieten; ein mißgünstiger und fürchterlicher Schleier bedecket alles dasjenige, was die Natur und die göttlichen Werke betrifft, der Donner rollet um die Geheimniſſe herum: werde ich deßhalben den Gesetzgeber, der zu uns redet, der uns hinter dieſen Schleiern, hinter dieſen Sinnbildern ſeine Stimme hören läßt, weniger erkennen? werde ich aus demjenigen, welches vielmehr meine Ehrfurcht, und mein Schrecken gegen die göttlichen Drakel vermehren ſoll, den Stoff meiner Empörung machen? Ist nicht das wenigste, spricht unvergleichlich der h. Auguſtinus, daß Gott etwas machen könne, was der Mensch zu begreifen unvermögend ist.

Allein, wenn ich alles begriffe, würde ich beſſer gehorſamen. Ach! meine Chriſten, was für eine grobe Verblendung der Eigenliebe ist nicht dieſe? Saget mir, ich bitte euch, wenn das Gesetz Gottes für unſern Verstand und für unſere Vernunft ohne Schwierigkeit wäre, würde es nicht für das Herz und für die Leidenſchaften mehrere haben? Ein Freydenker, der keine Beſchwerde finden würde das Geheim-

heimniß der Dreyeinigkeit zu glauben, würde er auch keine finden seinen Ergetzlichkeiten zu entsagen, und nach den Gesetzen des Evangeliums zu leben? Wenn ein eitler Weltmensch begriffe, wie ein Gott habe Mensch werden, und gekreuziget werden können, würde er wohl deßhalben gefaßter seyn sein Kreuz zu tragen, und sich selbst zu verläugnen? Welcher Ketzer, wenn er in jenem Punkte des Gesetzes, den er anstreitet, aufgeklaret werden sollte, würde er seiner Sekte und seinem Anhange entsagen, welcher Geizige seinem Golde, welcher Unzüchtige dem Gegenstande seiner Leidenschaft, wenn der Schleier des heiligen Abendmahls für sie hinweggezogen würde? Oder wenn wir wüßten, wie die Gnade auf das Herz des Menschen wirke, würden wir weniger Beschwerde fühlen unser Heil zu wirken, würden wir weniger Kämpfe zu liefern, weniger Opfer zu entrichten haben? Mit einem Worte, der Weg des Kalvariebergs würde er minder dornicht seyn, wenn nicht eine Wolke uns seinen Gipfel entzöge, und wenn wir begriffen, wie ein Gott für die Menschen habe sterben, und sein Blut vergießen können? Folglich unsern Ungehorsam gegen das Gesetz auf die Dunkelheit der Geheimnisse schieben, heißt nicht Gott betrügen, es heißt uns selbst betrügen. Das Gesetz ist dasjenige, was es seyn soll, ohne Mackel, wie Gott selbst: klar und deutlich in den Geboten der Sittenlehre; es ist das Opfer des Herzens, es muß erkläret werden; dunkel in den Geheimnissen; es ist das Opfer des Verstands, welches darinn besteht, daß man glaube ohne zu sehen, und welches der Mensch aus eben demselben Grunde der Abhängigkeit, wie jenes seines Herzens Gott schuldig ist. Wenn wir nur der Augenscheinlichkeit weichen, da Gott redet, was

für eine Huldigung erweisen wir ihm, welche nicht der verdächtigste Zeuge erhielte? Wir würden Gott glauben, wie wir den Menschen glauben, und sein Wort würde über das Wort des Menschen keinen Vorzug haben. Gott giebt uns Licht genug um zu wirken, und wir verlangen dasselbe um alles zu wissen! Anstatt uns an dasjenige zu halten, was er uns entdecket, wollen wir in dasjenige hineindringen, was er vor uns verbirgt; wir sehnen uns ehrgeiziger Weise alles zu begreifen, und wir können es nicht. Nichts ist also thörichter, als der Ungläubige, welcher um den Lehrsätzen der Moral nicht zu gehorsamen die Schuld auf die Geheimnisse leget. Allein ist wohl der Geist der Welt klüger und verständiger, da er unter dem Vorwande der getheilten Meinungen in den Lehrern des Gesetzes sich des Rechtes anmaaßet dasselbe auszulegen und zu beurtheilen? die ist die zweyte Ursache unsers Ungehorsams.

Welche ist die allgemeine Regel in der Welt in Ansehung der Gesetze der Religion? Ein jeder hat sein Gewissen, spricht man, und da man selbst in den Lehrern und Auslegern des Gesetzes so viele verschiedene und entgegengesetzte Meinungen antrifft, warum sollten wir nicht ein jeder den unsrigen haben? Was entsteht daraus? daß ein jeder die Gesetze Gottes auslegen will, und daß man sich in der Ausübung lieber von einem Geiste der Leidenschaft und der Parteylichkeit, als von dem Geiste des christlichen Gehorsams leiten und führen läßt.

Bald von einem Geiste der Sonderheit, man wird seinen Ruhm suchen den strengsten Gottesgelehrten und Lehrern zu folgen, man wird die Sittenlehre bis zur äußersten Strenge treiben; aber worinn? In den Pflichten, derer

Aus-

Ausübung uns beschwerlich fällt, zum Beyspiele, in dem öftern Genusse des heiligen Abendmahls, um nicht so oft dabey zu erscheinen, in dem Gebrauche der Sakramente, um sich denselben seltener zu nähern. Allein in allem dem, was gefällt, und was der herrschenden Leidenschaft schmeichelt, in dem Spiele, in der Schaubühne, in der Pracht, in dem Müßiggange, in der Weichlichkeit befleißiget man sich nicht eben denselben Ansehen zu folgen; und nichts ist in der Welt weniger seltsam, als Christen zu sehen, welche zu gleicher Zeit in ihrem Betragen die Lehrjünger der gelindesten Kasisten, und in ihren Reden die Anhänger der strengsten sind.

Bald von einem Geiste des Hochmuths und des Eigensinnes, man wird in gewissen Punkten des Gesetzes eine übertriebene Ausübung, und gar zu hoch gespannte Meinungen haben, bloß allein, weil die Meinung, die man annimmt, nicht jene, der großen Zahl ist. Man wird die ursprüngliche Kirche anführen, um das Vergnügen zu haben die gegenwärtige Kirche durchzuziehen: man wird sich rühmen die Alten für sich zu haben, um sich von seinen Zeitgenossen zu unterscheiden, um eine besondere Sekte und Religion zu machen: man wird die ersten Jahrhunderte des Christenthums erheben um dem seinigen den Prozeß zu machen, und man wird sich beeifern seinen Vorfahren zu folgen, bloß allein um sich von seinen Brüdern abzusondern.

Bald von einem wunderlichen und abergläubischen Geiste, man wirft das Gesetz über den Haufen, und durch die Beobachtung eines Gebotes glaubt man die Uebertretung eines andern wieder gut zu machen: man hat seinen Bruder verläumdet, und man begnüget sich mit dem Beten; man

hat eine Ungerechtigkeit ausgeübet, und man begnüget sich Almosen auszuspenden; man ist gegen seine Gläubiger hart, und gegen die Arme freygebig; man beobachtet weder die Fasten, noch die Busse, aber man ist gegen Marien andächtig, und man trägt die Zeichen ihrer Verehrung; man sieht seinen Feind nicht, und man besuchet die Waisen nnd die Gefangenen. Also läuft man zur Vollkommenheit, indem man sich das Laster vergiebt, und man rühmet sich den Heiligen nachzufolgen, indem man noch nicht angefangen hat ein Christ zu seyn. Und was in diesem besondern Charakter des Ungehorsams das betrübteste ist, so erkühnet man sich die Schuld desselben selbst auf das, wie man sagt, seiner Natur nach so verwirrte, und so ungewisse Gesetz zu werfen, daß es eben diese Theilung und eben diese Unordnung in diesem großen Haufen der Kasisten und Lehrer, derer einige streng, die andern gelind, alle unter einander in den Meinungen und Gesinnungen entgegengesetzet sind, hervorgebracht habe. Da nun die Lehrer des Gesetzes über den Verstand des Gesetzes nicht übereinkommen, wie sollten wohl die Lehrjünger über den dem Gesetze gebührenden Gehorsam einstimmig seyn? und da es so viele Arten giebt dasselbe zu lehren, muß man sich wohl verwundern, daß es so viele verschiedene Arten gebe dasselbe auszuüben?

Ein eben so schwacher, als betrüglicher Vernunftschluß. Ich will mich hier nicht aufhalten euch sehen zu lassen, daß diese Theilung der Meinungen unter den Autoren, welche über die Moral geschrieben haben, gemeiniglich nur auf wenig wesentliche Punkte, die man, also zu sagen, gleichsam als das Aeußerliche des Gesetzes ansehen kann, falle, und daß man in Ansehung alles dessen, was zum Heile noth-

wen-

wendig ist, in der Demuth, in der Busse, in der Verläugnung seiner selbst, in der Verlassung der Welt, in allen großen Wahrheiten des Christenthums, zu allen Zeiten, und in allen Schriften der von der Kirche gutgeheißenen Lehrer übereingekommen sey: ich sage in den von der Kirche gutgeheißenen Schriften und Lehrern; denn was jene große Menge der närrischen oder ärgerlichen Meinungen, jener entweder abentheuerlichen oder lächerlichen in den Zeiten des Aberglaubens, der Unwissenheit, des Fanatismus erzeugten Lehren betrifft, so hat die Kirche niemals das Siegel ihrer Gutheißung darauf gedrücket, die Vernunft kann sie zwar dem menschlichen Verstande zur Schande anrechnen, aber nur die Gottlosigkeit kann der Religion ein Laster daraus machen: ich will euch nicht einmal bemerken lassen, daß die von der ganzen Welt eingestandenen Wahrheiten vielleicht nicht diejenigen seyn, denen ihr am genauesten beyfallet; daß die Begierde euer selbst eigener Lehrer und Kasuist zu seyn, oder wohl gar die Begierde mit Worten zu streiten und eine Partey zu machen, euch vorzüglicher Weise in dem Gesetze Gottes dasjenige suchen mache, was niemals weder Gott gefallen hat, noch den Menschen zu erklären möglich, noch nützlich und nothwendig gewesen ist; und was der heilige Paulus müßige und eitle Wortstreite nennet, welche zur Erbauung nicht dienen können, und nur Aergernisse erzeugen, da ihr indessen in dem Gesetze die deutlichsten und zum Heile wichtigsten Gebote vernachläßiget: ich will, sage ich, auf alle diese Ursachen nicht dringen, und setze nur hinzu, daß dieser Unterschied der entweder strengern, oder von den Lehrern des Gesetzes gemilderten Moral, sollte er auch noch größer seyn, als ihr vorgebet,

nur

nur euch selbst anklagen, und wider die Klarheit und Augenscheinlichkeit des Gesetzes nichts beweisen würde. Warum? Weil die Trägheit und Lauigkeit der Lehrjünger schlaffe und hinläßige Lehrmeister und Lehrer hervorgebracht, weil die Ungelehrigkeit der Völker die Einförmigkeit der Gesinnungen in den Hirten vernichtet, und weil das Gesetz Gottes deßhalben nicht weniger ohne Mackel, und unveränderlich ist: **Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt.** Ps. 18. 8. Gebet mir ein Volk von gelehrigen und eifrigen Christen, und die Führer der Gewissen werden nicht mehr getheilet seyn. So lange Israel den gottesfürchtigen Eifer gegen die Gebote des Herrn beybehielt, hatte es nur eines einzigen Führers, und eines einzigen Propheten vonnöthen, um ihm die Befehle seines Gottes anzukündigen, und das Gesetz zu erklären. Sobald es ungelehrig, und verderbt ward, sobald es von seiner ersten Einfalt abwich, dann erschien jene Menge der falschen Propheten, derer thörichte Gesichter die Kinder Israels auf Irrwege brachten. Und in den ersten Jahrhunderten der Kirche, als die verfolgten und bedrohten Christen nur die Wälder zu Zufluchtörtern, nur die Höhlen zu Tempeln, nur die Wüteriche zu Beherrschern, nur die Martergerüste zu Schulen hatten, damals war ihr Glaube unveränderlich; der Geist der Spaltung und des Irrthums hielt ihre elenden Strohhütten und ihre Unwissenheit in Ehren. Da sie um zu glauben genug erleuchtet, aber um sich in Wortstreite einzulassen allzu klug, minder gelehrt, aber mehr Christen als wir waren, starben sie für Wahrheiten, die sie kaum zu kennen anfiengen, und die Einfalt machte Martyrer, wo die Wissenschaft hernach Fanatiker gemacht hat. Ach! In diesen Zeiten des Eifers und

der

der Heiligkeit war das Evangelium den ersten Christen hinlänglich: sie hatten keinen andern Dollmetschen und Ausleger, als die Stimme der Hirten; und das Buch des Gesetzes war für sie ohne Wolke, weil sich ihr Herz ohne Falschheit noch in der Richtigkeit und Einfalt des Glaubens befand. Nur damals, als man aufgehöret hat Jesu Christo anzuhören, hat man des Paulus und des Cephas seyn wollen; nur damals hat man mit Worten zu streiten angefangen, als man das Gesetz auszuüben aufgehöret hat. Nach dem Maaße als das Gesetz Gottes sich aus den Gewissen ausgelöschet, hat die Hand des Menschen den Geist und die Pflichten des Gesetzes in ihren Schriften sammeln müßen. Von dieser Zeit an hat man jene ungeheure Menge der Bande und der Erklärungen des Gesetzes entstehen gesehen, welche, um dasselbe aufzuklären gemacht, zum Vorwande gedienet haben es kraftlos zu machen; denn wessen misbrauchet man sich nicht? Und also ist das Schicksal des menschlichen Verstandes beschaffen, daß, je mehr man ihn erleuchten will, desto mehr er sich verhärtet das Licht nicht zu sehen; seine eigene Wissenschaft verblendet ihn, und die Menge der Schriften hat nur gedienet die Finsterniße zu vermehren, und die Zweifel entstehen zu machen: weil, je mehr man unter den Menschen Lehrmeister hat, man desto weniger Gelehrigkeit gegen den höchsten Lehrmeister besitzet. Eben dieselben Kenntniße, die man Anfangs anwendet die Wahrheit aufzuklären, werden hernach Waffen um sie zu bestreiten, und es hat sich eräuget, daß jene Jahrhunderte der Unwissenheit, welche dem menschlichen Verstande so viele Schande gemacht haben, noch diejenigen sind, welche der Religion und der Tugend zur größten Ehre gereichen. Hören

wir

wir also, ich wiederhole es noch einmal, auf das Gesetz, oder die Lehrmeister des Gesetzes zu beschuldigen, da wir nur uns selbst beschuldigen müßen; glauben wir nicht, uns aus den Schwierigkeiten, welche nur unser böser Wille hervorgebracht hat, und jeden Tag zu vermehren ein Belieben trägt, einen Wall wider die Willensmeinungen des Herrn zu machen. Lasset uns die Einfalt des Herzens haben, und das Gesetz Gottes wird für uns einfältig und ohne Wolke seyn: dann werden wir, ohne uns zu weigern, nach den Worten des weisen Mannes auf dem Wege der Gebote einhergehen: **Wer einfältig wandelt, der wandelt sicher.** Sprichw. 10. 9. Dann werden wir davon mehr wissen, als die Lehrer selbst, und es wird nicht allein dieses Aergerniß aufhören, sondern so viele andere nicht minder schädliche, welche das Erbtheil des Herrn verwüsten, und ebendasselbe Laster zum Grundsatze haben. Denn daher kömmt jener Geist der Kühnheit und Vermessenheit, welcher sich weigert den geringern Verbindlichkeiten nachzuleben, unter dem Vorwande, es sey genug die größern zu erfüllen: diesen Geist habe ich den Weltgeist genennet, welcher die Räthe und die mindern Pflichten außer Acht läßt, um sich nur an die allgemeinen Gebote, und an dasjenige, was man das Wesentliche des Gesetzes nennet, anzuheften. Diese dritte Ursache unsers Ungehorsams ist desto gefährlicher, je allgemeiner sie in der Welt ist, wo man fast allzeit mit dem Gesetze Gottes eine Ersetzung machen will, und, weil man gewisse wichtige Punkte erfüllet, man sich ein Titel daraus macht alle die andern zu vernachläßigen, ohne zu bedenken, daß man sich auf diese Art den Weg zur Ausschweifung bahne, und daß derjenige, der sich die kleinen Treulosigkeiten gestat-

gestattet, nicht säumen werde die allergrößten Fälle zu thun ohne ihrer gewahr zu werden. Warum? Der heilige Geist lehret es uns, weil in dem Gesetze Gottes alles wesentlich ist, und man sich nur durch die Achtsamkeit die Fehltritte zu vermeiden vor den Lastern verwahret: **Wer ein Geringes nicht achtet, der wird allgemach dahin fallen,** Ekkl. 19. 1. Der Uebergang vom Laster zur Tugend ist unermeßlich, jener von der Tugend zum Laster ist fast unvermerklich. Man steigt weit leichter hinab, als man hinaufsteigt, und um zu fallen, darf man nur einer gähen Tiefe nahe seyn. Woher glaubet ihr, zum Beyspiele, daß in dieser Weibsperson diese Vergessenheit auf ihre Ehre, und auf alle ihre Pflichten gekommen sey? Vielleicht aus allem dem, was dem äußerlichen Ansehen nach am wenigsten lasterhaft ist. Es war gleich Anfangs nur darum zu thun den Gebrauch der Sakramente seltsamer zu machen, von ihrer Andacht etwas hinwegzuthun um sich der Welt angenehmer zu machen: man nahm sich nicht vor das Gesetz Gottes zu überschreiten, man wollte es nur biegen, und mit dem Gesetze der Welt vereinigen. Allein eine kleine Willfährigkeit hat zu einer größern geleitet; von der Verachtung der Räthe ist man zu jener der Gebote hinübergegangen; unvermerkter Weise hat der Unglaube von Tag zu Tag zugenommen, und man findt sich endlich zu dem letzten Laster gebracht, wo man sich nichts ahnden ließ, daß man bis zur ersten Schwachheit kommen könnte; sehet den Schiffbruch und den Verlust so vieler Halbtugenden, oder falschen Andachten, welche ihren Gehorsam zwischen den Gesetzen Gottes und den Gesetzen der Welt theilen zu können glauben.

Sagen

Sagen wir eben dieses von dem ganzen Christenthume, und von der Religion überhaupt. Man verwundert sich zuweilen, und mit Grunde, so viele Gottlosigkeit, und so vielen Unglauben, so viele starke Geister ohne Grundsätze und ohne Religion; aber worüber wir uns weit mehr verwundern sollen, ist dasjenige zu sehen, was zu diesem Abgrunde führet. Der kühneste Sünder hat mit der Furchtsamkeit den Anfang gemacht: die Gottlosigkeit ist kein Abgrund, den man sich auf einmal gräbt; man wanket, man geht immer einige Zeit zurück, ehe man den Schritt waget, und selten sind die großen Laster die Probstreiche der Gottlosen gewesen. Fraget den Gottlosen, was für einen Weg er eingeschlagen habe um sich in das Verderben zu stürzen, um weder ein Gesetz, noch einen Lehrmeister mehr zu erkennen: höret und zittert, seine Geschichte wird vielleicht die eurige werden.

Was war gleich Anfangs in diesem jungen Menschen sein Unglaube? Nichts weniger, als ein System: es war eine Begierde in seinen Leidenschaften etwas weniger eingeschränket zu seyn; man übertrug mit Beschwerde ein in seinen Geboten so strenges, in seinen Züchtigungen so erschreckliches Gesetz. Man hat also an diesem Gesetze, und an dieser Religion gezweifelt, Anfangs an einem Satze, hernach an mehrern, endlich an allen: von dem Zweifel ist man zur hartnäckigsten Bejahung gekommen, dergestalt daß man die Thatsachen geläugnet, die Ansehen verworfen, und sich allein wider die Tradition aller Jahrhunderte, allein wider eine ganze Welt aufgemacht hat. Dann kam die Eigenliebe der Unwissenheit zu Hilfe, man schmückte sich mit dem Namen des Philosophen aus, und die Gottlosigkeit, welche

che Anfangs nur eine schändliche Bedürfniß der Leidenschaften war, ist eine Ehre des Verstandes geworden. Sehet die Deisten und Atheisten.

Man dachte nicht gleich Anfangs den Krieg der Kirche offenbar anzukündigen, noch weniger sich ihren Gesetzen und ihrem Ansehen zu entziehen; es war nur ein Punkt des Gesetzes, welcher beleidigte, ein Mißbrauch, welcher empörete, eine Schwierigkeit, welche man aufklären mußte, endlich eine Unruhe des Verstandes vielmehr, als ein in dem Herzen gefaßtes Vorhaben ein Oberhaupt einer Spaltung zu seyn. Allein durch eine dem äußerlichen Scheine nach so geringe Unternehmung, wohin kömmt man nicht, und wohin ist nicht Luther gekommen? Er selbst hat sich nicht enthalten können zu gestehen, daß er niemals gedacht hätte, daß der Wortstreit über die Ablaße, über die Mißbräuche, die sich in das Heiligthum eingeschlichen hatten, ihn zu so großen Ausschweifungen, selbst zur Verachtung der Hirten und alles rechtmäßigen Ansehens, zur Vernichtung der Hierarchie, und zur gänzlichen Zerstörung der Religion führen würden. Die Ursache davon ist, weil in dem Gesetze Gottes (möchten wir es doch niemals vergessen) alles so gut verbunden ist, daß, wenn eine einzige Wahrheit angetastet wird, die Kette zerbrochen wird, und das Gebäude zusammen stürzet. Das Schiff der Kirche schwimmet auf einem Meere, wo der geringste Wind des Hochmuthes und der Leidenschaften die heftigsten Ungewitter erwecken kann; der falsche Eifer in dieser Art wird bald eine Trunkenheit, die Trunkenheit führet zum Fanatismus, und daher entstehen die Spaltungen.

Man glaubte sich nur einige Milderung zu gestatten, dieß hieß nach der Zerstörung der Regeln, und nach der Vernichtung alles Eifers trachten; es war nur ein Artickel des Gesetzes, welcher von geringer Wichtigkeit zu seyn schien: allein diese erste Milderung hat größern Mißbräuchen das Thor eröffnet; man wollte nur die Bande der Zucht nachlassen, man hat sie so gar zerrissen: die Veränderung hat zur Lauigkeit, zur Zerstreuung geführet, die Zerstreuung zur Eitelkeit der Welt, die Eitelkeit der Welt zum Aergernisse: und daher kömmt der Verfall der Klöster und der eifrigsten Institituten.

Was weis ich, und wer könnte in diesem Stoffe alles sagen? Lernen wir aus diesen Betrachtungen, daß es in dem Gesetze Gottes keine Sicherheit gebe, als in so fern wir alle seine Gebote in Ehren zu halten wissen werden. Sparen wir die Wortstreite, die Spizfindigkeiten des Verstandes, die Unterscheidungen, die Modifikazionen für die Gesetze der Menschen; aber wenn ein Gott redet, lernen wir, daß sich alles so gar die Eigenliebe unterwerfen müße, daß alles selbst die Vernunft schweigen, alles auch das geringste Gebot vollzogen werden müße; und erinnern wir uns, daß es hier hauptsächlich wahr sey zu sagen, daß in einem einzigen Punkte sündigen eben so viel heiße, als sich in allen vergehen: **Welcher in einem sündiget, der ist an ihnen allen schuldig.** Jak. 2. 10.

Allein ist es wohl möglich dieses Gesetz zu beobachten? Es ist so hart, so streng, sagen die Weltmenschen, es scheinet für Engel, und nicht für Menschen gemacht zu seyn; und wie soll man die Gebrechlichkeit der Natur mit dem Heldenmuthe des Evangeliums vereinbaren? dieß ist die letzte

Urso-

Ursache unsers Ungehorsams, und hierinn werde ich mich begnügen euch die Vergleichung des göttlichen Gesetzes mit dem Gesetze der Welt, deßjenigen, was Gott befiehlt, mit dem, was die Welt erfodert, deßjenigen, was wir Gott versagen, mit dem, was wir für die Welt thun, vorzulegen; und lasset uns sehen, ob unsere Klagen gegründet seyn, ob die Welt Gott vorgezogen zu werden verdiene.

Ihr also, die ihr ohne Unterlaß wiederholet, daß das Gesetz Gottes allzu hart sey, daß es die Kräfte der Natur übersteige, saget mir, wenn euch dieses Gesetz auftrüge Menschen, die ihr verachtet, zu liebkosen, vor Gönnern, die ihr verabscheuet, zu kriechen, ihren Eigensinn anzubeten, ihren Leidenschaften auf Kosten euers Eigennutzes und eurer Ehre zu dienen; wenn euch dieses Gesetz auftrüge, Güter und Gnaden aufzusuchen, die von euch nicht abhangen, die ihr nur durch Niederträchtigkeiten und betrügliche Kunstgriffe, und vielleicht durch Ungerechtigkeiten und Laster erhalten könntet; würdet ihr dasselbe ohne Zweifel der Grausamkeit, der Barbarey beschuldigen! Und welcher Mensch, würdet ihr sagen, sollte einen solchen Stand ertragen können? Indessen ist es eben dieses, was man alle Tage in den Palästen der Großen, an den Höfen der Fürsten mit Fröhlichkeit, mit Muthe thut; dieß ist das Märtyrerthum, welches ein Theil der Welt ausstehet, und dem andern Neid verursachet.

Das Gesetz Gottes ist allzu hart! allein wenn es euch auftrüge die Meere zu überschiffen, mitten durch tausend Unbequemlichkeiten und Gefahren das Glück aufzusuchen: oder wenn ihr, ohne Unterlaß auf eure Schätze gebeuget, und mit der Vermehrung derselben beschäftiget, die Tage

und die Nächte mit den gezwungenen Ausarbeitungen einer trockenen Rechnung zubringen, aller Gesellschaft entsagen, und aus den Arbeiten euers Gemaches euer einziges Vergnügen auf der Erde machen solltet; ach! würdet ihr sagen, welche Marter! und wer würde auf diese Kosten, ich sage nicht Reichthümer, sondern nur das Leben selbst verlangen? Indessen ist ebendieß die Lebensart so vieler vornehmen Personen, so vieler Staatsmänner, so vieler Handelsleute: dieß nennet man die Geschickten und Glückseligen der Welt.

Das Gesetz Gottes ist allzu hart! allein was für ein Opfer erfodert es, ich sage nicht ein größers, sondern welches nur mit denjenigen zu vergleichen wäre, welche euch die Gesetze der weltlichen Ehre auflegen? Ich sehe zween Menschen mit einem mörderischen Schwerte bewaffnet, mit der Wuth in den Augen, mit der Verzweiflung in dem Herzen .... welchem Herrn gehen sie ihr Leben opfern? für wen wird dieses Blut fließen? Verlanget es Gott? gebeut es die Religion? Ach! dieses so edle, so ruhmwürdige Opfer unter den Gesetzen des menschlichen Ansehens würde für Gott ungerecht und barbarisch geschienen haben. Die Welt allein hat geredet, die Welt hat den Meuchelmord und den Todschlag befohlen, und man gehorchet ihr. O Tellsinnige! o Märtyrer einer thörichten Ehre! o würdige Schlachtopfer eines solchen Gesetzgebers! gehet also, und rächet vollkommen die Religion; versenket in die Brust euers Bruders jenes mörderische Eisen, welches das Gesetz der Welt in eure Hände geleget, und welches das Gesetz Gottes denselben nicht hat entreißen können, und fället das Urtheil, welchem aus beyden Herren leichter zu dienen sey.

Ja,

Ja, meine lieben Zuhörer, es ist nicht vonnöthen mehr davon zu sagen, diese Betrachtungen müßen hinlänglich seyn euch in Ansehung dessen die Irrthümer und Ungerechtigkeiten unsrer Vorurtheile zu zeigen. Hören wir auf das Gesetz Gottes einer allzu großen Strenge, oder den Menschen einer allzu großen Schwachheit zu beschuldigen, weil unser Betragen allein hinlänglich ist uns zu beschämen. Man hat Kräfte und Muth genug für alles dasjenige, was die Welt befiehlt; man hat Kräfte und Gesundheit genug für die Ausschweifungen der Tafel, für die schlaflosen Nächte eines zügellosen Spiels, um die glänzenden Unruhen der Größe zu ertragen, um sich dem Eigensinne seiner Beherrscher aufzuopfern: und für die Fasten, für das Gebet, für die Busse, für die Demuth, für das Allmosen, hat man weder Kräfte, noch Gesundheit, noch Glücksumstände; dann macht man alle Hindernisse des Standes, die ganze Zärtlichkeit des Geschlechtes, des Alters geltend; oftmals nennen sich ebendiejenigen, welche für den Dienst der Welt mehr gethan haben, für den Dienst Gottes die schwächesten. Der Hofmann, nach so vielen betrüglichen Kunstgriffen und Arbeiten um sich auf der Laufbahne der Ehren zu erhalten, vermag nichts um sich auf den Fußsteigen der Tugend zu unterstützen. Der Kriegsmann kann tausend Tode verachten, und sein Leben für seinen König aufopfern, und er kann sich selbst nicht ein einziges mal sterben, weder seine Leidenschaften für seinen Gott aufopfern. Der Reiche, nachdem er um seiner ungerechten Begierlichkeit Genüge zu leisten von dem Glücke alles erlitten hat, kann von der Busse nichts zertragen, um der Gerechtigkeit seines Gottes genug zu thun. Der junge Mensch, nach so vielen Martern und Opfern

für einen verächtlichen Götzen, empöret sich bey dem blossen Namen der evangelischen Abtödtung und Verläugnung. Die hochmüthige Weibsperson, nachdem sie alle Eigensinne, alle Martern der Mode und der Pracht um der Welt zu gefallen ertragen hat, kann das Kreuz, um Gott zu gefallen, nicht ertragen. Ich wiederhole es, meine Christen, lassen wir von unsern ungerechten Klagen nach, und streiten wir nicht mehr wider ein Gesetz, zu dessen Besten alles in uns, die Vernunft, das Gewissen, und unser eigener Vortheil redet; wider welches wir nur eitle Vorwände haben, welche bey dem geringsten Lichtstrale verschwinden. Beten wir dasselbe in seinen Geheimnissen an, sie müßen ein Beweggrund der Unterwerfung seyn, weil sie ein Beweis seiner Göttlichkeit sind. Lieben wir dasselbe in allen seinen Geboten; die Ausübung derselben kömmt nur jenen theuer zu stehen, welche sie mildern, sie auslegen wollen; und lernen wir einmal, daß man Gott nicht genug gehorsame, wenn man sich allzu sehr zu gehorsamen fürchtet. Machen wir vor der Größe und Majestät dieses heiligen Gesetzes unsere schwache Vernunft schweigen, und erinnern wir uns, daß der Unterschied zwischen dem Gesetze Gottes und den menschlichen Gesetzen darinn bestehe, daß diese allzeit dem Unbestande ihrer Autoren unterworfen seyn, daß die Auslegung derselben von den Menschen abhange, und daß sie gleich ihnen gebrechlich sich ohne Unterlaß mit ihnen verändern: **Die Gesetze der Völker sind eitel**, Jerem. 10, 3; das Gesetz Gottes hingegen ist Gott selbsten gleich, unveränderlich und ewig. Alles verändert sich um dasselbe herum: die andern Gesetzgeber, ihre Gesetze, und ihre Reiche sind vergangen, dieses allein verändert sich nicht; selbst die Welt, der Himmel

mel und die Erde werden nicht mehr seyn, und dieses wird noch bestehen, und die Drümmer des in Asche verwandelten Erdbodens werden der letzte Richterstuhl seyn, wo es das Urtheil über den letzten Strafbaren fällen wird: **Nicht der geringste Buchstaben wird vom Gesetze vergehen.** Matth. 5. 18. Erinnern wir uns endlich, daß es das einzige Licht sey, welches uns in Mitte der Nacht, und der Klippen, die uns umgeben, erleuchten muß, und daß es uns, nachdem es unsern Lauf auf dem Meere dieser Welt wird geleitet haben, in den Hafen des Heils und der glückseligen Ewigkeit führen werde. Amen.

Predigt
von dem letzten Gerichte.

Dieß Evangelium wird in der ganzen Welt gepredi-get werden, und dann wird das Ende kommen. Matth. 24. 14.

Was bedeuten diese geheimnißvollen Worte, und warum stellet der Erlöser seine letzte Ankunft unter dem Namen des Endes aller Dinge vor. Die Ursache hievon ist, antwortet der h. Augustinus, weil bis auf diesen Tag das durch die Verkündigung des Evangeliums vorgebildete Reich Gottes nur unvollkommen ist, und nicht für vollständig gehalten werden kann. In der That, fährt dieser heilige Lehrer fort, was ist die Welt, und das Reich der Welt? wenn es nicht das Reich des Lasters und des Aergernisses ist, wo die unterdrückte Tugend seufzet, wo die bestrittene und verbannte Wahrheit gezwungen ist der Lüge und dem Irrthume die Herrschaft zu überlassen, wo selbst die Gerechtigkeit Gottes von dem Gottlosen entweder erkennet, oder gelästert wird. Nun aber eine solche Welt kann sie wohl für das Reich Gottes, und für sein wahrhaftes Reich angesehen werden? Damit also das Reich Gottes vollkommen werde, setzet dieser große Heilige hinzu, müßen alle diese Unordnungen wieder gut gemacht werden, die Tugend muß ihren Ruhm, das Laster seine Beschämung, und Gott alles Lob und alle Ehre wieder erhalten. Folglich ist es nicht genug, daß ein jeder bey dem Austritte aus diesem Leben vor dem Richterstuhle Gottes erscheine, um nach seinen Werken gerichtet zu wer-

den,

den, und daß sich in dem Augenblicke, wo wir die Augen dem Lichte schließen, entweder der Himmel oder die Hölle für uns öffne. Nebst dem sonderbaren und persönlichen Gerichte eines jeden Menschen in dem Tode, ist noch eine allgemeine Versammlung aller Menschen, und aller Völker nothwendig, wo die Wahrheit aus der Wolke, Gott aus seinen Geheimnissen, die Gerechtigkeit aus ihrem Stillschweigen herausgehe, damit sich endlich die göttliche Rache in ihrem ganzen Schimmer offenbare, und das Reich Gottes den Anfang nehme, wo sich das Reich der Welt endiget.

Unter diesem allgemeinen Gesichtspunkte, meine Christen, werde ich euch diese letzte Ankunft des Menschensohns vorstellen, als die Kenntniß und Offenbarung aller Dinge, als das Ziel, worauf sich alle Vorhaben und alle Eigenschaften Gottes beziehen, und, um die Sprache des Apostels zu reden, als die Entwicklung der Räthsel, die uns umgeben. Die Kenntniß, die Ursache, die Gerechtigkeit alles dessen, was wir nur dunkel begriffen haben, dieß ist der Plan dieser Homilie, in welcher, ohne mich an die Ordnung und an die gewöhnliche Art und Weise unsrer Reden zu binden, ich mir vornehme, allzeit dem Texte und dem Buchstaben der Schrift gemäß euch die hauptsächlichen Umstände dieses großen Schauspiels des allgemeinen Gerichtes zu entwickeln. Möchten doch diese erhabenen Begriffe, diese wichtigen und erschrecklichen Wahrheiten in dem Munde des Menschen weder etwas von ihrer Größe, noch etwas von dem Eindrucke verlieren, den sie auf eure Herzen machen soll.

I.

Zerstörung aller Dinge.

Folget meinem Gedanken, christliche Zuhörer, ich habe euch die letzte Katastrophe der Welt abzuschildern. Gehet einen Augenblick aus euch selbst heraus, vergesset die Ordnung und Einrichtung dieses Weltgebäudes um nur die Zerstörung und den Untergang desselben zu sehen; und damit wir von dieser großen Veränderung nichts hinweglassen, lasset uns gleich Anfangs euch die Zurüstung, und die erschrecklichen Zeichen, welche vor ihr hergehen sollen, entwerfen.

Schon ist der Thron aufgerichtet, ruft der h. Apostel Johannes auf: dieser ehrwürdige Greis, vor welchem das Meer und die Elemente die Flucht genommen haben, hat sich niedergesetzet, und der verderbende Engel, zu seinen Füßen hingeworfen, hat die sieben Siegel des geheimnißvollen Buches zerbrochen. Schon haben die Posaunen von einem Pole zum andern ertönet; schon haben die verdoppelten Streiche des Donners die Säulen der Erde zerschmettert. Der Ewige hat geredet, auf seine Stimme öffnen sich die Himmel und verschwinden gleich einem leichten Schleier, den die tobenden Winde zerreißen, und mit sich in den Lüften forttragen; die ungeheuern Massen der Berge sind gleich der niedersinkenden Wolle in den Abgrund geschmolzen, und die fressende und schnelle und von allen Seiten geschleuderte Flamme hat alles verwüstet. Himmel, Erde, Meere, nichts ist mehr: alles ist gewesen, und der ganze Erdboden ist, in seiner Grundfeste erschüttert, in den Abgrund des Chaos zurückgekehret.

In die Mitte dieser erschrecklichen Zerstörung gestellet, von diesem Haufen der Asche und der Drümmer umgeben, erheben wir aus diesem Grabe der Welt unsere schwache Stimme, und fragen wir gleich Anfangs um die Ursache dieser allgemeinen Verwüstung. Warum muß denn die Ankunft eines Gottes durch die Zerstörung und Verwüstung angekündiget werden? Was hat ihm das Werk seiner Hände, die Meisterstücke der Erde und des Firmaments gethan um die ersten Schlachtopfer seiner Wuth zu seyn? Ist Gott gleich jenen Eroberern, welche, um sich fürchten zu machen, das Feuer und das Schwert vor sich hergehen lassen? Da er ein des Leidens unfähiges und unveränderliches Wesen ist, würde er nicht weit größer seyn, wenn er in Mitte des Friedens und der Herrlichkeit erschiene, wenn er den Donnerkeil und den Tod zu seinen Füßen fesselte, und sich endlich in dem ganzen Glanze des Triumphes sehen ließe, als da er auf den Drümmern des Erdbodens seinen Thron aufrichtet, und auf dem Schutte der Natur herabsteigt? Nein, antwortet der h. Pabst Gregorius, also muß der erste Auftritt, und gleichsam das Zeichen dieser blutigen Veränderung beschaffen seyn. Alles muß bey der Ankunft des Allmächtigen zu Grunde gehen, weil eben dadurch die Größe und Macht Gottes, die bisher unvollkommen sind erkennet worden, ihre Vollommenheit erreichen werden.

In der That, bey der Erschaffung der Welt machte Gott, also zu sagen, nur einen Versuch, und gleichsam ein Spielwerk seiner Macht; vergebens drückte seine allerhöchste Hand den Elementen, die er aus dem Nichts herauszog, die Charaktere seiner Herrlichkeit ein; der blinde und dumme Mensch säumete nicht sie zu verkennen, und in dem In-

nersten seines Herzens zu sagen: wenn es einen Gott giebt, warum geht seine Sonne über den Gottlosen eben so, wie über den Gerechten auf? Seit so vielen Jahrhunderten folgen die Tage auf die Nächte, die Gestirne vollbringen ihre Laufbahne, die Flüße wälzen sich gegen die Merre, nichts verändert sich in der Welt, die Welt ist also ewig und nothwendig. Der Thörichte! es muß also ein Tag kommen, wo der Gotterschaffer der Gottzerstörer werde; ein Tag, wo selbst die leblosen Geschöpfe sich wider den Sünder bewaffnen; wo sich die Erde öffne, und in den Abgrund versenke, gleichsam aufgebracht, seinen Unordnungen zur Schaubühne gedienet zu haben; wo sich die Sonne und die Sterne verdunkeln gleichsam vor Schande so viele Laster erleuchtet zu haben: und gleichwie nach den Worten des heiligen Paulus der Werkmeister ein Gefäß macht und zerbricht um zu zeigen, daß es ihm zugehöre und in seiner Gewalt sey, eben also muß Gott durch die allgemeine Verheerung, und durch den Fall der ganzen Welt offenbaren, daß der ganze Erdboden sein Werk sey, und dem Gottlosen den ganzen Umfang und die ganze Stärke seines Arms zu erkennen geben.

Am ersten Tage, am Tage der Erschaffung rief Gott nicht den Menschen zu diesem wunderbaren Schauspiele. Der Himmel, die Erde, die Meere, nichts war noch: er sprach, und alles ward. Weit erschrecklicher und größer am letzten Tage, wenn alle Elemente auf seine Stimme herzueilen, und sich alle Kreaturen zu seinen Füßen versammeln werden, wird er das Feuer und die Ungewitter rufen um in den Augen des Sünders diese Welt, diese Wunder der Natur, die er ewig zu seyn geglaubt, und mit Gott

selb-

selbsten vermenget hatte, zu zerstören. Bey diesem Ende aller Dinge wird die Herrlichkeit Gottes nach dem Ausdrucke Isaiens ihre höchste Stuffe erreichen. Warum? Weil in eben diesem Augenblicke die Gottlosen selbst sie zu bekennen gezwungen seyn werden; denn da sie alles um sich herum zusammenstürzen sehen werden, sehet, werden sie aufrufen, denjenigen, den wir uns zu trotzen erkühnet haben, sehet einen Gott, welcher zur Sonne redet, und sie höret auf aufzugehen; welcher die Erde erschüttert, und sie fällt in einen Schutt zusammen; er bläst, und er trocknet die Flüße und die Meere. Wer hat sie also gemacht, wenn es nicht derjenige ist, der die Macht und Gewalt hat sie zu vernichten? Und dieser Ursache halben wird von den Propheten der Tag des Gerichtes vorzüglicher Weise der Tag des Herrn genennet, weil in der That dieses Leben, diese lange Reihe der Zeiten nicht die Zeit Gottes ist; es ist die Zeit des Menschen, der Tag des Menschen, wo nach den Worten des h. Paulus das Geheimniß der Bosheit vollbracht wird. Der Tag Gottes ist der letzte Tag, er ist die Ewigkeit. Dann wird die Zeit der Barmherzigkeit und des Stillschweigens ein Ende haben, dann wird Gott als höchster Beherrscher und als Gott erscheinen, an diesem Tage wird er allein groß und fürchterlich seyn: **Der Herr wird am selbigen Tage allein erhöhet werden.** Ps. 2. 11.

Diese Vollendung der Größe und der Macht wird noch desto nothwendiger seyn, weil sie zu gleicher Zeit eine Vollendung der Gerechtigkeit und der Rache seyn wird. Denn, gebet wohl Acht, bis auf diesen Augenblick strafet Gott die Sünde nur unvollkommen, oder, besser zu sagen, er strafet und schlägt nur den Sünder; die Sünde bleibt, die

Früch-

Früchten und Wirkungen der Sünde bestehen allzeit. Ein Tyrann stirbt, aber sein Thron geht zu einem noch strafbarern Nachfolger hinüber. Ein Reicher, ein Wollüstiger erhalten am Tode die Strafe ihrer Missethaten in der Hölle. Allein es ist nicht genug, daß ewige Flammen die Schuldigen bestrafen, die Gerechtigkeit eines Gottes erfodert noch, daß die Flamme so gar den Ort und den Werkzeug des Lasters verzehre, daß sie selbst die Erde, wo der Gottlose die Kennzeichen seiner Schritte eingedrücket hat, vernichte, und daß das Feuer nach der Lehre des h. Paulus die Welt reinige, und selbst die leblosen Kreaturen wegen der Gewaltthätigkeit räche, die ihnen die Sünder angethan haben um ihren Bosheiten zu dienen. Es ist allzu wenig den Geizigen zu strafen, Gott wird an diesem Tage das Gold und das Silber und alle Metalle, woraus sich der Geizige seine Götzen gemacht hatte, zerschmelzen: es ist allzu wenig den Ehrsüchtigen zu strafen, Gott wird jene Thronen, jene Paläste, welche den Gegenstand seiner Ehrsucht gemacht hatten, über den Haufen werfen: er wird jene Elemente, jene Erde, welche dem Wollüstigen zur Unterstützung seiner Leidenschaften gedienet hatten, jene Gräber, jene Trophäen des Todes, wo er seinen Namen und sein Angedenken geheiliget hatte, zerschmettern. Und von diesem Haufen der Trümmer wird sich der allerhöchste Beherrscher mit Hohn und Gelächter zu dem Sünder wenden, und ihm zurufen: wo sind deine Götter? stehe auf, und betrachte diese ungeheuern Wüsten. Wo sind jene Gegenstände, welche deine thörichte Leidenschaften auf der Erde vergöttert hatten? Sie haben dem Hauche meines Mundes nicht widerstehen können, und ich habe dich gerufen um vor deinen in Furcht gesetzten

Bli-

Blicken der Asche deiner Paläste und deiner Schätze zu zerstreuen: Wo sind deine Götter, Isral? Erschrecklicher Augenblick, welcher von den Augen der Sünder die Binde hinwegreißen, und ihnen dasjenige zeigen wird, was sie nicht gesehen hatten, und was sie nicht hatten sehen wollen, daß nämlich nichts weniger ernsthaft, nicht der Menschen weniger würdig war, als dieser Haufen des Staubes, welcher sie auf dieser vergänglichen Schaubühne beschäftigte: daß anstatt sich daselbst als in einem Lande der Eroberungen zu betrachten, und sich den Antheil derselben durch so viele Kriege anzustreiten; anstatt darinn ein Erbtheil zu suchen, und Herrschaften und Reiche darinn festzusetzen, Gott sie belehret hatte sich darinn nur als in einem Orte der Wanderschaft anzusehen: daß dieser Himmel, welcher uns mit seinem unermeßlichen Gewölke bedecket, nur gleichsam ein kleines Gezelt war, welches man für den Reisenden des Abends aufrichtet, und des Morgens hinwegnimmt: daß der Mensch endlich, und alle Menschen auf der Welt nicht wie ein König in seinem Palaste, ein Herr in seinem Hause, sondern wie Sklaven und Schuldige in ihrem Gefängnisse waren, welche alle die Entscheidung ihres Schicksals von einem rächenden Gotte erwarten. Anstatt dieser ihrem Stande angemessenen Begriffe haben sie sich mit Ergetzlichkeiten beschäftiget, und Entwürfe und Einrichtungen gebildet. Was geschieht? An dem großen Tage, an dem letzten Tage fallen die Ketten, das Gefängniß öffnet sich, und die Unglückseligen werden zitternd, von Furcht und Schrecken überfallen, zu den Füßen ihres Richters überbracht, und gerathen in Erstaunen, sich so lange Zeit mit ihren Eisen unterhalten, und ihren Kerker für ein Reich genommen

zu

zu haben: **Und dann wird das Ende kommen.** Der Umsturz und die Vernichtung aller Dinge ist der erste Umstand des allgemeinen Gerichtes.

II.

Auferstehung aller Menschen.

Allein, meine Christen, dieß ist nur ein geringes Vorspiel zu weit größern Begebenheiten. Diese Verwüstungen und Zerstörungen der Welt sind bloß allein um den Ort des Auftrittes zuzubereiten, und einem neuen Schauspiele Platz zu machen. Dann, sagt uns die Schrift, wird Gott seine Engel aussenden die seit der Erschaffung zerstreuete Asche aller Geschlechter zu sammeln, und der fürchterliche Schall der Posaune wird das Stillschweigen der Gräber durchdringen, und die ganze Welt in den Armen des Todes aufwecken. Der zweyte Umstand des letzten Gerichtes ist also die allgemeine Auferstehung, vermittelst welcher Gott wahrhaftig als der Gott der Lebendigen und Todten erscheinen wird, und welche einen der hauptsächlichen Sätze unsers Glaubens ausmacht. Warum? Weil durch sie die Verheißungen sowohl, als die Drohungen, die Schrift, und die Propheten in die Erfüllung gehen müßen. Nehmet die Auferstehung hinweg, spricht der Apostel, und es ist keine Religion mehr, weil weder eine Strafe, noch eine Belohnung mehr zu erwarten ist: und gleichwie ein Hausvater seine Kinder in dem letzten Zeitpunkte versammelt um seine letzten Willensmeinungen zu offenbaren, eben so wird der Vater der großen Familie, der Beherrscher und der Erschaffer alle Menschen versammeln um einem jeden nach seinen Werken zu vergelten, um seine alten Verheißungen zu erfüllen, und seine letzten Urtheile zu fällen.

Stel-

Stellen wir uns also diese große Veränderung vor, wie uns dieselbe der Prophet Ezechiel entwirft, da er, von dem Geiste Gottes in die Mitte eines Feldes übertragen, die mit Beinen und Todten bedeckte Fläche wahrnahm. Dort befand sich alles untereinander vermenget, man unterschied nicht mehr weder den Rang, noch die Geburt; der Arme schlief ausgestrecket neben dem Reichen, und der Hirt zur Seite des Monarchen. Plötzlich ließ sich eine Stimme hören, welche rief: **Ihr dürren Beine, höret das Wort des Herrn.** Ezech. 37. 4; und in dem Augenblicke, fährt der Prophet fort, nähern, und vereinigen sich die hin und her zerstreueten Gebeine; der Geist des Lebens wird gesendet, sie beleben sich aufs neue, und in dem Augenblicke erscheint ein unzähliches Kriegsheer: **Und der Geist fuhr in sie, und sie lebeten.** Ebend. 10. Dann legte der Herr seinem Propheten das Bild aus: geh hin, sprach er zu ihm, verkündige meinem Volke, daß diese zerstreueten Gebeine jene von dem Hause Israels seyn; lehre sie, daß ich sie alle einstens versammeln, ihre Gräber eröffnen, und sie daraus ziehen werde: **Ich will eure Gräber aufthun, und euch aus euern Gräbern herausführen.** Ebend. 12. Also und noch tausendmal fürchterlicher wird an dem großen Tage diese letzte Auferstehung seyn, wenn Gott die unermeßliche Menge der Zeiten und der Geschlechter zu seinen Füßen versammeln, und seine Engel senden wird auf den Drümmern der Welt diesen höchsten Befehl ertönen zu lassen: **Ihr dürren Beine, höret das Wort des Herrn.** Stehet auf ihr Todten; ihr kostbaren Drümmer der weltlichen Größen, Fürsten, Monarchen, Eroberer, du hochmüthiges Nichts, die ihr mit Pracht unter dem Marmor und dem Aerze ruhet;

erwache hoffärtiger Staub, auf die Stimme deines höchsten Beherrschers; wer ihr endlich immer seyn möget, Große oder Kleine, Reiche oder Arme, wo sich die Ueberreste eurer Sterblichkeit immer befinden mögen, in dem Mittelpunkte der Erde, oder in dem Abgrunde des Meers, bey Aufgang oder bey Niedergange, erscheinet, euer Gott ruft euch, stehet auf, ihr Todten. Durch diese Auferstehung wird, eigentlich zu reden, die Ursache und die Kenntniß aller Dinge anfangen, weil nach den Worten des h. Paulus Gott damals alle Laster und alle Tugenden, alle Völker und alle Religionen unter seinen Augen versammeln, unsern Urtheilen das Stillschweigen auflegen, und alle Gerechtigkeit erfüllen wird, indem er einem jeden nach seinen Werken vergelten wird: und auf was für eine Art? Lernen wir es von der Wahrheit selbst: dann, spricht das Evangelium, wird sich der König der Herrlichkeit und der Majestät zu denen, die zu seiner Rechte seyn werden, wenden: kommet, wird er zu ihnen sagen, ihr Gebenedeyten meines Vaters, kommet mein Reich zu besitzen, das ich euch von aller Ewigkeit her zubereitet habe; ich war nackend, und ihr habt mich bekleidet, ich war arm, und ihr habt mir Hilfe geleistet, ich war in dem Gefängnisse, und ihr habt mich besuchet. Gebet hier wohl Acht, ruft der h. Augustinus auf: alle Nazionen werden versammelt, alle Menschen zum Richterstuhle Gottes gefordert, die Engel und die Teufel, der Himmel und die Hölle als Zeugen gerufen: und warum? um einige dunkle Handlungen, welche in den Augen der Menschen ohne Verdienst, und der ganzen Welt unbekannt waren, loben zu hören. Seltsame Sonderheit! aber eine Sonderheit, fährt der heilige Lehrer fort, auf welche das

Evan-

Evangelium mehr gedrungen zu haben scheinet, weil wir von ihr allein den Tag der Gerechtigkeit kennen lernen sollen. Gott hat also diesen merkwürdigen Tag nicht bestimmet weder um die berühmten Thaten, die großen Talente, die ruhmwürdigen Begebenheiten zu offenbaren, noch um die Weisen, die Staatsklugen, die Helden, die großen Männer vor den Augen der ganzen Welt zu erheben; nur allzu lange hat die Welt von ihren Lobsprüchen ertönet; dann wird ihre in das Nichts zurückgekehrte Herrlichkeit mit ihrem Angedenken zu Grunde gegangen seyn. Allein das Verdienst eines reinen und unbefleckten Lebens, die Treue gegen die Uebungen der Religion, und gegen die Pflichten seines Standes, die Innbrunst des Bußfertigen, der Eifer des Apostels, einige in der Stille der Einsamkeit verborgene Tugenden, diese werden an dem letzten Tage die Lobeserhebungen eines Gottes, und die Bewunderung der ganzen Welt verdienen. Und warum? Weil, da die Welt für die Heiligen die Schaubühne des Krieges gewesen ist, oder, nach dem Ausdrucke der Schrift der Satan sich verschworen hat die Auserwählten zu sieben, wie man den Waizen siebet, Gott nicht der Gott aller Gerechtigkeit seyn würde, wenn nicht dieses Aergerniß endlich gut gemacht würde, und wenn er nicht seinen Dienern den ganzen Ruhm, dessen sie durch die Ungerechtigkeit der Menschen sind beraubet worden, wieder zurückstellete. Man wird also von einer Seite alles dasjenige, was die Welt verachtet hatte, gutgeheißen und gekrönet, von der andern Seite alles dasjenige, was die Welt mit Lobsprüchen erhoben hatte, verworfen und verdammet sehen. Gott wird nicht sagen: kommet ihr großen Fürsten, ihr Monarchen; ihr eiteln Titeln der weltlichen Hof-

art, ihr werdet nicht mehr bestehen: ein anderer Titel wird euch alle auslöschen, jener der Gebenedeyten des himmlischen Vaters; und dieser in diesem Zeitpunkte allein verehrte Name wird den Armen über den Reichen, und den Einsiedler über die Könige erheben. Er wird nicht sagen: kommet ihr berühmten Kriegsmänner, die ihr die überwundenen Völker an euern Wagen angefesselt, und den Erdboden vor euch schweigen gemacht habet; sondern kommet ihr, die ihr den Beystand, den ihr mir leistetet, in der Geheime zu schweigen gewußt, und die ihr euch selbst überwunden habt um mich zu besuchen, um mich in der Gefangenschaft zu trösten, und die Strenge meiner Ketten durch eure Sorgen zu erleichtern: ich war in der Person des Armen gefangen; und ihr habt mich besuchet. Er wird nicht sagen: kommet ihr Gelehrten, die ihr durch eure Kenntnisse, durch eure Talente allenthalben die Schätze der Wissenschaft ausgebreitet, und durch eure Einsichten geglaubet habt die Geheimnisse meiner Werke zu durchdringen, und den Schleier, welcher die Natur bedecket, hinwegzureißen; sondern kommet ihr, die ihr, unter dem Mantel der christlichen Liebe verborgen, eure Brüder mit Wohlthaten überhäufet, bis in die Geheimnisse der Unglückseligen eingedrungen, und eure Schätze und eure Allmosen in den Schooß des Armen und des Bedürftigen geschüttet habt: was eure Andacht vor den Menschen verbarg, war in meinen Augen weit kostbarer, als was die Eitelkeit der Gelehrten vor den Augen aller Menschen sehen ließ: **Denn mich hat gehungert, und ihr habt mir zu essen gegeben.** Und ihr, die ihr durch den Stolz des Reichthums, durch den Hochmuth eurer Größe als die Gottheiten des Erdbodens erscheinet, die man mit

Weih-

Weihrauch und mit Lobeserhebungen trunken machte, nein, nicht ihr seyd es, die man an diesem Tage unterscheiden wird; sondern ihr, die ihr in der Dunkelheit, auf das bloße nothwendige Auskommen eingeschränket, noch etwas überflüßiges angetroffen habt; ihr, welche der Arme in seiner elenden Strohhütte als seinen Vater, und als seinen Erretter angerühmet hat; kommet, wird der höchste Richter sagen, nehmet an meinen Schätzen, und an meiner Herrlichkeit Antheil; ihr habt mich krank gesehen, und seyd mir beygesprungen, so viele den Leidenschaften von der Eitelkeit der Reichen gegebene Schätze sind verloren und vergessen, und ein von der Liebe in meinem Namen gegebenes Glas frischen Wassers wird euch an diesem Tage angerechnet werden; **mich hat gedürstet, und ihr habt mir zu trinken gegeben.** Sehet die Sprache, welche Gott zu den versammelten Nazionen halten wird; sehet das herrliche und glaubwürdige Zeugniß, durch welches er seine Auserwählten wegen der Verachtung und Vergessenheit, in welcher er sie auf der Erde gelassen hatte, rächen wird. Die Frömmigkeit, die Tugend werden allein seine Blicke auf sich ziehen, und seine Kronen verdienen. Alles wird in der Verheerung des ganzen Erdbodens zu Grunde gehen, sowohl die Werke der Gelehrten, als die Thaten der Helden, und die Geschichten der Könige, diese vergänglichen Denkmäler der weltlichen Größe und Klugheit: und so viele ruhmwürdigen Handlungen, welche der Hochmuth der Menschen in den Jahrbüchern der Ehre und der Unsterblichkeit aufgezeichnet hatte, werden vor den dunkeln Tugenden verschwinden, welche die Heiligen der Vergessenheit und dem Stillschweigen gewidmet hatten: **und dann wird das Ende kommen.**

Was sage ich, daß sie verschwinden werden? dieß ist der Tag der Aernte, wo das Unkraut mit dem guten Waizen soll gesammelt werden; folglich würde die Herrlichkeit der Auserwählten eben so, wie die Gerechtigkeit Gottes, weder vollkommen, noch vollendet seyn, wenn nicht die Handlungen der Weltmenschen, ihre Tugenden eben so, wie ihre Laster, ebenfalls aus der Dunkelheit gezogen würden um ihren gerechten Lohn zu empfangen: der dritte Umstand ist also die Offenbarung der Tugenden und der Laster.

III.

Offenbarung aller Dinge.

Ich sage die Tugenden der Weltmenschen, und rede allzeit dem Evangelium gemäß. In der That lehret uns Jesus Christus, daß sich in diesem Augenblicke ein allgemeines Geschrey von Seite der Sünder erheben werde, welche zu Gott sagen werden: Herr, haben nicht auch wir große Dinge in deinem Namen gethan: **Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen viele kräftige Zeichen gethan?** Matth. 7. 22. Was wird der Herr antworten? **Ich weis nicht, wo ihr her seyd, weichet von mir alle, ihr Uebelthäter.** Luk. 13. 27. Worte, spricht der h. Bernhard, welche desto merkwürdiger sind, weil sie eine Ungerechtigkeit in sich einzuschließen scheinen. Denn es werden sich endlich unter den Sündern, und so gar glänzendere Tugenden finden, als jene vieler Heiligen sind. Man wird großmüthige und gerechte Fürsten, heldenmäßige Kriegsmänner, untadelhafte Obrigkeiten, gutthätige Reiche, Weltmenschen voll vom Frömmigkeit gesehen haben, und alle werden dessen ungeachtet von dem höchsten Richter

Werkmeister der Bosheit genennet: weil, wie dieser Vater hinzusetzet, das Gericht hauptsächlich bestimmet ist die Wahrheit zu rächen, und sie in ihr ganzes Licht zu setzen, und Gott damals zeigen wird, daß dasjenige, was die Welt am meisten gelobet hat, nichts weniger als lobenswürdig war; das dasjenige, was sie Verdienst und schöne Eigenschaften genennet, oftmals nur das in die Tugend verkleidete Laster gewesen ist, und daß nur die Tugenden der Heiligen wirkliche Tugenden waren, weil sie allein heilig und in ihren Beweggründen verdienstlich waren; oder nach dem schönen Gedanken des h. Ambrosius noch besser zu sagen, weil das letzte Gericht zur Rechtfertigung der Vorsehung in Betreff des Betragens, welches sie in Ansehung der Sünder während diesem Leben beobachtet hat, dienen soll, und Gott durch dieses Mittel, so viele scheinbare Ungerechtigkeiten, welche uns geärgert hatten, rechtfertigen wird: warum, zum Beyspiele, Menschen ohne Religion auf der Erde reich und geehret, die andern im Gegentheile arm und verachtet gewesen seyn; warum jener frey, dieser aber ein Sklave, jener mit Gütern überhäufet, dieser vom Elende gedrücket worden sey: endlich warum die Vortheile dieser Welt fast allzeit in der Macht und Gewalt der Sünder gewesen seyn, da indessen für die Gerechten nur die Unglückfälle vorbehalten waren. Die Ursache hievon ist, weil die Sünder und Weltkinder, ob sie gleich Sünder waren, dennoch zuweilen Tugenden, die Gerechtigkeit und heidnische Frömmigkeit gehabt haben, und weil unter einem gerechten Gotte nichts ohne Belohnung bleiben kann; weil seine Größe also beschaffen ist, daß alles, so gar seine Feinde seine Gerechtigkeit erkennen müßen, daß selbst seine Feinde ihm nicht vorrücken können etwas von

dem, was eine Belohnung hat verdienen können, ohne Vergeltung gelassen zu haben. Da nun Gott an dem letzten Tage nur Flüche wider sie haben muß, hat er ihnen also die Herrlichkeit dieser Welt überlassen, und den Thau des Himmels und die Fette der Erde schenken müßen, damit dasjenige, was sie gutes und lobwürdiges gehabt haben, seine Belohnung schon in diesem Leben empfangen hätte: **Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.** Matth. 6. 2, und damit an dem letzten Tage nach den Worten des h. Paulus ein jeder erkenne, daß er von Gott das Lob, welches ihm gebühre, empfangen habe, die Sünder in dieser Welt, und die Heiligen in der andern: **dann wird ein jeglicher sein Lob von Gott haben.** 1. Kor. 4. 5.

Es ist also wahr, wird der höchste Richter zu allen diesen Weltklugen sagen, es ist wahr, daß ihr große Dinge gethan habt, die euch so gar mehr gekostet haben, als dasjenige, was der größte Theil meiner Heiligen gethan hat; und dieser Ursache wegen habe ich die Ehrenstellen, die Güter, und die Glückseligkeiten der Erde verwilliget; allein diese großen Handlungen für wen, und warum habt ihr sie unternommen? dieß war weder um meiner willen, noch in der Absicht mir zu gefallen; sondern für euch, für die Welt, für die Eitelkeit, um endlich in euern eigenen Augen groß zu seyn, und euch selbst zu gefallen: und dieser Ursache wegen kenne ich euch nicht mehr; **weichet von mir.** Ihr Weltkinder habt in euerm Stande weit mehr erlitten, als viele Einsiedler in ihrer Einsamkeit, und ihr rühmet euch dessen, uud spottet so gar des Gerechten, dessen Leben und Tugenden ihr als eine andächtige Unnützlichkeit ansahet: al-

lein

kein alle diese Bemühungen, alle diese Arbeiten sind nicht zur Ehre meines Namens, sondern zu eurer Verherrlichung gewesen, ich kenne euch nicht mehr; weichet von mir. Und ihr, ihr angesehenen Personen, denen es weit mehr gekostet hat euch in das Verderben zu stürzen, als vielen Gerechten ihre Seligkeit zu bewirken; ich weis alles, was ihr Großes und Heldenmüthiges gethan habt, ihr Fürsten an euern Höfen und in euern Staaten; ihr Kriegsmänner bey euern Kriegsheeren; ihr Obrigkeiten auf euern Gerichtsstühlen, ihr euern Familien theure, und dem Vaterlande liebenswürdige Väter, Mütter, Bürger, wenn ihr mich zum Gegenstande gehabt hättet, würde ich euch dafür belohnen. Allein ihr hattet nur einen persönlichen Nutzen, nur menschliche Absichten; ihr waret nur demüthig aus Hofart, nur sittsam aus Ehrgeiz, nur gerecht aus Eigenliebe, nur klug aus menschlichen Ansehen; Ich kenne euch nicht mehr, weichet von mir. Die Welt hat euch gelobet und gepriesen, und ich, ich habe diesen Tag bestimmet um zu zeigen, wie unterschieden meine Urtheile von den ihrigen seyn; ich werde diese vermeinten Götter der Erde wegen eben derjenigen Handlungen, die man mit solchen Lobsprüchen erhoben hat, zu Schanden gemacht und verdammet sehen lassen; die Könige wegen ihrer Siege und Eroberungen, welche nichts als berühmte Strassenräubereyen gewesen sind; die Helden wegen ihrer großen und tapfern Thaten, welche nichts als glückliche Beginnen gewesen sind; den Staatsmann wegen seiner Arbeiten und Dienste, welche nur die Frucht seines Hochmuthes und seiner Politik gewesen sind; den Gelehrten wegen seiner Schriften, worinn er sich selbst gesuchet hat; den Philosophen wegen seiner Weisheit, wel-

che nur eine geschickte Lüge war ; und den vermeinten ehrlichen Mann wegen seiner Redlichkeit, welche nur eine falsche Ehre war. Vergebens wird euch die Schmeicheley Altäre aufgerichtet haben, ich werde zu gleicher Zeit den Weihrauch und den Götzen verschwinden machen, weil an diesem Tage der Aernte, wo ich, wie ich es durch meinen Propheten gesagt hatte, mit der Wurfschaufel in der Hand meine Tenne durchfegen werde, ein jeglicher nur dasjenige sammeln wird, was er in der Gerechtigkeit wird gesäet haben. Den Heiligen wird nur ihre Herrlichkeit und ihr Verdienst, den Sündern nur ihre Laster und ihre Schande übrig bleiben ; dem Reichen werden weder seine Paläste, noch seine Schätze, sondern seine Hofart und Weichlichkeit übrig bleiben ; dem Großen weder seine Titel, noch seine Ehrenstellen, sondern seine Arbeiten und Ungerechtigkeiten ; dem Kriegsmanne weder seine Triumphe, noch seine Heldenthaten, sondern seine Gottlosigkeiten und Rasereyen ; der eitlen Weibsperson weder ihr Stolz, noch ihre Reize, sondern ihre Schande und ihre Aergernisse ; dem Gelehrten weder sein Ruhm, noch seine Schriften, sondern seine Ruchlosigkeit und Eitelkeit ; und ich werde sie alle lasterhaft und selbst in ihren Tugenden verachtenswürdig sehen lassen; **weichet von mir, ihr Uebelthäter.**

Ist dieß schon alles ? Nein, meine Christen ; ich habe noch nichts gesagt : denn wenn das Schicksal der Sünder in ihren Tugenden also bestellet ist, wie wird es mit ihren Lastern und Ungerechtigkeiten aussehen ? Ich werde sie an diesem Tage heimsuchen, spricht der Herr zu uns durch den Mund des Propheten, und warum ? nicht allein weil diese allgemeine Offenbarung einen wesentlichen Theil des Kenntnisses

nisses aller Dinge ausmacht, sondern auch weil ohne sie Gott weder in seiner Gerechtigkeit, noch in seiner Rache genugsam würde erkennet werden.

In der That wann läßt sich Gott, fragt Tertullianus, so sehen, wie er wirklich ist? Geschieht es in diesem Leben? Ihr wisset es: die Sünder machen aus ihm einen ebentheuerlichen Gott, ohne Achtsamkeit auf das Betragen und auf die Laster der Menschen; ohne Wissenschaft um sie zu kennen; ohne Gerechtigkeit um sie zu strafen. Geschieht es in dem Zeitpunkte des Todes? Das Gericht, welches daselbst gehalten wird, geht zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Richter und dem Schuldigen vor sich. Geschieht es endlich in der Gerechtigkeit der Menschen, welche gleichsam ein Ausfluß und ein Bild der göttlichen Gerechtigkeit ist? Allein was ist dieß für eine Gerechtigkeit? verdienet sie wohl diesen Namen? die Großen, es ist wahr, üben sie über die Kleinen aus; die Könige über ihre Unterthanen; die Herren über ihre Diener: allein wer bestrafet die Laster der Herren? wer richtet die Ungerechtigkeiten der Großen und der Könige? Es muß also ein Tag kommen, wo der Unterschied der Range und Stände aufhöre; ein Richterstuhl, wo alle Menschen zur ursprünglichen Gleichheit zurückkehren; ein Richter, zu dessen Füßen diese Götter der Erde, von ihrer Größe herabgesetzet, ohne Gefolge und Geleitschaft erscheinen, um ihr Gericht auszustehen, und ihr Urtheil zu empfangen, damit die für alle Menschen gleiche göttliche Gerechtigkeit ihr ganze Wirkung erhalte, und für vollständig und vollkommen gehalten werde: und dann wird das Ende kommen.

Nun gebet wohl Acht, meine Christen, ich bitte euch: wenn wir von dieser allgemeinen Offenbarung der Laster, und der Schande, welche die Sünder niederdrücken wird, zu euch reden, wenn wir uns bey diesem Stoffe bemühen euch mit einem heilsamen Schrecken zu erfüllen, so muntert ihr euch mit diesen irrigen Worten auf: was liegt mir daran für einen Sünder erkennet zu werden, so viele andere werden es eben so, wie ich, seyn: wo ist die Schande diejenigen zu Zeugen zu haben, die man zu Mitschuldigen gehabt haben wird? Euer Irrthum in diesem Vernunftschlusse, sage ich, besteht darinn, daß ihr das Kenntniß, welches ihr itzt von der Sünde habet, mit jenem, welches ihr damals davon haben werdet, dasjenige, was ihr itzt sehet, und davon denket, mit demjenigen, was ihr am letzten Tage sehen, und davon denken werdet, vermenget, und daß ihr nicht wisset, daß an dem Tage der Ewigkeit die Geschichte der Zeit ein neues Schauspiel, und die Geschichte der Welt ein ganz neuer Auftritt seyn werde. Itzt sehen wir nur einen Theil der Sünde, nur den äußerlichen Schein, und, also zu sagen, nur das äußere Wesen der Leidenschaften und der Laster; dann wird der Schleier zerrissen werden; jedes Laster wird nicht allein in seinen Wirkungen und Folgen, sondern so gar in seinem Ursprunge gesehen werden, und Gott wird den Sünder mit einem so lebhaften Lichte umgeben, daß er über sich selbst in Erstaunen gerathen wird. Was sehen wir itzt in den allergrößten Sündern? Nichts, als was uns das Vorurtheil, die Meinung, die Gewohnheit, oftmals so gar nichts als Großes und Lobenswürdiges an ihnen zu sehen gestatten. In dem Prachte der Reichen was sieht man? Nichts als eine edle Neigung zur Pracht,

das Talent durch ihre Verschwendungen zu gefallen und zu glänzen, die Kunst durch die Menge der Kurzweile und Ergetzlichkeiten, welche sie umgeben, einen Haufen der Schmeichler zu ihrem Gefolge zu fesseln: wir sehen nichts als das äußerliche Wesen der Pracht, welches täuschet, als die Sklaven und Anbeter ihres Glückes: Gott hingegen wird dazumal an ihnen die traurigen Schlachtopfer zeigen; er wird jene Ungerechtigkeiten, jene Räubereyen aufdecken, welche diese Kolossen des Reichthums aufzuführen gedienet haben werden. Ihr werdet erscheinen, ihr Armen, denen sie hätten beyspringen können, und die sie durch ihre Erpressungen ausgeraubet haben; ihr Unglückseligen, die sie hätten unterstützen können, und die sie sich anzusehen nicht gewürdiget haben; du unglückliche Jugend, deren Unschuld sie hätten bewahren können, und deren Fall sie beschleuniget, und deren Schande und Unehre sie erkaufet haben: Gott wird euch rufen, er wird euch um diese grausamen Reichen herum versammeln, seine rächende Hand wird die Aernte so vieler Ungerechtigkeiten, ihre Reichthümer, ihre Schätze, von welchen das Blut der Wittwe und des Waisen bis zu seinem Throne hinauf gesprungen ist, vor ihren Augen mit dem Donner erschlagen, er wird uns sehen lassen, daß diejenigen, welche wir als Götter ansahen, nur Ebentheuer waren, derer Spott und Schande nur die Erhebung zudeckte.

In einem treulosen unwissenden Richter, in einer aufgeklärten Obrigkeit, aber ohne Anwendung, was sieht man itzt? Man sieht nichts als den willfährigen und nachsichtigen Mann, den weichlichen Mann, der sich den Annehmlichkeiten des Lebens überläßt. Am letzten Tage wird man den Tyrannen, und den Unterdrücker der Völker sehen: ihr

werdet

werdet erscheinen, ihr Klienten, die er hätte vertheidigen können, und die er nicht hat anhören wollen; ihr schwachen Unschuldigen, die ihr für euch nichts, als eure Thränen, und eure gerechte Sache hattet, welche er dem Reichen aufgeopfert hat, der seine Schätze und sein Ansehn hat reden lassen; ihr betrübten Mündel, derer Geschrey er verachtet, und derer Güter er durch einen ungerechten einer mächtigen Anreizung bewilligten, oder von einer lasterhaften Leidenschaft eingegebenen Ausspruch geraubet hat; und der allerhöchste Richter wird sehen lassen, daß die Richter der Erde oftmals in den andern geringere Laster gestrafet haben, als diejenigen waren, welche sie selbst begiengen.

In diesem so leutseligen, und so freundlichen ehrlichen Manne, welcher durch einen anständigen und rühmlichen Gebrauch seiner Reichthümer die Reize der Gesellschaft ausmacht, sieht man nur einen Klugen, den die Welt ehret, und der dem äußerlichen Ansehn nach nichts Böses thut. Mit welchem Erstaunen werden wir damals diesen ehrliche n Mann statt der guten Werke, die er hätte thun können, und die er nicht gethan hat, mit Ungerechtigkeiten bedecket sehen! Ihr werdet erscheinen, ihr Nothdürftigen, denen er hätte zu Hilfe kommen können, ihr Kranken, die er hätte gesund machen können, ihr schamhaften Familien, die er der Schande hätte entreißen können, ihr Betrübten, derer Zähren er hatte abtrocknen können, und derer Unglücke er nicht einmal hat kennen wollen, indem er alles der Eitelkeit, der Größe, den Schauspielen, und nichts der thätigen Liebe, der Barmherzigkeit verschwendet hat; und vermittelst dieses erschrecklichen Schauspiels wird man Lasterthaten sehen, wo die Welt nur Tugenden bewundert hatte.

In den Helden und Eroberern, in diesen durch ihre Siege berühmten Menschen, was sieht man heut zu Tage? Nichts als großes und heldenmüthiges: für sie verschwenden die Wohlredenheit und die Geschichte ihre Lobsprüche und ihre Abschilderungen, die Dichtkunst ihre Gesänge und ihr Farben, die schönen Künste ihre Denkmäler und ihre Trophäen. Ihr berühmten Lügen, ihr öffentlichen Betrüge, ihr werdet am Tage der Gerechtigkeit offenbar werden; und jene Donner des Krieges, welche allenthalben mit dem freudigen Zurufen des Triumphes begleitet waren, werden damals von allen Schlachtopfern ihres Ehrgeizes, welche ihre viehische Wuth anklagen werden, begleitet erscheinen. Ihr werdet eure Stimme erheben, ihr durch ihre Waffen verheerten Nazionen, ihr unter dem Siegeswagen zerschmetterten Völker; und ihre in Staub verwandelten Lorber werden in diesen vorgegebenen Göttern nur Unsinnige wahrnehmen lassen, derer Beginnen die Welt gebilliget, und derer Thorheit sie gekrönet hat: **Ich werde die Laster heimsuchen.**

Gott wird, um alles kurz zu fassen, die ganze Gerechtigkeit in Ansehung der Sünder erfüllen, indem er jedes Laster, jede Leidenschaft in ihrer ganzen Häßlichkeit zeigen wird: itzt sehen wir nur einen Theil der Sünde; in dem Geize sieht man bloß allein eine schändliche und verachtenswürdige Leidenschaft; in dem Spieler nur eine thörichte und unsinnige Leidenschaft; in der strafbaren Liebe zur Freyheit nur Schwachheiten oder liebenswürdige Laster; in der Gottlosigkeit oder Spaltung nur eine Verirrung des Verstandes, die man ertragen soll: dann aber werden alle Laster in ihrer ganzen Bosheit, und mit ihren beweinenswürdigen

Wir-

Wirkungen erscheinen. Der Geizige wird mit allen Niederträchtigkeiten und mit der ganzen Wuth seiner Leidenschaft erscheinen um seine Schätze zu vermehren; der Spieler und der Verschwender werden von einer Familie und von Kindern umgeben erscheinen, die sie in die äußerste Nothdurft und in die Verzweiflung versetzet haben; der Muthwillige wird von einer Ehefrau, die er äußerst bestürzet, von Gläubigern, die er hintergangen hat, umrungen erscheinen; die treulose Ehefrau wird, von ihren niederträchtigen Anbetern umgeben, den Spott und die Schande auf ihrer Stirne tragend erscheinen; der gottlose Schriftsteller wird von allen seinen Lehrjüngern, und von einer verführten Jugend, deren Sitten er durch seine Schriften verderbet, und deren Religion er durch seine Lästerungen zu Grunde gerichtet hat, begleitet erscheinen; der Schauspieler wird die unglückseligen Schlachtopfer seines Talents, die in seiner Schule sind unterrichtet und verkehret worden, nach sich ziehend erscheinen; der Urheber einer Spaltung wird mit allen Anhängern seiner Sekte, mit allen Blendwerken, mit allen betrüglichen Kunstgriffen, welche die Hölle und der Fanatismus ihm eingegeben haben um den Schooß der Kirche zu zerreißen, umgeben erscheinen: ein jeder wird endlich nach dem Ausdrucke des Apostels mit der Last seiner Werke erscheinen, und der höchste Richter, der seine feurigen Blicke in die Abgründe der Gewissen werfen wird, wird an dem großen Tage die Mißethaten aller Alter und aller Stände hervorziehen: sowohl die Grausamkeiten der Staatsklugheit in den Regenten, als die listigen Kunstgriffe des Ehrgeizes in den Großen; sowohl die Handgriffe des Eigennutzes in den Reichen, als die krummen und betrüg-

trüglichen Wege in den Gerichtsstühlen; sowohl die List und den Betrug des Wuchers in dem Handlungswesen, als die Entheiligungen und Unterhandlungen des Heiligthums; sowohl die Verräthereyen und Treulosigkeiten des Ehestandes, als die listigen Streiche der Höfe und die Häucheleyen des Klosters; dann wird man sehen, das dasjenige, was wir am besten zu kennen geglaubt hatten, dasjenige war, was wir am wenigsten kannten: bey diesem Lichte wird den Augen des Sünders alles neu, so gar seine eigenen Laster, vorkommen: **Ich werde die Laster heimsuchen.**

Was soll ich noch hinzusetzen? Vollenden wir, wenn es möglich ist, das fürchterliche Gemälde dieses großen Schauspiels, und betrachten wir den allerhöchsten Richter, wie er sich selbst rechtfertige, und mit seinen Kreaturen zu Gerichte gehe: vierter Umstand.

IV.

Rechtfertigung aller Dinge.

Es ist nicht genug, daß die Heiligen gerechtfertiget, und die Sünder zu Schanden gemacht seyn, die allerhöchste Vernunft fodert noch, daß, ehe alles vollendet wird, Gott in allen seinen Worten gerecht, und in allen seinen Gerichten als ein Ueberwinder erkennet werde: **damit du in deinen Reden gerechtfertiget werdest, und den Sieg erhalstest, wenn du gerichtet wirst.** Ps. 50. 6. Ich erkläre mich: wenn es nur darum zu thun gewesen wäre, daß die Schuldigen, welche seine Gesetze verachtet haben, bestrafet würden, würde Gott nur seines Donners vonnöthen gehabt haben, und die ewigen Gefängnisse zu eröffnen, um die Schlachtopfer seiner Rache hineinzustürzen; die Versammlung der

Nazionen würde unnütz gewesen seyn. Allein damit Gott eine vollkommene Genugthuung geleistet werde, muß seine Weisheit, und seine Gerechtigkeit allgemein erkennet werden, und die Sünder müßen im Angesichte der ganzen Welt alle Lästerungen, welche sie wider die Religion, wider die Vorsehung, und wider die Strenge ihrer Züchtigungen hervorgebracht haben, wiederrufen, sie müßen, selbst da sie ewig zu Grunde gehen, den Gott, der sie verwirft, und die Gerechtigkeit, die sie verdammet, anbeten: sehet den letzten Sieg, der nur einem Gotte zugehören kann. Gebet also wohl Acht, meine Christen, besonders auf dasjenige, was diese allgemeine Versammlung wirken wird, wo der Gerechte und der Gottlose, der Heilige und der Sünder, das Weltkind und der Einsiedler, der Christ und der Heide, also zu sagen, zu seiner Seite sein Gericht und seine Verdammung sehen wird; dergestalt daß Gott um den Ausspruch, den er über die Schuldigen fällen, und die Strafe, zu der er sie verdammen wird, zu rechtfertigen, weiter nichts vonnöthen haben wird, als sie mit seinen Dienern und Auserwählten zu vergleichen.

Wie! wird zu ihnen der allerhöchste Richter sagen: ihr beschuldigtet mich, ihr eiteln Weltkinder, mein Gesetz allzu hart, und mein Evangelium über die Kräfte der menschlichen Natur gemacht zu haben, dieß war während dem Leben eure Sprache, und der Vorwand, dessen ihr euch bedientet um mich der Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Wohlan, sehet, ich habe an diesem Tage meine Heiligen versammelt um zum Besten meines Evangeliums das Zeugniß abzulegen. Setzet zu meiner Rechte diese Auserwählten, welche sich in allen Ständen der Welt durch ihre Ehrfurcht ge-

gen

gen mein Gesetz, durch die Liebe, durch die Buße, durch die unermüdete Ausübung der erhabensten und strengsten Tugenden geheiliget haben, und ihr habt nicht dem geringsten meiner Gebote gehorchen können!

Ihr beklagtet euch, daß ich die Wege des Heils unmöglich gehabt hätte, daß es allzu viel kostete mir zu dienen: allein um ein Ehrgeiziger, ein Schmeichler, ein Wollüstiger zu seyn, um in der Welt fortzukommen, und ihr zu gefallen, kostete es nicht mehr! Sehet vor euch jenen Mitbuhler, jenen Feind, hat es euch nichts gekostet um ihn zu Grunde zu richten? Dieser Große, dieser Gönner, dem ihr alles aufgeopfert habt, dieser Götze des Fleisches, für den eine thörichte Leidenschaft euch so viele Huldigungen entrissen hat, kostete es euch nichts um ihrem Eigensinne zu schmeicheln, um ihre Ketten zu tragen, und unter ihrer verachtenswürdigen Herrschaft zu kriechen? Wie? ihr waret so tapfer auf den Wegen des Lasters, und nur für die Religion und für die Tugend waret ihr ohne Muth und ohne Stärke; alles fiel euch leicht um euch in Schande zu versetzen, alles schien euch hart um euch zu heiligen.

Ihr starken Geister, ihr ließet nicht nach mein Betragen und meine Werke zu beurtheilen; ihr fragtet, warum ich so viele Völker in der Nacht des Irrthums und der Lüge ließe; warum die Fackel des Glaubens nicht alle Nazionen erleuchtete? Erscheinet, ihr ungläubigen Völker, denen eine kleine Zahl apostolischer Arbeiter die Wahrheiten des Glaubens verkündiget hat, und die ihr euch dieselben besser zu Nutzen gemacht habt: erscheinet ihr Philosophen, ihr Weisen des Heidenthums, die ihr in den Finsternissen der Abgötterey, mehr Sitten, mehr Klugheit, und weniger

Laster, als die Christen selbst, gehabt habt. Christen, sehet vor euch diejenigen, die euch anklagen, die euch verdammen: ich habe euch gegen sie halten, euch mit ihnen in Vergleich stellen, eine Nazion der andern, Ninive dem Jerusalem entgegensetzen, und euch durch die Beyspiele derjenigen beschämen wollen, welche mit wenigern Hilfsmitteln und Kenntnissen weit tugendhafter, als ihr, waren. Ihr fragtet, wozu sich so viele Sekten und Spaltungen in dem Schooße der Kirche befänden, und warum die Wahrheit daselbst ohne Unterlaß wankete und bestritten würde? Und ihr merktet nicht, daß eben dieß ein unüberwindlicher Beweis wäre, daß sie die Säule der Wahrheit sey, gegen alle Anfälle der Hölle allzeit so unerschüttert zu bestehen. Sehet sie itzt, diese Kinder des Pelagius, des Arius, des Luthers zu meinen Füßen zittern, und mit einem unruhigen und verirrten Blicke ihre Lehrer und ihre Propheten aufsuchen. Sie haben meine Weißagungen zu erfüllen gedienet, und selbst durch ihre Empörung zum Triumphe meiner Kirche beygetragen, welche aus dem Haufen der Meinungen und der Systeme glänzender herausgegangen ist, und an diesem Tage den Hochmuth ihrer Nebenbuhler unter ihren triumphierenden Schlüßeln fallen sieht.

Endlich beklagtet ihr euch hauptsächlich über eine Ewigkeit der Peinen für ein so kurzes Leben: ihr sagtet, wo ist das Verhältniß zwischen einer Sünde von einem Augenblicke, und einer Strafe ohne Ende. Wohlan! kommet also, damit ich euch durch ein unwiederlegliches Beyspiel zu Schanden mache. Sehet meine Heiligen und meine Auserwählten für einige Tage, für einige Augenblicke der Buße mit einer endlosen Glückseligkeit gekrönet. Wo ist das

Ver-

Verhältniß zwischen meinen Belohnungen und ihren Verdiensten? und wie verdienet ein so kurzer Zeitraum, als jener des Lebens ist, mit einer unendlichen Herrlichkeit gekrönet zu werden? Wie! meine Kronen sollten ewig seyn, und meine Züchtigungen sollten es nicht seyn! Da ich in meiner Güte unendlich bin, sollte ich nur in meiner Gerechtigkeit eingeschränket seyn! ich sollte als ein Gott belohnen, ich sollte nur als ein Mensch strafen, und es sollte von dem Menschen abhangen meiner Macht und meinem Zorne Gränzen zu setzen! Und was noch? Wir darfen nur mit dem Propheten sagen, daß der Sünder in diesem Augenblicke sehen, und vor Furcht und Zorn zittern werde: **Der Sünder wird sehen, und zornig werden.** Ps. 111. 10. Er wird die Ungerechtigkeit seiner Klagen, die Eitelkeit seiner Systeme, den Unsinn seiner vermeinten Weisheit, den ganzen Abscheu seiner Gotteslästerungen sehen, und das Licht der Wahrheit wird ihn von allen Seiten einhüllen, und ihn in die Wuth und Verzweiflung stürzen. Sehet, was ich die Ursache aller Dinge, das Kenntniß aller Dinge, die Rechtfertigung aller Dinge, die Entwicklung und das Ende aller Dinge genennet habe; **und dann wird das Ende kommen.**

V.

Allgemeine Gerechtigkeit.

Es ist Zeit, meine Christen, den letzten Zug an diesem Gemälde zu führen: ziehen wir den Vorhang gänzlich hinweg, und sehen wir den höchsten Richter die letzten Worte aussprechen, welche das Schicksal der Schuldigen auf allzeit entscheiden sollen: fünfter und letzter Umstand, die

allgemeine Gerechtigkeit. Allein ehe wir zu diesem entscheidenden Punkte kommen, stehen wir einen Augenblick stille um diese ganze Rede in wenige Worte zu fassen: und um dieses große Schauspiel unter einen einzigen Gesichtspunkt zu bringen, stellen wir uns von einer Seite den beschämten, aller Vertheidigung beraubten, und bey dem Anblicke seines Richters zitternden Sünder, von der andern Gott in den Augen seiner Kreaturen gerechtfertiget, und als ein gerechter Ueberwinder in allen seinen Gerichten erkennet vor. Von einer Seite, was sich immer in der Religion Großes befindet, die Krippe, das Kreuz, den Kalvarieberg, welche sich auf einmal wider den Sünder, der sich ihrer gemißbrauchet hat, aufmachen, und von der andern einen beleidigten Gott, welcher auf einmal alles, seine Geburt, seinen Tod, sein Blut, und seine selbst eigene Liebe, die zu ihm wider den Sünder rufen, zu rächen hat. Von einer Seite, den Sohn des Menschen auf einer glänzenden Wolke getragen, mit Macht und Majestät bekleidet, von der andern, alle Menschen herabgesetzet und vermenget zu seinen Füßen, ohne Unterschied des Standes und des Ranges; vergebens suchet hier der Monarch, unter dem Haufen vermischet, seinen Zepter und seine Krone; der Hofmann seine Titel und seine Ehrenstellen; der Große seine Kreaturen und seine Schmeichler; der Ueberwinder seine Sklaven und seine Unterthanen; alles ist in diesem Zeitpunkte gleich, der Diener geht seinem Herren vor, der Unterthan geht zur Seite seines Königs: Gott und der Mensch sind allein von der ganzen Welt übrig; der Mensch um sein Urtheil zu empfangen, Gott um dasselbe zu fällen. Von einer Seite endlich den geöffneten, und die Schuldi-

gen

gen zu verschlingen im Begriffe stehenden Abgrund, von der andern die Gerechten und die Auserwählten, welche in den Aufenthalt der Herrlichkeit hineinzugehen im Begriffe stehen: die Engel und die Teufel, der Himmel und die Hölle, alle Kreaturen in dem tiefesten Stillschweigen: jeder erwartet zitternd, und an seinem Orte unbeweglich den Streich, welchen die göttliche Gerechtigkeit führen soll: es ist geschehen, die Zeiten sind geendiget, die Ewigkeit fängt an, Gott will reden.

Was erwartet ihr hier, meine Christen, und was ist meine Stimme, um jene in dem Munde eines Gottes so fürchterlichen, in dem Munde des Menschen so schwachen Worte auszusprechen: **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer.** Sehet alles, was ein Gott in dem Augenblicke seines Grimmes aussprechen wird. Entscheidende Worte, welche dem Reiche der Welt und der Sünde ein Ende machen werden; unwiderrufliche Worte, durch welche alles geendiget, das Gesetz und die Propheten erfüllet, die Religion und Jahrhunderte vollendet, die Ewigkeit geöffnet seyn wird; kräftige Worte, welche in einem Augenblicke die Verworfenen von den Auserwählten absondern, den Sohn aus den Armen des Vaters, den Herrn von dem Diener, die Ehefrau von ihrem Ehemanne entreißen, den Dienern der göttlichen Gerechtigkeit alle Macht und Gewalt über ihre Schlachtopfer ertheilen, nnd allenthalben das Geschrey und das Heulen ertönen machen werden; fürchterliche Worte, durch welche Gott, gerächet und befriediget, nach dem Ausdrucke des Propheten seine Pfeile und seine Waffen über dem Haupte der Sünder zerschmettern, sie mit ihrem Blute befeuchten, und trunken machen,

und seinen Donner in ihren Thränen auslöschen wird: gehet hinweg von mir; sehet in einem einzigen Worte den ganzen Grimmen eines Gottes, und die Züchtigung der Welt.

Erwartet also nicht, meine Christen, daß ich hier neue Betrachtungen hinzusetze; beten wir in der Stille an, und begnügen wir uns mit dem h. Augustinus zu denken, daß es um die Sünder zu strafen, und der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, in einem gewissen Verstande noch etwas mehr, als die Ewigkeit, noch etwas mehr als die Hölle und ihre Strafen gebe. Und was? Der Tag des Gerichtes, wo Gott mit seiner mächtigen Hand die Schuldigen aus den Tiefen der ewigen Nacht, wo sie ihre Schande und ihre Verzweiflung begraben zu können hoffeten, herausreißen wird, wo Gott sie an dem großen Tage den Engeln und den Menschen zeigen wird, damit der Himmel und die Erde von ihrer Wuth und von ihrer Schande Zeugen abgeben, wo er sie endlich in den Feuerofen wieder hinabstürzen, über ihnen die Pforten des Abgrundes, die er mit dem Siegel seines Zornes durch die ganze Ewigkeit befestigen wird, zuschließen wird.

Machen wir also den Schluß, daß der Tag des Gerichtes der göttlichen Gerechtigkeit nothwendig sey, und einen wesentlichen Theil der Religion ausmache, weil er die Ursache aller Vorhaben, aller Werke Gottes, und seines Verhaltens gegen die Menschen in sich enthält. Dieß ist der Knoten des Räthsels, wie der Apostel redet, welcher alles auflösen soll. Bis dahin ist nur das Reich der Welt, fährt der h. Paulus fort, und das Reich der Mächte der Finsternisse.

nisse. Gott leidet alles in der Stille, die Lästerungen der Gottlosigkeit, die Triumphe der Spaltung, den Fortgang der Freydenkerey, und alle Verwüstungen, welche der Feind auf dem Acker der Kirche anrichtet. Warum? Weil nach den Worten Jesu Christi eher sein Evangelium dem ganzen Erdboden muß geprediget werden, das ist, seine Vorhaben über seine Auserwählten müßen in die Erfüllung gehen, der Glaube muß zu allen Völkern gebracht worden seyn, die evangelische Posaune muß an den äußersten Enden der Welt erschollen haben, ehe die unselige Posaune das Gericht ankündiget; mit einem Worte, das Geheimniß der Gnade und der Barmherzigkeit muß eher erfüllet werden, als die Rache ankomme.

Machen wir also den Schluß, daß das Betragen der mehresten Menschen sehr thöricht sey. Sie befinden sich auf der Erde wie Schuldige in einem Gefängnisse, sie sind alle der Gerechtigkeit eines Gottes zinsbar, und jeden Augenblick im Begriffe in die Hände seiner Rache zu fallen; und, anstatt diese wenigen Tage zur Besänftigung ihres Richters anzuwenden, was thun sie? die einen versenken sich in die Wollüsten, die andern in die Geschäfte, einige in die Systeme und Rasereyen der Gottlosigkeit: und da, von dem Lärmen beraubet, von Nichtswürdigkeiten bezaubert, von der Wollust berauschet, haben sie nicht allein weder Furcht, noch Erinnerung des künftigen Gerichtes mehr, sie erkühnen sich so gar diese erschrecklichen Wahrheiten in Zweifel zu ziehen. Wer, sagen sie, ist von diesem Gerichte ein Zeuge gewesen? Wer ist davon zurückgekommen, um uns zu versichern, daß sich alles daselbst also eräugen werde, wie man uns ver-

sichert? Und in diesem thörichten Zweifel, in diesem gottlosen Unsinne verlieren sie auf einmal sowohl die Vernunft, als das Gewissen. Was geschieht indessen? Die Jahre häufen sich, und gehen schnell vorüber, wir gehen mit grossen Schritten gegen das Ziel und Ende; bald werden für viele aus uns jene fürchterlichen Stimmen ertönen: stehet auf, ihr Todten, erscheinet, euer Richter ruft euch; was sage ich? Vielleicht traget ihr schon selbst, meine lieben Zuhörer, Zeichen eines nahen Todes an euch; und ein hohes Alter, ein baufälliger Leib, eine eingewurzelte Krankheit, eine abnehmende Gesundheit erinnern euch, daß sich für euch bald alles endigen werde, und daß sich euer Richter nähere. Dessen ungeachtet habt ihr euch kaum gewürdiget daran zu denken; und seit so vielen Jahren, wo ihr uns an diesem Tage von dem Gerichte reden höret, ist dieser fürchterliche Stoff in unserm Munde für euch nur ein Zeitvertreib, und ein Auftritt gewesen, der unter euern Augen vorbey gegangen ist, ohne auf eure Seele einigen Eindruck zu machen. Wir reden zu euch von dem Gerichte, und euer Verstand sieht es kaum als ein seiner Aufmerksamkeit würdiges Schauspiel an, und eure Herzen schlafen bey dem Getöse der Flüche ein. O erschröckliche Veränderung! der Gottlose und der Wollüstige genossen im Frieden ihrer Laster, sie schliefen auf Blumenbettern: eine Stimme ist in den Lüften erschollen, und die Sonne hat ihre Laufbahne geendiget: die Meere, die Berge, die Wälder, die Thronen, die Gräber, alles ist zu Grunde gegangen, alles ist verschwunden: du lebendiger Gott, du fürchterlicher Gott, du gehst aus der Stille und aus den Schatten heraus, die dich bedecken, dein Reich kömmt an, und die Welt ist gerichtet. Wehe

also, ich wiederhole es noch einmal, Wehe, wenn dieses Gemälde, weil es gemein wird, seine Kraft und Stärke für euch verloren hat; wenn ihr diese großen Wahrheiten, durch welche ein Paulus den Glauben in dem Areopagus zu verkündigen anfieng, und die Heiden selbst zittern machte; durch welche die größten Heiligen, und die größten Sünder, selbst ein Augustinus sind erschrecket und belehret worden, wenn ihr, sage ich, diese großen Wahrheiten nicht mehr ansehet, als wären sie nur den einfältigen Pöbel zu erschrecken bestimmet! Zittert, daß nicht dieses Jahr das letzte sey, wo euch Gott die Gnade erweiset sie anzuhören; fürchtet euch, daß ihr nicht, durch einen plötzlichen und unversehenen Tod zu dem Fuße des höchsten Richterstuhls gebracht, durch eine erschreckliche Erfahrung lernet, wie fürchterlich die Rache Gottes für diejenigen sey, welche sie verachtet oder verkennet haben.

Was säumen wir also aus unsrer Verblendung herauszugehen, und einem so fürchterlichen Schicksale, als dasjenige eines Gerichtes ohne Barmherzigkeit, und einer unglückseligen Ewigkeit ist, zuvorzukommen. O Gericht! o Ewigkeit! o Donnerkeile eines rächenden Gottes? Woran gedenken wir, wenn eure Annäherungen, und eure Drohungen uns nicht rühren? Alles zieht uns zu diesem unseligen Ziele mit sich fort; der Regent oder der Unterthan, der Reiche oder der Arme, wir alle müßen uns bey diesem letzten Richterstuhle einfinden: **Wir alle müßen vor dem Richterstuhle Christi offenbaret werden.** 2. Kor. 5. 10. Wenden wir also diese wenigen Tage, welche uns die göttliche Barmherzigkeit verwilliget, unsern

Richter

Richter durch die Busse zu besänftigen und zu entwaffnen an, damit wir an dem großen Tage, anstatt des ewigen Fluches diese trostreichen Worte zu hören verdienen: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt zubereitet ist. Amen.

Predigt
von dem Tode.

Du bist Staub, und sollst wieder zu Staub werden. Gen. 3. 19.

Dieß ist jener schreckbare Ausspruch, welcher den Hochmuth des Menschen demüthiget und zu Schanden macht, den Ehrgeiz zu Boden wirft, die Eigenliebe in die Verzweiflung stürzet, die Vernunft in Verwirrung bringt, die Ergetzlichkeiten vergiftet, die Leidenschaften bezähmet und fesselt, und alle menschlichen Größen auf allzeit zerschmettert.

Ein unvermeidlicher Ausspruch, welchen der wider sein Werk erzürnte Gott an den ersten Menschen gleich nach seiner Sünde hat ergehen lassen. **Du bist Staub**, sprach der Herr zu ihm, **und du sollst wieder zu Staub werden.** Bey diesen Worten werden die Winde in der Luft losgelassen, die Ordnung der Jahrszeiten wird über den Haufen geworfen, die Erde wird mit schädlichen Dünsten angestecket, die Uneinigkeit der Elemente, die Kriege, die Krankheiten, alle Plagen bemächtigen sich des ganzen Erdbodens, und die bestürzte Natur erkennet die Herrschaft des Todes.

Steh also still, thörichter Sterblicher, du hochmüthiges und aufrührisches Nichts; führe dir das erste Gesetz, welches du von deinem Beherrscher empfiengst, in das Gemüth zurück; und erkennen wir in diesen Worten, welche seine allmächtige Hand dem Leimen, woraus wir sind gebildet

bildet worden, eingepräget hat, daß, gleichwie der Staub unser erster Ursprung gewesen ist, er auch unser letztes Ende seyn werde, und daß alles dasjenige, was erschaffen ist worden, nur aus dem Nichts hervorgekommen sey um in dem Grabe sein Ende zu erreichen. Du bist Staub.

Vergebens würde ich also diese harte nnd unveränderliche Nothwendigkeit mit langen Beweisen hier darthun. Wer weis nicht, daß der Ausspruch unwiederruflich sey, daß er zu allen Stunden vollzogen werde, und daß selbst der Augenblick unsrer Geburt ein Schritt zu dem Tode gewesen sey? Wer weis nicht, daß das Gesetz alle ohne Ausnahme betreffe? daß der in seinem Gange gleichgiltige Tod seine Streiche auf den Thron eben so, wie auf die Strohhütte führe, daß er die Jünglinge und die Greise, alle Alter eben so, wie alle Stände in das Grab hineinstürze, und daß er nicht minder blind als grausam, nur allein seine Schlachtopfer übereinander zu häufen zufrieden, schlage, und keine Wahl treffe? Wer weis nicht endlich, daß seit der Sünde dieser reißende Strom seinen Lauf nur beschleiniget habe, daß er ohne auf den Rang und auf die Geburt, auf die Arbeiten und auf die Tugenden zu sehen alles mit sich fortreiße; daß er den stolzen Zeder, wie das gebrechliche Schilfrohr aus seiner Wurzel hebe, die Größen, die Mächten, die Zepter, die Kronen gegen das Grab hinwälze, und sich in den unermeßlichen Abgrund der Ewigkeit fortschleppe?

Vergebens würde ich so gar die christliche Beredsamkeit anwenden um euch vor diesem letzten Zeitpunkte Furcht und Schrecken einzuflößen. Wer hat jemals ein getreues Gemälde des Todes entworfen? und wer ist derjenige, den

der

der Tod nicht erschrecket? Der Held kann ihn zwar in den Schlachten verachten, der Freydenker kann ihm in seinen Gesprächen Trotz bieten, der Philosoph kann ihn dem Systeme nach verächtlich ansehen; allein wer weis nicht, daß in dem Augenblicke, wo man ihn ausstehen soll, dieser ganze Hochmuth verschwinde, und daß in dem Todbette der Kriegsmann oftmals nur feig und weibisch, der Freydenker weniger als ein Mensch, und der Philosoph ein Kind sey?

Nein, meine Christen, lasset uns nicht suchen euch durch eine Wahrheit, die schon an und für sich selbst so erschrecklich ist, zu erschrecken. Befleißigen wir uns vielmehr uns dieselbe durch Betrachtungen, die unsere Sitten zu verbessern geschickt sind, nützlich zu machen. Lernen wir von der letzten unsrer Handlungen alle die andern einrichten, damit der Tag des Todes der Unterricht aller Tage des Lebens werde.

In diesem Absehen, meine Brüder, lasset uns die Unterrichte, welche uns der Tod ertheilet, auf zween hauptsächliche Punkte einschränken; auf dasjenige, was wir während diesem Leben gewesen sind; auf dasjenige, was wir in dem andern seyn werden: auf das Vergangene, und auf das Zukünftige, auf die gegenwärtige und auf die künftige Welt; und ich sage, der Tod allein könne uns in diesen zweenen großen Gegenständen aufklären. Und auf was für eine Art? Dadurch weil uns der Tod durch seine Annäherung über uns selbst und über alles dasjenige, was uns umgiebt, Betrachtungen anzustellen nöthiget, und uns hierdurch das Verdienst unsrer Handlungen beurtheilen, und erkennen lehret, was wir in uns selbsten sind, und was wir während dem Leben gewesen sind. Dadurch weil uns

der Tod so gar für die Zukunft Vorbedeutungen ertheilet, den Schleier der Ewigkeit vor uns hinwegzieht, und uns auf eine fast ungezweifelte Art und Weise entdecket, was wir seyn werden, und was mit uns werden wird. Der Tod urtheilet von dem Vergangenen, der Tod weißaget von dem Künftigen, dieß ist die Abtheilung dieses Unterrichtes. Der erste Theil wird euch den Menschen in seiner ganzen Laufbahne von der Wiege bis zum Grabe zu erkennen geben. Der zweyte wird ihn euch, also zu sagen, außer dieser Erde, auf dem Uebergange aus dieser Welt in die andere zeigen, und dadurch wird er euch in den Stand setzen über sein Schicksal für die Zukunft einen Ausspruch zu fällen.

Erster Theil.

Ja, meine Christen, es giebt keinen gerechtern Richter unserer Handlungen, es giebt keinen Richterstuhl, welcher uns in Ansehung unser selbst, und des Vergangenen zu erleuchten fähiger wäre, als der Zeitpunkt des Todes. Während dem Leben vereiniget sich alles uns zu hintergehen: zwischen unsrer Vernunft und unsern Handlungen erhebt sich die Wolke der Eigenliebe und der Leidenschaften, welche uns ohne Unterlaß vor uns selbst verkleidet, alle unsere Schritte vor uns verstellet, und uns unser Betragen nur in einem falschen Lichte zeiget. Allein sehet, auf einmal zerstreuet der Tod durch seine Annäherung alle Blendwerke, er vertreibt die Wolke, und da er den Menschen auf sein Krankenbett wirft, und ihn von allen Dingen, von seinen Ergetzlichkeiten, von seinen Reichthümern, von allen Gegenständen seiner Leidenschaften, welche bisher seine Vernunft

und

und seinen Verstand bezaubert hatten, absondert, läßt er für ihn ein neues Licht leuchten, welches ihn in den Stand setzet von allem dem zu urtheilen, was er in Ansehung des Vergangenen entweder in seinen Handlungen und in seiner Aufführung, oder in den Gütern und Eitelkeiten dieser Welt gewesen ist.

Ich sage erstens, in unsern Handlungen, und in unsrer Aufführung. In der That was lehret uns in diesem Stücke die tägliche Erfahrung. Betrachtet, während dem Leben, diese Kinder des Glückes, diese Reichen der Welt. Da sie wegen der Mittel, welche sie um dahin zu gelangen angewendet haben, ohne Unruhe, und wegen des Hanges an die Güter dieser Welt, wegen des Gebrauches ihrer Reichthümer, wegen des Gebotes des Allmosens ohne Gewissensbisse sind, sollte man nicht glauben, daß nichts die Binde von ihren Augen herabziehen, und die Verhärtung ihres Herzens überwinden könne? Befinden sie sich auf dem Todbette, so sieht man sie ganz unruhig sich tausend ungerechte Eroberungen vorrücken, und ihre Härte gegen die Armen die ersten verdammen. Das Geschrey der Wittwe und des Waisen erhebt sich damals von den Mauern ihres Palastes; und das Publikum lernet mit Erstaunen, daß diese während ihrem Leben unmitleidigen Menschen, diese lieblosen Reichen das Mitleiden und die Liebe endlich in ihrer letzten Stunde auf die einleuchtendste Art ausüben. Alles wird mit ihren gottseligen Freygebigkeiten erfüllet, alle Altäre werden mit ihren Anerbietungen beschweret; sie sind glückselig, indem sie den Mißbrauch, den sie von ihren Reichthümern gemacht haben, erkennen, aber zugleich unglückselig, indem sie die Gefahr sie zu besitzen erst damals

einsehen, da sie dieselben zu verlieren im Begriffe stehen.

Beobachtet in ihrem Betragen, und in ihren Gesprächen jene Christen der Welt, die sich an ihre Grundsätze genau halten: wenn man sie höret, sollte man nicht sagen, daß sie allein die Vernunft zum Antheile haben? Sie lachen der Andacht, sie spotten des Eifers, sie sehen die Tugenden der gottesfürchtigen Seelen mit verächtlichen Augen an: unsere Predigten halten sie für Vergrößerungen, und die Frömmigkeit für Schwachheit, und ihrer Meinung nach kann man ohne so viele Opfer und Kämpfe selig werden. Allein läßt sich der Tod sehen, so sind sie die ersten ihre Meinung zu wiederrufen, und ihren Irrthum zu erkennen; und nichts ist in dem Zeitpunkte des Todes gewöhnlicher, als den Großen seine Größe, den Reichen seinen Glücksstand, den Mächtigen sein Wohlergehen verabscheuen zu sehen: dann lobet der Hofmann den Einsamen, der Freydenker die Tugend des Weisen; der Wollüstige redet als ein Büßer, das Weltkind als ein Apostel: sagen wir besser, es ist weder ein Heiliger, noch ein Büßer, noch ein Apostel, welcher mit ihnen verglichen werden könne; und ich trage kein Bedenken zu behaupten, derjenige, der nur unsere Reden angehöret hat, erkennet die Religion nur schwach, der wahre Prediger ist das Weltkind auf dem Todbette.

Höret endlich, und sehet zur Zeit des Todes alle diejenigen, derer Betragen und Gespräche euch durch die Stimme der Welt, und von den Klugen der Welt mit solchen Lobsprüchen erhoben zu seyn scheinen: und ihr werdet die Wahrheit jener Worte des heiligen Geistes einsehen, daß, um den Menschen zu kennen, man den Menschen am En-

de seines Lebens sehen müße ; daß, gleich jenen Feuern, welche niemals ein größers Licht von sich werfen, als wenn sie zu erlöschen im Begriffe sind, sein letzter Seufzer gleichsam einen plötzlichen Schein von sich werfe, welche seine ganze durchgelaufene Laufbahne erleuchtet: **Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar.** Ekkles. 11. 29. Nach dem Maaße, als sich das Grab öffnet, scheinet das Licht hervorzubrechen ; die Schleier, welche die Wahrheit verhüllten, heben sich unvermerkt, und unser ganzes Leben malet sich mit ganz neuen Farben in unserm Verstande ab. Daher kömmt jenes Schrecken so vieler Sünder, jene so häufigen Bekehrungen auf dem Todbette, wo man sich selst so großmüthig verdammet, wo man sowohl die Gespräche, die man geführet, als auch die Verbindungen, in die man sich mit dem Laster eingelassen hatte, öffentlich verwirft. Daher kömmt jener Eifer so vieler Sünder, jene Begierde sich die letzten Augenblicke ihrer Krankheit zu Nutzen zu machen, um die Werkzeuge ihrer Sünde zu vernichten, um dasjenige in das Feuer zu werfen, was die lasterhaften Flammen der Leidenschaften in ihrem Herzen so oft angezündet hatte ; daher kommen jene in die Augen fallenden Wiederrufungen, wo das Publikum zuweilen einen ruchlosen Schriftsteller die Werke einer ausgelassenen Jugend verdammen gesehen hat ; und die feyerlichen Abschwörungen solcher Menschen, welche die unselige Fähigkeit gehabt hatten das Gift ihrer Schriften auf der Schaubühne auszuspeien, und welche alle, wenn sie sich dem letzten Zeitpunkte nähern, ihre Lehren mit dem allergrößten Eifer wiederrufen, und nichts sehnlicher verlangen, als daß die Welt von ihrem letzten Seufzer die feyerliche Abbitte des

frohlockenden Beyfalles, den sie von ihr erhalten hatten, annehme. Diese Beyspiele sind allzu merkwürdig, und auf der Schaubühne der Welt allzu häufig, als daß wir an den großen Veränderungen zweifeln könnten, welche der letzte Augenblick in unserm Verstande, und in unsern Urtheilen wirket, und welche uns lehren, daß diese Welt das Reich der Vorurtheile sey, die der Tod allein zerstreuen kann, und daß das Leben des Menschen eine Fabel und gleichsam ein Räthsel sey, welches der Tod allein auflösen kann.

Nun aber diese Veränderung woher kann sie damals entstehen, als weil wir in diesem Zeitpunkte mit uns aufrichtiger handeln, weil jenes unselige Verständniß zwischen unsrer Vernunft und unsern Leidenschaften nicht mehr besteht, weil der Tod gleichsam der Zeitpunk der Vereinigung ist, wo alle unsere Werke nicht mehr in jener Ferne, welche sie während dem Leben vor unsern Augen vermenget, sondern in jener Nähe, wo nichts entwischet, weil sich alles versammelt, erscheinen, und sich in ihrem ganzen Lichte sehen lassen. Der Tod ist, also zu sagen, der Schmelzofen, wo unsere Handlungen und Gedanken geläutert werden, und das Grab ist gleichsam der Wiederhall des Lebens, wo das ganze Geschrey der Religion, und das ganze Murren des Gewissens wiederholet wird: **Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar.**

Nehmet euch wohl in Acht, mir mit den Gottlosen entgegen zu setzen, daß uns der Tod nichts lehre, daß er uns aus unserm Irrthume nicht herausreiße, daß alles dasjenige, was man zur Zeit des Todes entweder saget, oder thut, nichts als Schwachheit, Vorurtheil, Verrückung

des

des Verstandes sey ; und der Mensch habe damals nur deßhalben andere Gesinnungen, weil seine Vernunft durch die Annäherung des Todes mehr verwirret, als erleuchtet ist. Damit dieser Vernunftschluß der Ruchlosigkeit einige Wahrscheinlichkeit hätte, wie viele Dinge müßte man nicht voraussetzen? Man müßte voraussetzen, daß sich alle Menschen in dem Irrthume befinden, indem alle vermittelst einer allgemeinen Uebereinstimmung den Tod als die Zurückkehr der Vernunft, und als das Heilsmittel für alle Ausschweifungen des Lebens ansehen. Auf das Todbett erwartet man einen ungerechten und grausamen Vater, um seine Verirrungen zu erkennen, und seinen Kindern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; einen Freydenker, um seine Irrthümer einzusehen und sie wieder gut zu machen; einen Verschwender, um seine Sachen in Ordnung zu bringen; einen Wucherer, um seine Räubereyen zu erkennen und zurückzustellen; einen Rachsüchtigen, um seine Unbilden einzusehen, und seinen Feind zu umfassen. Der Tod nämlich entreißt uns allen Ausschweifungen, allen Irrthümern, allen Vorurtheilen der Leidenschaften; und dessen ungeachtet sollte er selbst weiter nichts als ein Irrthum, und ein Vorurtheil seyn? Wie! der Mensch, dieses Spiel der Lüge während dem Leben, sollte es auch noch in dem Tode seyn! und der in Ansehung der zeitlichen Geschäfte damals so vernünftig, so aufgekläret ist, sollte nur in Ansehung der zweenen wichtigsten Gegenstände, der Religion nämlich und seiner Seele, ohne Vernunft, ohne Kenntniß seyn! Nein, ohne Zweifel; und wenn der Mensch auf dem Todbette von sich selbst so unterschieden erscheint, so kömmt es daher, weil alles dasjenige, was ihn vorher verblendete,

ihn nicht mehr verblendet, und weil in dieser letzten Stunde kein anderer Vortheil, als jener des Heils, keine andere Stimme, als jene der Wahrheit, kein anders Geschrey, als jenes des Gewissens Platz findet. Das Leben ist der Triumph des Fleisches, der Tod ist der Triumph des Geistes, das Ende der Vorurtheile, das Erwachen der Vernunft. Man kann thöricht leben, aber man stirbt allzeit klug. Wie weit besser würden also die Gottlosen thun, wenn sie in einem so schreckbaren Punkte aufrichtig, und ohne Umschweife handelten, wenn sie sich als solche sehen ließen, wie sie in diesem letzten Augenblicke seyn werden, und wie man sie schon so oft gesehen hat, nämlich mit Scham und Verwirrung bedecket, und in die Nothwendigkeit versetzet sich selbst zu verdammen, ihre Meinungen vor Verwandten, Freunden, Mitschuldigen, mit welchen sie sich zu einer so großen Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit gezwungen hatten, zu widerrufen, und einem ganzen Publikum die sowohl für sie, als für ihre Systeme demüthigendsten Auftritte darzustellen, und endlich zu gedenken, was für eine Verzweiflung es seyn müße, zu gleicher Zeit von der gegenwärtigen Welt verachtet, und von der künftigen Welt erschrecket dahin zu sterben.

Allein halten wir uns nicht länger auf: ich habe zweytens gesagt, daß uns der Tod aus unsern Irrthümern herausreiße, und uns in Ansehung der Güter und der Eitelkeiten dieser Welt unterrichte. Und um uns in einem so weitschichtigen Punkte der Sittenlehre in den gehörigen Gränzen zu halten, schränken wir die Welt, und alles dasjenige, was sie in Ansehung unser gewesen ist, auf zween Gegenstände ein; auf die Ehrenstellen und Reichthümer, welche

che wir haben besitzen können; auf die Liebe und Hochachtung der andern Menschen, welche wir unsrer Meinung nach genossen haben; das, was wir in unserm Glücksstande gewesen sind, das, was wir in unserm Ansehen und in dem Verstande der andern Menschen zu seyn geglaubt haben.

Erstens in den Gütern des Glückes. Ja, spricht der h. Pabst Gregorius, da er die Worte des Hiobs in Ansehung der Reichen ausleget, während dem Leben schläft der Reiche. Man sollte es nicht glauben, wenn man die unaufhörliche Bemühung und Sorgfalt der Reichen der Welt betrachtet: dessen ungeachtet ist nach dem Urtheile des heiligen Geistes ihr Leben nichts anders, als ein langer Schlaf, **Sie haben ihren Schlaf geschlafen.** Ps. 75. 6. Warum? Weil nur das Fleisch in ihnen wachet, indem sie nur für dasselbe arbeiten, nur für dasselbe die Ergetzlichkeiten und irdischen Güter suchen. Was thut nun in diesem Reiche des Fleiches, und der Vorurtheile der Sinne die Seele des Reichen? Sie befindt sich, spricht dieser Vater, in einer tiefen Schlafsucht, sie schläft: und seine Seele wird nicht eher erwachen, als das Fleisch zu schlafen anfangen wird, das ist, bey der Annäherung des Todes, wo das niedergeschlagene Fleisch seine Stärke und Herrschaft verloren haben wird; dann wird die ihren Kerker und ihre Ketten zu verlassen im Begriffe stehende Seele des reichen Weltmenschen erwachen, und was wird sie bey ihrem Erwachen sehen? Hier, meine Christen, sind die Worte allzu schwach: übertragen wir uns selbst an den Ort des Auftrittes, wo der Tod seine größten Schlachtopfer entrichtet: gehen wir in jenen Palast hinein, welcher vormals der Aufenthalt der

Freuden und Ergetzlichkeiten war, itzt aber der Wohnplatz der Verwüstung geworden ist; dringen wir in jenes geheime Gemach, und bis zu jenem prachtigen Bette, welches von der Weichlichkeit aufgerichtet, auf einmal die Schaubühne der grausamsten Quaalen geworden ist; sehet diesen Reichen von einer Menge der unnütz gewordenen Diener, von einem Haufen aller kraftlos gewordenen Kunstmittel umrungen, sehet ihn den beißendsten Schmerzen, welche nichts stillen kann, zur Beute, er suchet eine Lage, und kann sie nicht finden, er sieht ohne Unterlaß den Tod, nicht um sich dazu vorzubereiten, sondern um sich davon zu wehren, und kann ihn weder vermeiden, noch von sich entfernen; hier ist es, wo wir den Tod lernen müßen, hier müßen wir sehen, was dieser Reiche von so vielen Glücksgütern denke. Vergebens würde er sich zu schmeicheln suchen, die letzten Worte sind ausgesprochen: sehet, spricht man zu ihm, der Tod nähert sich euch: Sieh, die Tage deines Todes kommen herbey. 3. B. d. Kön. 2. 1. Habt ihr einige Verordnungen zu machen, so lasset euern Sohn, der euch nachfolgen soll, herbeyrufen: Ruf den Josue. Dieser geliebte Sohn, dieser einzige Erbe so vieler Reichthümer tritt heran; er ist dem äußerlichen Scheine nach ganz bestürzt, er vergießt Thränen, welche ihm weit mehr das menschliche Ansehen, als der Schmerz erpresset, er nähert sich dem Krankenbette, er höret; und was spricht sein sterbender Vater zu ihm? Ohne Zweifel redet er mit ihm von den unermeßlichen Gütern, die er ihm hinterläßt, und von den Mitteln noch mehrere zu erlangen, sie zu verwahren, sie zu vermehren; ohne Zweifel wird er mit ihm von den Vortheilen der Reichthümer reden, und wie glückselig uns der Besitz derselben

mache.

mache. Es ist wahr, meine Christen, vormals führte ihm sein Vater ohne Unterlaß diese Sprache, und sein ganzes Leben war für seine Kinder nichts, als Unterrichte des Ehrgeizes und des Eigennutzes: aber itzt, da ihn der Tod über die Eitelkeit aller seiner Besitze aufkläret, und da er auf dem Rande des Grabes den Staub, in welchen er zurückkehren soll, mit seinen Händen berühret: itzt und in diesem Augenblicke, wo er zwischen seinen Kindern, die er in dieser Welt zurücklaßt, und seinem Gotte, der ihn in die andere beruft, zwischen der Nothwendigkeit seine Güter zu verlassen, und dem Verlangen seinen Kindern einen nützlichern Unterricht als seine Schätze zu hinterlassen; zwischen den bösen Beyspielen, die er ihnen während dem Leben gegeben hat, und der Wahrheit, die er ihnen sterbend schuldig ist; zwischen der Zeit und der Ewigkeit, zwischen dem Himmel und der Hölle, zwischen dem ewigen Elende, und der ewigen Glückseligkeit getheilet, itzt ändert er die Sprache, itzt beweinet er der erste seine Verblendung, und mit einer klägelichen Stimme: mein Sohn, spricht er, du siehst, was für ein Ende es mit den Reichen, und mit den Reichthümern habe: ich habe mich hintergangen, ich habe meine Glückseligkeit auf die Erhaltung derselben gesetzet, und nun muß ich sie verlassen; von so vieler Mühe, die ich mir gegeben, von so vielen Schätzen, die ich gesammelt, übriget mir nichts, als meine Werke, und ich trage mit mir nur meine Tugenden oder meine Laster fort: mein Sohn, ahme mir nicht nach, laß meine letzten Worte deinem Gemüthe allzeit gegenwärtig seyn, habe die Furcht des Herrn, und du wirst das größte aus allen Gütern besitzen: erinnere dich deines Vaters, mein Sohn; glückselig wirst du im Tode

seyn, wenn mein Beyspiel dich eines Bessern zu belehren dienen kann! Endlich bittet er ihn einigen Theil seiner Erbfolge auf gute Werke anzuwenden, seine Ungerechtigkeiten zurückzustellen, und zu ersetzen, und was er ihm am meisten empfiehlt, ist die getreue Erfüllung dieses letzten Willens. Ach! meine Brüder, kann ich nicht hier dasjenige sagen, was die Pharisäer zu jenem Blinden, den Jesus Christus geheilet hatte, sprachen: **und du lehrest uns?** Joh. 9. 34. Ehrsüchtiger Reicher, der du dich für die Erhebung deiner Familie so sehr geplaget hast; geiziger Reicher, der du aus deinem Schatze deinen Gott machtest; unersättlicher Reicher, der du niemals weder genug Güter in dieser Welt zu besitzen, noch genug Kinder zu haben um sie zu genießen gedachtest, **und du lehrest uns?** Wie! du predigest uns die Uneigennützigkeit! du ermahnest uns zur Verachtung der Güter dieser Welt, jener Güter, welche du so sehr geliebet, jener Welt, welche du so abgöttisch angebetet hast! Unglückseliger Reicher, wer hat dich dann so geschwind aus dem Irrthume herausgerissen? wer hat dich so plötzlich erleuchtet? Der Tod, welcher ihm weit beredsamer, als alle Predigten vor Augen leget, daß der Reichthum für die Menschen ein blosses Nichts sey. Glaubet nicht, daß dieß hier eine Erdichtung oder ein listiger Kunstgriff unsers Eifers sey, ich sage nur dasjenige, was uns die Erfahrung bekräftiget, und was ihr selbst so oft gesehen habt. Also sterben die meisten Reichen, also sehen wir sie in dem Tode von ihrem Schicksale und Zustande ganz anders urtheilen; und nicht allein die Reichen, sondern auch die Helden, und Kriegsmänner, welche, in Mitte ihres Triumphes von dem Tode zu Boden geschlagen, den Glanz

des

des Sieges verabscheuet, und ihre Lorber und Siegeszeichen mit Thränen benetzet haben; sondern auch selbst die Könige, und die größten Könige, welche an den Pforten des Grabes den Purpur und den Thron verachtet, indem sie, gestattet mir diesen Ausdruck, die Kleinigkeit ihrer Größe eingesehen haben. Also sehen wir in der Geschichte jenen Eroberer, jenen so berühmten Helden, welcher, nachdem er seine siegreichen Waffen in die drey Theile der bekannten Welt gebracht, nachdem er die Thronen und die Reiche über den Haufen geworfen, nachdem er die Völker und die Könige an seinen Siegeswagen angefesselt hatte, endlich selbst in Mitte seines Feldlagers von dem Tode zur Erde geworfen, auf seinem Krankenbette ausgestrecket liegt, und die vornehmsten Häupter seines Kriegsheers zu sich beruft: er läßt sich in ihrer Gegenwart die Fahne bringen, welche seine fürchterlichen Legionen zum Streite und zum Siege so oft geführet hatte; er will, daß man das Trauertuch, welches ihn in dem Sarge bald einwickeln soll, daran hefte, und befiehlt einem seiner ersten Befehlshaber sein Kriegsheer in die Schlachtordnung zu stellen, diese Trauerfahne von einer Reihe zur andern zu tragen, und mit lauter Stimme zu rufen: sehet, was dem großen Saladin von seinem ganzen Ruhme übrig bleibt, und was er von der Eroberung der Welt mit sich forträgt. Auf gleiche Art wird euch der Tod in euerm Stande über alles dasjenige, was ihr geliebet, wornach ihr unmäßig gestrebet haben werdet, eines Bessern belehren. Warum? Weil die Zeit des Lebens, ich wiederhole es, eigentlich nur eine Zeit der Unwissenheit und Dummheit ist; alle unsere Kenntnisse sind unvollkommen; der Tod wird den Schleier hinwegziehen,

dann

dann wird die Welt vor uns fliehen, unsere Güter werden unsern Händen entwischen, die Kreaturen werden vor unsern Augen verschwinden, und wir werden die Reiche, die Größen, die Güter und die Uebel dieser Welt als ein unsrer Beschäftigung unwürdiges Nichts, als ein Gebäude von Asche, das ein Hauch über den Haufen werfen kann, sehen.

Setzen wir itzt zu allen diesen Kenntnissen sowohl der Handlungen, welche wir gethan, als auch der Güter, welche wir besessen haben, das Kenntniß unsers Ansehens, und desjenigen hinzu, was wir in dem Verstande der andern Menschen zu seyn geglaubt haben. Denn wir müßen es gestehen, die Quelle aller Verblendungen unsrer Eigenliebe ist jener Begriff des Ansehens, der Achtung, welcher unsrer Meinung nach bald an unsere Talente, bald an unsern Namen, bald an unser Verdienst angeheftet ist, welcher uns während dem Leben an die Welt und an die Kreaturen so sehr anheftet, welcher uns so gar überredet, daß wir auch nach unsern Leben leben werden, und man sich mit uns beschäftigen werde. Vergebens vernichtet der Tod unsere Wesen, und unser ganzes Daseyn; dieses eingebildete und fantastische Wesen, diese Meinung, dieses Ansehen, dieses, ich weis nicht was von uns selbst, welches wir nach uns zu hinterlassen glauben, erhebt uns noch, es schmeichelt uns selbst in unsrer Vernichtung, und macht uns so gar in den Armen des Todes hochmüthig und aufgeblasen. Nun hier ist es hauptsächlich, wo der Tod triumphieret, und wo er uns die nachdrücklichsten Unterrichte giebt, indem er uns deutlich vor Augen leget, sowohl was wir in Ansehung der Welt gewesen sind, als auch was die Welt in Ansehung unser gewesen ist. In der That was ist rührender, und für uns demüthi-

müthigender, als wenn wir gedenken, wie geschwind man, sobald wir nicht mehr seyn werden, unser vergessen, wie sehr man uns verachten werde, wie sehr der Tod die Gesinnungen, und die allgemeine Stimme in Ansehung unser verändern könne? Wer aus uns kann ohne Entsetzen diesen Begriff aushalten, und zu sich selbsten sagen: sehet mich heute geliebet, hochgeachtet, mit Lobsprüchen erhoben: ich habe eine große Menge der Klienten und Diener, von denen ich meiner Meinung nach angebetet werde; und vielleicht würde nur ein Augenblick erfodert, damit alles seine Gestalt ändere; ein äußerlich s Ansehn des Todes würde mir alles benehmen, Klienten, Kreaturen, Diener; dieß alles würde demjenigen zufallen, welcher der erste meine Stelle behaupten würde, welcher der erste sich über meinen Hintritt trösten würde, welcher der erste mein Angedenken ins Geschrey gebracht, und verdunkelt haben würde. Und saget nur nicht: ich habe Verwandte, Freunde, Erben, welche mich betauern werden. Eure Freunde! Giebt es wohl ihrer nach dem Tode? Ich lasse es zu, daß sie euch so zärtlich betauern, als ihr es gedenket, alle ihre Wehklagen werden sie wohl dieselben hindern aufrichtig zu seyn? Sie werden sich bey euerm Leichebegängnisse einfinden, sie werden euch bis an den Rand des Grabes begleiten, sie werden sich eure Tugenden, eure Talente, und zu gleicher Zeit eure Fehltritte, eure Schwachheiten, eure Gebrechen in das Gedächtniß zurückrufen, um sich gleichsam über euern Verlust zu trösten: kaum seyd ihr in dem Grabe, so verschwindet ihr schon aus ihrem Verstande: ihr seyd Asche in dem Lande der Todten, und Nichts in dem Gedächtnisse der Lebendigen. Eure Erben! Dieß sind fast allzeit diejenigen, die euch am

wenig-

wenigsten betauern ; und wenn ihr , schon im Begriffe zu sterben , euern Geist und eure Kräfte zurückrufen könntet , würdet ihr schon alle ihre Leidenschaften in Bewegung sehen , ihr würdet den Ehrgeiz eure Erbfolge verzehren , den Neid eure Habschaften anstreiten , den Eigennutz seine Rechte heftig vertheidigen , die Begierlichkeit und den Geiz den Tod herbeyrufen und gleichsam bitten sehen. Eure Verwandte ! Es ist wahr , spricht der h. Bernhard , man wird sie bey euerm Tode Zeichen der Traurigkeit geben sehen ; oftmals werden so gar diejenigen euch am wenigsten betauern , welche ihren Schmerzen äußerlich am meisten an den Tag zu legen sich zwingen. Allein eben dieses ist , setzt dieser Vater hinzu , was uns die Häucheley der Welt , und die Eitelkeit ihrer Hochachtung zu erkennen geben soll. Denn seyd ihr es wohl , die man betauert ? Hören wir, wie das Publikum von jenen Menschen rede , derer unersetzlicher Verlust für ein ganzes Haus die allergrößte Bestürzung daselbst verursachet : was sagt man von ihnen ? Dieser Mann war seiner Familie so nothwendig , er war in einem solchen Ansehen , bey der Welt so hochgeachtet , und stand eben im Begriffe so große Güter zu erhalten ! Ach ! welch ein Schaden für seine Kinder , welch ein Verlust für seine Freunde ! er hatte nur die Hälfte seines Glückes gemacht , wäre sein Tod einige Jahre später erfolget , so würde er niemanden traurig gewesen seyn. Eigennützige Lobsprüche , welche beweisen , daß man nur eure Dienste , und nicht eure Person beweine ! schimpfliche Lobsprüche , welche an den Tag legen , daß man in euerm Tode nur die Zeit , in welcher er erfolget ist , betaure ! und sollten auch alle diese Wehklagen aufrichtig seyn , wie lange werden sie dauern ? Heute

wei-

weinet man, und morgen läßt man euch Gerechtigkeit wiederfahren; man höret sagen, ihr seyd nicht alles dasjenige gewesen, was ihr zu seyn schienet, der Tod habe alles aufgedecket, eure Sachen befänden sich nicht in dem besten Stande, und man habe alle eure Unordnungen nicht eingesehen: und wer sagt es? Gläubige welche euer Ansehen verführet, und euer Tod hintergangen hat; das Publikum, welches sich schämet euch so schlecht gekannt zu haben; eine Kreatur, welche durch eure Laster zur Ausschweifung ist verführet, und durch eure Verheißungen ist betrogen worden; eure Schmeichler, welche nur euern Tod erwarteten, um die Larve abzulegen, und die Wahrheit zu rächen; eure Verwandten, eure Kinder selbst, welche von euch bald eben so, wie die andern, reden, und derer Trauer nur ein eitels Gepräng ist; derer Betrübniß weiter nichts, als ein blosser Anstand, und derer Thränen nur ein Tribut sind, welchen sie den Zuschauern, und der Wohlanständigkeit vielmehr, als euerm Angedenken erstatten. Ihr wisset es, meine Christen, ob ich zur Wahrheit etwas hinzusetze; und wenn es möglich wäre einen von diesen ansehnlichen Todten aus ihren Gräbern zurückzurufen, und einen von jenen Großen, von jenen Reichen wieder zum Leben zu erwecken, welche seit kurzer Zeit dahin geschieden sind, derer betrübte Familie kaum ihre Thränen abgetrocknet hat, und welche sie noch zu betauern scheinet; wenn sie, sage ich, wieder zur Welt kommen, und durch sich selbst sehen könnten, wie die Nachkommenschaft sie behandle, wie sie schon in die Vergessenheit gekommen seyn, wie geschwind man sich über ihren Verlust getröstet habe; ihr würdet sehen, wie groß ihr Erstaunen seyn würde, und ob sie noch unter uns Verwandte

und Freunde erkennen würden, ob sie nicht billiger Maaßen schamroth sich in ihre Gräber wieder zu versenken eilen würden. Betrügliche Welt! wie kann deine Hochachtung, und deine Lobeserhebung noch ein Fallstrick für uns seyn? und muß denn der Augenblick, wo wir dich verlassen müßen, der einzige seyn, wo wir dich zu erkennen anfangen? O Tod, ruft der heilige Geist auf, wie sicher und erschrecklich ist dein Urtheil! Wie ist der obgleich blasse und zitternde Schimmer deiner Fackel dessen ungeachtet lebhaft und durchdringend! Ach! vergebens ist das Herz des Menschen während dem Leben ein Abgrund, ein Chaos, ein Geheimniß, vergebens ist es sich selbsten unbekannt; bey deinem Anblicke wird der Abgrund helle, das Chaos entwickelt sich, das Geheimniß verschwindt; was ein Jahrhundert des Lebens uns nicht hätte aufdecken können, lehrest du uns in einem Augenblicke. O Tod, wie fürchterlich bist du, denn du lehrest uns uns kennen! Ich werde also mich eines solchen Lebens befleißigen, daß ich deine Annäherung zu fürchten keine Ursache habe, und ich werde mich in Acht nehmen, daß mein Tod mein Leben nicht beschuldigen könne. Indessen, meine Christen, ist dieß nur ein Theil seiner Unterrichte, es giebt noch weit wichtigere; denn der Tod lehret uns nicht allein das Vergangene beurtheilen, und dasjenige erkennen, was wir während dem Leben gewesen sind; er trägt seine Kenntnisse bis in die Ewigkeit, und entdecket uns auf eine fast ungezweifelte Art dasjenige, was wir in der künftigen Welt seyn werden; der Tod weißaget das Zukünftige.

Zweyter Theil.

Die ganze Zukunft schränket sich für uns auf diese zwey Ziele ein; was wir in der Zeit, und was wir in der Ewigkeit seyn werden. Das eine und das andere kann uns der Tod offenbaren, und ich behaupte, daß er uns unser Schicksal sowohl für die Zeit, als auch für die Ewigkeit lehre. Zwo Betrachtungen, welche in ihrer Einfalt die wichtigsten Unterrichte in sich zu fassen mir geschienen haben. Der Tod lehret uns, was wir für die Zeit seyn werden: er lehret es uns in allen Umständen des Lebens, in unsern Geschäften eben so, wie in unsern Ergetzlichkeiten, und fast allzeit wider unsern Willen. Sind wir in der Einsamkeit des Gemaches von den Reizungen der Lesung eingenommen, so ist unsere erste Bewegung uns zu fragen: wohin sind jene Geissel der Nazionen, jene Donner des Krieges, jene große Menge der Monarchen, der Helden, der großen Männer gekommen, welche der Pinsel der Geschichte mit einer solchen Geschwindigkeit unter unsern Augen vorbeygehen gemacht hat? Der Gedanke unsrer Sterblichkeit dringet mitten durch die Erzählung der Schlachten, der Eroberungen, der Triumphe durch, und die Bücher, welche wir als die Jahrbücher der Ehre und der Unsterblichkeit ansehen, sind weiter nichts, als die Geschichte unsers Nichts, und gleichsam die Archive des Todes. Befinden wir uns mit unsern Verwandten, und in dem Schooße unsrer Familie, so bedecket uns der Fall eines unter unsern Augen durch den Tod entrissenen, und in unsern Armen verbliechenen Freundes in Mitte unsrer Ergetzlichkeiten mit Traurigkeit, und führet uns zu dem Ziele, welches auf uns wartet, zurück. Ver-

geben wir uns, um diesem überlästigen Gedanken zu entfliehen, in die öffentlichen Gesellschaften, so verfolget er uns so gar daselbst, und die unvermuthete Begegnung des Leichenbegängnisses unsrer Brüder führet uns zu ebendenselben Betrachtungen. Gehen wir in jene Paläste des Glückes, in die Wohnungen der Großen und Reichen hinein, so bietet sich unsern Blicken auf prächtigen Täfelwerken eine lange Reihe der Vorfahren dar, derer obschon stumme Gemälde sich auf ein neues zu beleben scheinen, um uns in Ansehung der Größe desjenigen, welcher noch übriget, aus dem Irrthume herauszureißen, und uns zu sagen, daß diese prächtigen Gebäude, welche in unsern Städten erscheinen, und der Triumph der Hofart des Lebens sind, in der That selbst nichts anders, als das herrliche Zeugniß des Nichts ihrer ersten Besitzer, und gleichsam die ersten Staffeln ihres Grabes seyn. Finden wir uns endlich in unsern Kirchen ein, so redet zu uns der Tod auf eine noch rührendere Art. Werfet eure Augen auf alle Seiten, was werdet ihr wahrnehmen? die Asche, die Gräber umgeben euch, ihr seyd von dem Tode gleichsam umrungen: die Mauern sind mit seinen Siegeszeichen beschweret, ihr könnet keinen Schritt machen, ohne einiges von seinen Schlachtopfern mit Füßen zu treten, und die von allen Seiten entstehenden Gräber scheinen als eben so viele Zungen des Todes euch zuzurufen, daß daselbst alles sein Ende erreiche, daß ihr daselbst erwartet werdet, daß folglich alles, was ein Ende hat, nicht groß seyn könne, daß dieses Leben eine Vorstellung der Schaubühne sey; der Tod endiget den Auftritt, und jeder wird, seiner Titel und seiner Rolle beraubet, zu seiner ersten Niedrigkeit wieder zurückgebracht. **Du sollst zu Staube werden.**

Welche

Welche ist also meine Pflicht in diesem Augenblicke, christliche Zuhörer? Soll ich Vernunftschlüße und Betrachtungen anstellen? Nein, spricht der h. Johannes Chrysostomus, nur der Tod selbst kann zu euch von dem Tode reden: hier ist der wahre Prediger, und der einzige, den ihr verstehen könnet, ein Sarg und ein Grab. Lasset uns also, fährt dieser Vater fort, die Gräber der Todten sehen; lasset uns zu den Thoren der Stadt Konstantinopel hinausgehen, übertragen wir uns in Mitte jener prachtigen Grabmäler, wo die hochmüthigen Aschen der Weltbeherrscher ruhen, und daselbst wählet dasjenige, was sich zu euerm Unterrichte am Besten schicken wird, aus dem Grabe eines Großen oder eines Reichen, eines Gelehrten oder eines Kriegsmannes, eines Fürsten oder eines Helden, es gilt gleich; nähert euch nur; und um nichts von demjenigen entwischen zu lassen, was euch unterrichten kann, sehet, welches der erste Gegenstand sey, der sich euern Augen darstellet? Was nehmet ihr auf diesem Marmor wahr? Eine prächtige Aufschrift, welche euch lehret, daß hier ein großer und berühmter Mann ruhe, hier liegt; da indessen von ihm weiter nichts, als der Namen, und die Ehrentitel übrigen, um uns gleichsam zu unterrichten, daß die Lüge und die Eitelkeit mit dem Menschen auf eine so unzertrennliche Art verbunden seyn, daß sie ihn bis in das Grab begleiten, und selbst seiner Asche spotten. Was nehmet ihr noch wahr? Zierathen, Bildsäulen, Aschenkrüge, kurz eine Trauerpracht, welche, anstatt uns die Größe dieses Mannes zu zeigen, in der sorgfältigen Bemühung selbst sein Grab auszuschmücken, seiner Asche einen Thron aufzurichten, und seiner Eitelkeit einen größern Umfang zu geben, als die

Natur unserm Leben gegeben hat, nur sein geringes und nichtiges Wesen bezeugen. Allein, spricht dieser Vater ferner, bleiben wir bey dem Aeußerlichen nicht stehen, nehmen wir diesen Stein hinweg, dringen wir bis in die Tiefe dieses Grabes hinein, durchlaufen wir bey dem Schimmer einer Trauerfackel dieses Reich des Todes, wo er auf den Särg n sitzend den Trauerkrug in seinen Händen hält, worinn die Asche aller Geschlechter eingeschlossen ist. Was nehmet ihr ferner wahr? Einen wüsten Ort, dessen Finsterniße, Einsamkeit, Stillschweigen schon eure Seele mit einem heimlichen Schrecken und Entsetzen erfüllen: vergebens irret ihr in dieser tiefen Nacht herum, um diesen großen Mann, diesen Helden, welcher daselbst ruhet, aufzusuchen, es erscheinet nichts, und nachdem ihr endlich in die Tiefe dieses Abgrundes gekommen seyd, und mit dem Propheten aufzurufen im Begriffe stehet: **wo befindt er sich denn also?** so machen auf einmal ein eitler Staub, zerrissene Lumpen, zerfallene Ueberreste, ein schwaches Getöse der Gebeine und der Fäulniß eure zitternden Schritte wanken... Steh still, ruft der h. Chrysostomus auf, steh still, Verwegener: es ist ein Monarch, ein Mächtiger, den du mit Füßen trittst, und hier mußt du dir die in diesen dunkeln Wohnungen eingeschlossenen Unterrichte und Geheimnisse wohl zu Gemüthe führen; **ich bitte euch, lasset uns die Geheimnisse sehen.** Und worinn Geheimnisse? darinn, spricht dieser Vater, daß von diesem Großen, welcher in der Welt so sehr war erhoben worden, von diesem berühmten Geiste, dessen Namen von allen Seiten erscholl, von diesem mächtigen Manne, welcher mit einer solchen Pracht geherrschet, von diesem Eroberer, welcher so

viele

viele Nazionen zittern gemacht hatte, von diesem ganzen Haufen der Herrlichkeit und Größe, für die Zukunft weiter nichts, als ein trauriger Haufen der Gebeine und der Asche, oder höchstens nur ein eitels Getöße des Ruhmes, welches sich in der Stille ihrer Gräber nicht hören läßt, übrig bleibe. Sehet, spricht dieser Vater, das rührendste Geheimniß, das beredsamste Schauspiel, welches unsrer tiefesten Betrachtung würdig wäre, und welches wir niemals genug betrachten werden. Allein, fährt dieser h. Lehrer fort, weil es geschehen kann, daß euch dieses Schauspiel wenig rühre, und weil es vielleicht, anstatt euch zu beschämen, nur eure Seele mit einer himmlischen Freude erfüllet, da ihr den Tod also in seinem Triumphe den Hochmuth und die Eitelkeit, und alle Größen dieser Welt zu euern Füßen werfen sehet, ändern wir die Gegenstände, lassen wir diese Ueberreste des Zepters, der Krone, der menschlichen Herrlichkeit fahren, als einen beredsamen Staub, welcher redet und nicht bekehret, welcher in Erstaunen setzet und nicht rühret; und um den Unterricht empfindlicher zu machen, übertragen wir uns auf das Grab eines von jenen durch seine Ausschweifungen, und Aergerniße berufenen Götzen der Welt, auf dieses Grab, spricht dieser Vater ferner, welches wir als das Grab der Freuden, der Ergetzlichkeiten, der Reize und der Eitelkeiten der Welt betrachten können. Hier werden eure Augen weder durch die Pracht der Aufschriften, noch durch den Reichthum und die Schönheit der Werke der Kunst aufgehalten; der Marmor und das Aerz schmücken nicht das Grab dieser unglückseligen Schlachtopfer der Wollust aus; alles, selbst ihr Namen, geht mit ihnen zu Grunde, und das menschliche Verderb-

niß ist noch nicht so weit gekommen, daß es dem Laster und dem Aergernisse Siegeszeichen aufgerichtet hätte. Allein wenn schon das Schauspiel nicht so glänzend ist, wird es deßhalben nur einen rührendern Unterricht ertheilen. Denn ich setze voraus, spricht der h. Chrysostomus, daß diese seit kurzer Zeit zur Erde bestattete Person noch in dem Stande war sich euch zu zeigen; ich setze zugleich voraus, daß Gott zu euerm Unterrichte denjenigen Theilen, welche von dieser Person in dem Schooße der Erde noch übrigen, befohlen habe sich den Würmern und der Fäulniß zu entreißen, um vor euch zu erscheinen; und daß mir damals gestattet werde die Stärke des Schauspiels mit dem ganzen Nachdrucke meiner Worte zu unterstützen, und ich zu euch sagen dürfe: eitler Weltmensch, der du diesen Götzen so sehr bewundert, so abgöttisch angebetet hast: sieh diese Schönheit, welche auf einer unheiligen Schaubühne so viele Leidenschaften gespielet, und so viele eingeflößet hatte; diese Gottheit, gegen welche du alles, Ehrenstellen, Reichthümer, Gesundheit, Freyheit verschwendet hattest: eitels Weltkind, welches du sie anbetetest, erkennest du sie; ist dieß jene Jezabel. Dieß ist noch nicht alles; und wenn ich, um den Unterricht auf das höchste zu treiben, euch wider euern Willen nöthigte euch diesem scheußlichen Todtengerippe zu nähern, und zu euch spräche: thörichter Jüngling, komm itzt diesen Todtenkörper mit jenen prächtigen Zierathen auszuschmücken, mit welchen sie sich auszuzieren gewohnt war um der Unschuld Fallstricke zu legen; nimm jenen verdammlichen Pinsel, dessen sie sich mit so vieler Kunst bediente, und um ihre verdunkelten Züge wieder zu beleben... Wie! ich sehe dich schon vor Entsetzen zurückweichen; du glaubst diesen Hau-

Haufen der Gebeine und der Fäulniß unter deinen Händen zerfallen zu sehen, und es kömmt dir vor, als hörtest du aus ihrem erstarrten Munde dieses fürchterliche Urtheil herausgehen: **du sollst wieder zu Staube werden.** Treulose Welt, sieh nun, wo sich deine glänzendsten und bezaubernsten Blendwerke endigen; sieh diesen Gegenstand so vieler Wünsche und Seufzer, so vieler Rauchwerke und Lobsprüche; sieh ihn in Asche und Staub verwandelt, vergessen, zerstöret, vernichtet, und, kann ich nicht sagen, auf allzeit verdammet! Nein, ich verwundere mich nicht, daß dieses Schauspiel allein, welches weit mächtiger, als alle die andern Wahrheiten der Sittenlehre, und weit beredsamer, als alle Predigten, ist, die herrlichsten Bekehrungen gewirket, die größten Sünder verändert, die Einöden und Klöster mit Büßern bevölkert, berühmte Verbesserer, und die strengsten Verbesserungen hervorgebracht habe; daß endlich Menschen, welche allen Drohungen der Religion widerstanden hatten, sich diesem Schauspiele nicht haben widersetzen können, und daß es selbst aus Ebentheuern der Ruchlosigkeit Muster des Eifers und der Heiligkeit gemacht habe. Allein wir wissen es wohl, sagen die Weltkinder, und alle diese Züge der Sittenlehre sind abgenützet. Ach! sehet den Punkt, ruft der h. Chrysostomus auf, wohin ich euch führen wollte; nicht dasjenige, was ihr gesehen habt, sondern dasjenige, was ihr euch uns zu sagen getrauet, setzet mich in Erstaunen; dieß ist das Geheimniß, welches ich euch als das erstaunenswürdigste, und zu begreifen beschwerlichste bekennen machen wollte, daß ihr nämlich diese Wahrheiten wisset, und sie vergessen könnet, und dahin lebet, als wenn ihr sie nicht wüßtet; daß ihr gegen

die Anhörung derselben ganz unempfindlich geworden seyd, und es als ein Zeichen des Muthes, als einen Beweis der Weisheit ansehet diesen Begriff, so schreckbar er auch immer ist, zu verachten, und ihn von euerm Verstande ganz und gar zu entfernen. O menschliche Vernunft, wessen getraueſt du dich zu rühmen? Bey dem Anblicke dieser großen Wahrheiten sich zu betäuben suchen; weder sehen, noch hören, noch überdenken wollen; wider einen weit mächtigern Feind, als wir sind, Stärke sehen lassen, und dasjenige, was uns zu Boden schlagen soll, verachten: ist dieß Weisheit, oder Tollsinn? ist dieß Muth oder Schwachheit? Allein wenn man daran gedächte, wie würde es mit uns aussehen? Wenn man auf den Zustand gedächte, in welchen uns der Tod versetzen wird, würde man sich in die Einsamkeit vergraben; der Handelsmann würde sein Glück außer Acht setzen; der Hausvater die Versorgung seiner Kinder; keine Arbeit, keine Welt, keine Gesellschaft würde mehr Statt finden; und daher kömmt oftmals die Verachtung unsrer Sittenlehre, und unsers Predigtamtes. Ach! meine Christen, muß man nicht ganz das Gegentheil behaupten? würde sich nicht mit diesem Gedanken alles in beßrer Ordnung befinden? Ein jeder würde sagen: es ist wahr, ich muß sterben, und zwar in kurzer Zeit: allein anstatt den Schluß daraus zu machen, daß man alles außer Acht setzen müße, würde ein jeder als ein Christ also denken, und zu sich sagen: ich muß also die Pflichten meines Standes erfüllen, eines Kriegsmannes, eines Priesters, einer Obrigkeit, eines Hofmannes, eines Ehemannes, eines Freundes, eines Bürgers, eines Herrn; ich muß, sage ich, sie erfüllen, wie ich sie erfüllet zu haben im Tode wün-

schen

schen würde. Ich muß sterben, und zwar in kurzer Zeit: der Tod muß mich also in einem unthätigen Leben nicht überraschen; denn das Evangelium lehret mich, daß der unnütze Knecht in die Finsternisse werde hinausgeworfen werden, und ich muß dasjenige eilfertig in das Werk setzen, was die Vorsehung in dem Stande, in den sie mich gesetzet hat, von mir fodert, damit mich nicht der Tod mit leeren Händen antreffe. Ich muß sterben, und zwar in kurzer Zeit: ich muß also in allen Dingen handeln und reden, von allen Dingen urtheilen und denken, wie ich davon in dem Tode urtheilen, und denken werde; und dann wird dieser Gedanke, anstatt ein unthätiges und müßiges Leben he vorzubringen, alles in Bewegung setzen, und in allen Dingen die Ordnung wieder herstellen: dann wird keinen Platz mehr finden weder der Wucher in dem Handlungswesen, weil der Handelsmann sich allzeit dem Tode näher, als dem Glücke, und sein Heil als den ersten seiner Vortheile ansehen wird: noch die unmäßige Pracht in dem Ueberflusse, weil der Reiche seine Schätze und seinen Glücksstand als Güter betrachten wird, die sich mit ihm bald endigen sollen: noch Stolz und Hochmuth in den Würden, weil die Großen bey diesem Gedanken, daß der Tod sie mit dem übrigen Haufen der Menschen vermengen werde, nicht mehr gereizet seyn werden sich als Götter anzusehen: noch Unwissenheit oder Ungerechtigkeit bey den obrigkeitlichen Personen, weil diejenigen, welche die Erde richten, denken werden, daß der Tod sie selbst in kurzer Zeit richten werde: noch Ruchlosigkeit in dem Soldatenstande, weil die Kriegsmänner, welche den Tod in den Schlachten verachten, ihn in den Ergetzlichkeiten fürchten: noch Ausschweifungen

in der Tugend, weil, um Christen zu seyn anzufangen, dem jugendlichen Alter nichts ermangelt, als den Tod eben so nahe betrachten, als es gewohnt ist ihn als entfernet anzusehen. Mit einem Worte, mit diesem Gedanken werden die Tugend und die Religion in ihre Rechte wieder zurückkehren, weil keine Leidenschaft so heftig und so unordentlich ist, welche nicht bey dem Anblicke des Grabes still stehe, und zurückweiche: dieß ist jener Schranken, den sie nicht überschreiten können, jener überlästige Zaum, in den sie mit Unwillen beißen, und der sie allein bezähmen kann; und wenn es heut zu Tage mehr Aergernisse, mehr Unordnungen, mehr Ausschweifungen in unsern Sitten giebt, so kömmt es daher, weil man heut zu Tage mehr als jemals also lebet, als wenn man niemals sterben sollte.

Allein lasset uns zu dem hauptsächlichen Punkte kommen: woran uns am meisten liegt, besteht darinn, daß wir wissen, was wir in der Ewigkeit seyn werden; denn eben diese erschreckliche Ungewißheit in Ansehung des andern Lebens ist es, welche uns den Tod mit einem solchen Entsetzen ansehen macht. Sterben ist für ein Weltkind nicht dasjenige, was ihm das größte Schrecken einflößet; aber nach meinem Tode wohin werde ich kommen? Welcher wird mein Antheil seyn? der Himmel, oder die Hölle? erschreckliche Ungewißheit, welche das eitle Weltkind bey dem Anblicke des Todes erblassen macht, welche es mit Furcht erfüllet bey dem Gedanken, daß alles Gegenwärtige ein Ende haben, das Zukünftige aber sich niemals endigen werde, und daß es das Gefängniß der Zeit nur deßhalben verlasse um in den Abgrund der Ewigkeit hineinzugehen. Nun aber so außerordentlich auch immer mein Satz scheinen kann, behaupte

haupte ich dennoch, daß es nicht so hart sey diese Ungewißheit zu zerstreuen; denn ich sage: der Tod kann uns fast ungezweifelte Zeichen in Ansehung desjenigen geben, und er giebt sie uns auch in der That, was unser Schicksal in dem andern Leben, unsere ewige Glückseligkeit, oder unsere ewige Verwerfung betrifft: und auf was für eine Art? durch die Art, mit der man den Tod annimmt, durch die Art, mit der man ihn aushält.

Wenn ihr den Tod mit Ergebenheit in den göttlichen Willen, mit jener Ruhe der Seele, und so gar mit jener zuversichtlichen und liebvollen Furcht, welche die Heiligen in diesem letzten Zeitpunkte haben sehen lassen, annähern setzet, heißt dieß nicht eurer Vorerwählung fast gewiß und versichert seyn? und welche Ursache sollte wohl verhanden seyn für euch zu zittern? Allein was soll man von den Christen der Welt denken, bey welchen man, um ihnen den Tod anzukündigen, verschiedene Kunstgriffe, und ausstudierte Behutsamkeiten gebrauchen, und welche man allzeit mit einiger Hoffnung des Lebens täuschen muß; für welche endlich der Tod, wenn man ihnen denselben ankündiget, ein fürchterlicher Streich ist, der sie zu Boden schlägt, und in die Verzweiflung stürzet.

Allein, wer weis nicht, werdet ihr sagen, daß es einem Weltmenschen allzeit viel koste, um sich zum Tode zu bequemen! Wenn er schon Widerstand fühlet sich demselben zu unterwerfen, weis er wenigstens endlich besser ihn auszuhalten. Er beruft die Priester, er bringt sein Gewissen in Ordnung, er empfängt die Sakramente... Ich verstehe euch, meine lieben Zuhörer; ja, ich weis, die Ruchlosigkeit hat in der Welt noch nicht so viel Oberhand

erhal-

erhalten, daß man sich in diesem letzten Zeitpunkte von den Pflichten des Christenthums lossprâche; ich weis so gar, es ist kein so großer Sünder, welcher ohne den Beystand der Kirche sterben wollte: allein wie gebraucht man sich dieser Heilsmittel, und in was für einem Zustande? von den Schmerzen, welche man leidet, niedergedrücket, fast der Sinne und der gesunden Vernunft beraubet, mit dem hellen Tage schon geschlossenen Augen, mit verwirrter Zunge, mit beunruhigtem Verstande, innerlich von der Furcht und Schrecken, äußerlich von den Quaalen und Schmerzen gepeiniget: meine Brüder, was für Sakramente, was für Beichten? Wo seyd ihr damals, Liebe, Vertrauen auf Gott, Begierde nach den ewigen Gütern? Ihr seyd in einem Strome der tödtlichen Schmerzen und Unruhen ersäufet, oder in der Schlafsucht einer vernichteten Vernunft, und eines aller Hitze und aller Bewegung beraubten Leibes eingeschläfert. Was vermag damals die Gnade, und so mächtig sie auch immer ist, wirket sie wohl, wo die Natur ohne Wirkung ist?

Und wenn wir so gar voraussetzen, daß Gott durch ein Uebermaaß der Erbarmung den Sündern gestattete sich in diesem Stande zu erkennen, würden wir wohl vieles zu hoffen haben? Ist es wohl glaublich, daß ihr in einem Augenblicke allen euren Leidenschaften entsagen, in einem Augenblicke so viele Ketten und Gewohnheiten zerbrechen, in einem Augenblicke dasjenige verabscheuen könnet, was ihr allzeit geliebet habt? Ihr saget es, ich weis es; ihr verheißet es: aber aus der Art und Weise, mit welcher ihr eure Laster bereuet, mit welcher ihr sie bekennet, glaubet ihr wohl, daß der Diener Gottes nicht sehe, was ihr für die

Ewig-

Ewigkeit seyn werdet? Woher kömmt es also, werdet ihr mir sagen, daß er die Lossprechung ertheilet? Woher kömmt es so gar, daß er mit Hoffnungen tröstet? Wie! meine Brüder, können wir uns wohl damals anders betragen, sobald ihr alles dasjenige thuet, und versprechet, was die Kirche fodert? Ach! wir sehen, daß unsere blosse Gegenwart Schrecken einflößet, und wir sollten durch drohende Gespräche dasselbe noch vermehren! wir sehen einen Unglückseligen dem Untergange nahe, schon an dem Rande des Abgrundes, und wir sollten seiner spotten, und ihn noch in die Verzweiflung bringen! wir sehen um uns herum eine weinende Ehegattinn, bestürzte Kinder, eine ganze Familie in Thränen zerfließen, und wir sollten zu ihrer äußersten Bestürzung etwas hinzusetzen können, indem wir ihnen unsere Furcht wegen des Heils desjenigen, den sie beweinen, an den Tag legeten! Großer Gott? dieß geschieht nicht deßhalben, als wenn es nicht vielleicht zu wünschen wäre, daß wir die dazu nöthige Kraft und Stärke hätten, und daß wir, wenn man uns zu gewissen Sündern berufte, den Muth besäßen alle Flüche der Religion in ihren Ohren erschallen zu machen, und ihnen, gleich dem Propheten dem Saul, zuzurufen: es ist mit dir geschehen, und Gott hat dich verworfen. Vielleicht würden diese erneuerten Arten der Beyspiele zuweilen vielen Sündern die Augen öffnen, und wenn sie schon für den Sterbenden unnütz wären, würden sie wenigstens für die Zuschauer nothwendig seyn, welche von diesem Schauspiele gerühret, und in dem Innersten des Herzens schon bekehret zurückkehren würden. Allein wenn wir gleich die Diener des Gottes der Rache sind, so sind wir deßhalben nicht weniger Menschen,

und wir sehen in dem größten Sünder allzeit einen Bruder, und beweinen unsers Gleichen. Ach! in diesem Augenblicke wendet der Diener Jesu Christi alle seine Kräfte an um euch Muth einzuflößen, und er selbst kann sich nicht enthalten für euch zu zittern: er redet zu euch nur von den Erbarmnissen Gottes, und er nimmt schon in euch alle Zeichen seines Zornes wahr. Indessen muß er seiner Pflicht Genüge leisten, und zur Erbauung derjenigen, die euch umgeben, dringt er in euch einige gute Empfindungen an den Tag zu legen: und in der Welt hat es zu einem guten Tode weiter nichts vonnöthen. Gar bald verbreitet sich der Ruf davon in einer ganzen Stadt, man höret sagen, diese Person sey glückseliger Weise auf dem Todbette in sich gegangen, sie habe zu allen Umstehenden die erbäulichsten Gespräche geführet, sie habe so gar um Vergebung ihrer Aergerniße gebeten, man sagt es, und dieß ist schon genug um sich in Ansehung ihres Schicksals zu beruhigen; und man denket nicht, daß diese guten Gesinnungen von der Natur vielmehr, als von der Gnade herkommen, von der Liebe seiner selbst vielmehr, für welche man zu verzweifeln anfängt, als von der Liebe eines Gottes, dem man niemals gedienet hat, und daß man endlich zugleich als ein Büßer, zugleich als ein Verworfener sterben könne. Warum? Weil dieß eine gezwungene Buße ist, die Buße eines Antiochus, dem der Herr die Gnade und Verzeihung versaget hat, indem es nicht genug ist über die Gott zugefügten Beleidigungen in dem Tode Reue und Schmerzen zu fühlen, und seine Gerichte zu fürchten; denn auch die allergrößten Sünder bereuen damals ihre Laster: sondern diese Bewegung der Furcht und der Buße muß eine Bewegung des

heili-

heiligen Geistes seyn, welche die Gnade zum Grunde habe, und Gott hat es geschworen, daß er des sterbenden Sünders spotten werde: **Ich will in euerm Untergange lachen, und euer spotten.** Sprichw. 1. 26.

Allein was sehe ich hier, meine Christen, und was will diese plötzliche Bewegung sagen, welche ich um den sterbenden Sünder herum, und in seinem ganzen Hause wahrnehme? was bedeutet dieses Gepräng der Religion, das sich meinen Augen darbeut? Ein Priester trägt den Allerheiligsten in seinen Händen, und nähert sich mit Pracht der Wohnung dieses Reichen: ich sehe ihn bey dem hellen Scheine der Fackeln, in Mitte des zahlreichen Gefolges, welches ihn begleitet, und eines ganzen zu diesem Schauspiele herbeygelaufenen Volkes hineintreten. Wie? das Pfand und das Sakrament des Heils, das Lamm ohne Makel, den Gott des Friedens, diesem Menschen, welcher sein ganzes Leben hindurch seinen Gott und seine Religion verkennet hat; diesem Weltkinde, welches aus seiner Wohnung den Palast der Schwelgerey, der Weichlichkeit, der Wollust, wo sich die Leidenschaften nnd Ergetzlichkeiten haufenweise einfanden, gemacht hat! O fürchterliche Pracht! o unseliges Gepräng! ich glaube die heilige Arche in dem Tempel Dagons geführet zu sehen. Ach! was gleichet dem Tempel eines Abgottes mehr, als das Haus dieses Reichen, dieser wahre Tempel des Glückes, wo sich die Ueberreste der Unglückseligen von allen Seiten sehen lassen, und daselbst zur Zierde und Verschönerung dienen; wo man der Unmäßigkeit und Wollust so viele Opfer entrichtet hat; wo auf den Mauern jene schandvolle Werke, jene wollüstigen Gemälde, und vielleicht die Bilder derjenigen erscheinen, welche

che die Leidenschaft seinem Herzen besser eingepräget hat! O Geduld meines Gottes! ich sehe dich mitten durch alle diese Denkmäler des Lasters und des Aergernisses geführet, um dargestellet zu werden, wem? diesem in den Armen des Todes schmachtenden Sünder, welcher dem Abgotte Dagon nur allzu ähnlich Augen hat ohne zu sehen, und Ohren ohne zu hören. Sieh dich in dem Hause, und gar bald in dem Munde, und in dem Innersten deines grausamsten Feindes, eines nichtswürdigen Christen, welcher dich zu verachten, und dich bis in den Tod zu beleidigen nicht aufgehöret hat. Wie! Herr, bist du denn nicht mehr der starke und erschreckliche Gott? Steh auf, und laß deinen ganzen Zorn sehen. Ach! spricht die Schrift, allenthalben, wo die Philister die heilige Arche hinführten, ließ sich die Gegenwart des Herrn durch die Unruhe und durch das Schrecken empfinden; eben also läßt in dem Augenblicke ihres Todes der Rache seinen Eintritt in die Wohnung seiner Feinde durch die Furcht und Bestürzung sehen: und gleichwie der Abgott Dagon sich den Tag darauf vor der Arche zu Boden gestürzet fand, eben also hat kaum der Sünder seinen höchsten Herrn zu sich kommen gesehen, kaum hat er seinen Gott empfangen, so geräth er in alle Schrecken des Todes: schon läßt seine erstummte Zunge kaum einige verwirrte Töne entkommen, die Kräfte verlassen ihn, die Sprache verschwindt, kaum fließt ein Ueberrest des Blutes in seinen Adern, ein kalter Schweiß, und ein Todtengeruch verbreiten sich von allen Seiten; man weis nicht mehr, ob er noch am Leben ist, als sich auf einmal seine Kräfte aufs neue zu beleben scheinen, um das erschrecklichste Schauspiel darzustellen; sein ganzer Leib scheint in Bewegung gesetzet

setzet zu seyn, seine verwirrten Augen werfen erschreckliche Blicke, und da der plötzliche Tod über sein Schlachtopfer hereinbricht, öffnet sich ein wenig sein Mund, seine Augen erstarren, er stirbt.

Großer Gott! Sieh sie also vor dir, und vor deinem Richterstuhle diese aus ihrem Körper, und aus dieser Welt mit so großer Reue herausgegangene Seele; diese Seele, welche dennoch mit dem Blute Jesu Christi ganz bedecket ist, mit jenem Blute, welches sie hätte selig machen sollen, und welches sie vielleicht für das letzte ihrer Laster vorbehalten hat. Sollte es uns erlaubt seyn dich, o mein Gott, in Ansehung ihres Schicksals zu fragen, um zu wissen, ob dieß in deinem Hasse, oder in deiner Liebe sterben heiße, ob dergleichen Todfälle Wirkungen deiner Gnade, oder erschreckliche Streiche deines Zornes seyn, und zwar desto schrecklichere, da die Beyspiele, weil sie unter uns täglich sind, fast unnütz geworden sind? Meine Brüder, denken wir wohl daran? und wie groß ist unsere Schlafsucht, wenn so viele Donnerstreiche uns nicht aufwecken!

Lasset uns zum Ende schreiten, meine liebsten Zuhörer, und zwar durch eine Betrachtung, die mir wichtig zu seyn scheinet. Ohne Zweifel hat euch alles dasjenige, was ihr gehöret habt, lebhaft gerühret: hier drücket sich die Wahrheit tief ein, der Verstand wird beunruhiget, die Natur leidet, und das Gewissen bricht in ein fürchterliches Geschrey aus. Was mich allein in Erstaunen setzet, ist dieses, daß sich so große Wahrheiten so geschwind auslöschen, daß sich mit dem Ende der Predigt auch eure Betrachtungen endigen, und daß nur ein augenblickliches Vergnügen erfodert wird, um euch diesen erschrecklichen Tag, wo sich für euch alles

endigen soll, vergessen zu machen. Wir werden, sagen die Weltkinder, zur Zeit der Krankheit daran gedenken: und ich sage euch, daß ihr daran nicht gedenken werdet, daß man euch, um euch in Ansehung eurer letzten Stunde zu betäuben, den Verrichtungen eines Staatsmannes, eines geheimen Rathes, eines Hausvaters, einer Obrigkeit fast unter den Streichen des Todes verstellter Weise obliegen sehen werde. Man wird euch, wie so viele andere, um euern Sarg herum alles dasjenige berufen sehen, was den Begriff desselben entfernen kann, man wird euch um den zu eurer Seite stehenden Tod zu erkennen solange warten sehen, bis ihr fast alle Empfindung von euch selbst verloren habt. Man wird euch, eitle Weibspersonen, selbst auf euerm Todbette, anstatt an eure Seele zu gedenken, mit der Sorge für euern Leib beschäftiget, aus den Ueberresten euers Todtenkörpers eurer Eigenliebe einen Triumph veranlassen, und durch mitleidenswürdige Kunstgriffe die schreckbaren Zeichen des Todes von euerm Angesichte zu vertreiben suchen sehen. Wie viele Beyspiele bestättigen diese Wahrheit, und sollten sie nicht auch diese Götzen der Welt lehren, zwischen dem Leben und dem Tode einen andern Zwischenraum, als jenen der Krankheit zusetzen. Wir werden in dem hohen Alter daran gedenken; man weis, daß man sterben müße, und man bequemet sich leichter dazu, wenn das Leben weniger Reize hat. Vorurtheil, meine liebsten Brüder, Chimäre, welche fast alle Menschen täuschet. Je länger man gelebt hat, desto mehr kostet es das Leben zu verlassen; ie tiefere Wurzeln der Baum geschlagen hat, desto härter ist er zu erschüttern; je weniger Erdreich man zu vertheidigen har, desto mehr bemüht man

sich

sich es streitig zu machen. Die Liebe des Lebens, welches sich heut zu Tage auf vierzig, auf sechzig Jahre erstrecket, schränket sich in einen weit kleinern Raum ein, und da als in ihrer letzten Verschanzung widersteht sie noch allen Reden von der Ewigkeit. Nein, meine Brüder, lassen wir uns eines bessern belehren; nur damals nimmt man den Tod mit Vertrauen und Zuversicht an, wenn man sich mit Furcht und Schrecken dazu vorbereitet hat: wenn er für das Weltkind erschrecklich ist, so ist er für den Christen sanft; und mit was für einem Stolze auch immer die Helden der Welt ihre Laufbahne endigen, so ist dennoch die Tugend allein im Tode majestätisch. Warum denken wir also nicht daran, und warum entfernen wir einen uns so nahen Tag von unserm Verstande? Ja, anstatt unsere Einbildungskraft dahin anzuwenden mit Entwürfen des Glückes das ganze Leben hindurch herum zu irren, und uns mit tausend kindischen Träumen zu täuschen, solltet ihr euch zuweilen derselben bedienen, um euch so, wie ihr in diesem letzten Augenblicke seyn werdet, ausgestrecket, erblasset, verunstaltet, auf dem Schmerzenbette zitternd vorzustellen. Da, sehet um euch herum dieses Gepräng der Religion, diesen gekreuzigten Gott, den man in eure matten Hände leget: höret diese Stimme, welche euch zuruft: fahr aus, christliche Seele. Da, sehet zu euern Füßen die um ihr Schlachtopfer zu verschlingen offenstehende Erde, und die Würmer, welche, wie ein Prophet spricht, aus dem Schooße des Abgrundes rufen, daß man ihnen ihre Nahrung bringe. Da endlich, sehet eure auf euern Lippen schwebende Seele, euern Leib in dem Todtentuche, welches ihn einwickeln wird: sehet in einem Augenblicke eure Paläste in ein Grab verwan-

delt, eure Reichthümer auf einen Sarg eingeschränket, eure Ehrenstellen auf eure Nebenbuhler, eure Schätze auf Undankbare, eure Titel auf den Stein eines Grabes übertragen: und aus dem Schooße dieses Abgrundes, in welchen ihr sollet versenket werden, hebet euer Haupt empor, und sehet von dannen, was euch dieses Glück, diese Welt, diese Ergetzlichkeiten, dieser Rauch zu seyn scheinen werden; sehet, was ihr von euch selbst, von dem, was ihr gewesen seyd, von dem, was ihr werden sollet, gedenken werdet, und saget bey diesem Anblicke: o mein Gott; wie thöricht sind also die Menschen, daß sie während dem Leben an alles, ausgenommen an den Augenblick, welcher dasselbe endigen soll, gedenken! Wie betrübt ist also die Bezauberung der Leidenschaften, weil sie uns dergestalt verblendet, daß wir uns mit der Zeit und mit dieser Welt also beschäftigen, als wenn wir niemals daraus gehen sollten! Ach! sechzig, hundert Jahre des Lebens sind ein Augenblick, und dennoch schränket sich der ganze Aufenthalt, welchen diese hochmüthige Kreatur, die man einen Menschen nennet, auf der Erde macht, darauf ein: sie verschwindt fast eben so geschwind, als sie hervorgebracht wird; sie liegt fast eben so geschwind in dem Sarge, als in der Wiege, in das Tuch des Todes, als in die Windel der Kindheit eingewickelt. O Schatten unsers Lebens, von was für einer kurzen Dauer bist du! O vergängliche Blume! eben derselbe Tag sieht dich aufblühen und verwelken. Wehe also, und tausendmal Wehe demjenigen, welcher den Tod erwartet um sich zu erkennen, und über sich Betrachtungen anzustellen! Nur derjenige ist weise und glückselig, den der Tod nichts lehren kann, der sich ohne Unterlaß damit beschäftiget, und

der,

der, allzeit in der Furcht, sein Herz und seine Leidenschaften von diesem Gedanken Gesetze erwarten und annehmen sieht. Für ihn wird der Tod eine Ursache des Trostes, und die sichere Vorbedeutung einer glückseligen Ewigkeit seyn. Amen.

Predigt

auf das Fest aller Heiligen.

Von dem Heile.

Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5. 48.

Dieses so erhabene Gebot, welches das ganze Gesetz, und die evangelische Sittenlehre in sich fasset, ist es wohl einem Weltmenschen auszuüben möglich? Kann man wohl in Mitte dieser verkehrten und verderbten Welt sein Heil wirken? Kann man zu gleicher Zeit ein Heiliger, und ein Weltmensch seyn?

Eine große und wichtige Frage, antwortet der heilige Augustinus, in deren Ansehung es den Kindern der Welt niemals an scheinbaren Vorwänden und Vernunftschlüssen gemangelt hat, um sich zu überreden, daß die Religion nur in den Einöden und Klöstern ausgeübet werden könne. Vergebens macht von einem Zeitalter zum andern das Beyspiel so vieler in allen Ständen der Welt geheiligten Gerechten zum Besten der Religion einen siegreichen Beweis, der Irrthum besteht immer: nichts ist den Weltmenschen gewöhnlicher, als sich über die Beschwerden zu beklagen, die sie ohne Unterlaß in der Ausübung der evangelischen Tugenden antreffen. Man macht sich zwar in der Welt eine Pflicht alle Verbindlichkeiten seines Standes zu erfüllen, gegen alle Grundsätze der Tugend und der Frömmigkeit der Welt getreu

treu zu seyn; allein was die christliche Vollkommenheit betrifft, getrauet man sich nicht daran zu gedenken, die Hindernisse sind darinn allzu groß: ich bin kein Heiliger, spricht man, ich begnüge mich ein redlicher Mann zu seyn, denn die Welt und das Heil, die Welt und die Heiligkeit können sich vermög dem ewigen Widerspruche zwischen dem Geiste des einen und dem Geiste des andern, zwischen dem Evangelium und der Welt, zwischen Jesu Christo und der Welt miteinander nicht vertragen.

Was ist also dem Geiste dieser Feyerlichkeit angemessener, an diesem Tage, wo die Kirche das himmlische Jerusalem vor unsern Augen öffnet, und uns diese Menge der Heiligen von allen Ständen und von allen Zünften zeiget, welche über die Welt, und über alle ihre Mächte gesieget haben: bey dem Anblicke dieses eure Vorurtheile zu beschämen so geschickten Schauspiels, was kann ich nützlichers und anständigers unternehmen, als diesen großen Stoff, von der Möglichkeit des Heils selbst in der Welt, und von den Mitteln sich so gar in den Geschäften und in den Gefahren der Welt zu heiligen, abzuhandeln?

Ihr saget: das Heil ist in der Welt allzu beschwerlich. Warum? Weil die Hindernisse darinn allzu groß, allzu häufig, die Mittel des Heils im Gegentheile allzu seltsam, oder allzu schwach sind: nun aber wie kann die Hoffnung desjenigen bestellet seyn, der auf seinem Wege nur Hindernisse, und fast keine Hilfsmittes antrifft? Sein Untergang ist er nicht gewiß? Sehet eure Sprache, ihr Weltmenschen; sehet aber auch diejenige, die ich ihr entgegensetze. Ich frage gleich anfangs, ist es wohl wahr, daß die Hindernisse des Heils in der Welt so groß, so unübersteig-

lich seyn, als man behauptet? zweytens, sind wohl die Mittel des Heils so schwach, so seltsam, als man vorgiebt? Und ich antworte, daß es weder so leicht sey sich in der Welt zu verdammen, noch so hart in der Welt selig zu werden, als man es glaubet: ich sage (und hierinn besteht der Plan meiner Predigt) wenn man sich in der Welt verdammet, so kömmt es von dem eigenen Willen her, weil die Hinderniße der Welt in Ansehung des Heils in der That nicht allzeit so beschaffen sind, als man behauptet, und dieß wird der Stoff des ersten Theiles seyn. Ich sage, wenn man in der Welt nicht selig wird, so kömmt es von dem Nichtwollen her, weil selbst die Welt weit größere Mittel des Heils und der Heiligung in sich einschließt, als man gedenket; dieß wird den Gegenstand des zweyten Theiles ausmachen.

Welche sind die Hinderniße, welche die Welt dem Heile entgegensetzet? Welche sind die Mittel des Heils, die man in der Welt finden kann? Der eine und der andere Satz ist ohne Zweifel allzu wichtig, als daß ich mir nicht eure ganze Aufmerksamkeit versprechen sollte. Möchten doch beyde über eure Vorurtheile triumphiren, und euch zu dem Geständnisse nöthigen, daß es in keinem Stande der Welt unmöglich sey ein Heiliger und ein vollkommener Christ zu seyn. Lasset uns die Königinn der Heiligen um ihre Vermittelung anrufen.

Erster Theil.

Gott bewahre uns, meine Christen, daß wir uns, gegen unser Amt treulos, die Flüche Jesu Christi wider die

Welt

Welt aufzuheben unterfangen. Tausendmal gehe zu Grunde der falsche Prophet, welcher zu rufen aufhören sollte; fliehet aus der Mitte des verderbten Ninive und Babylons, fliehet dieses verdammte, dieses verabscheuenswürdige Erdreich, welches nur Fallstricke, Verführung, Aergernisse gebiert. Welches ist also mein Vorhaben? Gebet wohl Acht, und fasset wohl meinen Gedanken. Ich setze voraus, daß es euer Beruf sey in der Welt zu seyn, daß Gott selbst euch in den Stand, welchen ihr darinn behauptet, berufe. Befindet ihr euch wider die Anordnung und den Willen Gottes darinn, so komme ich euch zuvor, und rede nicht mehr für euch, die Flucht und die Einsamkeit sind die einzige Partey, die euch übriget: **Fliehet aus der Mitte Babylons.** Befindet ihr euch aber aus Anordnung und Willen Gottes darinn, so ist es nicht allein wahr, sondern auch ein Glaubenssatz, daß ihr darinn selig werden könnet: vergebens werdet ihr die Hindernisse der Welt in Ansehung des Heils vorwenden, wenn ihr euer Heil darinn nicht wirket; denn da ihr von der Hand Gottes darein gesetzet seyd, müßet ihr nicht mehr der Welt, sondern euch selbst euern Untergang und euern Schiffbruch beymessen. Warum? Erstens, weil diese so oft angeführten Hindernisse der Welt in Ansehung des Heils zum öftesten in euch selbst sind, und der Welt falscher Weise zugemuthet werden; zweytens, weil diese obschon wirkliche und wahrhafte Hindernisse gewöhnlicher Maaßen vergrößert oder übertrieben werden; drittens endlich, weil die Hindernisse, so groß und vervielfältiget sie auch immer in sich selbst seyn mögen, in Ansehung euer niemals unüberwindlich sind. Mit drey Worten, die Hindernisse der Welt in Ansehung des Heils sind oftmals vorausgesetz-

te, allzeit vergrößerte, niemals unüberwindliche Hindernisse: drey Wahrheiten, welche, wenn sie reif überleget werden, den blendesten Weltmenschen zugestehen nöthigen werden, daß sein Untergang nur von ihm selbst herkomme. Dein Verderben ist aus dir, o Israel. Os. 13. 9.

Ich sage erstens, die Hindernisse der Welt in Ansehung des Heils sind oftmals vorausgesetzte, und der Welt falscher Weise zugemuthete Hindernisse. Dergleichen sind überhaupt, die Nachläßigkeit, der böse Wille, die gezwungenen Aufschube in Betreff des Geschäftes des Heils und der Bekehrung. In der That was ist das Heil für den größten Theil der Christen? Glaubet nicht, daß es allzeit so, wie sie sich stellen, ein ganz und gar gleichgiltiger Gegenstand sey; es ist im Gegentheile ein allzeit dauerhaftes, und in dem Innersten ihres Herzen verborgenes Verlangen: fast kein Sünder getrauet sich mit kaltem Blute zu sagen: ich habe dem Heile meiner Seele entsaget; aber es ist ein durch eine Menge andrer Begirden erstickes Verlangen, ein durch tausend andere Entwürfe zurückgestossener und bestrittener Entwurf, den man dennoch einstens auszuführen hoffet, wenn alle andern Vorhaben in das Werk gesetzet seyn werden. Jeder spricht zu sich selbst: wie! meine Jugend sollte in der Busse, in der Vermeidung der Welt und der Ergetzlichkeiten verstreichen! Nein, es ist eine Zeit für alles, ein Alter für die Leidenschaften, ein Alter für die Tugenden: eine Zeit für die Welt, eine Zeit für die Religion. In dieser Betrachtung arbeitet man sich das jugendliche Alter glückselig und angenehm zu machen; man verlängert es, man macht es eben so lange dauern, als die Welt ihre Reize und ihre

An-

Annehmlichkeiten dauern macht; die Gespräche von der Bekehrung höret man als die Räthe einer andern Lebenszeit an; in diesem Alter, spricht man, in diesem Zeitpunkte des Lebens, werde ich in mich selbst gehen, und mich bekehren: allein da in dem Uebergange von einem Zeitalter in das andere die Leidenschaften nicht vergehen, sondern nur den Stand und die Lage verändern, so ändert man weder sein Herz, noch seinen Charakter; und was geschieht endlich? daß das Heil fast allzeit einem Traume des Verstandes gleichet, dessen Entwurf gebildet, dessen Epoche allzeit festgesetzet ist, aber dessen Augenblick und Ausführung niemals ankommen. Ich nehme euch hierinn selbst zu Zeugen, meine lieben Zuhörer: sind nicht dieß die Verfassungen der meisten Christen der Welt in Ansehung ihres Heils; und wollte Gott, daß ihr bloß allein Zeugen ihres Irrthums wäret, und nicht den eurigen an ihnen erkennetet. Nun aber diese unglückselige Sicherheit, welche in allen Menschen das erste und vielleicht das größte Hinderniß des Heils ist; diesen schädlichen Schlaf, welcher euch nur gestattet Gott ein ungewisses Zukünftiges und der Religion unbestimmte und unkräftige Begierden zu schenken, muß man wohl dieses alles, frage ich, der Welt und dem Verderbnisse der Welt zumuthen? Ist sie es, die euch zwinget das Heil bis auf den letzten Zeitpunkt zu verschieben, und aus dem wichtigsten und ersten aller Geschäfte das letzte des Lebens zu machen. Vergebens werdet ihr sagen, der Reiz ihrer Ergetzlichkeiten fehle euern Willen, und ihr würdet, wenn ihr nicht in der Welt wäret, mehr Muth und Entschließung haben. Nein, niemals herrschet die Welt dergestalt über uns, daß sie sich so gar unsers Willens bemächtigen, und

uns

uns in unsern Vortheilen verblenden sollte; bey der ersten Gelegenheit, so bald es um die Erhaltung einer Ehrenstelle, um die glückselige Ausführung eines ehrsüchtigen Entwurfes zu thun ist, findet ihr eure ganze Thätigkeit wieder. Vergebens läßt die Welt ihre Ergetzlichkeiten glänzen, es ist genug, daß uns das Glück ruft, man läßt sich nicht hinter das Licht führen, man macht mit den Leidenschaften Stillstand, man entreißt sich allen Ergetzlichkeiten um zu den Arbeiten und Bemühungen zu fliegen; und selbst dazumal, da euch die Welt in einem gewissen Alter zur Ruhe und zur Einsamkeit einlädt, erhält die Begierlichkeit die Oberhande, und eure Blicke richten sich nur nach dem Gegenstande, den sie euch darbeut. Es ist also weder die Welt, noch sind es ihre Ergetzlichkeiten, welche diese Unempfindlichkeit, diese Gleichgiltigkeit gegen das Heil hervorgebracht haben: sondern es ist vielmehr ein verderbtes Herz, welches, selbst ehe es sich in die Welt gewaget, und ihre Gefahren erkennet hat, das Vorhaben gefaßt hat an sein Heil nicht zu gedenken, als bis es durch das Alter an die Welt nicht mehr zu gedenken gezwungen seyn würde; mit einem Worte, ein böser Wille, welchen der Gedanke der Bekehrung betrübet, und welcher, weil er den Augenblick, wo er zu Gott wird zurückkehren müßen, nur mit Verdruß und Unlust ansieht, den Entschluß gefasset hat sich wider die Gnade zu wehren, und sich nur in dem letzten Augenblicke zu ergeben.

Allein lassen wir das Absehen und den Willen bey Seite, in derer Ansehung euerm Vorgeben nach niemand das Recht hat euch zu beurtheilen, und sagen wir: die Hinderniße der Welt in Ansehung des Heils werden der Welt falscher

Weise

Weise zugemuthet. Dergleichen sind ins besondere so viele Laster der Natur, des Charakters, der Neigung, der Gewohnheit, welche den Entwurf und das Vorhaben der Busse hundertmal scheitern gemacht haben, und welche dennoch nur euch selbst beygemessen werden können. Warum? Weil der Umgang mit der Welt, anstatt daß er sie euch hätte geben können, sie im Gegentheile hätte bestreiten, oder unterdrücken sollen; ich erkläre mich: es ist, zum Beyspiele, der trotzige und ungestümme Charakter, welcher diesen angesehenen Mann des ganzen Verdienstes seiner Arbeiten und Tugenden vor Gott und vor den Menschen beraubet: er würde in seinem Stande selig werden, wenn er alle seine Bemühungen geduldig zu verrichten, und sich sanft und leutselig zu bezeigen wüßte. Nun aber ist es wohl die Welt, welche diesen Menschen so hart, so zornig, so ungestümm macht? Im Gegentheile prediget sie ihm die Sanftmuth, die Geduld, die Redlichkeit; und um Gott in seinem Stande zu gefallen, kann man sagen, daß ihm nichts ermangelt habe, als der Welt darinn zu gefallen, und nach der Welt darinn zu leben.

Es ist eine zügellose Ruchlosigkeit, welche diesen jungen Menschen in die größten Ausschweifungen mit sich fortgerissen hat: da er mit tausend schönen Eigenschaften gebohren war, würde er ein Muster der Weisheit gewesen seyn, wenn er seiner Leidenschaft hätte gebieten wollen. Ist es die Welt, welche ihn in dieses ausgelassene und gottlose Leben gestürzet hat? Im Gegentheile, seitdem er diesen Lebenswandel führet, ist er in die Nothwendigkeit versetzet die Finsternisse zu suchen, und die Welt zu fliehen, welche ihn durch ihre beißende Scherze, durch ihre Verachtung über sich selbst er-

röthen macht. Ohne die Gespräche der Welt, welche ihm eine so schändliche Entehrung seines Ranges und seiner Geburt vorrücket, würde er vielleicht die Laster seines Charakters, und die Ausschweifungen eines hitzigen und ungestümmen Naturells noch weiter gebracht haben. Und wie vielen jungen Leuten würde der allgemeine Tadel allein ein Zaum für ihre Unordnungen gewesen seyn, und sie hätten nur die Welt hören darfen um zu ihrer Pflicht zurückzukehren.

Eben also ist es ein schändlicher Hang zu den Gütern der Erde, ein niederträchtiger Eigennutz, eine thörichte Verschwendung, eine ebentheuerliche Pracht, eine verdächtige, oder unordentliche Aufführung, welche euch ohne Mittel in das Verderben stürzen. Muß man der Welt und dem Verderbnisse der Welt die Schuld davon beymessen, oder vielmehr der Natur, dem Charakter, welche, allzu oft unbändig, Geizige, Verschwender, ärgerliche Frauenzimmer ungeachtet der Gespräche und der Spottreden der Welt hervorbringen? Und saget nur nicht, daß, wenn man von dem Umgange mit den Menschen entfernet gewesen wäre, man weniger Gelegenheiten sich seinen Neigungen zu überlassen, und mehr Mittel sie zu bestreiten gefunden haben würde. Denn man kann wenigstens von dem größten Theile unsrer Laster und Fehltritte mit Wahrheit sagen, daß sie von dem Umgange mit der Welt ganz und gar unabhängig seyn, und daß sie oftmals bestehen, so gar nach dem man sich von der Welt getrennet hat. Sehet in der Andacht diesen beißenden und gallsüchtigen Geist; die Galle ist deßhalben nicht weniger in seinen Gesprächen, und aus einem Verläumder, der er seiner Gemüthsart nach war, schreiet

er

er aus Eifer und aus Pflicht ein Spötter geworden zu seyn. Entferne von der Welt, und versetzet in die Einsamkeit diesen hochmüthigen und herrschsüchtigen Charakter, die zerstreueten, listigen, und ehrsüchtigen Geist er; was wird geschehen? Ihr wisset es, wie viele heilige Häuser durch solche sträfliche Subjekte, welche die Laster ihres Charakters mit sich in die Religion gebracht haben, in die schändlichste Lauigkeit gerathen sind; Gott gehörten sie zu ihrem Bekenntnisse nach, der Welt ihren betrüglichen Kunstgriffen nach, sie machten in dem Innersten ihrer Einsamkeit mehr Entwürfe, und leiteten mehr Geschäfte, als sie in Mitte der Welt unternommen haben würden, weil sie zwar die Welt verlassen, sich selbst aber nicht hatten verlassen können. Es ist also nicht allzeit die Welt, welche unsere Leidenschaften nähret, welche unsere Laster unterhält; und ehe wir ihr unsern Untergang beymessen, sollten wir untersuchen, ob nicht die Ursache davon sich in uns selbst befinde: wir sollten in einem jeden Menschen unterscheiden, was er zum Verderbnisse seiner Sitten von dem Seinigen beygetragen, das ist, was er vor seinem Eintritte in die Welt für Laster und Leidenschaften gehabt habe, und wir würden sehen, daß fast in allen Ausschweifungen des Lebens die Welt weit wenigern Antheil, als wir selbst, daran habe. Die Natur hat den Anfang gemacht, der Hochmuth macht das Ende: die Quelle der Tugenden und der Laster ist in unserm eigenen Herzen; und gleichwie ein Mensch, der in der Welt wohl erzogen ist; selten ein schlechter Mann, der Tugendhafte ein Schlemmer, der Weise ein Verschwender darinn wird, obgleich die Welt mit Klippen und Unordnungen erfüllet ist, eben also, wenn man ein Freydenker und ein Gottlo-

ser

ser wird, so kömmt es daher, weil der Charakter davon schon entschieden hatte, und weil für einen Sünder, dessen Untergang die Welt verursachet hat,, es tausend andere giebt, welche sie dessen bey nahe eben so beschuldigen, wie der heilige Augustinus es von sich selbst bekennet; daß sein Hochmuth ihn dahin brachte sich niemals schuldig zu bekennen, und anstatt es zu gestehen, suchte er für seine Ausschweifungen eine fremde Ursache, welche in ihm wäre, ohne daß er sie selbst wäre.

Endlich sind die Hindernisse der Welt in Ansehung des Heils der Welt falscher Weise zugemuthete Hindernisse. Davon überzeuget uns die Art und Weise selbst, womit man in der Welt an seinem Heile arbeitet, und sich damit beschäftiget. Was thut ein Weltmensch, welcher seine Seligkeit zu bewirken gedenket? Er hat sagen hören, daß das Joch des Herrn süß und leicht sey, daß man in seinem Dienste weit glückseliger als in dem Dienste der Welt sey; und ohne zu gedenken, daß die Gnade nur stuffenweise wirke, daß man, um die Süßigkeiten des verheißenen Landes zu schmecken, eher die Wüste der Buße durchwandern müße, daß der Kalvarieberg zum Berge Thabor führe, und daß man von dem Getränke der Auserwählten nicht eher trunken werde, als nachdem man den Kelch der Bitterkeit verkostet hat; ein Weltmensch, im Gegentheile, wollte den Weg ganz flach und eben finden, und fast von dem Eckel des Lasters zu den Tröstungen der Tugend hinübergehen. In diesem Vorurtheile entsaget man kaum den Wollüsten und Ergetzlichkeiten der Welt, und ergiebt sich dem Gebete, der Einsamkeit, den guten Werken, und man erfährt darinn nur Trockenheit, Kaltsinn, und

nieder-

niederdrückenden Unlust; was geschieht? man getrauet sich nicht das Werk gänzlich zu verlassen, man widmet also demselben noch so wenig Zeit, als man kann, dergestalt daß an sein Heil gedenken für einen Christen der Welt nichts anders heißt, als jedes Jahr einige Tage wählen, die man in der Einsamkeit zubringet, und während welchen man in Gebettern, in Allmosen, in Bußwerken bey nahe alle die guten Werke verrichtet, die ein Christ ausüben soll; und hat man einmal diesen kurzen Zeitraum Gott und der Religion geschenket, so glaubt man das Recht erhalten zu haben den einen und die andere zu vergessen, und die übrige Zeit sich selbst und seinen Leidenschaften zu widmen. Sehet, was für den größten Theil der Weltmenschen an ihr Heil gedenken heiße. Allein diese zwischen Gott und den Kreaturen so ungleiche Theilung, diese Abwechslung der Andacht und des Aergernisses, des Eifers und des Kaltsinnes, dieses in dem Leben so gemeine, und dem Heile so schädliche Hinderniß, wem, frage ich, muß man es beymessen? Der Welt ohne Zweifel, welche nicht erduldet, welche nicht gestattet, daß man Gott anders diene? Und ich sage, daß die Welt im Gegentheile dieses Betragen am ersten verwerfe, daß man sie ohne Unterlaß sagen höre, diese Arten der Tugenden seyn sehr bequem, es sey also für Frauenzimmer ein großes Verdienst sich zu gewissen der Andacht gewidmeten Zeiten der Ergetzlichkeiten, der Schauspiele, der Gesellschaften der Welt zu enthalten, um sich hernach denselben mit größrer Hitze zu überliefern; für Staatsmänner, zu gewissen Zeiten dem äußerlichen Ansehen nach an ihr Heil gedenken, und den Pflichten der Religion Genüge leisten zu wollen, und nach dem Verlaufe dieser Zeit die gan-

ze übrige dem Eigennutze, der Begierlichkeit widmen! daß, wenn dieses sein Heil wirken heißt, weder das Evangelium so hart, noch der Weg des Heils so eng sey. Dieß ist, sage ich, die Sprache der Welt in Ansehung euers Betragens; und wie viele unter denen, die mich anhören, würden vielleicht nicht einmal den Muth haben auch nur solche Christen zu seyn, wie es die Welt erfodert: sie entschuldigen ihre geringe Tugend mit der Furcht vor dem Tadel der Welt, und sie haben nicht einmal die Tugenden, welche diese Welt billiget. Ich wiederhole es also, wie darfet ihr eure Nachlässigkeit in dem Geschäfte des Heils der Welt zuschreiben, da sie euch lehret, da sie euch richtet, da sie euch verdammet, und da um selig zu werden euch nichts mangelt, als von dem Heile eben solche Gesinnungen zu hegen, wie die Welt selbst davon heget?

Allein was liegt daran, daß die Welt der Betrachtung nach von der Religion so gut redet, da sie ihr der Ausübung nach nicht weniger entgegengesetzet ist: und wenn die ersten Hindernisse von uns selbst entstehen, kann man wohl läugnen, daß ihr die Welt noch weit größere entgegensetze? Da ihr von Natur unbeständig und leichtsinnig seyd, wäre für euch um euer Heil zu wirken die Einsamkeit und die Versammlung des Geistes vonnöthen, und die Welt verbindet euch allzeit der Zerstreuung überlassen, und in einer unaufhörlichen Bewegung zu seyn: da ihr schwach seyd, solltet ihr die Gelegenheit vermeiden, und ihr seyd derselben allzeit bloß gestellet: da ihr voll der Leidenschaften seyd, solltet ihr die Versuchung fliehen, und ihr seyd davon umgeben: da ihr zur Sinnlichkeit geneigt seyd, solltet ihr den Ergetzlichkeiten ausweichen, und alles lädt euch dazu ein, alles zieht euch

dazu.

dazu. Was weiß ich? so viele andere Hinderniſſe, welche das Heil mit der Welt unverträglich zu machen ſcheinen. Ja, ohne Zweifel, allein eben dieß iſt hier der weſentliche Punkt, weßwegen ich zweytens geſagt habe, die Hinderniſſe der Welt in Anſehung des Heils ſeyn zwar wirkliche und wahrhafte, aber faſt allzeit vergrößerte und übertriebene Hinderniſſe.

In der That, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, um euch mit einem einzigen Worte zu zeigen, wie wenig aufrichtig ihr in dieſem Punkte handelt, ſetzen wir eben dieſe Hinderniſſe jedem andern Gegenſtande, als das Heil iſt, entgegen: laſſen wir ſie mit euern Vortheilen, oder mit euern Leidenſchaften zuſammenſtoſſen, ſo wird es euch nichts koſten um ſie zu überwinden. Euch wäre, ſaget ihr, die Einſamkeit vonnöthen, und euer Stand geſtattet ſie euch nicht; allein, fährt dieſer Vater fort, trage man ſie euch auf um einer Krankheit zuvorzukommen, oder ſie zu heilen, um eine in euern Geſchäften vorgefallene Unordnung wieder gut zu machen, oder wohl um einer vorgegebenen nothwendigen Erquickung willen, alſogleich hören die Geſchäfte auf, die Zeit iſt gar bald gefunden, die Maaßregeln ſind genommen, man hat allzeit Muſſe um an ſein Vergnügen zu denken, aber niemals um ſich mit dem Heile und mit der Ewigkeit zu beſchäftigen. Ihr hättet der Gewaltthätigkeit vonnöthen um euern Charakter zu brechen, dieſe Weichlichkeit, dieſe Leidenſchaft, dieſe Sinnlichkeit zu überwinden, und in der Welt iſt man deſſen nicht fähig. Doch wie? ihr ſeyd deſſen ſo geſchwind fähig, und ihr rühmet euch es zu ſeyn, wenn es um jeden andern Gegenſtand, als das Heil iſt, zu thun iſt. Dieſer ſo weichliche, ſo wollüſtige Kriegsmann

mann wird gegen sich selbst hart, bietet allen Arbeiten und Gefahren Trotz, sobald ihn die Ehre auf die Laufbahne des Ruhmes beruft. Dieser Große, der mit seinem Niedrigern, ja selbst mit seines Gleichen so stolz, so gebieterisch ist, wird vor seinem Herrn so demüthig, so gehorsam, er macht sich ein Verdienst daraus, und er bieget seinen Charakter nach dem Maaße, als es sein Glück erfodert. Ihr solltet diese Schwachheit des Herzens und des Verstandes, diesen Fehler, diese Gewohnheit überwinden, und sie sind in Mitte der Fallstricke der Welt unüberwindlich. Woher kömmt es denn, daß sie es nicht mehr sind, wenn es um die Güter der Erde zu thun ist. Die Welt wirket alle Tage die allergrößten Wunder: die Begierde zu etwas zu gelangen giebt den Schwachen Gesundheit, den Trägen Muth, den Einfältigen Fleiß; sie macht Schwierigkeiten übersteigen, und Hilfsmittel in sich selbst finden, derer man sich nicht fähig zu seyn glaubte. Ich werde also nicht läugnen, daß der Weg des Himmels in der Welt nicht mehr mit Klippen besäet sey; aber ich werde euch zu gleicher Zeit sagen: thuet um euer Heil sicher zu stellen, was ihr alle Tage unternehmet um eure Ehre, euern Vortheil, euer Ansehen zu retten; liebet nur eure Seele, wie ihr euern Leib liebet, und ihr werdet gar bald stärker seyn, als alles dasjenige ist, was euch umgiebt, stärker, als alle Mächte der Welt. Ich werde euch sagen, daß ihr die Welt und ihre Ergetzlichkeiten vergebens beschuldiget: es fehlt so viel, daß sie so verführerisch sind, daß nach euerm Geständnisse selbst aus der Mitte dieser betrüglichen Blumen jeden Augenblick Dörner hervorstehen, welche nur allzu oft betrübte Zurückgänge auf sich selbst hervorbringen. Und wollte der Himmel, daß die Welt dem

Heile

Heile kein anderes Hinderniß, als die Ergetzlichkeiten, entgegensetzete, man würde sich derselben gar bald entschlagen; und gleichwie der Eckel und Ueberdruß, der ihnen auf dem Fuße nachfolget, alle Tage Weisen und Philosophen macht, so würde er mit der Zeit Christen und Heiligen hervorbringen.

Allein sagen wir besser, und setzen wir die Welt so gefährlich, ihre Hindernisse, ihre Gefahren, ihre Versuchungen so unüberwindlich voraus, als ihr es vorgebet, so würde dennoch, ehe wir daraus schließen, daß das Heil darinn unmöglich sey, eine Frage noch zu untersuchen seyn, nämlich, ob diese Gefahren, die Hindernisse, diese Versuchungen in Ansehung euer existiren, mit einem Worte, ob es für euch eine Welt gebe? Dieses vorausgesetzt, würde ich zu euch sagen: worüber beklaget ihr euch, meine lieben Zuhörer? wessen beschuldiget ihr die Welt? Daß sie durch den Reiz ihrer Wollüste verführerisch sey? Sehet, ob nicht die Zeit derselben in Ansehung euer schon verstrichen sey, und ob ihr nicht ohne Unterlaß sagen höret: was macht dieses Frauenzimmer bey diesem Spiele, bey dieser Gesellschaft, mit einem Aufzuge, mit einem Putze, der sich nur auf die Jugend schicket; dieser Greis, diese Obrigkeit bey diesem Schauspiele, bey dieser Belustigung, die ihrem Alter eben so wenig, als ihrem Stande angemessen sind? Wie hart fällt es sich in der Welt der Schwelgerey, der Unmäßigkeit, der Weichlichkeit nicht zu überliefern? Vielleicht für diejenigen, welche in dem Ueberflusse und in der Größe gebohren sind; aber ihr, die ihr durch die Vorsehung in eine ganz andere Lage gesetzet seyd, sehet wohl, ob nicht die Welt über euern Ton und über eure gezwungene Art und Weise so un-

willig und aufgebracht sey, daß sie euch aus dem, was ihr als eine Pflicht ansehet, eine Schande macht. Wie betrübt ist es so vielen Gelegenheiten des Falles, so vielen Reizungen und Gefahren ausgesetzet zu seyn? Ja, für diejenigen, welche davon umgeben sind, und welche nichts davon entfernet; aber ihr, deren Gesundheit gebrechlich und wankend ist, was habt ihr davon zu befürchten? Und ihr Unglückseligen, ihr habt euch nicht vor den Gefahren des Glückstandes zu besorgen; ihr Armen, ihr habt euch vor den Gefährlichkeiten des Ueberflusses nicht zu fürchten; da ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, so seyd ihr den Versuchungen des Müßiggangs nicht bloßgestellet; da ihr mit den Gaben der Natur wenig begünstiget seyd, kennet ihr die Gefahr nicht zu gefallen und zu verführen: was für eine Lage könnte vortheilhafter seyn? Ihr beschuldiget die Reize der Welt, und diese Welt hat für euch nur Mißgunst und Unglück.

Sagen wir endlich alles: vielleicht waret ihr mit dem glückseligsten Charakter gebohren, und hattet von der Natur alles dasjenige erhalten, was erfodert wurde um die Mächte der Welt zu überwinden. Denn auch dieß sieht man alle Tage in der Welt, und man kann es nicht genugsam beweinen: Menschen, in welchen man die allergrößten Verdienste bemerket, welche von der Liebe zur Arbeit, und zu ihrer Pflicht ganz erfüllet zur höchsten Stuffe der Weisheit gelanget sind; Menschen, welche ungeachtet des Verderbnisses der Welt allzeit mit einem festen Schritte auf dem Wege der Ehre und der Tugend einhergehen; und ich frage, wie ist es wohl möglich, daß, nachdem sie alle Laster unter die Füße getreten, und so viele Hinderniße in der Welt überwunden

wunden haben, sie dennoch dieselbe ihres Unterganges beschuldigen? Wenn die Welt sie von den christlichen Tugenden abwendet, warum wendet sie sie nicht auch von den moralischen Tugenden ab? Kostet es nicht eben so viel, oder mehr seine Leidenschaften zu überwinden um ein Weiser nach der Welt, als um ein Christ nach Gott zu seyn, und ein Philosoph, als ein Heiliger zu seyn? Wenn die Welt sie abhält große Diener Gottes zu seyn, warum hält sie sie nicht auch ab große Staatsmänner, Politiker, Gelehrte, Obrigkeiten zu seyn? Muß man nicht seinen Ergetzlichkeiten entsagen, seine Ruhe aufopfern, und eben so viele Beschwerden in der Welt überwinden, um dahin zu gelangen, sich darinn auszuzeichnen, sich ein Ansehen zu erwerben, als um darinn selig zu werden? In der Klugheit der Welt ist man aufgekläret und tiefsinnig, warum ist man in Ansehung der Wissenschaft der Religion so gleichgiltig? Nichts ist ein Hinderniß in der Welt, sobald es die Pflichten des ehrlichen Mannes, und des rechtschaffenen Bürgers betrifft; alles wird Fallstrick, Klippe, Versuchung, da es um die Erfüllung der Verbindlichkeiten eines Christen zu thun ist: seltsamer Widerspruch! Niemals ist Zeit genug um zu gedenken sich Hochachtung zu verschaffen; die erste Bewegung ist sich in der Laufbahne der Ehre, des Ruhmes und der menschlichen Tugenden empor zu schwingen: aber allzeit ist es allzu früh an sein Heil zu gedenken; das letzte Alter, das letzte Jahr, der letzte Augenblick sind hinlänglich. Sehet die Auflösung des Räthsels; sehet, warum so viele Christen, welche mit allem dem gebohren sind, was erfodert wird um in der Welt selig zu werden, zu beklagen sich getrauen, daß die Welt, welche sie nicht hat verhindern können tausend heid-

nische Tugenden zu erhalten, ihnen nicht eine einzige christliche Tugend gestattet habe, und daß sie, nachdem sie über alle Hindernisse in Ansehung ihres Ruhmes gesieget haben, nicht ein einziges für ihre Heiligung haben überwinden können.

Allein ich täusche mich vielleicht, meine lieben Zuhörer! vielleicht befindet ihr euch in keinem dieser Umstände, und vielleicht ist im Gegentheile euer Alter, euer Charakter, eure Lage für euch ein Fallstrick in der Welt. Euer Untergang ist also darinn sicher und gewiß: letzter Vorwand, in Ansehung dessen ich drittens gesagt habe, daß die Hindernisse der Welt in Ansehung des Heils, so groß und vervielfältiget sie auch immer in sich selbst seyn mögen, niemals unüberwindlich seyn. Der Apostel lehret es uns, daß Gott uns niemals über unsere Kräfte versuchen lasse, und daß er uns die nothwendigen Mittel an die Hand gebe ungeachtet der Klippen, die uns umringen, unser Heil zu wirken. Gott ist der Urheber aller Stände, aller Berufe; wenn es also einen einzigen gäbe, wo das Heil nicht möglich wäre, würde man sagen können, daß Gott der Urheber unsers Untergangs wäre, welches in den Augen des Glaubens und der Vernunft eine Gotteslästerung ist. Das Richteramt zählet seine Mose und Samuele; der Ehestand seine Tobiasse; der Witwenstand seine Esthere; der Kriegsstand seine Eustachiusse und Mauriziusse; der Hof seine Josephe; der Thron selbst seine Ludwige und Eduarde. Es war also zu allen Zeiten möglich sich in den verschiedenen Ständen der Welt zu heiligen. Ich weiß, daß ihr auf diese Beyspiele und auf diesen Vernunftschluß zu antworten pfleget, daß die Zeiten verschieden seyn, daß heut zu Tage alles seine Gestalt verändert

ändert habe, daß die Welt so verderbet, die Religion so geschwächet und so verlassen sey, daß, was in dem Jahrhunderte unsrer Väter möglich war, für das unsrige unmöglich sey. Was will diese Sprache sagen? Nennet mir also eine Zeit und ein Jahrhundert, wo die Welt nicht eine Feindinn Jesu Christi gewesen wäre, wo die Religion keine Hindernisse und die Tugend keine Widersprüche darinn angetroffen hätte. Die Zeiten sind verändert! Es ist wahr, daß sich unsere Väter, weil sie bessere Christen waren, aus der Religion ein Verdienst machten, und in der Ehrenbietung gegen dieselbe ihren Ruhm suchten, dahingegen heut zu Tage die in allen Ständen angesehene Gottlosigkeit eine Wohlanständigkeit geworden zu seyn scheinet: vormals lebte die unter der väterlichen Gewalt längere Zeit zurückgehaltene, und durch eine strenge und christliche Erziehung gebildete Jugend in der Furcht Gottes und der Menschen; heut zu Tage ist sie von den göttlichen und menschlichen Gesetzen unabhängig, sie stellet sich schon fast in ihrer Geburt, die Religion und die Natur nicht zu kennen, und verachtet gleichermaaßen Gott und ihre Aeltern: vormals war die Andacht, die äußerliche Ehrbarkeit, die Eingezogenheit der Antheil des weiblichen Geschlechtes; heut zu Tage hat eine übertriebene Freyheit, und eine verstellte falsche Wissenschaft zu Apostel der Gottlosigkeit und des Aergernisses diejenigen aufgeworfen, welche sich eine Ehre daraus machen sollten zu schweigen, und nicht zu wissen: vormals endlich ließ die in ihren gehörigen Schranken gehaltene Pracht den Tugenden einigen Platz, dahingegen heut zu Tage der reissende Strom die Dämme zerbrochen, alle Stände unter-

einander vermenget, uns alle Grundsätze ersticket zu haben scheinet.

Allein, weil unser Jahrhundert verderbter ist, folget wohl daraus, daß es unmöglich sey ein Christ zu seyn? Weil man mehr zu bestreiten hat, folget wohl daraus, daß es unmöglich sey zu überwinden? Und kann man wohl in Ansehung deßjenigen, der an sein Heil ernstlich gedenket, Hindernisse und unüberwindlich nennen, denen sich die bloße Vernunft entgegensetzet, welche die Heiden würden verdammet haben, in deren Ansehung man, ohne zu den Gesetzen der Religion die Zuflucht zu nehmen, man nur Gesinnungen haben darf um sich davor zu schützen.

Doch nein, antwortet Ekklesiastes: es ist falsch zu sagen, und ungereimmt zu glauben, daß die Welt heut zu Tage verderbter sey, und daß das Jahrhundert unsrer Väter besser als das unsrige gewesen sey; **Sprich nicht, daß die vorigen Zeiten besser gewesen sind, als die itzigen, denn eine solche Frage ist närrisch.** Ekkl. 7. 11. Und in der That um in Ansehung dieses Vorurtheils einmal auf einen entscheidenden Vernunftschluß zu kommen, will ich einen Augenblick voraussetzen, daß die Zeiten so verschieden seyn, als ihr es vorgebet, daß die Reihe der Jahrhunderte den Begriff von der Religion geschwächet, die Sitten verderbet, und auch das Heil heut zu Tage für einen Christen, der mit der Welt in Verbindung stehe, härter gemacht habe: in dieser Voraussetzung selbst, um euch zu zeigen, daß für das Heil noch keine Unmöglichkeit vorhanden sey, so suche ich, welches aus allen Hindernissen dasjenige sey, welchem die Zeit das größte Ansehen verschaffet hat, und welches das unüberwindlichste zu seyn scheinet; und ich finde,

das

daß es der falsche Begriff sey, welchen man von den Pflichten eines Christen in der Welt hat: denn die Blindheit ist in Wahrheit in diesem Stücke fast allgemein, und man kennet die wahren Grundsatze, und den Weg, welcher zum Heile führet, heut zu Tage so wenig, daß, wenn sich einer demselben zu nähern scheinet, wenn er ein gewisses äusserliches Ansehen der Andacht und des ordentlichen Lebens erhalten hat, das Publikum ihn als ein Wunder ansieht, und als ein Beyspiel anführet. Ein großer, ein Reicher haben sie ein gutes Werk ausgeübet, so höre ich die Welt schreien, welche Nächstenliebe, welche Großmuth! Ein Hausvater, eine Hausmutter führen sie dem äußerlichen Scheine nach einen ordentlichen Lebenswandel, so sind sie in den Augen der Welt ein Muster der Vollkommenheit, ein Wunder der Tugend: ich glaube Heilige zu finden; und ich sehe, daß diese so bewunderte Nächstenliebe nur die Bemühung eines Menschen sey, welcher in einer glänzenden Gelegenheit, oder in einer letzten Krankheit den Armen weit weniger ausspendet, als er seinen Leidenschaften gegeben hat: daß diese in in diesem rechtschaffenen Manne, in diesem Hausvater mit solchen Lobsprüchen erhobene Religion darauf hinauslaufe, daß er sich alle Tage bey dem heiligen Meßopfer, und einmal im Jahre bey dem heiligen Tische einfinde, übrigens aber dem Müßiggange, den Ergetzlichkeiten, der Weichlichkeit, der Sinnlichkeit, der Liebe seiner selbst ergeben sey, und fast von keinem Kreuze, von keiner Busse, von keiner Abtödtung der Sinne, von keiner innerlichen Verläugnung, von keiner evangelischen Entsagung etwas wisse. Man glaubt sich auf den Wegen des Heils und der Vollkommenheit, und fast auf der Strasse

der

der Heiligen zu befinden, da man ein Christ zu seyn noch nicht angefangen hat. Sehet, sage ich, was man alle Tage in der Welt sieht, und was man als das größte Hinderniß zum Heile, und als die größte Wunde, welche die Veränderung der Zeiten der Religion versetzet hat, ansehen kann: ich gestehe so gar, daß, wenn ich das Schicksal der Christen unsrer Zeiten von dieser Seite betrachte, ich bey nahe eben so, wie sie, sage, daß die Zeiten sehr unterschieden seyn; daß heut zu Tage die Religion ganz und gar verkennet werde, und es gleichsam unmöglich sey in der Welt selig zu werden. Indessen, meine lieben Zuhörer, diese Unwissenheit der Wege des Heils, welche die Zeit unüberwindlich gemacht zu haben scheinet, dieses falsche Gewissen, welches heut zu Tage fast allgemein zu seyn scheinet, wollet ihr wissen, wie wenig sie es in der That seyn. Höret eben diese Welt in gewissen Gelegenheiten von der Religion, und von jenen, die sie ausüben, reden. Beurtheilet man die wahren Diener Gottes, so wissen die Weltmenschen die ganze Strenge der Gebote des Evangeliums sehen zu lassen. Ihr Prediger der strengsten Sittenlehre ihr würdet glauben die Christen der ersten Jahrhunderte zu hören; sie kennen alle Grundsätze des innerlichen Lebens, führen alle Beyspiele an, reden die Sprache der Heiligen. Man wirket seine Seligkeit nicht, spricht man, wenn man wie dieser Mann, wie diese Frau, lebet; und man muß sehen, wie jede Handlung untersuchet, und mit welcher Strenge der Ausspruch gefället werde! Nein, um alle Strengheiten der Tugend und der evangelischen Vollkommenheit zu kennen, muß man nicht unsere Predigten anhören,

hören, es ist genug, wenn man die Welt von der Andacht urtheilen höret. Ich schließe also meinen Vernunftschluß und sage: wenn die Wissenschaft des Heils, welche die Zeit vernichtet haben sollte, nicht vernichtet ist; wenn die Weltmenschen noch bey Gelegenheit die Sprache und die Grundsätze der wahren Gottseligkeit aufzusuchen wissen, warum sollte die Zeit das Heil in so vielen andern Absehen unmöglich gemacht haben? Die Welt mag immer verderbet, die Religion geschwächet seyn, so macht allzeit das Gewissen selig. So lang es aufgekläret ist, ist das Heil nicht unmöglich: nun aber ist es nur freywilliger Weise entweder falsch oder irrig; es empfindt die Herrschaft der Zeiten nicht, weil die Weltmenschen in der Gelegenheit selbst wie die Heiligen zu reden wissen. Setzen wir noch hinzu, daß Gott in allen Ständen noch Auserwählte habe, deren erbaulicher Lebenswandel ein lebendiger Unterricht ist, der sich dem Mißbrauche und dem Aergerniße entgegensetzet. Man kann also auch in der Welt selig werden, und nichts ist thörichter als behaupten, daß man heut zu Tage weder so heilig, noch so christlich leben könne, wie unsere Väter gelebt haben. **Sprich nicht, daß die vorigen Zeiten besser gewesen sind, als die itzigen, denn eine solche Frage ist närrisch.**

Allein wissen und erkennen ist noch nicht alles; um selig zu werden muß man Hand anlegen, ein gottseliges Leben führen. Und heut zu Tage macht die Gottseligkeit die Hochachtung des Publikums verlieren: der einen Heiligen nennet, nennet einen in dem Verstande der Welt zu allen Dingen unnützen Menschen. Man muß also entweder seinem Heile, oder seinem Aufkommen entsagen. Ist wohl dieses

wahr,

wahr, meine lieben Zuhörer? ihr selbst, die ihr diese Sprache führet, glaubet ihr es. Wenn die Andacht und Frömmigkeit ein Hinderniß zu euerm Aufkommen sind, warum saget ihr vermittelst eurer gewöhnlichen Satyre wider tugendhafte Menschen, daß die Gottseligkeit sie nicht hindere ihre Absichten zu erreichen, ihre Geschäfte und ihr Glück recht zu leiten, die Welt gleich den andern zu sehen, ihr zu gefallen, und darinn oftmals besser, als die andern fortzukommen? Wohl sehe ich durch die Gottlosigkeit und Freydenkerey verlorne Ansehen, über den Haufen geworfene Glücksumstände, zu Grunde gerichtete Familien; aber keine sehe ich, welche durch die Religion, und durch die Tugenden zu Grunde gegangen wären. Weil in der That, wie uns der Apostel versichert, die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich ist, und weil sie, anstatt die Hochachtung der Menschen zu vernichten, im Gegentheile dienet ihr ganzes Vertrauen zu gewinnen, und weil man von vielen Personen nur allzu wahr sagen kann, daß sie weder ihre Freunde, noch ihre Gönner, noch ihre Ehrenstelle, noch die Hochachtung der Welt verloren haben würden, wenn sie einen christlichern Wandel darinn zu führen gewußt hätten, und daß sie ihre Geschäfte weit besser ausgeführet haben würden, wenn sie das Geschäft ihres Heils weniger außer Acht gesetzet hätten. Machen wir also den Schluß, daß nichts schwächer sey, als die Vernunftschlüsse der meisten Christen über die Hindernisse der Welt in Ansehung des Heils, und nichts thörichter, als Glauben, daß das Jahrhundert unsrer Väter der Tugend günstiger, als das unsrige ist, gewesen sey. Ist dieß schon alles? Nein, christliche Zuhörer; es giebt

nicht

nicht allein in der Welt nicht so viele Hinderniſſe zum Heile, als man behauptet, ich ſetze noch hinzu, daß es mehr Mittel des Heils gebe, als man gedenket.

Zweyter Theil.

Obſchon die Welt eine Feindinn Gottes iſt, iſt ſie doch nicht weniger ſein Werk; und wenn man ſie als eine Geſellſchaft betrachtet, wo die durch ihre Bedürfniſſe vereinigten, durch Geſetze geleiteten, durch gegenſeitige Arbeiten und Dienſte unterſtützten Menſchen, jeder in ſeinem Stande, zum allgemeinen und beſondern Beſten beytragen, ſo iſt die Welt in dieſem Verſtande den Abſichten Gottes ſo wenig entgegengeſetzet, daß der Apoſtel in ſeinem Briefe an die erſten Gläubigen ihnen ausdrücklich verbot aus der Welt zu gehen: **Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darinn er berufen iſt.** 1. Kor. 7. 20. Er wollte ihnen dadurch zu verſtehen geben, daß die Welt mit dem Chriſtenthume nicht unverträglich ſey: daß Jeſus Chriſtus nicht gekommen ſey um die Geſellſchaft über den Haufen zu werfen und zu vernichten, ſondern vielmehr um ſie vollkommen zu machen; und daß folglich ein Chriſt Mittel des Heils und der Heiligung darinn antreffen könne.

Nun aber, welche ſind dieſe Mittel? Um ſie zu kennen, muß man itzt die Welt unter drey verſchiedenen Geſichtspunkten betrachten: die Welt überhaupt in dem gewöhnlichen Laufe des Lebens, welches man darinn führet, und der Begebenheiten, welche ſie in Bewegung ſetzen; die Welt insbeſondere in Anſehnng der Verbindlichkeiten, welche ſie einem jeden in ſeinem Stande und in ſeinem Be-

rufe

rufe aufleget; die Welt endlich mit dem Stande des Geistlichen und des Einsiedlers in Vergleich gestellet: und ich werde euch zeigen, daß in diesen drey Lagen die Welt nicht allein der Religion des Christen nichts entgegengesetztes, sondern so gar nichts habe, was nicht derselben günstig wäre.

Und gleich anfangs, wenn wir den Auftritt und das Schauspiel der Welt überhaupt betrachten, kann wohl ein Unterricht rührender und lehrreicher seyn? Muthet mir hier nicht jene stoische und wilde Philosophie zu, welche ihren Verdruß und Unwillen mit dem Schleyer der Weisheit verhüllet, und die Vernunft in der übeln Nachrede, und die Tugend in dem Tadel aller Dinge gründet. Reden wir nur von der Welt, wie die Welt selbst redet; was sieht man darinn? was höret man darinn ohne Unterlaß? Vergebens besingen ihre Schaubühnen, ihre Schauspiele ihren Ruhm und ihre Glückseligkeit; tausend klägliche Stimmen erheben sich von allen Seiten um diese Uebereinstimmung der falschen Lobsprüche der Lüge zu strafen: vergebens bemühet sie sich uns durch ein allzeit reizendes und bezauberndes äußerliches Ansehen zu verblenden; dringet durch diesen betrüglichen Schein hindurch, und ihr werdet sehen, daß die Welt noch keinen Glückseligen gemacht habe; daß sie fast jeden Tag eine neue Mühseligkeit herbeyführe; daß keine Begebenheit nicht einige Unglückselige mache; daß keine Familie, kein Haus sey, welches nicht sein Kreuz, und seinen häuslichen Verdruß habe; daß kein Stand, kein Lebensberuf sey, welcher nicht Mißvergnügte in sich fasse; daß so gar kein Glück und kein Wohlergehen sey, welches nicht sein Gift, und seine betrübten Zufälle habe,

daß

daß endlich kein Tag sey, welcher nicht dem nachdenkenden Menschen einiges Geheimniß offenbare, welches ihm immer einen größern Eckel vor dem Leben einflößet, und ihm die Welt als einen hochmüthigen Tyrannen vorhält, welcher seine Sklaven im Gepränge zur Todesstrafe hinschleppet. In den Banden des Blutes und der Freundschaft ist nur Falschheit, Verrätherey, Undankbarkeit, Treulosigkeit; man weis nicht, worauf man sich verlassen solle; sein ganzes Leben hindurch giebt man sein Herz, und nimmt es wieder zurück, man leidet für die Freunde, die man hat, oder man beklaget sich über diejenigen, die man zu haben glaubte.

In den Banden der Ehe; schlecht getroffene Vereinigungen, Gegensatz der Gemüthsart, des Charakters, der Neigung; ärgerliche Klagen, Prozesse, Ehescheidungen, Uneinigkeiten. Kömmt man miteinander gut überein: so entsteht die Unruhe, die Quaal aus der Zärtlichkeit, die häuslichen Sorgen, welche niederdrücken, die Erziehung der Kinder, die Mühe und Arbeit sie zu bilden, der Verdruß sie zu Grunde gehen, oder aus der Art schlagen zu sehen; der Verlust der Ruhe, der Freyheit; was weis ich? Zuweilen bringt die glückseligste Vereinigung die bittersten Früchte hervor.

In dem Umgange mit den Menschen was erfährt man? betrügliche Verdienste, falsche Tugenden, unter der Larve der Gottseligkeit verborgene Laster; was bey dem ersten Anblicke so liebenswürdig, so angenehm zu seyn schien, verschwindt, so bald die Verbindung enger und genauer wird: es ist allenthalben nichts, als ein verführerisches äußerliches Ansehen, welches früh oder spät für das Herz die Reue,

und für die Vernunft den Eckel und Ueberdruß herbey-führet.

In den Gesellschaften und Zusammenkünften giebt es niederträchtige Schmeicheleyen, falsche Lobeserhebungen, Widersprüche, welche beleidigen, Erzählungen besonderer Begebenheiten, an welchen nichts gelegen ist, Verdrusse und öffentliche unvermuthete Veränderungen, welche nur allzu wichtig sind; Klagen der Unglückseligen, welche ermüden, Trunkenheit der Glückseligen, welche noch weit ermüdender ist; was soll ich sagen? Man hatte die Welt gesuchet um sich zu erlustigen, man trägt oftmals nur einen größern Grund der Betrübniß und des Verdrusses mit sich davon.

In den Kurzweilen und Ergetzlichkeiten trifft man vermittelst ihrer täglichen und periodischen Zurückkehr noch mehr Eckel an; denn nichts widersteht in der That dem Gebrauche, die Gewohnheit des Wohlergehens macht am Ende Unglückselige; selbst das lebhafteste Vernügen ist oftmals dem Ueberdrusse so nahe, daß man den Zwischenraum, der sie absondert, kaum wahrnehmen kann; eine jede Lust, ist fast eine Gewißheit der Unlust, hat man mit der Freude angefangen, so ist man sicher mit der Traurigkeit zu endigen; alles ermüdet auf einmal, die Personen sowohl, als die Kurzweile, und man zieht sich endlich mit den andern eben so, wie mit sich selbst mißvergnügt zurück.

In den Größen und Reichthümern .... Ich stehe hier stille; nur jenen, welche die Güter dieser Welt besitzen, kömmt es zu uns die nagenden Eckel und Ueberdrusse derselben abzuschildern, und uns zu sagen, wie oft sie unter dem hochmüthigen Joche, an welches das Glück sie angeheftet

heftet hatte, geseufzet haben. Ich habe, spricht Salomon, prächtige Häuser aufgeführet, angenehme Lustgärten gepflanzet, wo die Natur ihre Schätze, und die Kunst ihre Wunder sehen ließ: wohlriechende Wälder waren die Gränzen meiner weitschichtigen Herrschaften, und ich trug ein Belieben in Mitte der Zedergänge, wo springende Wässer bey jedem Schritte das verschiedenste Schauspiel darboten, herum zu irren: dann habe ich Schätze über Schätze gehäufet, und habe an Dienern, an Pferden, an Wägen, an Sklaven, und an allen Geräthschaften mehr besitzen wollen, als alle Könige, welche vor mir hergegangen sind, besessen haben. Nachdem ich alle diese Zubereitungen gemacht hatte, damit meiner Glückseligkeit nichts ermangelte, berief ich von der Höhe meines Thrones alle Ergetzlichkeiten in meine Paläste, ich erfüllte sie mit Spielen, mit Gastmälern, mit der wohlklingendsten Musik; meinen Sinnen versagte ich keine Wollust, meinem Herzen kein Vergnügen, meinem Verstande keine Zufriedenheit; von dem Zeder bis zum Hyssop war mir in der Natur alles bekannt.... Welches wird das Ende dieser erstaunenswürdigen Glückseligkeit seyn? Hören wir; nachdem ich alle diese Güter gesammelt hatte, fährt dieser große König fort, fieng ich an zu fühlen, daß nichts das Herz des Menschen in dieser Welt zufrieden stellen könnte: ich sah, daß unter der Sonne alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes wäre, und ich wendete mich wiederum zur Weisheit, als zu dem einzigen wahrhaften Gute. **Alles war Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes.** Ekkl. 2. 11. Ihr Reichen, ihr Großen, ihr Glückseligen der Welt, sehet, was euer Lehrmeister davon gedacht, was derjenige davon geschrieben hat, den das

Glück und das menschliche Wohlergehen, oder, besser zu sagen, die Vorsehung in Mitte aller Güter gesetzet hatte, um euch durch sein Beyspiel zu lehren, daß alle Güter der Welt keinen Glückseligen machen können; sehet, wohin ihn der Genuß aller Ergetzlichkeiten des Lebens verleitet hatte, das Leere und das Nichts derselben zu beweinen.

Nehmet euch wohl in Acht zu behaupten, daß unser Jahrhundert, und die heutige Welt dieser Wahrheit widerspreche. Wenn um dieselbe zu bekräftigen nur tägliche, und in die Augen fallende Beyspiele erfodert würden, würde ich euch sagen können, daß wir noch eben dieses alle Tage selbst in denjenigen sehen, derer Leben nur eine unaufhörliche Trunkenheit zu seyn scheinet; in jenen Menschen, welche in die Spielgesellschaften, in die Lustbarkeiten, in die Schaubühnen, in die Wollüsten also versenket sind, daß man sie, durch den Strom hingerissen, fast ohne Zwischenraum von einer Ergetzung zur andern hinübergehen sieht. Man hält sie für glückselig; und wenn man sich allen diesen Helden der menschlichen Glückseligkeit nähert, geräth man in Erstaunen, unter diesem äußerlichen Scheine der Zufriedenheit die Unruhe und Bitterkeit auf allen ihren Wegen wahrzunehmen: da sie in Mitte aller Ergetzlichkeiten ohne Vergnügen sind, so kann nur der seltsame Geschmack, die Neuigkeit, das Uebermaaß, die Sonderheit der Wollust ihre eingeschläferte Seele aufwecken: da sie von sich selbst und von ihrer vermeinten Glückseligkeit ermüdet sind, sieht man sie zuweilen in einem etwas höhern Alter des Lebens überdrüßig, aller Dinge satt, sie suchen alle Geschmacke, ohne etwas verkosten zu können, alle Lustbarkeiten, ohne daran ein Wohlgefallen zu tragen, alle Beschäftigungen, ohne sich an

eine

eine einzige fest halten zu können, sie laufen von einer Gesellschaft in die andere, von einer Schaubühne in die andere, sie irren herum, voll der Unruhe und Schwermuth, von ihrem eigenen Daseyn, also zu sagen, niedergedrücket; endlich sieht man sie gezwungen, die Einsamkeit und das Privatleben wider ihren Willen zu umfassen, sie erstaunen das vergangene Leben so mühsam und beschwerlich, und selbst in dem Mittelpunkte der Ergetzlichkeiten den Eckel und Ueberdruß gefunden zu haben.

Ich wiederhole es, dieß ist hier kein gezwungenes Gemälde, wozu der Humor oder die Satyre die Farben hergegeben hätte. Dieß ist die Sprache der Weltmenschen selbst, welche in dieser Materie noch weit beredsamer, als wir, sind, wenn ihnen die Erfahrung die Augen geöffnet hat. Dieß ist die Sprache, welche ihr einstens, meine lieben Zuhörer, führen werdet, wenn die erstickten oder ermüdeten Leidenschaften der Vernunft ihre ganze Herrschaft, und der Religion alle ihre Rechte wieder eingeräumet haben werden. Denn man kann es nicht läugnen, daß man bis auf eine gewisse Epoche des Lebens weder die Welt, noch ihre Ergetzlichkeiten kenne; die allerschönsten Sittenreden über diesen Stoff werden für Träume eines kranken Gehirns angesehen. Durch die erste Hitze einer ungestümmen Jugend hingerissen stürzet man sich blinder Weise mitten in den Lärmen der Eitelkeiten der Welt: in diesem Fieber der Vernunft nimmt man das Aergerniß und das Getöse für die Wollust, nichts kömmt der Trunkenheit dieses ersten Zeitpunktes gleich; dann bezaubert alles, weil alles neu ist, und weil die Seele selbst, also zu sagen, ganz neu sich durch alle Sinne den ersten Eindrücken öffnet, sich

dem Reize, der sie an sich zieht, und der Lust, die sie bezaubert hat, mit Ungestümme überläßt; und so lange die Verblendung dauert, hält man sich bey nahe für glückselig. Ein Unglücksfall, eine betrübte Erfahrung, oder wohl gar das Alter, die Ueberlegungen, die Vernunft, zerstreuen auf einmal den Reiz, nehmen die Binde von den Augen hinweg, und führen den Eckel und Ueberdruß herbey. Man schämet sich seines Irrthums, man fühlet das Leere alles dessen, was man so sehr geliebet hatte, man suchet in seinem Herzen nach, und man ist ganz in Erstaunen gesetzet dasselbe ohne Begierden zu finden; in den Kreaturen, sie haben keine Reize mehr; in sich selbst, man findt darinn keinen Trost mehr: endlich entstehen Reue, Mattigkeit, ein heimlicher Eckel, welcher verzehret. Glückselig damals diejenigen, welche die Kraft und Stärke haben zu Gott zurückzukehren, und sich in die Armen der Religion zu werfen: jene, welche sie nicht haben, verwickeln sich in eine falsche Weisheit, aus Weltkindern werden sie Philosophen, und ersetzen einen Irrthum durch einen andern.

Ich habe also keinen widersinnigen Satz behauptet, da ich gesagt habe, daß selbst der Gebrauch der Welt ein Unterricht der Weisheit für einen Christen seyn könnte. Ich würde von den Weltkindern, um sich zu bekehren, um an ihr Heil ernstlich zu gedenken, nichts anders begehren, als sich dasjenige zu Nutzen zu machen, was sich unter ihren Augen zuträgt, und daß ein Weltmensch am Ende des Tages in das Innerste seines Herzens gienge, seine Vernunft reden ließe, und zu sich selbst spräche: sieh also, wem ich meinen Gott, mein Heil, meine Seele, meine Ewigkeit auf-

aufopfere; diesem glänzenden Taumel der thörichten Leidenschaften; diesem kindischen Auftritte der Irrthümer und betrüglichen Bezauberungen, wo ich für ein Vergnügen hundert Quaalen auszuhalten habe. Wie! ich beklage mich, daß es in der Welt keine Gnaden und keine Mittel des Heils gebe! Was ist denn also dieser Eckel vor den Kreaturen, diese Mattigkeit, diese Unempfindlichkeit, welche ich in Mitte dessen, was mich vormals am meisten eingenommen hatte, erfahre; was sind diese traurigen Betrachtungen, welche selbst aus dem Schooße der Freude und der Ergetzungen entstehen, um mir das Blendwerk und das Nichts derselben wider meinen Willen aufzudecken? Wie! ich habe mir eingebildet, daß in der Welt alles Reiz und Annehmlichkeit wäre! und was habe ich darinn allenthalben angetroffen? Wie viele von ihren Mühseligkeiten niedergedrückte Unglückselige, oder vermeinte noch weit beklagenswürgigere Glückselige; Große ohne Ehre, Reiche ohne Gefühl, das Verdienst unterdrücket, das Laster mit Lobsprücken erhoben, niederträchtige Götzen, denen man ungeachtet der Verachtung, welche sie einflößen, den Weirauch anzünden muß, die Unwissenheit oder Ungerechtigkeit zu allen Ehrenstellen erhoben, die Talente mit Füßen getreten oder außer Acht gesetzet, einige Güter zu verlangen, viele Mitbuhler zu bestreiten; Größen und Würden, welche ein scheinbares Glück für jene sind, die darnach streben, eine wirkliche Sklaverey aber für jene, die sie besitzen; allenthalben entweder verunglückte Tugenden, oder mit dem glücklichen Fortgange gekrönte Laster: sehet die Welt und die Geschichte der Welt. Ach! man hatte mir wohl in meinen ersten Jahren gesagt, daß in dem Leben alles Eitelkeit und Betrübniß des Geistes

wäre, daß nur Gott und die Religion darinn etwas gründliches hätten. Ich thörichter, ich nahm diese Rede für eine eitle Sprache, mit der man meine leichtgläubige Jugend mißbrauchte; allein die Wahrheit dringt endlich wider meinen Willen durch, und decket sich jeden Tag vor meinen Augen auf. O Welt! o Ergetzlichkeiten! o ermüdende Chimäre! welchen Vortheil habe ich euch so sehr geliebet zu haben? keinen andern, als eine erschreckliche Leere, und die Verzweiflung meinen Irrthum allzu spät erkennet zu haben. Sehet, was jeder Weltmensch fast jeden Tag, fast jeden Augenblick seines Lebens zu sich selbst sagen könnte; was vielleicht viele unter euch oftmals in Geheim zu sich gesagt, und vergessen haben durch die Stärke und Herrschaft der Gewohnheit hingerissen, welche sie abhält zur Tugend zurückzukehren, und mit Salomon zu bekennen, daß die Weisheit ausgenommen alles Eitelkeit sey.

Allein es sind nicht die Reizungen der Welt, vielmehr wird es ihre Beschwerlichkeiten, welche euch an euerm Heile hindern; und von einer Menge der Pflichten, der Arbeiten, der Beschäftigungen niedergedrücket. . . . Ich verstehe euch, meine lieben Zuhörer; deßhalben habe ich auch zweytens hinzugesetzet, daß, wenn man die Welt ins besondere, in Ansehung der Pflichten, welche sie einem jeden in seinem Stande auflegt, betrachtet, die Welt selbst ohne Unterlaß Mitrel der Heiligung euch darbiete. Hier habe ich nur einer einzigen Betrachtung vonnöthen, und euch euch selbsten entgegenzusetzen. Was habt ihr gesagt, ihr Weltlichgesinnten, wenn ihr gewisse Personen ihrem Stande, ihren Gütern, und der Welt entsagen gesehen habt, um sich Gott in der

Ein-

Einsamkeit zu widmen? Hat man euch nicht damals euch wider die Religion Hochmüthig erheben, und mit einem entscheidenden Tone sprechen gesehen, eine Verrückung des Verstandes habe sie in die Einsamkeit geführet, die Welt sey mit der Heiligkeit keineswegs unverträglich, und endlich habe derjenige, welcher alle seine Pflichten darinn erfüllet, welcher seinem Fürsten, dem Publikum, seinem Vaterlande, seiner Familie treu dienet, mehr Verdienst, als alle diese vermeinten Andächtigen. Getrauet euch es zu läugnen; ist nicht dieß die unbehutsame Sprache, welche ihr so oft geführet habt, und welche ihr vielleicht noch führen werdet? Und wenn ich selbst in diesem Augenblicke die Welt verschreien, und zu euch sagen sollte, daß, um selig zu werden, ihr dem Stande, in den euch die Vorsehung gesetzet hat, entsagen müßet; wenn ich die Mißbräuche des Soldaten und Handelsstandes, um die Kriegsmänner und Handelsleute davon abzuwenden, die Gefahren des Hofes und der Reichthümer anführete, um die Großen und Reichen zur Verlassung derselben zu vermögen, und sie in Einöden zu verweisen, würdet ihr mich der Unwissenheit und des Fanatismus beschuldigen, und sagen, daß wir das Gebäude der Religion auf den Drümmern der Gesellschaft aufführen wollen, daß wir den Geist Jesu Christi sehr wenig kennen, daß eine solche Sittenlehre dem Evangelio zuwiderlaufe, welches nur dahin abzielet die Gesellschaft vollkommen, glückselig und blühend zu machen, und daß man endlich darinn als ein Christ leben, und sterben könne. Dieß würde, sage ich, die Sprache seyn, welche ihr noch führen würdet, und in diesem Verstande würdet ihr sie ohne Zweifel mit Vernunft führen. Warum? Weil ihr

wider euern Willen einsehet, daß man in der Welt, wie anderswo immer, wenn man dahin berufen ist, nur gut wollen darf um selig zu werden; daß selbst die Arbeiten, die Geschäfte, die Pflichten eines jeden Standes, sobald sie von dem Geiste der Religion beseelet werden, Mittel der Heiligung darinn werden können. Vergleichen wir also einen Augenblick dasjenige, was die Welt in Ansehung der Pflichten der Gesellschaft befiehlt oder verdammet, mit dem, was das Evangelinm in Ansehung der Verbindlichkeiten des Christen gebeut oder verwirft; und ihr sollet urtheilen, ob das Heil und die Welt unverträglich seyn.

Da ihr zu den ersten Aemtern des Staates erhoben, zwischen den Fürsten und den Unterthanen gestellet, die Verwahrer der höchsten Macht, die Ausspender der Güter, der Gnaden, und der Würden seyd, sehet ihr eine Menge der bittenden vor euch kriechen. Was gebeut euch die Welt? euer Ansehn nur dahin zu verwenden um Glückselige zu machen, allen einen leichten und angenehmen Zutritt zu euch zu gestatten, nicht den Stolz für die Würde, die Härte für die Gerechtigkeit, den Hochmuth für die Größe zu nehmen; die Bitte des unter dem Haufen vermengten Armen eben so, wie die Bitte der durch ihre Titel angekündigten Großen, oder des durch seinen Ueberfluß ausgezeichneten Reichen anzuhören; und, da ihr allzeit ein Mann des ganzen Staates seyd, niemals für euch selbst zu existiren. Ihr Fürsten, ihr Beherrscher, ihr Großen der Erde, ihr Mächtigen der Welt, höret ihr es? Sehet für euch das Gesetz der Welt, und das Mittel ihr zugefallen; sehet, was die mit Ehrenstellen bekleideten Männer als sichtbare Götter unsern Augen darstellen würden, sehet, wodurch sie sich die Ehrfurcht, und

fast die Anbetung der Welt zuziehen würden: allein diesem Gesetze gehorchen, heißt das nicht Gott selbst gehorsamen, und die schwereste und erste Pflicht des Christenthums erfüllen, nämlich sich selbst verläugnen, und für seine Brüder aufopfern.

Da ihr auf den Richterstühlen der Gerechtigkeit gestellet, und durch eure Einsichten das Orackel des Senats, und durch eure Arbeiten die Verwahrer aller öffentlichen Geschäfte und des allgemeinen Zutrauens geworden seyd, haltet ihr in euern Händen die Güter und das Glück der Familien, das Schicksal aller eurer Mitbürger. Was gebeut euch die Welt? Das Ohr vor der Bestechung zu schließen, nur die Stimme der Wahrheit zu hören; die Sache des Waisen, der für sich nur seine Thränen und seine Unschuld hat, eben so, wie die Sache des Mächtigen zu vertheidigen, welcher seinen Rang und sein Ansehen reden läßt; besonders in der Untersuchung und Beurtheilung der Geschäfte euch niemals in jenen Arbeiten, die ihr durch euch selbst verrichten könnet, auf einen dem Eigennutze feilen Untergeordneten zu verlassen, welcher vielleicht wider euer Wissen und Willen mit euerm Range und Ansehen Handlung treibet; endlich in Mitte der ermüdenden und verdrießlichen Arbeiten niemals einige Bewegung der Ungeduld entkommen zu lassen, sondern der Ungestümme der Klienten allzeit eine heitere und leutselige Stirne zu zeigen. Ihr Obrigkeiten, ihr öffentlichen Beamten, ihr Staatsmänner, was werdet ihr thun, wenn ihr euch diesem Gesetze der Welt gleichförmig erweiset. Ihr werdet euer Heil wirken, ihr werdet das erste, das größte aus allen Geboten ausüben, das Gebot, welches

jeden

jeden Christen verbindet sein Kreuz jeden Tag, jeden Augenblick seines Lebens zu tragen.

Eben also, seyd ihr mit der Verwaltung der öffentlichen Gelder beladen, liegt euch ob diesen Theil der Triebfedern des Staates in Bewegung zu bringen, welcher, indem er dem politischen Körper die Seele und das Leben giebt, euch leichte Mittel an die Hand reichet euer Glück zu vergrößern: was gebeut euch die Welt? Euch niemals einen unerlaubten Gewinn zu gestatten; das Gold, welches in eure Hnäde kömmt, als das Blut der Völker zu betrachten, womit ihr euch zu beflecken euch fürchten sollet; in euern Verrichtungen gerecht, in der Verwaltung der Geldeinahmen unsträflich, in euerm Wohlergehen fittsam zu seyn, und das Publikum durch eine übermäßige Pracht nicht zu beleidigen; zu gedenken, daß eure Reichthümer nicht euch, sondern den Elenden, den Armen, euern Brüdern zugehören, und daß ihr ihnen an Diensten, an Gutthaten, an Freygebigkeiten dasjenige erstatten müßet, was ihr durch eure Arbeiten, durch euern Fleiß von ihnen gezogen habt. Ihr Reichen, ihr Handelsmänner, ihr Rentbedienten, ihr Glückskinder, sehet für euch das Gesetz der Welt; auf diese Kosten werdet ihr ihre Hochachtung erhalten, ihr werdet verdienen, daß sie euch eure Erhebung verzeihe: allein heißt nicht eben dieß an euerm Heile arbeiten, und euch nach dem Gebote des Apostels richten, welcher euch befiehlt alles zu haben ohne etwas zu besitzen, und euch dieser Welt also zu gebrauchen, als wenn ihr euch ihrer nicht gebrauchetet.

Endlich befindet ihr euch vielleicht in einer verdienstlichen Lage, ihr habt alles von den Unruhen einer Familie, von dem Charakter einer unverträglichen Ehefrau, von eigensinnigen

nigen Verwandten, und von allen denen auszustehen, von denen ihr abhanget, und mit denen ihr umzugehen habt: was gebeut euch die Welt? die Fehler und Schwachheiten eines andern zu übertragen, die häuslichen Verdrusse zu verschlucken um sie vor den Augen des Publikums zu verbergen; besonders aber die Beleidigungen zu verheelen, wenn euch diejenigen, die euch beleidiget haben, dienen können, und den Zorn und die Rache dem Eigennutze und dem Glücke aufzuopfern. Ihr Weltkinder, ihr Ehrgeizigen, ihr Politiker, ihr Väter, ihr Eheleute, ihr Hausmütter, sehet für euch das Gesetz der Welt und euers Standes, allein heißt dieß nicht auch euer Heil wirken, und mit den ersten Pflichten der Nächstenliebe das Gebot der Vergessenheit der Unbilden, und der Vergebung der Beleidigungen ausüben.

Ohne uns in eine größere Untersuchung einzulassen, machet selbst die Anwendung dieses Grundsatzes auf die verschiedenen Stände der Welt, und ihr werdet sehen, daß ihr dasjenige, was in dem Christenthume das beschwerlichste ist, ohne es wollen, erfüllet, ohne es zu wissen ausübet, aber zugleich ohne Verdienst ausübet. Ihr werdet sehen, daß Gott keinen Stand verwerfe, daß die Pflichten, welche ihr darinn erfüllen müßet, Quellen des Verdienstes vor Gott werden können, daß die Busse, die Verläugnung seiner selbst, welche jedem Christen unumgänglich nothwendig sind, in der Welt weit mehr, als irgendswo, gebräuchlich und üblich seyn, daß es folglich ungerecht sey, euch zu beklagen, daß ihr darinn keine Mittel des Heils habet. Ach! warum wirket man also, wird man mir sagen, darinn sein Heil nicht, oder warum wirket man es weniger?

Wollet ihr es wissen? Nicht allein deßhalben, weil niemand die Mittel des Heils, die er in seinem Stande hat, nicht sehen will, sondern weil man noch über dieß die Verblendung so weit treibt, daß man sein Heil von denjenigen, die man nicht hat, abhängen macht; dergestalt, daß ein jeglicher in der Welt, mit seinem Berufe unzufrieden, sich überredet, daß er in jedem andern Stande, als in demjenigen, worein er gesetzet ist, sein Heil gewirket haben würde. Der Reiche hält die Reichthümer für ein Hinderniß zum Heile, und der Arme beneidet das Schicksal der Reichen, welche durch ihre Freygebigkeiten den Himmel so leicht erkaufen können. Der Staatsmann beklaget sich über die Zerstreuung, in welche ihn die häufigen Geschäfte stürzen, in der Ueberzeugung, daß er in der Einsamkeit seine Seligkeit gewirket haben würde; und der Einsame gedenket, daß er mit mehr Zerstreuung, mit mehr Freyheit weniger Mühe sich zu heiligen gehabt haben würde. Der Mann in den Banden des Ehestandes zittert für sein Heil, und beneidet den ledigen Stand; und der Unverheurathete hält dafür, daß er mittelst einer Verbindung und weniger Freyheit vielen Unordnungen und Leidenschaften ausgewichen wäre. Der Kriegsmann beneidet den Diener des Heiligthums die Heiligkeit seines Standes, und glaubet das Heil unter dem Schatten des Altars sicherer, als in dem Getöse des Lagers und des Kriegsheers gestellet zu seyn; und der Priester von der Vollkommenheit, welche die Heiligkeit seines Charakters erfodert, beunruhiget, unter der Last und Größe seiner Verbindlichkeiten niedergedrücket, hält das Heil für den Kriegsmann und Weltmenschen weit leichter. Endlich wenn die Gelegenheit oder der Vorwitz die Weltmenschen in jene

berühmten Klöster führen, wo noch der ursprüngliche Eifer des Instituts herrschet, da decket sich hauptsächlich die Verblendung des Vorurtheils auf. Von dem Geruche der Heiligkeit, welchen sie in diesen heiligen Oertern schmecken, gerühret, sieht man sie mit einer Art der Verwunderung und Erstaunung jene gottseligen Einöden betrachten, wo das Joch des Herrn und die Salbung der Gnade so viele glückselige Sklaven Jesu Christi gemacht hat: bey dem Anblicke dieser Schlachtopfer der Busse, derer ausgemergeltes Angesicht die Drümmer der gekreuzigten Natur, den Frieden der Seele, und die Tröstungen der Tugend mitten durchsehen läßt, können sich die Weltmenschen nicht enthalten in sich selbst traurig zurückzugehen, und zu bekennen, daß man glückselig sey, wenn man in diese heiligen Häuser berufen wird, daß man sicher und gewiß sey daselbst sein Heil zu wirken, daß in Ansehung ihrer es kein Wunder sey, wenn sie in Mitte der Welt zu Grunde gehen; und der ganze Nutzen, den sie aus dem erbäulichen Schauspiele der Heiligen des Klosters ziehen, ist die Kleinmüthigkeit und die Verzweiflung es in der Welt seyn zu können. Endigen wir also diesen Unterricht durch die Vergleichung der Welt mit dem Stande des Ordensgeistlichen und des Einsiedlers, um ein desto gefährlichers Vorurtheil zu vernichten, je gegründeter es zu seyn scheinet; und zeigen wir dem Christen der Welt, daß er nicht allein in seinem Stande nichts habe, was ihm den Muth benehmen sollte, sondern auch so gar nichts, warum er den Anachoreten und Einsiedler beneiden sollte: dritter und letzter Satz.

Gott bewahre mich, den vollkommensten Stand, welcher der Kirche so viele Heilige, und der Welt so viele Beyspiele der Tugend gegeben hat, hier herabzusetzen. Nein, ich werde nicht läugnen, daß die Einsamkeit weit sicherer Heilige und Auserwählte bilden könne, daß sie dieselben so gar in größerer Anzahl, als die Welt, bilde. Was will ich also sagen? Folget meinem Gedanken, und um allen Zweifel, alle Zweydeutigkeit zu entfernen, setzen wir hier einige Grundsätze fest, welche meinen Gedanken entwickeln, und ihn vor allem Anfalle freystellen werden.

Erster Grundsatz: in allen Ständen entscheidet der Beruf das Heil und die Leichtigkeit des Heils, gemäß den Worten des Apostels: **Wer von Gott berufen wird.** Hebr. 5. 4. Daher kömmt es, daß die Einsamkeit eben so, wie die Welt, ihre Aergernisse, und ihre Verworfenen hat: in diesem Verstande kann man folglich mit Wahrheit sagen, daß in der Ordnung des Heils alle Stände gleich seyn; daß, wenn man anders von Gott dazu berufen ist, der Weltmensch in seinem Stande weder mehr zu fürchten, noch mehr zu hoffen, als der Ordensgeistliche, der Kriegsmann als der Priester, der Hofmann als der Einsiedler habe; ich sage noch mehr, und wenn der Beruf in der Ordnung des Himmels ist, und von Gott kömmt, würde man vergebens seinen Stand ändern, vergebens würde man die strengste Lebensart umfassen; der Kriegsmann würde nur ein böser Priester, der Hausvater ein böser Ordensgeistlicher, der Hofmann ein böser Einsiedler seyn. Warum? Weil man nicht mehr in der Ordnung, wohin uns Gott beruft, seyn würde, und weil man ohne ein Wunder der Gnade sein Heil daselbst nicht wirket, wo uns

Gott

Gott nicht haben will : Nicht der von sich selbst, sondern der von Gott berufen wird.

Zweyter Grundsatz : in allen Ständen, obgleich man von Gott dahin berufen ist, trifft man Hindernisse des Heils an, und wenn man sich dem Joche des Herrn unterzieht, muß man sich zum Streite bereiten : **Mein Sohn, wenn du den Dienst Gottes antreten willst, bereite deine Seele zur Anfechtung.** Ekkl. 2. 1. Sehet, was der Herr selbst zu jenen spricht, welche sich ihm widmen, folglich ist der heiligste Stand nicht allzeit der sicherste. Das Paradies sah den ersten Menschen aus dem Schooße der Unschuld fallen ; der Himmel sah den Fall der Engel selbst ; und die unschuldige Erde hatte nur noch zween Menschen, den Abel und den Kain, und diese zween Menschen waren zu viel, als daß sie beyde auserwählet hätten seyn sollen : es ist also kein Stand, kein Ort, keine Lage vor den Anfällen des Feindes sicher gestellet ; und obschon die Einsamkeit der verschlossene Garten des Bräutigams ist, so kann dennoch der Wind der Versuchungen die Blumen und die Früchte desselben verheeren. Der höllische Versucher, welcher die Hieronymusse, die Antoniusse, die Benedikte selbst in ihrer Einöde angriff, hält die geheiligten Zufluchtsstäten nicht mehr in Ehren ; und Jesus Christs selbst ward nur in die Wüste geführet, um daselbst versuchet zu werden. Man vernünftelt also sehr schlecht, wenn man sagt : warum bin ich nicht in diesem Stande ? ich würde meine Seeligkeit darinn gewirket haben. Man sollte vielmehr sagen : wenn ich in diesem Stande wäre, würde ich nicht ebendenselben Charakter, eben dieselben Schwachheiten, eben dieselben Leidenschaften, eben dieselben Versuchungen haben ; und viel-t

leicht noch mehr Mühe sie zu überwinden, als irgends wo anders, und als in der Welt selbst? Was euch in der Welt in den Untergang stürzet, ist der falsche Begriff, den ihr euch von ihren Gütern, von ihren Ergetzlichkeiten, von ihren Reichtümern gemacht habt, welche ihr geschickt zu seyn glaubet Glückselige zu machen, und von welchen ihr euch thörichter Weise verblenden lieβet: allein da ihr darinn lebet, habt ihr die Erfahrung um euch aus dem Irrthume herauszureiβen; und nach dem Geständnisse aller Sünder ist keine Schule geschickter die falsche Meinung von der Welt zu benehmen, als die Welt selbst: anstatt daβ die Seelen, welche die Partey der Einsamkeit bey Zeiten umfasset, und die Welt eher, als sie sie gekennet, verlassen haben, sich zuweilen die schmeichelhaftesten Begriffe davon machen; die verführte und leichtgläubige Einbildungskraft kömmt in Mitte des Friedens und des Stillschweigens ihnen dieselbe unter reizenden Bildern abzuschildern, welche sie dergestalt einnehmen, daβ sie vor ihrem Stande einen Eckel fassen, und die Regel desselben frey überschreiten, um sich den Kreaturen wieder zu nähern: und gleichwie der Eckel von der Welt den Beruf und die Bekehrung des Weltmenschen anfangen, also geschieht es, daβ der Einsame seinen Beruf durch die allzugroβe Hochachtung der Kreaturen verlieret, und weil er sie nicht kennet, sie verlassen zu haben betauert. Was euch noch in Mitte der Welt in den Untergang stürzet, ist euer Unbestand, euer Leichtsinn, welcher aller Dinge satt und müde wird, und euch wechselweise von der Andacht zur Zerstreuung hinübergehen macht, heute seyd ihr in dem Eifer, morgen in dem Kaltsinne: allein die Einsamkeit stellet sie wohl vor diesem Fehltritte sicher? Vergleichet den Eifer der

ersten

ersten Stifter mit ihren Nachkommen, und ihr werdet sehen, daß sich der Mensch allenthalben antreffe, das derjenige, der sich in einem Stande nachläßig beträgt, sich auch gleichermaaßen in einem andern vernachläßiget haben würde, weil es nicht der Lebensberuf ist, welcher den Menschen macht, und ihn heiliget, sondern der Mensch, welcher den Stand und den Lebensberuf heiliget: man kann in der Einsamkeit zerstreuet, und in Mitte der Welt versammelt, bey den Größen und Reichthümern demüthig, in der Niedrigkeit und im Elende voll des Hochmuthes, in der Gesellschaft Jesu Christi ein Judas, und in Mitte eines ausgelassenen und ungläubigen Volkes ein Tobias seyn. Man wirde zwar, es ist wahr, in der Einsamkeit nicht eben dieselben Versuchungen, wie in der Welt haben, aber andere würden ihre Stelle einnehmen; denn dem höllischen Versucher gebricht es niemals an Mitteln seine Angriffe zu leiten: die Gemüthsart und der Eigensinn, welche in dem lärmenden Leben der Welt so viele Unglückselige machen, machen sie so gar in der Stille der Einsamkeit, mit diesem Unterschiede, daß in der Welt man zu Gott, in der Einsamkeit aber nur allzu oft zu den Geschöpfen zurückkehret: und dieser Mann, diese Frau, welche die Unglücksstreiche der Welt einstens zur Busse, und zum größten Eifer führen werden, wenn sie ihr ganzes Leben in der Einsamkeit zugebracht hätten, würden sie vielleicht, durch die Heiligkeit ihres Standes in Sicherheit gesetzet, der Unempfindlichkeit ihres Charakters mehr zugestanden, und mit der Nachläßigkeit und Lauigkeit geendiget haben.

Dritter Grungsatz : aus zweenen Ständen ist derjenige ohne Zweifel zum Heile der geschickteste, welcher mehr Mittel zur Vollkommenheit darbeut, welcher mehr Arten der Tugenden in sich fasset, welcher mehr Gelegenheiten das Gute auszuüben an die Hand reichet. Ich werde also die Weltmenschen selbst hierinn zu Zeugen anrufen : können sie wohl läugnen, daß sie in ihrem Stande nicht mehr Gelegenheit haben sich um Gott und die Menschen verdient zu machen, mehr Schätze der Tugenden, der Heiligkeit, der guten Werke zu häufen? Wie viel Gutes thut nicht in der Welt ein Großer, welcher ein erbauliches Leben führet? haben nicht seine Beyspiele über die Völker ein größeres Ansehen, bringen sie nicht mehr Bekehrungen hervor, als alle Beyspiele und alle Tugenden des Klosters? Wie viel Gutes thut nicht eine christliche Mutter, welche durch ihre Tugenden einen Ehemann auf die rechte Strasse zurückführet, durch ihre Unterrichte ihre Familie, und durch die Richtschnur und Klugheit ihres Betragens ihr Haus und ihr Gesinde heiliget? ein eifriger und wohlthätiger Reicher, welcher durch seine Freygebigkeiten sich die Gefängnisse öffnet, in die Kerker hinabsteigt, die Ketten von den Händen der Unglügseligen fallen macht, oder ihnen dieselben tragen hilft; welcher in die dunkelsten Gemache hineindringt, um den Kranken die Erquikung und die Gesundheit zu bringen, sie dem Leben und der Gesellschaft wieder zurückzustellen; welcher die Tugend und die Unschuld am Rande des Abgrundes aufhält, und sie den Nachstellungen des Lasters entreißt, indem er ihnen eine Zufluchtstäte und einen Unterhalt anweiset; oder welcher bis in die letzte Verschanzung der schamhaften Armuth hineindringt um daselbst mit einer ver-

borgenen Hand die Guthaten fließen zu lassen, welcher, gleich der allzeit gegenwärtigen und allzeit unsichtbaren Vorsehung, das Unglück tröstet, und sich vor dem Unglückseligen verbirgt? Versetzet in die Einsamkeit eben diese Personen, aller Dinge entblößet, um ihr Heil desto sicherer zu wirken; und sehet, wie viele Tugenden, wie viele große Beyspiele, wie viele gute Werke für die Religion und für die Gesellschafft verloren, und wie viele Mittel weniger zum Heile und zur Vollkommenheit seyn.

Ich weiß, daß, wenn Gott den durch seine Tugenden, der Welt überausnützlichen Menschen zu sich, und in die Einsamkeit beriefe, er ohne Bedenken zu tragen, gehorchen müße; und daß er so gar, ohne in der Einsamkeit eben so viel Gutes zu thun, damals ein größers Verdienst haben würde, weil das erste Verdienst vor Gott und in der Ordnung des Heils darinn besteht, daß man den Willen Gottes vollziehe, und vielmehr der Ordnung der Gnade gehorche, als dem Reize der Natur folge; und daß wir unsere Seligkeit nicht nach unserm Willen, sondern dem Willen Gottes gemäß wirken müßen. Ich weiß es, und mein Vorhaben, ich wiederhole es noch einmal, ist hier nicht einen Stand zu unterdrücken, und noch weit weniger denjenigen, welcher eine der größten Zierden der Kirche Jesu Christi ausmacht. Allein da die größte Zahl der Christen mit der Welt in Verbindung steht, kömmt es unsrer Pflicht zu ihnen zu erkennen zu geben, daß, da der Einsame in der Einsamkeit sich nur in jenen Arten der Tugenden, welche ihm seine Regel vorschreibt, üben kann, dem Christen in der Welt alle Wege offenstehen.

Der eine ist jener kluge Kämpfer, welcher sich aller Dinge entblößet, um in dem Kampfe freyer zu seyn, und zur Krone sicherer zu gelangen; der andere ist der Riese, welcher mit großen Schritten den Kamfplatz betritt, und sich in der ganzen Laufbahne der Gebote übet. Der erste hat der Welt entsaget, und alles, Freunde, Verwandten, Ehrenstellen, Ergetzlichkeiten, Reichthümer, Glück aufgeopfert: um Gott allein zu besitzen, hat er sich ganz und gar einmal geschlachtet; der andere sieht in der Welt sein Opfer jeden Augenblick erneuert: will er darinn seine Seligkeit wirken, so muß er, indem er alles besitzt, sich an nichts anheften, er muß sich der Welt gebrauchen, als wenn er sich ihrer nicht gebrauchete, er muß, von den Ergetzlichkeiten umrungen, sich ihnen nicht überlassen, von den Versuchungen umgeben, ihnen nicht unterliegen, mit Gütern und Reichthümern überhäufet, sie nicht lieben, von Freuden und Wollüsten gereizet, sich dieselben nicht gestatten, er muß endlich, da alle Kreaturen sein Herz tausendmal den Tag hindurch anfallen, dasselbe bewahren und seinem Gott aufbehalten, folglich sind seine Tugenden, weil sie in größerer Anzahl als jene des Ordensgeistlichen sind, auch verdienstlicher. Warum? Weil es nicht so hart ist, alles ohne Vorbehalt zu verlassen, als alles ohne Anhänglichkeit zu besitzen; und weit leichter, sich zu berauben, als sich zu mäßigen, sich zu entschlagen, als sich einzuhalten, sich aller Dinge nicht zu gebrauchen, als sich niemals einer Sache zu mißbrauchen, sich von allen Gegenständen zu entfernen, als von keinem eingenommen zu werden, sein Herz allen Dingen zu entreißen, als sich allen Dingen zu widmen, ohne sich ihnen jemals zu schenken, mit einem Worte seinen Feind einmal zu fliehen, als ihn je-

den

den Augenblick zu bestreiten: folglich hat der Christ der Welt zu gleicher Zeit sowohl mehr Tugenden, als auch mehr Verdienste; setzen wir hinzu, auch einen grösern Beystand; indem der in seinen Wegen allzeit weise und gerechte Gott die Gnaden nach dem Berufe, die Mittel nach den Beschwerden, und die Kräfte nach dem Kampfe einrichtet.

Wenn ich also, um diese ganze Frage mit zweyen Worten zu endigen, zwischen den zweenen Ständen den Ausspruch zu fällen hätte, zwischen einem Christen der Welt, und einem Christen in der Einsamkeit, so würde ich sagen, daß alle zween, ob sie gleich in der Ordnung der Natur so verschieden sind, dennoch in der Ordnung der Gnade und der Vorsehung gleich seyn. Der Christ in Mitte der Welt, von Feinden und Gefahren mehr umgeben, findt oftmals in seinen Gefahren selbst und in seinen Kämpfen Mittel, um mehr zu verdienen, um sich von der Welt loszureißen, und über sie zu siegen. Der Christ in der Einsamkeit, den äußerlichen Anfällen weniger bloß gestellet, hat deßhalben oftmals innerliche und häusliche Versuchungen nur mehr zu fürchten; er ist allein sein Feind in der Einsamkeit, aber ein desto gefährlicherer Feind, weil er, je mehr er von den andern Kreaturen abgesondert ist, sich selbst desto näher ist. Der Christ in der Welt, den heftigsten Leidenschaften zur Beute überlassen, hat mehr Kraft und Stärke vonnöthen um die Wuth des brüllenden Löwen zu bestreiten; und der Christ in der Einsamkeit bedarf einer grösern Wachsamkeit um sich vor den Bissen der Schlange und vor den listigen Kunstgriffen der Eigenliebe zu verwahren. Und wenn man endlich zwischen einem Heiligen der Welt und einem Heiligen

in der Einsamkeit den Ausspruch fällen sollte, ohne den vollkommensten Stand herabsetzen zu wollen, würde ich sagen, daß nichts in der Religion so groß, als ein Heiliger in der Welt sey: dieser ist das auf einen erhabenen Ort gestellte Licht, welches ungeachtet der Winde und des Ungewitters glänzet, um als eine Seeleuchte und Fackel zu dienen; und der Heilige in der Einsamkeit ist die verborgene, und aus Furcht vor dem Sturmwetter unter dem Scheffel versteckte Lampe, welche vor den Menschen flieht, und sich begnüget in den Augen Gottes zu glänzen. Der Heilige der Welt ist zu gleicher Zeit ein Mensch der Zeit und der Ewigkeit, und erfüllet die Pflichten des Christen und des Bürgers; er ist die Taube, welche in den Himmel fliegt, zur Erde wieder zurückkehret, und Gott und seinen Brüdern gleichermaaßen dienet. Der Heilige der Einsamkeit ist fremd auf der Erde, er flieht das Verderbniß der Welt, er hat den Flug des Adlers genommen, er hat seine Hütte auf die himmlischen Hügel gestellet; er hat nach der Sprache der Schrift zu seinem Vater und zu seinen Brüdern gesagt: ich kenne euch nicht; und in der Wolke mit dem Herrn eingeschlossen, seufzet er nur nach den ewigen Jahren. Nichts kömmt einem Heiligen der Welt an Verdiensten gleich, welcher durch sein Betragen die Religion überredet, liebenswürdig, und verehrenswerth macht: er ist seinem Gott in allen Umständen treu, in den Beschwerlichkeiten der Würden und Ehrenstellen, in dem friedfertigen Schooße seiner Familie, in dem Lärmen des Lagers und Kriegsheers; in den Schlachten ist er ein Josue, in der Gesetzgebung ist er ein Moses, in den Banden der Ehe ein Tobias, in dem Tempel des Herrn ein Nehemias und Esdras, wechselweise die Bewunderung des Himmels

mels und das Beyspiel der Erde. Nichts ist mit einem Heiligen in der Einsamkeit an der Vollkommenheit zu vergleichen; da er zum Schauspiele der Engel gemacht ist, erhebt er sich auf den Flügeln des Gebetes und der Betrachtung bis in den Schooß Gottes selbst: er ist ein Elias auf seinem feurigen Wagen, welcher von der in Erstaunung gesetzten Erde weit flieht, dessen erhabner Flug dienet die Herrschaft der Gnade über das Herz der Kreatur zu zeigen, und die Ehre des Himmels, und die Bewunderung der Welt ausmacht. Beyde sind gleichermaaßen das Werk des Herrn, und der Gegenstand seines Wohlgefallens. Er hat zur Seele des Einsamen gesprochen: du bist meine Vielgeliebte, ich habe dich in die Einsamkeit berufen um zu deinem Herzen zu reden, ich habe dich mit einem Zaune umgeben, um dich vor dem Feinde zu schützen, und dich vor meinem Angesichte zu heiligen: **Ich will sie in die Wüste führen, und ihr in das Herz reden.** Os. 2. 14. Und zu dem Heiligen der Welt hat er eben so, wie zu seinen Jüngern, gesprochen: du bist mir in dem Kampfe nachgefolget, du bist in Mitte der Versuchungen bey mir verharret, und hast mich nicht verlassen: Ihr seyd **bey mir in meinen Anfechtungen verharret.** Luk. 22. 28. Wenn also der Ueberwinder nach dem Maaße, als ihm der Sieg mehr gekostet hat, mehr Verdienste hat, so ist der Heilige, und der Christ der Welt desto größer, je mehr Feinde und Hindernisse er zu überwinden, je mehr Tugenden er auszuüben hat, und je mehr er dadurch die Ehre Gottes und die Religion befördert, indem er den Menschen mehr nützliche und nothwendige Beyspiele an die Hand reichet. Wenn ihr also saget: ich würde mein Heil eher in der Einsamkeit, eher in diesem, als in einem andern Stande ge-

wirket haben, so heißt dieß nichts anders, als sagen: also ist Gott nicht der Gott aller Stände, der Gott des Reichen eben so, wie der Gott des Armen, der Gott des Monarchen und des Beherrschers eben so, wie der Gott des Sklaven und des Unterthans, der Gott der Berge eben so, wie der Gott der Thäler, der Gott der Gerechtigkeit und der obrigkeitlichen Gewalt eben so, wie der Gott der Kriegsheere und der Kämpfe, der Gott des Hofes und der Großen eben so, wie der Gott der Wüste und des Einsamen. Man hat also nicht mehr Ursache zu sagen: die Welt ist also sehr verderbet, lasset uns in die Wüsten fliehen. Nein, niedersetzet der Apostel; bleibet Mitten in der Welt, wo das Beyspiel eurer Tugend noch weit nothwendiger ist; bleibet darinn, um so viele Unglückselige Christen, welche glauben, daß es unmöglich sey sich in ihrem Stande zu heiligen, durch euer Beyspiel aus dem Irrthume herauszureißen; leuchtet gleich den Fackeln in Mitte dieses verderbten und verkehrten Geschlechtes, um eure Brüder vor der Verirrung und vor dem Abgrunde zu verwahren. Man hat also nicht mehr Ursache zu sagen: daß Heil ist in der Welt allzu hart und beschwerlich. Ach! ist wohl etwas so nichtswürdig, das ohne Mühe und Beschwerde darinn geschähe? Das Glück, die Geschäfte, die Pflichten, selbst die Ergetzlichkeiten, was kosten sie nicht? Und das allergrößte aus allen Gütern, das Heil, die Ewigkeit, der Himmel werden nichts kosten! Man hat also nicht mehr Ursache zu sagen: wenn ich aus Anordnung Gottes in der Welt bin, warum wirke ich darinn mein Heil nicht? Saul ist von Gott auf den Thron Israels berufen, und dennoch wird er verworfen: Moses schlägt auf Anordnung Gottes selbst auf den

Fel-

Felsen, und das Wasser springt nicht heraus. Es ist nämlich nicht genug dasjenige thun, was Gott will, sich in dem Stande befinden, wo uns Gott will; man muß sich auch darinn befinden, wie er es will, alles thun, wie er es will; man muß zu ihm gehen, ohne sich wegen der Hindernisse zu beunruhigen, und mit ganzem Vertrauen nach dem Ziele trachten; dann geht sein Wort in die Erfüllung, dann verändern sich die Beschwerden in Mittel des Heils, dann wird selbst der Felsen eine reichliche Quelle, welche bis zum ewigen Leben hinaufspringt.

Möchten doch diese Betrachtungen euch die Augen über euch selbst öffnen! Ich war in dieser Rede nicht gesinnet die Gefahren euers Standes zu verheelen; aber ich habe euch zugleich die Hilfsmittel und Vortheile desselben zu erkennen geben wollen. Möchte es uns doch einmal gelungen haben euch mit euch selbsten und mit euerm Stande zufrieden zu sehen! Es fehlet den Christen der Welt um darinn selig zu werden nichts, als daß sie für Gott dasjenige thun, was sie für die Welt thun; man verdammet sich darinn ohne daran zu gedenken, man verdammet sich darinn auf dem Kreuze selbst. Mit einem Worte, man wirket sein Heil in der Welt, wenn man es wirken will; man wirket es darinn nicht, weil man es nicht zu wollen weiß, weil man mit diesem unglückseligen Vorurtheile in die Welt tritt, daß es unmöglich sey sich darinn zu heiligen. Man höret es von andern sagen, man wiederholet es selbst; gar bald unterstützen die Leidenschaften das Vorurtheil; auf diese Art betritt man ganz zaghaft die Laufbahne, man setzet dem Feinde des Heils nur einen schwachen Widerstand entgegen, man leget fast vor dem Streite die Waffen nieder, und man ist überwun-

den,

den, weil man sich nicht einfallen ließ, daß man überwinden könnte. Sehet eine der hauptsächlichsten Ursachen der kleinen Zahl der Auserwählten in der Welt. Saget also einmal aufrichtig: ich will mein Heil wirken, ich will versuchen, ob es doch in der Welt so hart sey meine Schuldigkeiten eines Christen zu erfüllen. Leget den Vorurtheilen das Stillschweigen auf, und bald werdet ihr den Weg vor euch eben werden, die Hindernisse verschwinden, die Hilfsmittel und die Vortheile von allen Seiten entstehen sehen, und ihr werdet ungeachtet der Sturmwetter und der Klippen in den Hafen des Heils und der Ewigkeit glücklich gelangen. Amen.

Predigt
von der Hölle.

Der Reiche starb, und ward in die Hölle begraben. Luk. 16. 22.

Welch eine erschreckliche und plötzliche Veränderung! dieser Mensch, welcher durch den Lärmen seines hochmüthigen und ausschweifenden Lebens alles in Erstaunen setzte, wird auf einmal seinen Schätzen, seinen Ergetzlichkeiten entrissen; und von dem Schooße seiner großen Paläste, die er auf der Erde besaß, fällt er in die Tiefe des Abgrundes, wo er nur mit den Verworfenen einen Platz hat. seinen Wollüsten, seinen Größen durch den Tod entrissen, geht er in einem Augenblicke von dem Uebermaaße der Freuden zum Uebermaaße der Quaalen hinüber; und anstatt jenes stolzen Gefolges von Sklaven und Dienern, anstatt jener glänzenden Hofstatt von Freuden und Schmeichlern, die ihn umgaben, sieht er in dem höllischen Schlunde um sich herum weiter nichts, als die bleichen Schlachtopfer des Todes; und sein Leib, um mich des Ausdruckes des Propheten zu bedienen, ist, einem rauchenden Brande gleich, das Spiel der unreinen Geister, und der erschrecklichen Diener der himmlischen Rache.

Vergebens bemühet sich noch nach seinem Hintritte die Eitelkeit sein Grab mit Lobsprüchen und schmeichelhaften Aufschriften zu beschweren, sehet, eine unsterbliche Hand löschet alle diese Denkmäler der Hofart und der Lüge aus,

um

um das von der Wahrheit selbst gefällte Urtheil seiner Verdammung daselbst anzuheften: der Reiche starb, und sein Grab war die Hölle: **Er ward in die Hölle begraben.**

Welcher Stoff, meine Christen, ist für unser Heil wichtiger, und in Ansehung unsrer Sitten nothwendiger, als eben dieser, den uns diese Parabel darbeut! Die Hölle predigen ist die Pflicht eines jeden Dieners des Evangeliums; aber die Hölle einem so verderbten Jahrhunderte predigen, die Hölle zu einer Zeit predigen, wo das allgemeine Verderbniß den Glauben und die Religion mit einem nahen Falle zu bedrohen scheinet, diese ist die erste und unnachläßlichste unsrer Pflichten. Eine erschreckliche Philosophie verbreitet sich von allen Seiten; da sie geschickt ist über die einleichtendsten Wahrheiten Wolken zu sammeln, wollte sie sich gern in Ansehung dieser fürchterlichen Zukunft betäuben; und um die Ergetzlichkeiten des gegenwärtigen Lebens ruhiger zu genießen, stellet sie sich die Peinen des künftigen Lebens zu läugnen oder nicht zu kennen. Selbst der Christ, in den Schlaf der Leidenschaften versenket, will von allem dem nichts hören, was ihn beunruhigen könnte, er getrauet sich nicht diese erschrecklichen Wahrheiten zu überdenken; da er in seinem Glauben wankend und ungewiß ist, wenn er schon an der Hölle nicht zweifelt, glaubet er sie dennoch nur mit einem matten Glauben; und wenn er einen Blick auf die Religion wirft, so geschieht es nur um die tröstlichen Wahrheiten derselben zu sehen, und nur einen barmherzigen Gott wahrzunehmen.

Ziehen wir also den Schleier hinweg, welcher den erschrecklichen und rächenden Gott bedecket; trachten wir zu

glei=

gleicher Zeit sowohl die Hartnäckigkeit des Ungläubigen zu überwinden, als den Glauben des Christen aufzuwecken. Sondern wir diese Zween Gegenstände nicht ab; wenden wir wechselweise in dieser Rede die Vernunft und die Offenbarung an, um den Ungläubigen glauben, und den Gläubigen denken zu lehren, daß es in dem andern Leben eine Hölle und Peinen gebe. Sehet mein Vorhaben, sehet die Ausführung desselben.

Gott existiret für die Verdammten nur durch seine Gerechtigkeit und Ewigkeit, seine andern Eigenschaften haben für sie ein Ende. Als ein gerechter Gott strafet er die Sünde durch die allergrößten Züchtigungen, als ein ewiger Gott züchtiget er sie durch Quaalen, welche kein Ende haben werden. Die Peinen des andern Lebens können also nur unter diesen zweenen Gesichtspunkten betrachtet werden; sie sind erschrecklich in ihrer Natur, sie sind ewig in ihrer Dauer. Ich gründe auf diesen Satz die Abtheilung dieser Rede, und sage: die Gerechtigkeit Gottes leuchtet aus der Strenge der Peinen der Hölle hervor, dieß ist der erste Theil: die Gerechtigkeit Gottes läßt sich in der Ewigkeit der Peinen der Hölle sehen, dieß ist der zweyte Theil.

Ihr irdischen und eiteln Seelen, ihr schwachen und unempfindlichen Seelen, die ihr aus dem Schooße der Ergetzlichkeiten ohne Unterlaß fraget, giebt es wohl eine Hölle? wird uns wohl Gott so geringer Ursachen wegen verdammen? Und ihr, die ihr das Verlangen und den Vortheil, den ihr habet, daß es keine Hölle gebe, als eine Gewißheit annehmet, daß es keine giebt; ihr Sünder, die ihr noch weniger ungläubig als vermessen seyd, höret einmal, und sehet, ob nicht eure Verachtung der Hölle weit weniger von

den

den Gründen, die ihr haben könnet daran nicht zu glauben, als von der Gewohnheit herkomme, die ihr habt daran nicht zu gedenken.

Erster Theil.

Ist es billig, ist es nothwendig, daß es in dem andern Leben eine Hölle gebe? Können wir die Natur und die Strenge der Peinen des andern Lebens begreifen? Zwo Fragen, welche sich bey dem blossen Gedanken der Hölle unserm Verstande darbieten, und derer Untersuchung unsere ganze Aufmerksamkeit verdienet.

Ist es billig, ist es nothwendig, daß es in dem andern Leben Peinen gebe? Erste Frage. Würde es nicht, spricht man, der Vernunft angemessener, und des höchsten Wesens würdiger seyn, wenn man gedächte, daß Gott nur deßhalben Kreaturen in die Welt gesetzet habe um sie nach diesem Leben glückselig zu machen? Was für einen Schimpf kann die Sünde Gotte zufügen? Er ist unser Vater, unser Wohlthäter; der Begriff der Rache, des Zorns, der Strafe setzet ihn herab. Er hat den Menschen erschaffen um glückselig zu seyn; was hat es wohl also für eine Wahrscheinlichkeit, daß er einen Abgrund der Quaalen gegraben habe um ihn auf allzeit hineinzustürzen? Nein; ich erkenne, und bete einen in dem Himmel wohlthätigen Gott an, in den Schrecken der Hölle sehe, und erkennne ich keinen Gott.

Also vernünftelt der Gottlose in dem hochmüthigen Tollsinne seiner Leidenschaften: er williget ein einen Gott zu glauben, mit dem Bedinge, daß er ihn nicht zu fürchten

haben

haben werde; er entwaffnet ihn, ehe er ihn anbetet; er läßt ihm seinen Thron, aber er entreißt ihm seinen Donner; und vermittelst eines Kunstgriffes, welcher dem wider Gott sich empörenden Menschen angemessen ist, wollte er ihm eine Güte ohne Gränzen geben, um ihn ohne Gewissensbisse beleidigen zu können; er wollte die Hölle zuschließen, um dem Himmel ungestrafter Weise Trotz zu bieten. Nun diesem Vernunftschlusse eines durch die Leidenschaften verirrten Verstandes setzte ich gleich anfangs nur eine einzige Betrachtung entgegen, und sage zu dem Sünder: ihr gebet zu, daß es in dem andern Leben Güter und Belohnungen gebe, es giebt also auch Strafen und Züchtigungen; ihr erkennet einen Gottbelohner, ihr müßet also auch einen Gotträcher zugeben. Warum? Weil sonst Gott weder gerecht, noch mächtig seyn würde; er würde belohnen, weil er sich davon nicht enthalten könnte; er würde nicht strafen, weil er die Macht dazu nicht hätte. Er würde also ein Gutthäter ohne Verdienst, ein Richter ohne Beurtheilung, ein Herr ohne Macht, von seinen Dienern eben so, wie von seinen Feinden verachtet seyn, seine Gutthaten würden nur Undankbare, und seine Gesetze nur Aufrührer machen. Man muß also, schließt der heilige Augustinus, entweder Gott seiner ersten Eigenschaften, seiner Gerechtigkeit, seiner Freyheit, seines Ansehns berauben, oder in Gott die Macht zu strafen; in der Religion ein anders Leben, in dem andern Leben Peinen zulassen. Eine Wahrheit (gebet wohl Acht, ich bitte euch) welche dem Lichte der Vernunft so angemessen, von den Kenntnissen des Christenthums so unabhängig, eine Wahrheit, welche nicht zu begreifen dem Menschen so unmöglich ist, daß sie sich mitten durch die

Finsterniſſe des Heidenthums durchdringet. Der Lehrſatz von einer Hölle exiſtirte vor dem Evangelium, als eine von jenen erſten Wahrheiten, welche ſich uns zu gleicher Zeit, als das Daſeyn eines Gottes darbieten, und welche einen Theil der natürlichen Religion ausmacht. Der Begriff von einem gerechten und rächenden Gotte nach dem Tode beſtand bey allen Völkern; und die Gebete, die Opfer, die Ausſöhnungen auf den Gräbern für die Ruhe der Verſtorbenen, jene auf die Häupter der Gottloſen donnernden Götter, jene unter ihren Füßen offenſtehende Hölle, kündigten einen undeutlichen Begriff von einer Zukunft, und von den Peinen des andern Lebens an. Warum? Weil man ſich keinen Gott vorſtellen kann, ohne zu gleicher Zeit zu begreifen, daß es ſeiner Heiligkeit zukomme das Laſter zu haſſen, und ſeine Gerechtigkeit erfodere, daß nach dieſem Leben dem Laſter ein anders Schickſal, als der Tugend beſtimmet ſey: nehmet nun die Hölle und ihre Peinen hinweg, wo werdet ihr zwiſchen dem Guten und dem Böſen, zwiſchen dem Laſter und der Tugend den Unterſchied antreffen? Der Gerechte ſcheidet dahin; der Gottloſe ſtirbt; welches wird ihr Schickſal ſeyn? Iſt es die Vernichtung, wie es ſich der Gottloſe gern überreden wollte, ſo iſt Gott ungerecht, barbariſch und grauſam; denn da die Ruchloſen faſt allzeit in dieſem Leben glückſeliger ſind, als die tugendhaften Seelen, ſo beweißt und fodert dieſe Unordnung allein ein anders Leben, wo die Gerechtigkeit wiederhergeſtellet, das Aergerniß wieder gut gemacht, die Tugend gerächet werden ſoll. Ach! was für ein Werk würde eines Gottes unwürdiger ſeyn, als eine Welt, wo nicht allein der Menſch, und das unvernünftige Vieh, ſondern auch das Laſter und

die

Tugend eben dasselbe Ziel und Ende hätten : Also ist ein gleiches Absterben des Menschen, und der unvernünftigen Thiere? Ekkl. 3. 19. Da nun die Seele nicht stirbt, und die Vernichtung unser letztes Ziel nicht seyn kann, wird der Tugendhafte und der Gottlose gleichermaaßen vor Gott erscheinen; und wie, und warum werden sie daselbst erscheinen? Wenn es keine Hölle giebt, wird er sie beyde in seine Herrlichkeit aufnehmen, den Mörder zur Seite des Opfers stellen, und den Kain auf eben denselben Thron, wie den Abel erheben müßen. Von diesem Augenblicke an sehe ich in Gott weder Billigkeit, noch Weisheit, noch Heiligkeit mehr, ja nicht einmal Macht und Oberherrschaft. Er ist ein müßiger Zuschauer der Empörung und Unordnung seiner Kreaturen, er sieht die Laster, und kann sie nicht strafen, er sieht Gottlose, die ihn lästern, und kann sich an ihnen nicht rächen. Die Könige auf ihrem Throne haben die Strafen und Züchtigungen in ihrer Gewalt, alles zittert vor der fürchterlichen Zurüstung ihrer Gerechtigkeit; und der König der Könige sollte in seiner Herrlichkeit entwaffnet, er allein sollte ohne Macht seyn sich fürchten zu machen, ohne Ansehen sich Gehorsam zu verschaffen; das Getöse seines Donners in der Luft sollte nur eine eitle Pracht, nur ein Schauspiel eines vorübergehenden Schreckens seyn; und der Gotteslästerer, welcher ihm Trotz bietet, sollte von seinem Zorne nicht mehr zu fürchten, als der Gerechte, welcher zittert und anbetet, von seiner Güte zu hoffen haben? es verschwinden also alle Sitten, alle Gesetze, alle Religion, alle Vorsehung, wenn es in dem andern Leben keine Strafen giebt; und ein solcher Gott würde, anstatt das Werk

der Vernunft zu seyn, nur das Werk der Unwissenheit, der Spott und die Herabsetzung der Gottheit seyn.

Sagen wir also nicht mehr, um auf den Vernunftschluß des Ungläubigen zurückzukommen, und die Ungereimtheit desselben zu zeigen, sagen wir nicht mehr: wo ist die Nothwendigkeit, daß Gott die Sünde bestrafe? Was für einen Schimpf kann die Sünde Gott zufügen? Ich antworte: keinen, wenn er sie strafen kann; alle Schimpfe auf einmal, wenn er sie zu strafen keine Macht hat. Sie entreißt ihm zu gleicher Zeit alle seine Eigenschaften; jene Oberherrschaft, Gott würde über die Handlungen seiner Kreaturen weder Macht noch Aufsicht mehr haben; seine Güte, er würde zwischen der Strafe und der Belohnung keine Wahl mehr haben; seine Gerechtigkeit, er würde den Gerechten und Gottlosen auf gleiche Art und Weise behandeln; seine Macht, sie würde Gränzen haben, welche nicht einmal die Macht der Kreaturen hat, welche bestrafen und belohnen können; seine Weisheit, er würde ohne Unterscheidung des Guten von dem Bösen handeln; alles würde in seinen Augen gleich, alles selbst das Laster Tugend seyn; seine Größe, er würde kein Mittel haben sich Furcht und Ehrenbietung zu verschaffen; seinen Dienst und seine Altäre, ein Gott, der nicht strafet, ist ein Gott, den mann nicht anbetet: man gehorsamet ihm nicht mehr, so bald man ihn nicht mehr fürchtet; endlich seine Gottheit, ja sein Daseyn selbst, weil er, anstatt die Größe und die Gerechtigkeit eines Gottes zu haben, nicht einmal die Gerechtigkeit der Menschen haben, würde: sehet das in dem andern Leben ungestrafte Laster, sehet was daraus entstehen würde, und was den heiligen Justinus zu sagen veranlasset hat, daß, wenn es keine Höl-

le giebt, es auch keinen Gott gebe; es giebt weder Laster noch Tugend, noch Ursache zu strafen und zu belohnen.

Sagen wir nicht mehr, daß der Begriff der Strafe, und der Züchtigung sich mit dem Begriffe eines Gottes nicht vertrage; daß Gott dem Menschen Strafen nach diesem Leben nicht habe bestimmen können. Allein, wenn dieses seyn könnte, frage ich, wie er den Menschen frey, das ist, mit der Macht zu sündigen, und ihm nicht zu gehorchen habe erschaffen können. Nach unsern schwachen Einsichten zu vernünfteln, begreifen wir weit weniger, und es läuft der Weisheit, der Heiligkeit, der Güte eines Gottes weit mehr zuwider, daß er den Menschen die Freyheit das Böse zu begehen habe geben, als sich das Recht vorbehalten können, ihn, nachdem er es begangen hat, zu bestrafen. Denn von dem Augenblicke an, als Gott dem Menschen den freyen Willen gegeben, und als er ihn, ohne Verletzung seiner Güte mit der Macht gute und böse Handlungen zu begehen hat erschaffen können, so folget hieraus in Gott die Macht und das Recht den Menschen nach seinen Verdiensten zu behandeln, ihn zu bestrafen, oder zu belohnen. Gott konnte uns, spricht man, diese Freyheit nicht geben; allein was werdet ihr hierdurch beweisen? Und warum saget ihr nicht auch, daß Gott die Welt, wo so viele Unordnungen herrschen, und ein so unglückseliges Wesen, als der Mensch ist, habe nicht erschaffen können? Die Frage ist nicht von dem, was Gott konnte, oder nicht konnte, sondern von dem, was er gethan und angeordnet hat. Nun aber hat er uns diese Freyheit gegeben, er hat, ohne seiner Heiligkeit zu nahe zu treten, uns mit der Gleichgiltigkeit zum Gu-

ten und zum Bösen, mit der Macht uns zu dem einen, oder zu dem andern zu bestimmen, lassen gebohren werden, so hat uns also auch Gott Strafen bestimmen können; und es widerstrebet seiner Güte nicht mehr die Sünde zu strafen, als uns die Macht sie zu begehen gelassen zu haben.

Folglich sagen wir auch nicht mehr, daß sich Gott uns nur unter den Zügen eines Vaters und Wohlthäters darstelle; denn, wie der heilige Augustinus unvergleichlich antwortet, was für einen ächtern Begriff können wir von Gott haben, als denjenigen, denn er uns selbst entweder in seinem Worte, oder in seinen Werken mitgetheilet hat? Unsere Vernunft kann uns in Ansehung der göttlichen Eigenschaften hintergehen, welche sie weder begreifen, noch zusammenreimen kann; aber sein Wort und seine Werke täuschen uns nicht. Nun fragen wir sie: was werden wir darinn allenthalben sehen, als die Denkmäler des Zorns und der Rache? Anstatt daß Gott eifersüchtig seyn sollte von seinen Kreaturen nur unter dem Begriffe der Milde und der Güte betrachtet zu werden, so schlossen schon die ersten Worte Gottes zu dem ersten Menschen Drohungen und Züchtigungen in sich ein: du wirst sterben, sprach der Herr zu ihm, in dem Augenblicke, als du mir nicht gehorchen wirst, und eine Ueberschwemmung der Uebel wird sich über deine Nachkommenschaft ergießen. In der Folge der Zeiten, als er Propheten gesendet hat, um sich den Menschen zu erkennen zu geben, hat er Worte des Feuers, und alle Donner der Beredsamkeit in ihren Mund geleget, um den Menschen einen Begriff von seinem Grimme zu geben: und für einmal, daß sie den Gott der Güte und der Sanftmuth

muth abgeschildert haben, ertönen die göttlichen Schriften allenthalben von Drohungen und Flüchen. Endlich als er selbst gekommen ist mit den Menschen umzugehen, obgleich in einem Amte der Sanftmuth und der Liebe, hat er dennoch wider die Sünder die fürchterlichsten Flüche geschleudert, und sie mit immerwährenden Strafen nach diesem Leben bedrohet.

In seinen Werken ist eben dieselbe Sprache: allenthalben sehen wir das Gespräche des Zorns, allenthalben treffen wir die Hand der Rache an; und die Unordnungen der Elemente, die Uebermaaße der Jahrszeiten, die Krankheiten, der Tod verkündigen uns den rächenden und fürchterlichen Gott. Selbst der Mensch trägt bey seiner Geburt die Zeichen des himmlischen Zorns; und das Geschrey, wovon seine Wiege ertönet, ist ein Vorspiel so vieler andern Unheile, und verkündiget die Strafen der Sünde, und das Schlachtopfer der Hölle. Alle Uebel endlich, welche uns in diesem Leben betrüben, welche diesen unglückseligen Erdboden überschwemmen, was sind sie? Als eben so viele aus dem ewigen Feuer entkommene Funken, als eine Ausgiessung der Schätze seines Zorns, und gleichsam als eben so viele Stimmen, welche uns jeden Augenblick zurufen, daß es in dem andern Leben eine Hölle gebe, weil dieses ein Anfang davon ist; daß es also dem Begriffe eines Gottes nicht zuwiderlaufe seine Kreaturen zu schlagen, zu strafen, sie unglückselig zu sehen, weil wir es schon in unsrer Geburt sind, weil er uns schon in dieser Welt schlägt, und uns mit so vielen Mühseligkeiten kränket; und daß mit einem Worte, wenn der Herr ein Gott der Barmherzigkeit ist, er auch vorzüglicher Weise der Gott der Rache in seinem Grimme

frey und unabhängig sey, und dem Menschen nicht zustehe ihn zu bestreiten oder abzumessen: Gott der Herr, dem die Rache gehöret, hat frey gehandelt. Ps. 93. 1. Der Gottlose also, der in Gott nur Güte und Sanftmuth sieht, ist nicht allein ein Thörichter, welcher dem Lichte der Offenbarung, der Stimme und dem Worte Gottes selbst widersteht, sondern auch ein alberner Mensch, welcher die Stimme aller Kreaturen nicht höret, und sich dem Geschrey der ganzen Natur widersteht. Es ist also eben so wahr, daß es eine Hölle gebe, als es wahr ist, daß es einen Gott, eine Religion, ein anders Leben giebt; eben so wahr, als es gewiß ist, daß es zwischen dem Guten und dem Bösen, dem Gerechten und dem Ungerechten, dem Laster und der Tugend einen Unterschied giebt; eben so wahr endlich, als es wahr ist, daß es eine ursprüngliche und ewige Gerechtigkeit giebt, von welcher die Gerechtigkeit der Menschen nur ein schwaches Bild ist, und welche die Strafbaren erwartet, derer sie in dieser Welt schonet, um sie ohne Barmherzigkeit den Strafen zu überliefern, die ihnen in der andern Welt zubereitet sind.

Allein welche sind diese Strafen? Was ist die Hölle, diese unglückselige Ewigkeit? Wie kann man sich hauptsächlich einen Begriff davon machen? Zweyte Frage, welche man genugsam beantworten würde, wenn man sagte, daß die Hölle daß Werk eines Gottes, und des Zorns eines Gottes sey; der Mensch hat zu diesem Begriffe nichts hinzuzusetzen. Wehe dem Sünder, welcher, um die Hölle zu fürchten, davon mehr zu wissen verlanget! Indessen, meine Christen, da es nützlich und heilsam seyn kann diese großen Wahrheiten zu ergründen, da David selbst von Gott

begehret in den Abgrund lebendig hinunterzusteigen, da endlich Jesus Christus eine ganze Parabel angewendet hat uns diesen Ort der Peinen abzuschildern, so ist uns erlaubt mit Beyhilfe dieses Lichtes in diesen erschrecklichen Aufenthalt im Geiste hinunterzusteigen, und mit dem Propheten zu sagen, ich werde bis zu den Pforten der Hölle, und des Palastes der Rache gehen: **Ich werde zu den Pforten der Hölle hinunterfahren.** Is. 48. 10; und, ohne mich jedoch von der Schrift zu entfernen, werde ich trachten mir ein Bild, so unvollkommen es auch immer seyn mag, davon zu entwerfen.

Und gleich anfangs, christliche Zuhörer, welcher ist der erste Gegenstand, der sich unsern Blicken darbeut? Was für eine traurige und klägliche Stimme ertönet in unsern Ohren? Es ist ein Reicher, den uns der Erlöser in Mitte der Feuerflammen vorstellet, und der einen Tropfen Wasser begehret um die Hitze, welche ihn verzehret, zu dämpfen. **Ich leide große Pein in diesen Flammen.** Luk. 16. 24. Erste Strafe der Verdammten die Strafe des Feuers.

Ich weiß nicht, was für eine falsche Zärtlichkeit sich unsrer Gemüther bemächtiget habe. Man verbindet uns die strengsten Wahrheiten des Evangeliums zu predigen; man würde uns nicht die geringste Nachlassung in der Lehre nachsehen: reden wir von dem Feuer der Hölle; von diesem Augenblicke an sind wir keiner Aufmerksamkeit mehr würdig, und es gewinnt das Ansehen, als mißbraucheten wir unsrerseits die Leichtgläubigkeit unsrer Zuhörer. Und worauf, ich bitte euch, gründet sich in diesem Stücke unser Widerstand? Vielleicht auf das Stillschweigen der Schrift? das eine und

das andere Testament reden davon in den deutlichsten Ausdrücken. Ein Feuer ist in meinem Grimme angezündet, spricht Moses zu den Israeliten, und es wird bis in das Innerste der Hölle brennen. Wer aus euch, setzet Isaias hinzu, wird in einem fressenden Feuer wohen können? Und der Erlöser in dem Evangelium: gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Vielleicht, weil euch die Gottheit herabgesetzet scheinen würde, wenn sie vermittelst eines Elementes wirkete, und sich als ein verheerendes Feuer sehen ließe? Sehet, wie Gott zu allen Zeiten gehandelt und geredet, und unter welchen Sinnbildern er sich den Menschen gezeiget habe. Dem Moses in der Wüste unter dem Bilde eines brennenden Dornbusches: auf dem Berge Sinai in Mitte des Donners und des Blitzes: dem Ezechiel auf einem feurigen Wagen, welcher in seinem schnellen Fluge tausend Furchen des Lichtes zurücklässt: dem David als ein Riese, welcher seinen Thron in der Sonne, in Mitte dieses Meeres der Flamme und des Lichtes aufgerichtet hat. Allenthalben ist Gott in der Schrift ein verzehrendes Feuer; das Feuer scheinet bloß allein gewidmet zu seyn die Gottheit in allen ihren Eigenschaften vorzustellen. In ihrer Größe; die in dem Firmamente schwebenden Feuerkugeln, das Feuer, der Donner und der Blitze verkündigen sie der Erde. In ihren Züchtigungen; ein feuriger Schwefelregen verzehret zwo lasterhafte Städte; Feuerwirbel verschlingen Abiron, und seine Mitschuldigen. In ihrer Güte selbst; das Feuer

a x

stieg auf ihre Altäre herab um die Brandopfer zu verzehren; eine Feuersäule gieng an der Spitze ihres Volkes. Ich se-

he allenthalben das Feuer die göttliche Majestät ankündigen, und am Ende der Zeiten, spricht der Apostel, wird das mit der himmlischen Rache beladene Feuer, dieses ungestümme Element, das uns von allen Seiten umgiebt, aus allen Körpern, welche es in sich einschließen, herausfahren, den Erdboden verbrennen, und die Natur vernichten. Sollte es also nur die Hölle seyn, wo das Feuer nicht seyn könnte, ohne das höchste Wesen herabzusetzen? Und nachdem sich Gott desselben bedienet hat um seine Willensmeynungen in der Zeit auszuführen, warum sollte er nicht den Werkzeug seiner Gerechtigkeit in der Ewigkeit daraus machen können? Vielleicht, weil es uns unnütz scheinet, und weil Gott die Sünde anders strafen könnte? Und ich frage, welcher Ursache wegen sollte Gott die Sünde anders strafen? Steht es dem Strafbaren zu seinem Richter zu sagen, warum strafest du mich auf diese Art? Stand es den lasterhaften Städten Sodoma und Gomorrha zu sich zu beschweren, daß sie vielmehr durch das Feuer, als durch die Wässer des Himmels zu Grunde giengen?

Allein die Vernunft empöret sich wider dieses Feuer der Hölle. Saget vielmehr, meine lieben Zuhörer, die Ruchlosigkeit des Herzens. Nennet nicht eine Empörung des Verstandes, was nur die Empörung der Sinne und der in Furcht gesetzten Natur ist: machen wir unsrer Vernunf keine Ehre mit einem Zweifel, welcher nur das Werk der Leidenschaften ist; mit einem Zweifel, welcher die ganze Schwachheit unsers Verstandes, in diesem Stücke aufdecket, daß wir nämlich nur in Ansehung des Feuers der Hölle ungläubig seyn, und nur diese Pein streitig machen, gleich als wenn diese Pein allein die ganze Hölle wäre, gleich als

wenn

wenn es nicht noch weit erschrecklichere in der Hölle gäbe, welche uns aber nicht rühren, weil sie nicht zu unsern Sinnen, und zu unsrer Einbildungskraft reden. In der That der Erlöser erinnert uns, daß der verworfene Reiche seine Augen aus dem Orte seiner Quaal erhebt, den Lazarus, diesen betrübten Gegenstand seiner Verachtung, erblicket, den Lazarus, den er so oftmals seiner Blicke nicht gewürdiget, den er von sich gestossen, und dem er nicht einmal, was von seiner Tafel herabfiel, vergönnet hat; er erblicket ihn itzt glückselig und gekrönet in dem Schooße Abrahams: **Er hub seine Augen auf, und sah den Lazarus.** Luk. 16. 23: zweyte Strafe des Sünders in der Hölle; der Anblick seiner Sünde, und der Folgen der Sünde.

Hier spricht der heilige Augustinus, läßt sich die ganze Größe Gottes sehen, welcher, um das Laster zu bestrafen, nur des Lasters selbst vonnöthen hat. Also stirbt Lazarus, und der Reiche stirbt nach ihm: nach dem Urtheile der Welt, was für ein Verhältniß war unter ihnen? der eine ist in dem Himmel, der andere in der Hölle; was für eine Wahrscheinlichkeit, daß sie sich jemals kennen, und noch weit weniger zusammenstossen könnten? allein der heilige Geist, welcher uns durch den Mund des Jobs sagt, Daß die Laster des Sünders ihn nach seinem Tode begleiten, daß sie mit seinen Gebeinen und mit seiner Asche selbst in dem Grabe schlafen, will auch, daß sie ihn in dem andern Leben begleiten um zu seiner Quaal zu dienen. Indessen als die Ungerechtigkeit der Menschen den Reichen sowohl, als den Armen gleichermaaßen mit ihrer Verachtuug überhäufet, indessen als der eine und der andere, durch den Tod hingerissen, aus dem Angedenken und Gedächtnisse der Menschen in

die-

diesem Leben schon ausgelöschet zu seyn scheinen, vereiniget sie der Arm Gottes wieder miteinander, er läßt sie wieder zusammenkommen, und stellet den einen dem andern in der Ewigkeit dar. Der Reiche erblicket aus der Mitte seiner Quaalen den Lazarus; und er mag es entweder selbst in eigener Person gewesen seyn, also daß Gott die Decken des Himmels vor den Augen der Verworfenen hinwegziehe, und selbst seine Auserwählten zu den Strafen der Verdammten dienen lasse; oder es mag nur ein betrübtes von der Hand Gottes in den Abgrund geschicktes Bild gewesen seyn um diesen Unglückseligen niederzudrücken, so muß dennoch dieses verhaßte Gespenst allzeit seinen Augen gegenwärtig, und gleichsam ihn zu verfolgen, und äußerst zu betrüben begierig seyn. Er sieht den Lazarus, und bey diesem Anblicke erinnert er sich seiner Ausschweifungen, seiner Ungerechtigkeiten, seiner Grausamkeiten, seiner Weichlichkeit, seiner unmäßigen Pracht, seiner Gottlosigkeiten: ein einziges Laster führet ihm alle seine Laster in das Gedächtniß zurück, und ein einziger Gegenstand macht seine ganze Hölle: Er sah den Lazarus.

Hier, meine Christen, fehlet sehr wenig, daß ich nicht dasjenige, was ich behauptet habe, wiederrufe, daß es euch unmöglich sey die Peinen des andern Lebens zu erkennen. Da ihr in diesem Stoffe allzeit bereit seyd alle Bemühungen unsers Eifers als gottselige Kunstgriffe anzusehen, so haltet ihr dafür, es sey unmöglich euch einen Begriff von der Hölle zu machen. Dessen ungeachtet, wenn ich mich an diesen Begriff des Evangeliums hielte, und es mir erlaubet wäre mich in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen, welche ihr ohne Zweifel einsehet, welche mir aber die Majestät

jestät des Heiligthums untersaget; wenn es mir erlaubt wäre alle Geheimnisse der Gottlosigkeit zu offenbaren, und einen jeden seiner Sünde gegen über zu stellen, so würde ich um euch die Hölle abzuschildern, nur dieser Worte des Propheten vonnöthen haben: **Der Sünder wird sehen, und wird zornig werden, er wird seine Zähne aufeinander beißen, und verschmachten.** Ps. 111. 10; und ich würde zu euch sagen: was für eine Hölle für so viele wollüstige Reiche, welche ihre Reichthümer nur zur Verführung der Unschuld angewendet; für so viele unbarmherzige Reiche, welche vor den Klagen der Elenden das Ohr verschlossen, und ihr Ansehen gebrauchet ihnen die wenigen Habschaften zu entreißen, wenn sie das Geschrey der Wuth und der Verzweiflung, und die Stimme des Blutes der Wittwe und des Waisen sich wider sie erheben hören werden, jenes Blutes, welches ihr Glück zu befestigen gedienet hatte, und welches ihrer Wuth und ihrer Strafe zur Nahrung dienen wird: **er wird sehen, und wird zornig werden.** Wenn ich diesen Gedanken weiter fortsetzte, ihm einen größern Umfang gäbe, und zu euch spräche: was für eine Hölle für euch, ihr Väter und Mütter, mit jenem Sohne zusammenzukommen, dessen Beruf euer Ehrgeiz entweder verhindert, oder gezwungen hat, um ihn zu einem Stande zu veranlassen, wo er zu Grunde gegangen ist; mit jenem Sohne, welchen ihr aus eigennützigen Absichten zu dem Heiligthume, dessen Aergerniß er war, verpflichtet habt; mit jener Tochter, großer Gott! welche ihr durch die listigen Kunstgriffe einer barbarischen Politik in das Kloster zu gehen genöthiget habt, wo sie ihre Hölle angefangen hat: beweinenswürdige Schlachtopfer, welche sich durch eine ganze Ewigkeit wider

euch

euch aufmachen, und selbst ihr eigenes Daseyn, und die Geburt, die ihr ihnen gegeben, und den Tag, der sie gebohren werden gesehen hat, verfluchen werden: diese Gefäße des Zorns, spricht der Prophet, werden ohne Unterlaß mit sich selbst in Krieg verwickelt seyn, und da sie sich weder fliehen, noch entfernen können, werden sie die Worte der Schrift in die Erfüllung bringen, daß man einstens den Sohn sich wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, das Eheweib wider den Ehemann bewaffnen sehen werde: **Er wird sehen, und wird zornig werden.**

Was für eine Hölle für jenen gottlosen Schriftsteller, für jene Geisel der Sitten und der Religion, dessen vergiftete Feder sowohl die Thorheiten seines Verstandes, als auch das Verderbniß seines Herzens auf alle Jahrhunderte übertragen hat; und für jene Unglückselige, welche vormals auf einer unheiligen Schaubühne der unreine Werkeug der Leidenschaften war! Von eben denjenigen, welche ihnen den frolockendsten Beyfall ertheilet hatten, selbst von ihren Lehrschülern und Anbetern, deren Untergang sie verursachet, und derer Hölle sie gegraben haben, itzt verabscheuet und verfluchet zu werden.

Was für eine Hölle für euch, ihr ärgerlichen, ihr ausgelassenen und ruchlosen Sünder, bey dem Anblicke so vieler Seelen, welche eure Gespräche, eure Beyspiele eure Kunstgriffe in den Abgrund gezogen haben! Für euch, ihr rachsüchtigen Seelen, bey dem Anblicke jener Mitwerber, jener Nebenbuhler, derer Angedenken ihr nicht aushalten könnet, und derer Gegenwart und Wuth ihr durch eine ganze Ewigkeit werdet aushalten müßen! für euch, ihr stolzen Krieger, bey dem Anblicke jenes der falschen Ehrbegierde grausam aufgeopferten Feindes, dem eure mörderi-

sche

sche Hand mit eben demselben Streiche den Tod und die Hölle gegeben hat, und dessen Blut ewig um Rache schreien wird! Und ihr Götter der Erde, die ihr in der Trunkenheit der Größe alle Rechte der Religion und der Menschlichkeit unter die Füße tretet, Gott und den Menschen, dem Himmel und der Hölle gleichermaaßen Trotz bietet, welches wird denn euer Schicksal seyn? Welche Hölle für euch, und für so viele Mitschuldige eurer Unordnungen, für so viele Diener und Schlachtopfer eurer Leidenschaften, derer Blosse Gegenwart euch so viele Ausschweifungen und frevelhafte Beginnen, sowohl ihre verführte Jugend, als auch ihre in Spott und Schande versetzte Unschuld und ihre verkehrte Seele vorrücken wird! Das Laster hatte euch vereiniget, die Hölle wird euch wieder vereinigen: feurige Ketten werden nach dem Ausdrucke der Schrift über die Sünder regnen, sie werden wider ihren Willen zusammenkommen, mit eben demselben Feuer brennen, von eben denselben Gewissensbissen zerrissen werden, sie werden sich ihrer gegenseitige Quaal, ihre gegenseitige Hölle seyn: **Er wird über die Sünder feurige Stricke regnen.** Ps. 10. 7.

Was soll ich noch hinzusetzen? Nein; die Rede ist allzu schwach diese erschrecklichen Bilder zu entwerfen. Selbst der Prophet, weil er sie auszudrücken nicht vermögend war, hat sich begnüget zu sagen, daß die Verworfenen in der Hölle dem Schwerte des Herrn werden überliefert werden: **Sie werden dem Schwerte in die Hände übergeben werden.** Ps. 26. 11. In Ansehung dieses Schwertes hat Ezechiel den Gedanken Davids noch weiter getrieben, und auf gerufen: geh, Schwert, zur Rechen und zur Linken, verfolge, schlage, versammle deine Schlachtopfer, wie das Unkraut

kraut nach der Aernte; den Urheber der Ketzerey mit seinen Anhängern, den Ungläubigen mit seinen Lehrschülern, den Ruchlosen mit seinen Mitschuldigen, den Rachsüchtigen mit seinem Feinde, und alle Sünder mit den Gegenständen ihrer Sünde, damit der allzeit aufgehobene Arm des Herrn über ihre strafbare Häupter sein funkelndes Schwert führe, sie ohne Unterlaß verfolge, und sie auf allzeit mit ihrem Laster sowohl, als mit ihrer Strafe feßle. **Der Sünder wird sehen, und zornig werden.**

Gehen wir weiter; fressende Feuer, erschreckliche Reue, zerreissende Schmerzen, Anblick der Sünde, Schrecken der Sünde, Krieg, Bestürzung der Sünder, dieß sind die Strafen der Verworfenen in der Hölle, dieß ist der erste Begriff, den uns die Schrift von der Hölle mittheilet. Ist dieß schon alles? Nein, meine Christen: es giebt noch Schätze des Zorns in dem Reiche der Gerechtigkeit; es giebt noch eine größere, und erschrecklichere, aber nicht minder gerechte, nicht verdiente Strafe, welche uns das Evangelium selbst hat andeuten wollen, nämlich der Biß des Gewissens, welcher durch das Angedenken der Gutthaten und Gnaden, derer der Sünder allzu lang gemißbrauchet hat, erwecket wird. **Gedenke Sohn**, spricht Abraham zu dem Reichen, **daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast.** Ach! was ist billiger, als sich an dem Sünder durch die Sünde zu rächen, und den Undankbaren durch seine Undankbarkeit selbst zu strafen? An diesem einzigen Zuge erkennen wir einen Gott, welcher sich als Gott rächet; aber hauptsächlich erkennen wir die Hölle der meisten Christen, welche sich unglückseliger Weise in den Untergang stürzen. Sehet das ewige Geschrey ihres Gewissens in jenen finstern

Abgründen, Gedenk. O höchst betrübtes von Gott selbst erwecktes Geschrey! Mein Sohn, ja gedenke, daß du es gewesen bist, daß du es nicht mehr bist, daß du dich es zu seyn unwürdig gemacht hast. Gedenke, daß du mit Kenntnissen und Mitteln umgeben warst, und daß du dir dieselben nicht zu Nutzen machtest; daß dein Gott dich bekehren wollte, und daß du ihm kein Gehör gabst; daß er dir die Strenge seiner Züchtigungen durch seine Diener ankündigen ließ, und daß du sie nicht glaubtest. Mein Sohn, aber undankbarer, und ausgearteter Sohn: ich hatte dir Muth und Stärke zur Tugend gegeben, und du hast dich derselben zum Laster bedienet; Erziehung und Religion, und du hast dich durch die Ruchlosigkeit verderbet; heilsame Räthe und Beyspiele, und du hast ihrer in deiner Thorheit gespottet; alle meine Gedanken endlich, meine Sakramente, meinen Leib, mein Blut, und du hast sie entheiliget. Erschreckliches Angedenken, welches in dem Verstande und in dem Herzen des Sünders gleichsam eine doppelte Hölle ausmachen wird. Eine Hölle in seinem Verstande, durch die ungestümme Vorbildung seiner seinem Gemüthe allzeit gegenwärtigen Unordnungen; verhaßte Schattenbilder, die er von sich entfernen wird, und die nicht verschwinden werden, die ihm die Ausschweifungen, denen er sich überliefert hat, jene in schändlichen Wollüsten verlornen Augenblicke, jene Oerter, welche die Schaubühnen seiner Unordnungen, seiner Ungerechtigkeiten, seiner Schwelgereyen, seiner Entschuldigungen, seiner Leidenschaften waren, ohne Unterlaß vor Augen stellen werden; häßliche Ungeheuer, grausame ihn zu verfolgen begierige Schlangen werden ihn als eben so viele an ihre Beute angeheftete Würmer zerreissen. Vergebens wird er, um seiner Quaal eine Linderung

zu finden, in seiner verwirrten Seele jene Vernunftschlüße, jene lüstigen Trugschlüße, jene gottlosen Systeme, welche ihm gedienet hatten sich in seiner Ruchlosigkeit Muth zu machen, aufsuchen; er wird sie finden, allein um die Ungereimtheit derselben einzusehen; und da er damals die Tugend nur durch das Nagen des Gewissens, das Laster nur durch die Reue, Gott nur durch seine Rache erkennen wird, wird er sich vor dem Richterstuhle seiner Vernunft selbst verdammet sehen. Eine Hölle in seinem Herzen, wo er dasjenige empfinden wird, was er niemals erfahren hatte: Ehrenbietung gegen die Religion, die er gelästert, deren Wahrheit er nicht erkennet hatte, oder nicht hat erkennen wollen, und deren ganze Schönheit, Größe, und Heiligkeit er damals sehen wird: Entzückungen gegen seinen Gott, mit dem er sich wieder zu vereinigen wünschete, und von dem er sich verworfen sehen wird; durch den Trieb seines Herzens immer gegen ihn fortgerissen, durch den Arm der göttlichen Rache immer von ihm zurückgestossen; ewiger Krieg, wo die verworfene, und durch dieses doppelte Schauspiel niedergedrückte Seele, nämlich dessen, was Gott für sie gethan hatte, dessen, was sie wider ihren Gott gethan hat, seiner Gunstbezeugungen und ihrer Undankbarkeit, die ganze Religion auf sich zurüchfallen fühlen wird, wo sie ihre selbst eigene Anklägerinn und Strafe werden, und weil sie sich selbst nicht mehr aushalten kann, nach den Worten des Propheten den Tod rufen wird, und der Tod wird fern von ihr fliehen; sie wird verlangen vernichtet zu werden, und die Vernichtung wird sie nicht anhören: ewig wird sie gezwungen seyn das zu sehen, was ihr Gott um sie selig zu machen gethan hatte, was sie um sich in den Untergang zu

stürzen gethan hat, ihre allergrößte Quaal wird selbst in dem Angedenken der Gutthaten seyn, die sie von Gott wird empfangen haben, und sie wird einigermaaßen mehr von seiner Güte, als von seinem Zorne leiden, Gedenke, daß du Gutes empfangen hast.

Ich weiß, meine Brüder, daß ich euch itzt nicht überreden werde; das Nagen des Gewissens ist während dem Leben so schwach, das Geschrey der Leidenschaften ist so groß, die Stimme des Gewissens wird kaum gehöret; sie ist nur eine Erschütterung, nur eine plötzliche Bewegung der Seele, nur ein Blitz, welcher entsteht, und verschwindt; man findt hundert Mittel, um sich zu zerstreuen, und zu betäuben: ein Augenblick der Wollust ist hinlänglich um Gott, die Religion, und sich selbst zu vergessen. Redet zu einem Sünder von dem Schimpfe, welchen die Sünde Gott zufüget, Er wird euch nicht verstehen; von dem Verlurste seiner Seele und seines Heils, er höret euch nicht an; von dem Unglücke, welches in der Beraubung des göttlichen Angesichtes ist, er würde einwilligen Gott niemals zu sehen, und ihn auf allzeit zu verlieren, wenn er nur allzeit die Freuden der Welt genießen, und seine Laster und seine Ausschweifungen verewigen könnte. Anstatt darüber zu seufzen erfreuet er sich derselben, und die Blindheit des Sünders während seinem Leben geht oftmals so weit, daß er selbst in dem Angedenken seiner Bosheit Zufriedenheit findet. Warum? Weil er sie nicht sieht, und nur das Vergnügen fühlet. Allein in der Hölle, wo so viele vergessenen Laster euch nicht mit dem Reize, welcher euch itzt das Angedenken derselben angenehm macht, sondern in ihrer ganzen Schwärze, und mit allem

dem,

dem, was das Laster schändliches und abscheuliches hat, in das Gedächtniß werden zurückgeführet werden: in der Hölle, wo ihr nur den Schimpf, den die Sünde Gott anthut, das Unrecht, das sie euch selbst zugefüget haben wird, die Schande, das Schrecken, die Häßlichkeit der Sünde sehen werdet: in der Hölle, wo euch von der Sünde nichts anders übrig bleiben wird, als der Schmerz sie begangen zu haben, die Verzweiflung sie aussöhnen zu können, die Wuth immer davon gequälet zu seyn, ohne daß sich euer Gemüth von diesem Gedanken, und von diesem Schauspiele jemals abwenten könne; dann werdet ihr die ganze Hölle in der Sünde sehen, dann wird der Sünder, von der Last seiner Gewissensbisse niedergedrücket, unwillig und mit den Zähnen knirschend in Wuth wider sich selbst gerathen. **Der Sünder wird sehen, und zornig werden.**

Nun, meine Christen, weil es unnütz seyn würde diese umständliche Erzählung weiter fort zu setzen, wiederholen wir ganz kurz alles dasjenige, was ihr eben gehöret habt, und sagen wir: dieß ist also der Stand des Sünders für die Ewigkeit und die Quaalen, die ihn auf allzeit umgeben; Flammen, welche ihn, ohne ihn zu verzehren, fressen, welche ohne Unterlaß neue Kräfte erhalten; der Himmel, welcher ihn an sich zieht, die Hölle, welche ihn zurückhält; die Gegenwart und der Anblick seiner Sünde, die allzeit bestrittene und allzeit wieder entstehende Reue; sein Gewissen, welches gleich einem in Bewegung gesetzten Meere, dessen Wellen sich zurückstossen, und aufeinander folgen, Reue über Reue, Gewissensbisse über Gewissensbisse erzeuget; das Vergangene, welches ihn zu Boden drücket, das Gegenwärtige, welches ihn zerreißt, das Zukünftige, welches

ihn in die Verzweiflung bringt: sehet die Hölle, nicht nach den Begriffen der Menschen, sondern die Hölle des Evangeliums; und ich frage, was wird noch erfodert um den Sünder zu erschrecken?

Nichts destoweniger, meine Christen, wenn, um in einem so erschrecklichen Stoffe nichts hinwegzulassen, man einen letzten Zug zu diesem Gemälde hinzusetzen muß, so erlaubet mir etwas vorauszusetzen, was euch in Erstaunen setzen, was euch vielleicht empören wird; allein was liegt daran, wenn ich nur in diesen wichtigen Wahrheiten nichts unberührt lasse, und ihr alles dasjenige, was ich mit Worten nicht ausdrücken kann, begreifen könnet? Ich setze also voraus, daß ich zu allen diesen verschiedenen Quaalen dasjenige hinzusetzte, was uns das Evangelium vom Weinen, vom Heulen und Zähnklappern sagt; und daß ich, mit dem Pinsel der Propheten in der Hand, euch mit Ezechiel und Isaias den Gott der Rache vorstellete, wie er auf dem Throne des Zornes getragen diesen feurigen Teich, worinn die Schlachtopfer seiner Gerechtigkeit schwimmen, in seinem Gange dem Brausen der wütenden Meere gleich durchläuft; wie er mit einer Hand den Kelch seines Grimmes, aus dem er die entzündeten Hefen, welche niemals ausdrocknen, in großer Menge über das Haupt seiner Feinde ausgießt, hält, mit der andern alle Blitze und Donnerkeile seiner Rache und seines Zornes auf sie schleudert: sagen wir besser, wenn ich die Pforten des Abgrundes auf einmal vor euern Augen öffnete, und es mir gestattet wäre euch einmal alle Schrecken derselben zu zeigen, die Finsternisse einer ewigen Nacht, die rauchenden Ströme, die feurigen Wirbelwinde; und wenn ich euch, also zu sagen, in diese betrübten Wohnungen

gen

gen führete, und zu euch spräche: sehet diese Bäche der Thränen fließen, höret diese kläglichen Stimmen, dieses Geschrey, diese Seufzer, welche die Verzweiflung erzeuget; höret diesen Donner, welcher in allen Tiefen des Abgrundes ertönet; sehet diese verdoppelten Blitze, derer dunkles Licht einen erschrecklichen Tag, welcher entsteht, und ohne Unterlaß flieht, hervorbringt; sehet die grausamen Diener der himmlischen Rache wider ihre Schlachtopfer aufgebracht; sehet allenthalben Furcht, Schrecken, Bestürzung. Dieses vorausgesetzt, frage ich, was für eine Wirkung dieses mit dem Pinsel der Propheten, mit allen Farben der Beredsamsamkeit entworfene Gemälde der Hölle hervorbringen würde? und ich finde, daß es euch dergestalt empören würde, daß ihr diese Abschilderung der Hölle für die Wirkung des Unsinnes einer erhitzten Einbildungskraft halten, und sie als eine kindische Erdichtung, als ein lächerliches Mährchen ansehen würdet; und ich, anstatt mich an diesem Urtheile zustossen, würde ich der erste zu seyn scheinen dasselbe zu bekräftigen, ich würde zugeben, daß ihr dieses Gemälde als fantastisch und eingebildet ansähet. Allein zu gleicher Zeit würde ich mich dieses Urtheils wider euch selbst gebrauchen und zu euch sagen: ach! dieses Bild der Hölle, welches euch so übertrieben, so unglaublich scheinen würde, würde dennoch nur ein schwacher Abriß und gleichsam ein Spiel in Vergleich mit der Wirklichkeit seyn: anstatt zu den großen Wahrheiten, welche ich euch verkündiget habe, etwas hinzuzusetzen, würde es im Gegentheile dieselben nur schwächen. Warum? Weil in der That durch diese wenigen Worte, daß die Hölle das Werk eines erzürnten Gottes sey, ich euch davon mehr gesagt habe, als alles dasjenige ist, was der

menschliche Verstand ersinnen kann ; und weil die fürchterlichste Beschreibung der Hölle, welche nach der Einbildungskraft der Menschen entworfen ist, nur ein schwaches Bild des göttlichen Zornes, nur ein Schatten in Vergleich mit der Wirklichkeit ist : indem dasjenige, was hier das erschrecklichste ist, weder alles dasjenige ist, was ihr ersinnen könnet, noch alles dasjenige, was ihr gehört habt ; sondern nachdem ihr alles dasjenige erschöpfet habt, was Gott beliebet hat uns in der Schrift davon zu offenbaren, übrigen euch noch allzeit mit David zu sprechen : Herr, welcher Sterblicher kann deinen Zorn messen, und die Stärke deines über den Sünder ausgestreckten Arms kennen : **Wer kennet die Macht deines Zorns ? und wer kann deinen Zorn vor deiner Furcht ausrechnen ?** Ps. 89. 11. Du schlägst, sagt uns der Prophet, und die in ihren Polen erschütterte Erde zittert in ihrem Eingeweide ; du hauchst, und das brausende Meer schäumet und tobet ; du wirfst einen Blick, und die rauchenden Berge schmelzen bey dem Feuer deiner Blicke eben so, wie das Wachs vor den angezündeten Kohlen : was wird es also in jenen ewigen Gefängnissen seyn, wo dein Mund den Fluch und den Bann ohne Unterlaß schicken, und deine Hände die Pfeile deines Zorns unaufhörlich abschießen, und eine Ueberschwemmung der Uebel regnen lassen werden : **Ich will Unglück über sie häufen, und meine Pfeile will ich auf sie verschießen.** Deuter. 32. 23. Großer Gott ! dein Zorn ist ein Abgrund eben so, wie deine Gerechtigkeit ; was dir beliebet hat uns in deinen göttlichen Schriften davon zu offenbaren, bringet in unsere Seelen Furcht und Schrecken ; was wird erst dasjenige seyn, was wir nicht kennen ? **Wer kennet ?**

Allein um unsere Herzen mit der Furcht seiner Züchtigungen vollends zu durchdringen, begnügen wir uns nicht seine Gerechtigkeit in der Natur und in der Strenge der höllischen Peinen betrachtet zu haben, betrachten wir noch dieselben in ihrer Dauer, und sagen wir: die Gerechtigkeit Gottes leuchtet aus der Ewigkeit der höllischen Peinen hervor: erneuert eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Kein Glaubenssatz ist in der Schrift deutlicher ausgedrücket, als die Ewigkeit der höllischen Peinen. Welche sind denn die Waffen unsrer Vernunft um sie zu bestreiten? Was für Schwierigkeiten kann sie derselben entgegensetzen? Hier sind sie: ich trage kein Bedenken sie vorzutragen; möchtet ihr euch auch nicht fürchten sie auflösen zu sehen.

Gott ist frey; folglich, obgleich er dem Sünder ewige Peinen bestimmet, obgleich er ihn an hundert Stellen der Schrift damit bedrohet hat, kann er sie wiederrufen, und ihnen eine andere Gestalt geben.

Gott ist gerecht; nun aber scheinet eine Strafe ohne Ende weder gerecht, noch der augenblicklichen Sünde angemessen zu seyn.

Gott ist gütig; nun aber ist allem Ansehen nach diese Ewigkeit der Peinen mit der höchsten Güte unverträglich und der Natur eines unendlich barmherzigen Wesens entgegengesetzet: die Freyheit, die Gerechtigkeit, die Güte sind die drey göttlichen Eigenschaften, welche der unglückseligen Ewigkeit zuwider zu laufen scheinen. Habet wohl Acht.

Gott ist frey; folglich, ob gleich es in der Schrift klar ist, daß er dem Sünder ewige Peinen bestimmet habe, hat

Gott doch allzeit die Macht und Gewalt sie zu wiederrufen, und ihnen eine andere Gestalt zu geben, und es ist uns gestattet zu vermuthen, daß er es thun werde; erste Schwierigkeit. Ehe wir sie beantworten, bemerken wir gleich anfangs, daß hierinn weder ein Vernunftschluß, noch ein Beweis, noch so gar eine Wahrscheinlichkeit sey, sondern ein blosser Zweifel, eine Muthmassung, ein Argwohn, ein Vielleicht, welches man sich mit den deutlichsten Ausdrücken der Schrift zu vergleichen getrauet. Nun aber was ist ein Zweifel und ein Vielleicht für einen Menschen, welcher vernünftelt und denket? Was für eine Hilfe während dem Leben, und was für ein Trost für einen Unglückseligen auf dem Todbette mit keinem andern Gedanken sich Muth machen zu können, als zu sich selbst zu sagen: Vielleicht sind die Peinen des andern Lebens nicht so beschaffen, wie uns die Schrift dieselben abschildert; vielleicht hat uns Gott nur erschrecken und furchtsam machen wollen; vielleicht wird er sich erweichen lassen, und seine Urtheile ändern; vielleicht werden diese, obschon in Wahrheit lange Peinen ein Ende haben. O Unsinniger, ruft der heilige Augustinus auf, auf eine so schwache und gebrechliche Hoffnung würdest du nicht das geringste zeitliche Gut wagen wollen, und auf ein Vielleicht wageſt du deinen Gott, deine Seele, dein Heil! Wenn wir so gar die Gewißheit hätten, daß die Peinen des andern Lebens nur einige Jahrhunderte dauern werden, wo würde die Vernunft seyn sich denselben mit Fröhlichkeit des Herzens auszusetzen, mit seiner Strafe, also zu reden, zu spielen, und eine solche Zukunft ruhig verachten?

Allein um dem Sünder zu zeigen, daß er für sich nicht einmal den Zweifel oder die vermessene Hoffnung habe, um ihm alles dasjenige zu benehmen, was den Gegenstand seines falschen Gewissens macht, sage ich, daß Gott die Ewigkeit der Peinen des andern Lebens weder verkürzen, noch wiederrufen, noch verändern könne; und warum? Weil uns diese Ewigkeit nicht als eine Bedrohung, welche allzeit demjenigen, der sie macht, die Freyheit sie zu wiederrufen läßt, sondern als ein hauptsächlicher Lehrsatz, als einer der ersten Grundsätze der Religion, mit einem Worte, als eine Lehre unsers Glaubens in der Schrift angekündiget wird, dergestalt, daß, wenn dieser Glaubenssatz einmal erschüttert ist, alle die andern zusammenfallen, und in dem Evangelium nichts mehr sicher und gewiß ist. In der That wie, und in welchen Ausdrücken wird uns diese Ewigkeit in der Schrift angekündiget? Zu eben derselben Zeit mit den allergrößten Begebenheiten; mit dem Ende der Zeiten, mit dem künftigen Gerichte, mit der Ankunft Jesu Christi, mit den Belohnungen der Gerechten. Redet Jesus Christus von diesen wichtigen Gegenständen, so verbindet er mit denselben die Hölle und die unglückselige Ewigkeit, um uns zu lehren, daß die Peinen der Hölle eben so gewiß ewig seyn, als es wahr ist, daß die Welt ein Ende haben, daß Jesus Christus kommen solle, daß ein letztes Gericht, und die Belohnungen der Gerechten ewig seyn werden. Es ist also hier nicht eine drohende Strafe, es ist ein Glaubensatz, welcher alle die andern zu bürgen hat; es ist nicht bloß allein ein Herr, welcher erschrecken will, es ist ein Richter, welcher den Ausspruch fället; es ist nicht eine Bedrohung, eine eitle Furcht, die man einflößen will, sondern das Urtheil, und der entscheidende

Aus-

Ausspruch eines Gottes, dessen Wort heilig und unfehlbar ist. Folglich setzet sich in Gott alles einiger Veränderung desselben entgegen: seine Unveränderlichkeit, weil er niemals, besonders in seinen Züchtigungen, etwas verändert hat; die Sünde des ersten Menschen entzündet seinen Donner, er erlischt nicht mehr, seine ganze Nachkommenschaft wird zum Tode und zum Schmerzen verdammet, und das Urtheil wird vollzogen, ohne daß die Folge der Zeiten an seinem höchsten Willen etwas verändere. Es setzet sich derselben seine Wahrheit entgegen, weil er sich dazu vermittelst eines Schwures verpfändet hat, und weil er, anstatt uns jemals in der Schrift merken zu lassen, daß er die Ewigkeit der Peinen verändern wolle, vielmehr sich deutlich erkläret, daß alles, sein Wort ausgenommen, vergehen, und daß der Himmel und die Erde ehrer, als ein einziger Punkt des Gesetzes, vergehen werden. Es setzet sich derselben seine Weisheit entgegen, weil, wenn die Muthmassung und Auslegung in einem Punkte des Gesetzes gestattet ist, keine Ursache vorhanden ist, warum man sie nicht auch auf andere erstrecken könnte. Ist eine Ursache für die Dauer, und für einen Theil der Peinen vorhanden, so ist auch eine für die Natur, und kann auch eine für alle Theile derselben seyn. Und dann giebt es keinen gewissen Grundsatz, keine ungezweifelte Glaubenslehre, kein Wort Gottes mehr, es wird nur dasjenige übrig bleiben, was dem Eigensinne des Menschen gefallen wird. Endlich setzet sich derselben seine Heiligkeit entgegen, weil es eben die Sünde ist, welche Gott am meisten verabscheuen muß, indem Gott und das Laster, Gott und die Sünde sich niemals vertragen können.

nen.

nen. Nehmet nun die Ewigkeit der Peinen hinweg, und der Haß, welchen Gott der Sünde geschworen hat, wird nicht mehr ewig seyn; folglich, spricht der heilige Chrysostomus, wird Gott einstens diejenigen, die ihn allzeit beleidiget, und diejenigen, die ihn allzeit geliebet haben, die größten Heiligen mit den größten Missethätern, jene, welche die Religion festgesetzet, mit jenen, welche sie bestritten haben, an eben dieselbe Stelle setzen müssen; folglich wird man einstens in dem Himmel die Wüteriche zur Seite der Märtyrer, einen Nero mit einem heiligen Paulus, den Judas und Jesum Christum beysammen stehen sehen: eine Gott eben so schimpfliche, als in den Augen der Vernunft ungereimte Gotteslästerung. Machen wir also den Schluß, daß die Peinen der Hölle eben so gewiß ewig sind, als gewiß Gott wahrhaft, weise, heilig, unveränderlich ist, und daß er nicht mehr frey ist in diesem Punkte etwas zu verändern, als er es ist zu hintergehen, und sein Wort nicht zu halten; denn sehet, spricht der heil. Gregorius, wohin alle Vernunftschlüße der Sünder abzielen: unter dem Vorwande die Güte oder die Größe Gottes schadlos zu halten, tragen sie kein Bedenken ihn zum Urheber der Lüge zu machen.

Allein wo ist die Gerechtigkeit, daß eine augenblickliche Sünde mit einer Strafe ohne Ende gezüchtiget werde? Zweyte Schwierigkeit, welche unsere schwache Vernunft uns als den größten Beweis wider die ewige Verwerfung vorstellet; ohne zu Bedenken, daß es falsch und so gar ungereimt sey zu behaupten, daß er der Billigkeit zuwider laufe eine Sünde von einem Augenblicke mit einer Strafe ohne Ende zu züchtigen. Warum? Weil man in einem Laster niemals seine Dauer, sondern seine Natur, seine Abscheulich-

lichkeit bestrafet : und wenn derjenige, welcher die Gesetze, und die Gerechtigkeit der Menschen durch ein Laster von einem Augenblicke verletzet hat, mit dem Tode und mit einer ewigen Schande bestrafet wird, was soll mit demjenigen geschehen, welcher die göttliche Majestät beschimpfet, und die heiligsten Gesetze entheiliget hat?

Und saget nur nicht, diese Vergleichung sey nicht richtig, Diese Strenge der menschlichen Gerechtigkeit sey nothwendig die Rechte der Gesellschaft, die Majestät der Gesetze, die politische Ordnung und Oekonomie zu unterstützen; denn ich werde euch antworten : und wie wird es mit der Unterstützung der Religion, der Pflichten gegen Gott, seines Dienstes, seiner Altäre, seiner Gesetze stehen? Wie werden sie ohne diese Ewigkeit der Peinen bestehen? Ich berufe mich hierinn auf die Ruchlosen selbst, sie sollen uns sagen, wovon die Unordnung ihres Lebenswandels den Anfang genommen habe. Ist es nicht allzeit von dem Zweifel an einer unglückseligen Ewigkeit? Wann haben sie angefangen in dem Laster ruhig zu seyn, und alle Gesetze der Religion zu verachten? War es nicht dazumal, als sie keine unglückselige Ewigkeit mehr fürchteten, und vor ihren Augen sahen? Fängt einmal dieser Glaubenssatz an in einer Seele erschüttert, und schwach zu werden, was übriget ihr wohl, um sie in dem reißenden Strome der Gottlosigkeit aufzuhalten? Ist dieß nicht eine unfehlbare und nothwendige Folge, daß, indem sie die Furcht vor den ewigen Gerichten verliert, sie in einem gewissen Verhältnisse von der Ausübung aller ihrer Pflichten nachlasse, sie gänzlich hindansetze, und endlich sich selbst in gottlose Meinungen und Systeme verliere? Es kann also unmöglich ein Gott und eine Religion seyn, wenn

ihr

ihr die Ewigkeit der Peinen vernichtet: oder besser zu sagen: es wird ein Gott seyn, und keine Anbeter, Altäre und kein Gottesdienst, eine Religion, und keine Lehrschüler, Gesetze und kein Gehorsam; und dieser Lehrsatz, welcher gleich anfangs so unbegreiflich, und in den Augen der Vernunft so unbillig zu seyn scheinet, wird bey einer reifen Untersuchung und Ueberlegung der billigste, der nothwendigste, gleichsam der Schutz der Religion, und der Bürge aller ihrer Gesetze. Allein was die Ewigkeit augenscheinlicher Weise ungerecht zu machen scheinet, ist dieses, daß sie eine Gleichheit der Strafen daselbst setzen würde, wo es dennoch eine Ungleichheit der Laster gäbe. Ist es wohl gerecht, zum Beyspiele, daß der Heide, welcher nicht gewußt hat, eben so, wie der Christ, welcher wissentlich gesündiget hat, gestrafet werde? daß der ehrliche Mann, welcher nur Schwachheiten gehabt hat, gleich dem Gottlosen, welcher nur Laster gehabt hat, der Gottlose gleich dem Gotteslängner, der Schwelger gleich dem Häuchler, der Wollüstige gleich dem Gottesräuber behandelt werde? Und dennoch würde dieß aus dieser Ewigkeit der Peinen erfolgen, sie ist für alle Strafbare gleich, sie würde alle Laster untereinander vermengen, sie ist also ungerecht.

Gebet wohl Acht, meine Christen, sehet die allergrößte Bemühung des Verstandes in diesem Stoffe, sehet einen Vernunftschluß, welcher bey dem ersten Anblicke der überzeugendste, der unüberwindlichste zu seyn scheinet, und welcher dennoch, wenn er reif überleget wird, der Ewigkeit der Peinen einen neuen Beweis abgiebt; und wie? hier ist er; die Schrift hat Sorge getragen verschiedene Grade der Peinen in der Hölle zu unterscheiden; sie lehret uns deutlich,

daß

daß man von demjenigen, welcher mehr wird empfangen haben, auch mehr fodern werde; daß an dem Tage der Rache Tyrus und Sidon nicht so streng, als Bethsaida, werde behandelt werden; daß an dem letzten Tage diejenigen, welche von entfernten Gegenden kommen werden, das ist, die ungläubigen Völker ein linders und günstigers Schicksal haben werden, als jene, welche, von dem Lichte des Glaubens erleuchtet, dasselbe werden verachtet haben; daß man in dem künftigen Leben Peinen ausstehen werde, nach dem Maaße, als man in dem gegenwärtigen Leben Freuden und Wollüste wird genossen haben; daß die an Gottlosigkeiten Mächtigen mächtig gestrafet werden sollen; dieß hat die Schrift uns an vielen Orten zu lehren große Sorge getragen. Nun frage ich, wozu diese Achtsamkeit, wenn die Peinen nicht unwiderruflicher Weise hätten ewig seyn sollen. Wenn ihre Dauer dem Laster hätte angemessen seyn sollen, so würde die Schrift durch dieses einzige Wort die Gerechtigkeit Gottes geschützet haben, und es war nicht mehr vonnöthen uns zu lehren, daß ein jeder nach dem Maaße seiner Sünden leiden würde, weder verschiedene Grade der Peinen in dem Reiche der Rache eben so, wie verschiedene Wohnungen in dem Hause des himmlischen Vaters zu unterscheiden. Das Maaß der Zeit würde allen Schwierigkeiten genug gethan, und die Schrift würde es ausdrücklich erkläret haben. Im Gegentheile versichert sie uns, daß nach diesem Leben keine Nachlassung zu hoffen sey; daß aus der Hölle keine Erlösung sey; daß der Tod in dem Stande der Sünde uns auf allzeit von Gott trenne: ich wiederhole es also noch einmal, der Einwurf kehret sich hier in einen Beweis um, und weil nach den Worten der Schrift in den Peinen des andern Le-

bens

bens eine Ungleichheit seyn muß, so findt sich keine Ungleichheit in der Dauer derselben; und alle Spitzfindigkeiten unsrer Vernunft, anstatt diese Wahrheit zu erschüttern, dienen nur die Gewißheit derselben besser zu bekraftigen.

Allein lasset uns auf den wesentlichen Punkt kommen: Gott ist gütig, spricht man, er ist ganz Liebe, er ist der Vater, der Erlöser der Menschen; wie soll man nun gedenken und begreifen, daß ein zärtlicher und gutthätiger Vater seine Kreaturen ewigen Peinen überliefern könne? Auf was für eine Art man dieses fassen solle? Man darf nur seine Gutthaten mit seinen Strafen, und dasjenige, was seine Liebe für euch gethan hat, mit dem, was seine Gerechtigkeit euch zubereitet, vergleichen; und vermittelst dieser Vergleichung sehet, ob nicht die Güte Gottes selbst ein neuer Beweis der unglückseligen Ewigkeit werde. Vergesset also, ich gebe es euch zu, alles dasjenige, was ihr eben gehöret habt; gedenket einen Augenblick nicht mehr an die Hölle, und werfet eure Blicke auf den Kalvarieberg: sehet daselbst einen von Henkersknechten umgebenen Gott, einen gedemütigten Gott, einen zur schimpflichsten Todesstrafe verdammten Gott, einen für euch auf einem Kreuze sterbenden Gott. Nun kehret in die Hölle zurück, und sehet daselbst den für die Ewigkeit ungklückseligen Sünder, zu ewigen Peinen verdammet, weil er den Tod und die Leiden eines Gottes unnütz gemacht, und seinen Leib und sein Blut mit Füßen getreten hat. Jesus auf dem Kreuze, der Sünder in der Hölle . . Ich schweige, fället selbst den Ausspruch.

Und in der That um diesen Beweis in sein ganzes Licht zu setzen, so bemerket, setzet der heilige Bernhard hinzu, daß, obschon diese Ewigkeit der Peinen ein für unsere Ver-

nunft unbegreifliches Geheimniß ist, ohne sie die Religion fast unglaublich werden, und einigermaaßen ein noch unbegreiflichers Geheimniß als diese Ewigkeit selbst seyn würde. In Wahrheit setzen wir voraus, daß die Sünde keine ewige Peinen verdienet hätte; setzen wir voraus, daß der gegen seinen Gott strafbare Mensch die Versicherung erhalten hätte nach einer gewissen Zeit der Aussöhnung in dem andern Leben wieder die Gnade und die Vergebung zu erhalten, was wird damals aus jener großen Gutthat der Menschwerdung? wo war es vonnöthen, daß ein Gott selbst den Himmel verließe, die menschliche Natur auf der Erde annähme, gebohren würde, und für das menschliche Geschlecht litte und stürbe, wenn das menschliche Geschlecht keinen ewigen Tod und Fluch verdienet hätte? wo würde hier das Verhältniß zwischen dem Ziele und den Mitteln, zwischen der Würde des Erlösers, und der Frucht der Erlösung, zwischen dem Werthe des geschlachteten Opfers und jenem der erhaltenen Gnade seyn? Wie! ich sehe ganze Jahrhunderte der Wunder, der Verheißungen, der Begebenheiten um einen Messias anzukündigen; ich sehe hundert Propheten zu den Menschen gesendet um ihnen die Größe ihres Unglücks, und die Nothwendigkeit eines Erlösers zu erkennen zu geben; ich sehe endlich einen Gott, welcher selbst Mensch wird um die Mächten der Hölle zu überwinden und zu Boden zu werfen; das ist, ich sehe auf einmal alle Wunder, alle Gesetze der Natur bezwungen, die ganze göttliche Macht erschöpfet, also zu sagen; ich sehe den Himmel und die Erde in Erstaunung gesetzet bey dem Anblicke eines allen Gebrechlichkeiten und Demüthigungen der Menschlichkeit unterworfenen Gottes, eines Gottes, in einer Krippe, auf einem Kreuze, in einem Grabe; ich sehe sein Blut für das Heil der Menschen bis auf

den letzten Tropfen vergossen; und so viele Wunder ohne einen andern Gegenstand, als den Menschen von einer zeitlichen Strafe zu befreyen! Wie! unendliche Verdienste von Seite eines Mensch gewordenen Gottes um nur ein eingeschränktes Unheil und strafwürdiges Verdienst von Seite des Menschen auszulöschen; unendliche Leiden von Seite eines Gottes für die Sünde des Menschen, und der Mensch für seine Sünde blos allein zu vergänglichen und endlichen Leiden verdammet; ein in seiner Natur, in seinem Werthe, in seinen Wirkungen unendliches Opfer, um in dem Menschen eine in ihrer Natur, in ihren Folgen, in ihrer Bestrafung eingeschränkte Beleidigung auszusöhnen! Ich wiederhole es noch einmal, wo würde die Gleichheit, das Verhältniß, die Gebühr, ich hätte bald gesagt, die Weisheit und die Größe Gottes seyn? Nein, spricht der heilige Bernhard, in dieser Voraussetzung erkenne ich nichts mehr, weder in der Religion, noch in dem Geheimnisse der Menschwerdung; ich sehe darinn nicht mehr weder Uebereinstimmung, noch Harmonie; ich sehe nur darinn das Blut eines Gottes fast unnützer Weise, und ohne einen hinlänglichen Grund vergossen. Allein wenn ich sehe, daß die Beleidigung, welche die Sünde Gott zufüget, unendlich, daß der Haß Gottes wider die Sünde ewig, daß zwischen dem beleidigten Gotte und dem strafbaren Menschen eine ewige und für den Menschen unüberwindliche Absonderung, und Entfernung ist: wenn ich das ganze menschliche Geschlecht in einen ewigen Fluch verwickelt, in den Abgrund einer unglückseligen Ewigkeit versenket; Feuerflammen, eine Hölle, ewige Strafen sehe, dann begreife ich, daß ein Gott von dem Schicksal seiner Kreatur gerühret werden könne; daß

nichts weniger als das ganze Blut eines Gottes erfodert werde um diese ewigen Flammen auszulöschen, den Himmel zu eröffnen, und die Hölle zuschließen; mit einem Worte, daß ein großes Schlachtopfer und unendliche Verdienste vonnöthen seyn um den Menschen ewigen und unendlichen Peinen zu entreißen. Ich begreife endlich, daß der Mensch, wenn er in sein erstes Unglück zurückfällt, kein Recht habe zu murren, weder die göttliche Güte zu beschuldigen; daß nach allen diesen Wundern der Liebe, der Zärtlichkeit, der unbegreiflichen Barmherzigkeit von Seite Gottes in der Zeit seine Gerechtigkeit das Recht erhalten habe in der Ewigkeit unbegreiflich zu seyn. Dann verbindet sich alles, dann erkläret sich alles in der Religion: die Gerechtigkeit Gottes wird erkennet, seine Güte gerettet, seine Größe festgesetzet; und um die Hölle zu Glauben, darf man nur einen Blick auf den Kalvarieberg werfen.

Allein ich begreife nicht diese unglückselige Ewigkeit. Nein, ohne Zweifel; ist dieß also eine Ursache daran zu zweifeln? Ich begreife nicht, wie Gott eine Welt habe erschaffen können, wo er vorsah, daß die Ungerechtigkeit und das Laster herrschen würden; wie er den Menschen mit der Freyheit zum Bösen habe erschaffen können; wie er die Sünde habe zulassen können; wie er alle Tage den Gottlosen glücklich seyn, und die Unschuld drücken lasse, und so viele andere Unordnungen, welche uns empören und ärgern. Wenn ich nur meine Vernunft zu Rathe zöge, würde sie mir nicht sagen, daß eine solche Welt nicht existiren könne, daß sie der Ordnung und Weisheit Gottes zuwiderlaufe? Indessen existiret die Welt, und Gott hat sie gemacht, und Gott will, daß sie mit so vielen Unordnungen bestehe, welche mit seiner Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit unverträglich zu seyn scheinen. Wenn

ich also nicht begreifen sollte, wie die Ewigkeit der Peinen sich mit den Eigenschaften Gottes vertragen könne, habe ich keineswegs das Recht daraus zu schließen, daß sie nicht existire. Also, obgleich nur meine Vernunft scheinbare Beweise über diese Ewigkeit an die Hand reichet, habe ich deßhalben nicht mehr Recht zu schließen, daß sie nicht existire, als ich haben würde zu läugen, daß diese Welt möglich, oder das Werk Gottes sey, weil meine Vernunft darinn Mängel findet, welche mit den göttlichen Vollkommenheiten unverträglich zu seyn scheinen. Also, obgleich meine Vernunft von dem Gewichte der göttlichen Urtheile niedergedrücket wird, kann und muß ich sie nicht läugnen, weder ihnen widersprechen, weil sich meine Vernunft zwar bis zur Kenntniß aller Eigenschaften Gottes erheben kann, allein sie untereinander zusammen zu reimen, die Stärke, den Umfang, die Verhältnisse derselben zu messen, den Gang und die Wirkungen derselben zu bestimmen, dieß ist eine Kenntniß, welche nur Gott selbst zukömmt, und er ist nur vermittelst dieser unendlichen Kenntniß Gott.

Ihr begreifet nicht diese unglückselige Ewigkeit! Allein um euch zu zeigen, daß in diesem Stoffe, wie in so vielen andern, nicht diese Unbegreiflichkeit der Wege Gottes die Ursache sey, welche die Ungläubigen macht, setze ich diese Betrachtung hinzu, daß die Hölle allzeit nur von jenen ist geläugnet und bestritten worden, welche sie verdienet haben, von Menschen, welche sich der Unordnung der Sitten, der Leidenschaften, und dem ganzen Verderbnisse ihrer Herzen überliefert haben. Ja so lang dieser Mann, diese Frau, ich sage nicht, als gute Christen, sondern nur als kluge und redliche Leute der Welt gelebet haben, glaubten und hiel-

ten sie in Ehren diesen Lehrsatz der Religion; und nicht allein die erste Jugend, sondern vielleicht so gar ein reiferes Alter ist verstrichen, ohne daß es ihnen in den Sinn gekommen ist daran zu zweifeln; nichts schien ihnen so gar größer, und der Gottheit würdiger zu seyn; sie begreifen, daß die Zeit nichts wäre, als für den Menschen, daß, eigentlich zu reden, für Gott nur die Ewigkeit wäre; dieser Lehrsatz setzte die Vernunft in Erstaunen, aber er erschütterte sie nicht; sie zitterten, aber sie glaubten. Warum? Weil, so lange sie noch von den großen Unordnungen, und von jenen großen Leidenschaften, welche den Schiffbruch des Glaubens hervorbringen, entfernet waren, es ihnen einen Menschen unanständig zu seyn schien, den Arm Gottes fesseln, und die Rache Gottes messen oder einschränken zu wollen. Das Herz hat also die Vernunft bemeistert, man hat eher strafbar, als ungläubig zu seyn angefangen; man hat sich wider die Urtheile Gottes nicht eher empöret, als man wider sein Gesetz gesündiget hat; man hat also nicht eher zu glauben aufgehöret, als man nicht zu glauben einen Vortheil gehabt hat; und der Zweifel von der Hölle war gleichsam das letzte Geschrey der Leidenschaften, welche um ihre Empörung sicherer zu stellen, sich in Ansehung ihrer Bestrafung haben betäuben wollen. Folglich so wenig Vernunft mir auch immer übriget, muß ich von diesem Augenblick an den Gottlosen verachten, und das ganze Lächerliche des Titels eines starken Geistes erkennen lernen; ich muß einsehen, was man von jenen halten sollte, welche, indem sie an der unglückseligen Ewigkeit zweifeln, dadurch ihrer Vernunft eine Ehre zu erweisen glauben, welche es als eine Schwachheit ansehen sie zu glauben, und noch weit mehr sie

zu fürchten, welche sich einbilden einen großen Beweis des Verstandes an den Tag zu legen, wenn sie alles dasjenige, was man ihnen in diesem Stoffe sagt, für eine Chimäre halten. Ich habe ihnen nur diese Frage vorzutragen: welcher aus beyden vernünftelt besser? derjenige, welcher an der Hölle und an der Ewigkeit zweifelt, sich dadurch, wenn er sich täuschet, außer Stand setzet sich davor zu verwahren, und sich der Gefahr bloß stellet ohne Rettung darein zu fallen; oder derjenige, welcher diese unglückselige Ewigkeit glaubet, und sich dadurch, wenn er sein Verhalten nach seinem Glauben einrichtet, in Sicherheit setzet, sich davor verwahren, und sie vermeiden zu können: ich wiederhole es, welcher vernünftelt hier am besten, und welcher ist der Unsinnige; welcher glaubt, oder welcher zweifelt?

Allein die Sache verhalte sich, wie sie immer will, meine Christen, um auf meinen Grundsatz zurückzukommen, und mit dem Ansehen Jesu Christi und des Evangeliums, womit ich angefangen habe, zu endigen, so wird das Beyspiel dieses verworfenen Reichen, den uns der Erlöser mit so großer Sorgfalt in der Gleichniß abschildert, allzeit ein Beweis seyn, dem ihr euch werdet ergeben müßen. **Zwischen euch und uns**, spricht Abraham zu diesem Unglückseligen, **ist eine große finstere Kluft befestiget.** Und durch eben diese undurchdringliche Kluft wird diese Ewigkeit vorgebildet. Eine Ewigkeit (ich bitte euch, gebet wohl Acht) ohne welche die Hölle keine Hölle mehr seyn würde; und wenn die verworfenen Seelen in Mitte ihrer Quaalen hofften könnten ihre Peinen sich endigen zu sehen, Gott einstens zu sehen, zu lieben, zu besitzen.... Ihr Mächten des Abgrundes, verdoppelt eure Wuth: nein, mit dieser

Hoffnung würden alle Peinen, die ganze Hölle zusammen keinen Unglückseligen machen können. Ewigkeit! Sehet die Hölle, und das Geschrey der Hölle.

Dieser Ursache wegen hatte sich dieser verworfene Reiche bisher nur beklaget, und geseufzet, er hatte sich begnüget eine geringe Erquickung zu begehren; allein so bald Abraham ihm dieses letzte Urtheil angekündiget, und erkläret hatte, daß ihm keine Hoffnung aus der Hölle zu kommen mehr übrige, dann bittet dieser Unglückselige, gleich als wenn er bis auf diesen Augenblick sein Unglück nicht empfunden, gleich als wenn er die Hölle noch nicht gekennet hätte, den Abraham, daß er den Lazarus schicke seine Brüder zu ermahnen: dann erwachet das Geschrey der Zärtlichkeit und des Mitleidens selbst in dem Herzen eines Verworfenen; er erinnert sich, daß er Brüder auf der Erde gelassen habe, und bittet als eine Gnade sie zu ermahnen, daß sie nicht auch in diesen Ort der Peinen kommen, so sehr rühret und erschrecket ihn dieser Gedanke von der Ewigkeit, er allein scheinet ihm erschrecklicher, als die ganze Hölle zu seyn. Allein was antwortet ihm Abraham? Sie haben den Moses und die Propheten, das ist, die Schrift und die Prediger: wenn sie ihnen nicht glauben, würden sie einem Todten, der vor ihren Augen auferstünde, keinen größern Glauben beymessen: **Sie werden euch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten auferstehen würde.** Luk. 16. 31.

Ich weiß, daß diese obschon von Jesu Christo selbst ausgesprochenen Worte ein unglaublicher widersinniger Satz zu seyn scheinen. Erwecke mir, sprach Saul zur Pythonissa, erwecke mir den Schatten des Samuels, damit ich mein Schicksal lerne. Der Schatten erschien, der Schatten redete.

dete. Saul erblaßte, erzitterte, er fiel zur Erde, und Saul bekehrte sich nicht. Warum habe ich nicht eben diese Gewalt? wir würden eben dasselbe Wunder der Verhärtung sich erneuern sehen. Und wenn ein Todter vor euern Augen auferstünde, wenn Gott in diesem Augenblicke den Pforten des Abgrundes befähle sich zu öffnen, und wenn dieser unglückselige Reiche an meine Stelle gesetzet würde diese Rede zu endigen, und vor diesen Zuhörern erschiene, und aus der Mitte der Flammen aufriefe, ich leide in dieser Flamme, würde man euch ohne Zweifel von Sinnen kommen, vor Schrecken erblassen, und an allen Gliedern des Leibs zittern sehen; und niemals würdet ihr glauben, daß es einem Sünder möglich sey diesem Wunder zu widerstehen, und daß in dieser Versammlung ein einziger seyn sollte, der nicht von seinem Lasterwege abstünde, und nicht allein von der unglückseligen Ewigkeit überzeuget, sondern auch aufrichtig bekehret würde. Indessen welch ein Irrthum, meine lieben Zuhörer, welch ein grober Irrthum! Jesus Christus selbst versichert uns dessen. Warum? Weil zur Bekehrung keineswegs genug ist, daß die Sinne, die Augen, die Einbildungskraft, der Verstand durch ein großes Schauspiel gerühret werden: das Herz muß gerühret werden, und die Leidenschaften, welche dasselbe belagern, sind allzeit bereit den Zweifel noch weit mehr wider die Wunder, als wider die Vernunftschlüße zu erwecken. Ist dieß ein Wunder, würden sie sagen, was wir sehen? ist es nicht ein Schattenbild, ein Betrug? Die Juden hatten die Wunder gesehen, die ihr begehret, sie hatten den Lazarus von den Todten auferstehen, und zwar im Angesichte der Synagoge, in Gegenwart des ganzen Jerusalem auferstehen

gesehen, und die Juden bekehrten sich nicht. Nein, sagen wir es frey heraus, nicht die Ueberzeugung von den Grundsätzen der Religion ist es, welche dem größten Theile der Sünder mangelt; sie glauben in dem Innersten des Herzens: allein die Schrecken des künftigen Lebens sind wider die Reize des gegenwärtigen Lebens allzu schwach: was sie sehen, erhält die Oberhand über das, was sie denken; es ist in ihnen weit mehr Vergessenheit, als Verachtung der Hölle; sie wollen lieber nicht daran gedenken, als dieselbe nicht glauben; und man kann mit Gewißheit sagen, daß die Furcht der Hölle in dem größten Theile der Sünder jenes Geheimniß ist, welches sie am meisten ein Bedenken tragen zu verrathen, und welches sie am wenigsten zu verwahren wissen. Alle Tage spricht der heilige Chrysostomus, sehen wir Weltkinder bey dem blossen Namen der Hölle zittern; der blosse Gedanken dieses feurigen Flusses, welcher die Gottlosen in seine tiefen Abgründe hinabziehen soll, macht vor Furcht und Schrecken verdorren: selbst diejenigen, welche sich der Stärke des Geistes am meisten rühmen, können ohne Unruhe nicht daran gedenken; allein die Leidenschaften reden, und alles ist in Vergessenheit gebracht: die Welt, das Vergnügen reden ihrer Stimme nach, und die Hölle verschwindt, die Furcht vergeht, und die Unordnung fängt aufs neue an. Beweinenswürdiger Unsinn, ruft der heilige Augustinus auf, eine Hölle zu glauben, und also zu leben, als wenn man sie nicht glaubete, eine Hölle zu fürchten, und ihr mit großen Schritten zueilen und Trotz zu bieten! Christen, wo ist die Vernunft? Die Zeit flieht, der Tod rücket an, der Himmel drohet, die Hölle murret,

ret, und der Christ erwachet nicht bey dem Getöse so vieler Donner!

Versprechet also dem Herrn die Strafen, welche er den Sündern zubereitet, niemals aus dem Gesichte zu verlieren, und haltet euch für glückselig, daß er euch noch die Zeit gelassen habe daran zu denken, und ihnen durch die Buße zuvorzukommen. Ach! was würden nicht die Verdammten thun, wenn ihnen eben dieselbe Gnade zugestanden würde! Wenn die Stimme der Barmherzigkeit sich an den Pforten dieser ewigen Gefängnisse hören ließe, wenn Gott einen Friedensengel schickete diesen Schlachtopfern der Rache anzukündigen, daß endlich der Himmel zu ihrem Besten besänftiget sey und daß der Gott aller Gerechtigkeit einwillige ihnen Barmherzigkeit zu erweisen, wenn sie ihre Quaalen im Geiste der Buße annehmen um ihre Nachlassung zu verdienen: ach! Christen, diese wenigen Worte würden die Freude in das Herz dieser der Verzweiflung gewidmeten Unglückseligen zurückkehren machen, und ihr würdet sie ihre Quaalen mit Erkenntlichkeit aufopfern sehen um der göttlichen Rache Genüge zu leisten. Ich bringe euch eben diese Worte, meine lieben Zuhörer, und vielleicht zum letztenmale. Vielleicht seyd ihr dem Ziele euer Laufbahne, und diesem Orte der Quaalen näher, als ihr gedenket; vielleicht sind zwischen euch und der Ewigkeit, zwischen euch und der Hölle nur einige Tage, nur einige Augenblicke des Zwischenraums. Unglückselige! und ihr schlafet an dem Rande des Abgrundes ein, und ihr verschiebet noch die Augen zu der Gefahr, die euch drohet, zu eröffnen! Und wenn euch auch ein Jahrhundert des Lebens übrigte, was ist so gar ein

Jahr-

Jahrhundert der Glückseligkeit in Vergleich mit einer unglückseligen Ewigkeit ! Ach ! eine Stunde , ein Tag , ein Jahr des Vergnügens sind nichts ; aber in dem Schmerzen zählet man selbst die Augenblicke , und die Augenblicke scheinen Jahrhunderte zu seyn : was wird es also mit allen zugleich vereinigten Uebeln seyn , wenn man eine ganze Ewigkeit wird zählen müßen ? Fliehet also auf allzeit , o Welt , o Leidenschaften , o Vergnügen , ihr Götzen , die ich nur allzusehr angebetet habe , fliehet auf allzeit weit von mir ! Und wenn ihr mich hinführo durch eure verführerischen Reize versuchen solltet , werde ich die Hölle öffnen , ich werde euch mit diesen ewigen Flammen vergleichen , und werde sagen : bestimme dich , meine Seele , und wähle zwischen Ergetzlichkeiten von einem Augenblicke und Strafen ohne Ende , zwischen der Zeit und der Ewigkeit. O Hölle ! o Ewigkeit ! o heilsame Furcht, möchtest du niemals aus meinem Herzen kommen ! Seyd meinem Gemüthe immer gegenwärtig , ihr erschrecklichen Gegenstände , ihr traurigen Bilder ; damit ich hinführo ein Wohlgefallen trage an euch zu denken, und bey eurer Betrachtung zu zittern. Ja ich will es den übrigen Theil meiner Tage thun, um mich in der Ausübung der Tugenden zu bestärken , damit , nachdem ich euch in dieser Welt gefürchtet habe , ich in der andern nichts denn ewige Belohnungen zu erwarten habe. Amen.

Predigt
von der Ehrenbietung in den Kirchen.

Mein Haus soll ein Bethaus genennet werden: ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Matth. 21. 13.

Unseliger Zustand des Menschen auf der Erde! Nichts ist so groß, nichts so verehrenswürdig, was nicht die Zeit oder die Gewohnheit in seinen Augen herabsetzete. Unvermerkt und fast ohne es gewahr zu werden gehen wir von der Ehrenbietigkeit zur Verachtung, von der Anbetung zur Entheiligung hinüber. Vergebens scheinet uns der Zwischenraum, der sie absondert, unermeßlich und unübersteiglich zu seyn, alles weicht unsrer Ruchlosigkeit; und dieses Laster unsrer Natur hat seine Herrschaft selbst auf die Religion, auf das Heiligste und Verehrenswürdigste derselben, auf den Altar und auf das Haus Gottes selbst erstrecket.

Gleich anfangs war das Haus Gottes unter den Händen der ersten Menschen und Patriarchen ganz einfältig und ungekünstelt, es war nur ein grober Altar, den sie bald unter dem Schatten eines Waldes, bald an dem Rande eines Flusses in der Eile aufrichteten, und daselbst ohne einen andern Tempel, als ein Gewölbe von Blättern, ohne eine andere Zurüstung, als die Höhlen der Felsen, brachten sie dem Urheber der Natur die Opfer eines unschuldigen und treuen Herzens dar.

Reicher und glänzender erschien es alsdenn in dem Lager Israels unter der Figur jener majestätischen Arche, welche an der Spitze der Heere des heiligen Volkes einher gieng, wo sie unter dem Schalle der Posaunen, und unter den Lobgesängen der Leviten mit großer Pracht getragen, ihrem Marsche und ihrer Ruhe, dem Streite und dem Siege, ihren Festtagen und ihren Arbeiten vorstand.

Noch weit größer und weit prächtiger mit den Königen Israels, ward es unter der Regierung Salomons jener berühmte Tempel, welcher die Ehre der Nazion und das Wunder der Welt war. Damals, gleich als wenn es an Ehrenbietung dasjenige verloren hätte, was es an Reichthümern und an Glanze erhalten hatte, fieng es an von Seite seiner Anbeter die Unehrenbietigkeit und die Entheiligung zu erfahren. Israel gieng von der Furcht gegen das Heiligthum zur Verachtung und Entheiligung hinüber, und hundert Propheten, welche in die Ohren des Volkes donnerten, konnten die Ausgelassenheit nicht einhalten, weder die Entheiliger unterdrücken.

Endlich ließ sich das Haus Gottes heiliger und verehrenswürdiger unter den Christen sehen; gleich anfangs war es irrend und flüchtig unter dem Reiche der Verfolgungen, es war in die unterirrdischen Höhlen eingeschränket, wo es das eifersüchtige Auge der Wüteriche floh, und wo die ersten Gläubigen die heiligen Geheimnisse der Stille und der Nacht anvertrauten: bald darauf ward es triumphirender, und mehr als jemals vervielfältiger, es ward von den Wüsten in die Städte und in die Paläste der Könige berufen, durch die Monarchen reichlich begabet, durch die Freygebigkeiten der Völker verschönert, sagen wir auch, mehr als jemals

ge-

geliebet, und in Ehren gehalten : dieß war gleichsam seine letzte Periode ; endlich fiel es von dem höchsten Gipfel der Größe herab, es sah auf die Ehre die Beschimpfung folgen, und mit der Zeit ist es der erste Gegenstand unsers Spottes, und die Schaubühne des Aergernisses geworden. Glückselig würde es noch in seinem Falle seyn, wenn der Eifer der geheiligten Diener einen Theil der Unordnung unterdrücken, und ein in seinem Fortgange desto reißenders Uebel aufhalten könnte, je mehr es in der That das Ansehen gewinnt, daß aus allen unsern Beschimpfungen der Gottheit die Unehrenbietigkeit an dem heiligen Orte die einzige ist, deren Abscheulichkeit wir nicht erkennen. Vergebens haben die Gesetze des Monarchen der Religion die Hand gereichet; sie waren ein allzu schwacher Schranken, welchen die Ausgelassenheit der Sitten nicht mehr in Ehren gehalten hat ; man hat die göttlichen und menschlichen Gesetze gleichermaassen verachtet : und wenn man die Gleichgiltigkeit sieht, mit der man sich gegen das Haus Gottes beträgt, sollte man sagen, daß wir von seiner Größe keinen Begriff mehr haben, und daß wir die Ehrenbietung gegen dasselbe nicht mehr als eine Pflicht, weder die Entheiligung als ein Laster ansehen. Es liegt also sehr viel daran, meine Christen, eure Unwissenheit zu zerstreuen, und euern Glauben in Ansehung dieses großen Gegenstandes der Religion auf ein neues zu beleben. In diesem Vorhaben habe ich mir vorgenommen das Haus des Herrn nach seinem ganzen Umfange zu betrachten, und ich sage euch mit zweyen Worten, welche die Abtheilung dieses Unterrichtes ausmachen ; sehet, was die Kirchen überhaupt in Beziehung auf Gott und auf die Religion sind ; sehet, was die Kirchen ins besondere in Beziehung auf

die

die Menschen und auf uns selbst sind. Der erste Theil wird euch die ganze Majestät des Heiligthums aufdecken, und euch die ganze Abscheulichkeit der Sünde des Aergernisses an dem heiligen Orte zu erkennen geben. Der zweyte wird euch die besondern Verhältnisse zwischen den Menschen und den Kirchen vor Augen legen, und euch zeigen, was für eine Art des Gottesdienstes und der Andacht wir den heiligen Oertern schuldig seyn. Mit zweyen Worten, wie weit geht die Abscheulichkeit des Lasters, wie weit soll die Größe der Ehrenbietung gegen die Kirche gehen? dieß ist mein ganzes Absehen. Lasset uns die Fürsprache der heiligsten Jungfrau anrufen.

Erster Theil.

Was sind in Beziehung auf Gott die ihm gewidmeten Kirchen? Sie sind der Thron seiner Herrlichkeit, die Schaubühne seiner Erbarmnisse, und der Triumph der Religion. Unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten stelle ich mir das Haus des Herrn vor, und ich mache den Schluß daraus, daß die Unehrenbietigkeit an dem heiligen Orte eine doppelte Frevelthat in sich einschließe. Erstens in Beziehung auf Gott ist sie eine Sünde der Empörung und der Undankbarkeit, weil sie zu gleicher Zeit seine Größe sowohl, als auch seine Güte angreift. Zweytens in Beziehung auf die Religion ist sie, also zu sagen, eine Sünde der Apostasie, und einigermaaßen das Werk des Teufels, weil sie zur Verläugnung der Religion, zu der man sich bekennet, und zur Vernichtung derselben abzielet. Ueberlegen wir diese zwo Wahrheiten; vielleicht fehlet dieser Unordnung,

damit

damit sie nicht so allgemein sey; nichts anders, als eine genauere Kenntniß derselben.

Die Sünde der Unehrenbietigkeit an dem heiligen Orte ist eine Sünde der Empörung und der Undankbarkeit, welche sowohl die Größe, als die Güte Gottes zugleich angreift.

Da uns der Prophet von der Größe Gottes einen hohen Begriff geben will, stellet er sich Gott auf den Altären als in seiner Wohnung vor, welche ihm die Menschen aufgeführet haben; er find kein geschickters Bild uns die Größe des hösten Wesens zu entwerfen, und da er nicht vermögend ist seine Entzückungen auszudrücken, ruft er auf: **Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, der ganze Erdboden schweige vor seinem Angesichte.** Hab. 2. 20.

In der That, macht der heilige Ambrosius in der Auslegung dieser Worte des Propheten die Anmerkung, was hatten wir für ein Absehen, als wir dem Gotte des Himmels Tempel aufführten? war es bloß allein um sein Lob zu singen, um unsere Gelübde und Gebete auf ihn zu richten? Diese Pflicht könnet ihr aller Orte erfüllen; eure Häuser sind ein Heiligthum, wo ihr beten könnet; euer Herz ist ein Altar, wo ihr opfern könnet. War es bloß allein um uns den Begriff und das Angedenken eines höchsten Wesens in das Gemüth zurückzuführen? Die ganze Natur, alle seine Werke verkündigen seine Ehre, und um sein Angedenken zu erneuern, hat wohl Gott eine andere Stimme, als die Uebereinstimmung aller Kreaturen vonnöthen? Die ganze Welt ist sein Tempel, und der Mensch ist der Priester desselben. Wenn der Mensch, fährt der heilige Lehrer fort, nicht undankbar und aufrührisch gewesen wäre, so

würde das Schauspiel so vieler Wunder hinlänglich gewesen seyn ihm seine Pflichten gegen seinen Gott vorzuhalten; und die jeden Tag ihre glänzende Laufbahne eröffnende Morgenröte, die von den Bergen herabfallenden, und in den Flächen sich krümmenden Flüße, die blaue Farbe des Firmaments, der Schmelz der Wiesen, die Schätze der Aernte, alles von dem stolzen Zeder bis zum kleinsten Baume der Thäler, von dem Adler, welcher die Wolke spaltet, bis zum Wurme, der auf dem Grase kriecht, würde für den Menschen eine immerwährende Quelle der Anbetung und des Lobes gegen das höchste Wesen gewesen seyn. Allein nachdem der undankbare Mensch gegen die jeden Tag sich erneuernden Wunder unempfindlich geworden ist, nachdem er sich in Mitte so vieler Wunderwerke in den Schlaf der Gleichgiltigkeit versenket hat, nachdem die Gestirne ihm nicht mehr die Ehre ihres Urhebers ankündigten, mußte die Kunst der Natur zu Hilfe gerufen werden, und der aus seinem Herzen ausgelöschte Namen Gottes mußte auf dem Vorgiebel der Tempel eingegraben erscheinen; man mußte jeden Tag, jeden Augenblick öffentliche Hymnen und Lobgesänge anstimmen, um ihn wider seinen Willen zu dem Dienste, den er der Gottheit schuldig ist, zurückzuführen, seine Erkenntlichkeit aufs neue zu beleben, und seine Undankbarkeit zu Schanden zu machen. Die in seinen Tempeln auf der Erde kundgemachte, erkannte, und bezeugte Ehre des Gottes des Himmels ist also der Wunsch aller Völker, die Absicht aller Menschen, das Ziel der Religion; und in diesem Gedanken befiehlt der von einer billigen Verwunderung gerührte Prophet dem ganzen Erdkreise vor ihm zu schweigen: **der ganze Erdboden schweige vor seinem Angesichte.**

Ich halte mich also an diesen Begriff, und um ihn in sein ganzes Licht zu setzen, wiederhole ich: **der Herr ist in seinem heiligen Tempel**; das ist, der Tempel und der Altar sind gleichsam ein Vertrag, und eine gegenseitige Verpfändung zwischen Gott und seinen Kreaturen: zwischen Gott, welcher mit den Kindern der Menschen auf der Erde zu wohnen, und daselbst bis an das Ende der Zeiten seine Wohnung aufzuschlagen versprochen hat; und zwischen den Kreaturen, welche um eine so herrliche Gunstbezeugung zu erkennen Verheißen haben, das Heiligthum allzeit als einen Ort des Schreckens und der Majestät anzusehen, dessen Ehre sie durch den herrlichen Gottesdienst, und durch ihre unaufhörlichen Huldigungen erheben würden. Warum? Weil, obschon Gott aller Orte ist, Gott dennoch nirgends für den Menschen größer ist, als dort, wo er die Gelübde und die Anbetungen der Menschen anzunehmen eingewilliget hat; denn die Huldigung des Verstandes ist noch nicht alles; es ist nicht genug Gott aus dem Innersten des Herzens zu ehren: der Mensch besteht aus einem Leibe und aus einer Seele; diese zwo Kräfte sind Gott ihre Huldigungen schuldig; die Seele durch die Betrachtung, der Leib durch den äußerlichen Dienst. Eine ganz und gar spekulative Religion, eine Religion, welche nur in dem Verstand existirete, würde gar bald seyn, als wenn sie nicht existirete. Ohne Zweifel hat Gott unsrer Anbetungen nicht vonnöthen, aber wir haben vonnöthen ihn anzubeten. Er hat das Volk nicht um des Tempels willen erwählet, vielmehr hat er den Tempel wegen des Volkes, wegen unsrer schwachen und leichtsinnigen Natur erwählet, welche man ohne Unterlaß durch äußerliche Zeichen zu ihren Pflichten zurückführen muß. Eine Religion, welche

che weder Tempel noch Altäre, weder Ceremonien, noch Opfer, weder Uebungen, noch öffentliche Gebete hätte, eine Religion ohne Gottesdienst würde gleichsam ein Schattenbild ohne Kraft, ein Leib ohne Seele, oder eine Seele ohne Leben und ohne Wirkung seyn, man muß zu den Sinnen reden um das Herz zu rühren, und das Gefühl zu beleben. Was würde ohne den unaufhörlichen Umgang mit seinen Freunden aus der Freundschaft, was ohne die äußerlichen Bezeigungen der Ehrenbietung und der Zärtlichkeit gegen unsere Aeltern aus der kindlichen Liebe werden? Und ein König, ein Herr würden sie wohl mit ihren Unterthanen, mit ihren Dienern zufrieden seyn, wenn diese sich begnügeten sie in Gedanken zu ehren, und niemals an ihrem Hofe und am Fusse des Thrones erschienen? Der Altar und der Tempel sind der Hof und der Thron des Königs der Könige: er erfüllet mit seiner Gegenwart den Himmel, die Erde, die Meere; aber in seinem Heiligthume erfodert er unsere Gegenwart, und sie ist nothwendig um alle unsere Pflichten in den Augen Gottes und der Menschen zu erfüllen. Es giebt keine Liebe, mit einem Worte, keine Ehrenbietung, wenn sie sich nicht äußerlich offenbaren; eben also giebt es keinen Gott ohne Religion, keine Religion ohne Gottesdienst, keinen Gottesdienst ohne Altar, keinen Altar ohne Anbeter, keine vollkommenen Anbeter, wenn nicht der Leib und die Seele, wenn nicht alle Kräfte unsers Wesens ohne Unterlaß zu dem höchsten Wesen reden, sich vor dem höchsten Wesen niederwerfen und verdemüthigen. Und daher ist jener Zusammenlauf aller Stände, aller Range, jene Vermischung der Großen und Kleinen, der

Ar-

Armen und Reichen, welche alle durch ihre Demüthigungen in das Haus des Herrn kommen um seine Größe und ihr eigenes Nichts zu erkennen. Dort, mit ihren Unterthanen vermenget, legen selbst die Könige den Stolz und die Majestät des Thrones ab, und zu seinen Füßen hingeworfen, kehren die Beherrscher der Erde in den Staub zurück.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, das ist, der durch die Hände der Menschen aufgeführte Altar ist der Tabernackel der Gottheit geworden, und gleichsam das Bild des Himmels auf der Erde, von wannen sich seine Wohlthaten sowohl, als auch seine Strafen ergießen. Hier ist es, spricht der Herr durch den Mund des Weisesten der Könige, wo ihr mich um den Ueberfluß für eure Städte, um den Regen für eure Felder, um den Triumph über eure Feinde bitten werdet, um an den Tag zu legen, daß ihr alle diese Güter von mir habet: ihr werdet in mein Heiligthum kommen mir jede Jahrszeit die Erstlinge aller Früchte der Erde darzubringen, und nach dem Streite mir die Beuten der überwundenen Nazionen zu widmen; denn ich, fährt der Herr fort, ich habe diesen Ort erwählet und geheiliget, daß mein Name allda ewiglich seyn solle. 2. Paralip. 7. 16. Von allen Gütern also, und von allen Uebeln, welche uns seine Vorsehung zuschicket, hat er gewollt, daß sein Tempel als die Ursache und Quelle angesehen würde. Daher entstehen sowohl die fruchtbaren Thaue, welche die reichen Aernten erzeugen, als auch die Unfruchtbarkeit, welche die Felder verheeret: von diesem Orte nimmt, und theilet der Herr die Kronen aus, von da schicket er in die Kriegsheere entweder die Niederlage oder den Sieg, von da erschrecket er die Erde, und setzet sie in Sicherheit, von da

rettet und strafet er, von da gehen zu gleicher Zeit sowohl die Gunstbezeugungen seiner Liebe, als die Donnerkeile seines Zornes aus. Und daher kömmt jene Uebereinstimmung der öffentlichen Lobeserhebungen, jene feyerlichen Danksagungen für die gewonnenen Schlachten, für das Heil und den Wohlstand der Reiche, jene Fahnen, jene blutigen Beuten, welche als eben so viele Siegeszeichen an die geheiligten Gewölbe aufgehänget bezeugen, daß hier die Herrlichkeit des Gottes der Kriegsheere wohne: endlich jener andachtvolle Eifer der Völker zur Zeit der allgemeinen Trübsal, jener verdoppelte Eifer, welcher sie zu den Füßen des Altars zitternd hinführet, um den Himmel anzuflehen, und das Ungewitter abzuwenden.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, das ist, er ist allein groß, er allein der Herr. Allenthalben kann man unter den Menschen verschiedene Grade der Range unterscheiden und zählen; der eine ist der Herr, und der andere ist der Sklav; der eine tritt unter seine Füße das Geld und den Purpur, der andere dunkel und verborgen bringt seine Tage in der Demüthigung und dem Elende zu; der eine wird in einem prachtigen Wagen gezogen, der andere kriecht in dem Staube: hier aber findt kein Ansehen der Personen Statt, alle Stände sind gedemüthiget und vermenget; und indessen als sich die stolzen Palaste der Reichen von allen Seiten als eben so viele Bollwerke, welche sie von den andern Menschen absondern, erheben, so erhebt sich der Palast der Gottheit, das Haus Gottes in Mitte aller dieser Gebaude der Eitelkeit als ein Denkmal, welches die Menschen zu ihrer ersten Gleichheit zurückruft. Erscheinet ihr traurigen Schlachtopfer der Schande und der Nothdurft, ihr

durch

durch die Verachtung und Niedrigkeit euers Standes herabgesetzten Armen; kommet zu euerm Gott eure Rechte und euern Rang wieder anzunehmen; vergebens sondern euch die schimpflichen Schranken der Pracht und des Hochmuthes von euern Brüdern ab; aus den Häusern der andern Menschen mit Verachtung ausgeschlossen ruft euch der Herr in das seinige: hier sind alle gleich, und der Reiche hat in dem Hause Gottes eben so, wie der Arme nur das Recht die Asche seiner Väter mit Füßen zu treten, seinen höchsten Herrn daselbst zu sehen, und sein letztes Ziel zu erkennen; beyde, der Reiche und der Arme miteinander. Ps. 48.

3. Da kömmt der siegreiche Makkabäer den Stolz des Sieges abzulegen, und der Held, der Donner des Krieges ist weiter nichts, denn ein einfältiger Israelite. Da ist Theodosius gedemüthiget, und unter dem Pöbel vermenget, nichts denn ein Sünder, und der Büßer hat den Monarchen ausgelöschet; am Fuße des Altars verschwinden endlich alle Größen der Erde, und der Tempel schließt zu gleicher Zeit sowohl den Thron der Größe Gottes, als auch das Grab des Hochmuthes des Menschen in sich ein.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, und was für ein Herr? Sollte es jener in dem alten Gesetze sowohl über seine Größe, als über die Oerter, die er mit seiner Gegenwart beehret hatte, eifersüchtige Gott seyn? Moses begehret von ihm, einmal der Zeuge seiner Herrlichkeit zu seyn: wenn ich es dir zugestünde, gab ihm der Herr zur Antwort, würdest du auf der Stelle sterben; kein Sterblicher wird meine Herrlichkeit sehen und leben: und alles, was der heilige Gesetzgeber erhalten könnte, bestand darinn, daß er mitten durch die Oeffnung des Felsen die Wolke,

welche die göttliche Majestät bedekte, welche sich stuffenweise zerstreuete, und die Fußstapfen des Herrn und gleichsam die Dämmerung seiner Herrlichkeit von ferne wahrnehmen ließ, mit der allergrößten Geschwindigkeit vorbeygehen sah. sollte es jener erschreckliche Gott seyn, welcher in jener berühmten Arche, wo er seine Orakel ertheilte, von undurchdringlichen Schranken, die ihn von seinem Volke absonderten, umgeben war; wo selbst der hohe Priester sich nur einmal im Jahre dem allerheiligsten näherte, wo der Donner ohne Unterlaß um den Ort der Versöhnung herum donnerte, und die Begehung der heiligen Geheimnisse mit Wolken und Blitzen bedeckte? Ihr schwachen Sinnbilder, ihr geringen Schatten, verschwindet vor der Größe unsrer Tempel, welche eben dieser Gott mit einer nicht schnellen und vergänglichen, sondern dauerhaften, und, also zu sagen, ewigen Gegenwart beehret; wo die Engel nicht mehr wie vormals die Macht und Gewalt haben ihn vorzustellen und in seinem Namen zu reden, sondern wo selbst die Mächte des Himmels zur Erde hingeworfen sich in der Furcht und Ehrerbietung halten: am Fusse des Tabernackels des neuen Bundes beugen die in der geheimnißvollen Wolke eingeschlossenen Cherubim ihre entflammten Häupter; was wird es also mit den Menschen und den Kreaturen seyn? Sie sollen schweigen, ruft der Prophet von der Größe des Schauspiels niedergedrücket auf, und der ganze Erdboden schweige vor seinem Angesichte. Was thut also der ruchlose und gottesräuberische Christ, welcher die Ausgelassenheit und Frechheit bis in das Heiligthum bringt? Er spricht nicht, wie der Gottlose, ich habe keinen Gott, ich erkenne keinen Gott; sondern vermittelst einer überlegten und tiefsinni-

sinnigen Bosheit, welche den eigentlichen Charakter dieser Sünde ausmacht, erkennet er ihn nur um ihn zu verachten; durch seine Aergernisse wiederruft er, so viel in ihm ist, die Huldigungen, die man ihm zu erstatten kömmt; er allein setzet sich dem Geiste aller Religionen, dem Gebrauche aller Jahrhunderte, der Absicht aller Menschen entgegen: vergebens demüthigen sich alle in seiner Gegenwart, er allein demüthiget sich nicht; und wo Gott allein groß und fürchterlich hat erscheinen wollen, eben daselbst ist es, wo er sich erkühnet, sich den Nebenbuhler und Mitwerber der Gottheit zu zeigen. Man sollte sagen, er komme sich mit Gott selbst zu messen, seiner Macht, seiner Gerechtigkeit, seiner Rache Trotz zu bieten, und ihm selbst seine Herrlichkeit und seinen Triumph streitig zu machen. Und gleich als wenn es für ihn nicht genug wäre die Gottheit in ihren andern Werken zu beschimpfen, erwartet er sie auf ihrem Throne, er greift sie selbst auf dem Altare an, um seiner Beschimpfung ein größeres Ansehen zu geben. Folglich, wenn eine Beschimpfung nach dem Maaße der Heiligkeit des Ortes, und der Kühnheit desjenigen, der sie begeht, wächst, so sagen wir, daß der Entheiliger des heiligen Ortes ein einziges Laster begeht, welches, also zu sagen, von der ganzen Größe Gottes, und von der ganzen Niedrigkeit des Menschen sein Wachsthum zu erhalten scheinet.

Gehen wir weiter; **der Herr ist in seinem heiligen Tempel**; und in welchem Zustande, und auf was für eine Art ist er daselbst? Gebet wohl Acht, denn hier ist es, wo diese Sünde zur Verachtung seiner Größe auch die Verachtung seiner allergrößten Güte hinzusetzet. Herr, sprach Moses, als er mit Gott redete, wenn mich die Kinder Is-

raels um deinen Namen, und wer du seyst, fragen, was soll ich ihnen sagen? Sage ihnen, antwortete der Herr, derjenige, der da ist, hat mich gesendet, ich bin, der ich bin. Wenn ich also nur den Gott des ganzen Erdbodens abzuschildern hätte, würde mir diese Antwort hinlänglich seyn können. In der That allenthalben entdecke ich ohne Mühe Fußtapfen seiner Herrlichkeit. Richte ich meinen Flug, spricht der Prophet, bis zu den Pforten der Morgenröthe, erhebe ich mich in die höchsten Lüfte, versenke ich mich in die Tiefe des Abgrundes, so finde und erkenne ich allenthalben den mächtigen und erschrecklichen Gott, welcher ein Wohlgefallen getragen zu haben scheinet allen Werken seiner Hände den Charakter seiner Größe einzudrücken. Ich erhebe meine Augen gegen den Himmel, und ich sehe daselbst den fürchterlichen Gott auf den Wolken einhergehen, durch die Stimme seines Donners die Berge, und die Grundfeste der Erde in Erschütterung setzen. Auf dem Meere bewundere ich mit Schrecken den Gott, welcher die Fluten und die Mächten des Abgrundes erhebt, und auf den Flügeln der Winde und der Sturmwetter daher fliegt. Während dem Tage verehre ich den Gott der Majestät, welcher nach dem Ausdrucke des Propheten aus der Sonne sein Gezelt gemacht hat, welcher mit Macht und Majestät den Thron der Lüfte besteigt, und vom Niedergange zum Aufgange mit Riesenschritten einhergeht. Während der Nacht, bewundere ich den noch herrlichern Gott, welcher an dem Gewölbe der Himmel alle seine Reichthümer sehen läßt, und das Firmament mit glänzenden und stralenden Sternen besäet hat. Allenthalben endlich sehe ich denjenigen, wel-

welcher ist, durch welchen alles ist, ohne welchen nichts seyn kann: **ich bin, der ich bin.** Ich komme von diesen prächtigen Schauspielen zurück, von so vielen Wundern ganz bezaubert, gehe ich hernach in seine Tempel, in sein Haus selbst; was für ein Gegensatz beut sich meinen Augen dar! Ich sehe, also zu sagen, nur den Gott, der nicht mehr ist, nur den Gott, der nichts ist, nur den Gott, der zu seyn aufgehöret hat. Ich nehme nur ein einfältiges und oftmals außer Acht gesetztes äußerliches Ansehen wahr, allenthalben ist Einsamkeit und Stillschweigen, ein schwaches Licht führet mich bis in sein Heiligthum; kaum treffe ich auf meinen Schritten einige Anbeter an, und endlich entdecke ich unter groben Schleiern den Altar und den Thron eben dieses Gottes, des Beherrschers der Welt. Dann stehe ich stille, und in Erstaunen gesetzet, rufe ich mit größerm Rechte als Salomon auf: **Soll das wohl glaublich seyn, daß Gott bey den Menschen auf Erden wohne.** 2. Paralip. 6. 18. Ist es wohl glaublich, daß dieß eben derselbe Gott sey, der in seinen andern Werken so groß, und in seinem Hause so erniedriget ist? Meine Christen, die Ausdrücke versagen sich hier der Empfindung; und wie soll man alles dasjenige zugleich entwerfen, was die Liebe Gottes gegen die Menschen am rührendsten, und die Religion am verehrenswürdigsten hat. Ja nur um unser willen, nur in seinen Tempeln hat der Herr, also zu sagen, seine Gottheit verlieren, und den Glanz derselben verdunkeln wollen, welcher unsere schwachen Gemüther in Erstaunen gesetzet hätte. Hier hat er sich, um uns den Zutritt zu ihm zu erleuchtern, in die Wolke der Liebe eingehüllet. Unter den Gestalten des verehrenswürdigen Sakraments ruhet sein Schwert und sein

Don-

Donner; seine gefangene und gefesselte Macht bricht nicht einmal wider diejenigen los, welche sie herausfodern; und von der ganzen Macht eines Gottes scheinet er sich nur diejenige vorbehalten zu haben es nicht zu scheinen. Was soll euch also, ruft der heilige Bernhard auf, am meisten in Erstaunen setzen? dieses Wunder der Güte von Seite Gottes in unsern Tempeln, oder das Wunder der Undankbarkeit und Treulosigkeit, welches daselbst alle Tage von Seite der Menschen erneuert wird? Nein; ich habe mich getäuschet, als ich euch vorgetragen habe von der Größe Gottes auf die Unehrenbietigkeit in dem heiligen Orte zu schließen; schliessen wir vielmehr darauf aus der Vernichtung, in welche er sich daselbst versetzet hat um sich dem Menschen zu nähern: hieraus werden wir sehen, daß, wenn dieses Wunder der Zärtlichkeit und der Güte von Seite Gottes in unsern Tempeln die Macht Gottes selbst zu übersteigen scheinet, der Mensch, der sich dessen mißbrauchet um Gott näher zu beschimpfen, auch an der Kühnheit sich zu übersteigen scheine, und selbst ein Wunder der Undankbarkeit werde.

Sagen wir endlich: **der Herr ist in seinem heiligen Tempel**; und warum, in welchem Vorhaben, in welchem Absehen ist er daselbst? Um durch die Ausübung der Religion das Zeugniß unsers Glaubens zu empfangen: die Tempel sind also die Prüfung des Christen, und gleichsam ein öffentliches Bekenntniß unsers Glaubens, folglich muß die Sünde, welche sie entheiliget, eine Sünde des Unglaubens, und des Abfalles vom Glauben genennet werden, eine Sünde, welche auf die Verläugnung und Vernichtung der Religion selbst abzielet.

Herr

Herr, sprach der Prophet in der Bitterkeit seines Herzens, laß nicht zu, daß uns die Heiden spottweise fragen können, wo der Gott sey, den wir anbeten. Zittern wir, daß nicht unsere Feinde in dem Glauben an uns eben diese Frage stellen. Denn wir können endlich nicht läugnen, daß in diesen unseligen Tagen die in den Handlungen und in der Aufführung außer Acht gesetzte Religion nicht einmal die Gespräche für sich habe, und daß sie von den Sitten verbannet nur durch ihre Tempel existire. Vormals konnten eure Feinde, ohne ihrem Ruhme zu schaden, ihre Altäre beschimpfen, ihre Diener verfolgen, ihre Kinder opfern, siegreich über die Verfolgungen, fand man sie allzeit in dem Leben und in den Beyspielen der Christen wieder: in Mitte der Feuer und der Schwerter unverletzlich, indessen als die Wüteriche sie unter den Drümmern ihrer Tempel zu begraben glaubten, erstand sie aus ihrer Asche selbst: von dem Heiligthume hinweggerissen, nahm sie ihre Zuflucht in das Herz der Märtyrer, und bey Ermanglung der Altäre triumphirte sie auf den Martergerüsten. Da sie heut zu Tage von allen Ständen verbannet, von allen Zungen getadelt, von den Großen verachtet, von den Kleinen verrathen, flüchtig herumirret, so ist der Altar und der Tempel ihr einziger Zufluchtsort, und ihre letzte Vormauer zwischen ihr und ihren Feinden. Wenn ihr diese Schutzmauer mit Gewalt durchbrechet, wenn ihr diese Religion so gar auf ihrem Throne und in dem heiligen Orte verspottet, wenn ihr nur daselbst erscheinet um vor den Augen eines ganzen Volkes ihre Feyerlichkeiten, ihre Geheimnisse zu entheiligen, und Steine des Aergernisses selbst in das Heiligthum zu werfen, habe ich nicht das Recht euch zu fragen, **wo ist euer Gott?**

seyd ihr Christen? Kann ich wohl noch glauben, daß ihr einen Gott habet? Ist es nicht genug, daß der Religion keine Anbeter mehr übrigen, muß sie noch zum Uebermaaße über ihre Tempel weinen, und über ihre Altare erröthen? Und um euch diese Wahrheit einleuchtender zu machen, erlaubet mir das merkwürdige Gesicht Ezechiels diesem Stoffe anzuwenden. Als der Herr, um den Propheten zu überzeugen, daß sein Volk keinen Gott mehr hätte, ihn nahe an dem Tempel von Jerusalem übertrug, um ihn zum Zuschauer der Aergernisse zu machen, welche in seinem Heiligthume begangen wurden, sprach er zu ihm: Prophet, grab durch die Mauer meines Tempels von der Seite des Altars: Du Menschenkind, grab durch die Wand. Ezech. 8. 8; und der Prophet nahm verschiedene Figuren wahr, welche alle Götzen Israels vorstelleten: die Gräuel sammt allen Abgötterern des Hauses Israels allenthalben und ringsherum. Dieß ist noch nicht alles, fuhr der Herr fort, kehre dich um, und du wirst noch größere Gräuel sehen: wenn du dich umwendest, so wirst du noch größere Gräuel sehen. Und ich sah, fährt der Prophet fort, Weiber, welche die Feste des Adonis begiengen, Menschen, welche den Aufgang der Sonne anbeteten: da sassen Weiber, und weineten über den Adonis. Dann sprach der Herr zu ihm, er sollte nun selbst den Ausspruch fällen, ob das Verbrechen seines Volkes so gering wäre: Ist denn dieß ein geringes? Ebend. 17.

Ich setzte also voraus, daß ihr zum erstenmale in einen unsrer Tempel, in dem Zeitpunkte, wo die Feyerlichkeit den Zusammenlauf und die Andacht zu verdoppeln scheinet, geführet, daß ihr in die Mitte jener Menge der Personen von

allen

allen Ständen uud Rangen, der Großen und des gemeinen Volkes, der Reichen und der Armen geste´et werdet, und daß der Herr zu euch, wie zu dem Propheten sage: **grab durch die Wand, sieh, was sich in meinem Hause zuträgt** und entscheidet selbst, was man von der Religion meines Volkes halten solle. Beym ersten Eintritte nehmet ihr ohne Zweifel allem Ansehen nach nichts wahr, was nicht den Ort des Triumphes der Religion andeutete; und bey dem Anblicke des Altars in dem ganzen Gepränge des Opfers, des Priesters, welcher dasselbe entrichtet, der Ordnung der Leviten, welche ihn umgeben, des zur Erde hingeworfenen Volkes, welches anbetet, erkennet ihr ohne Mühe das Heiligthum der Gottheit, und ihr haltet schon dieses ganze Volk füe ein Volk der Anbeter. Wohlan, rücket also noch weiter fort, und um dieses Geheimniß der Bosheit zu ergründen, schauet, untersuchet, und fället den Ausspruch selbst: was werdet ihr gewahr? Die Ruchlosigkeit, das Aergerniß, welche, also zu sagen, dem Range, der Geburt angemessen, und eben so verschieden, als die Personen sind: **und du wirst Gräuel sehen.** Dort befindt sich eine Menge junger Weltkinder, welche in dem heiligen Orte zu erscheinen wenig gewohnt sind, welche aber an gewissen Tagen, wo der Tempel und die heiligen Geheimnisse den Rang des Wohlstandes und des Zeitvertreibes behaupten, sich daselbst mehr aus langer Weile, als aus Pflicht sehen lassen: hier befinden sich Reiche, welche die Trägheit und der Müssiggang aus ihrem Hause in das Haus des Herrn geführet hat, und welche gleich bey ihrer Ankunft durch ihre Blicke, und durch ihr ganzes Betragen an den Tag legen, daß sie nur daselbst seyn, um den Ueberdruß zu vertreiben, der ihnen

nen bis zum Fuße des Altars nachfolget, wo sie gekommen sind eine Unterhaltung weit weniger mit Gott, als mit den Menschen zu suchen: etwas weiter, sehet eine von jenen eiteln Frauenzimmern, das Bild der Trägheit und der Sinnlichkeit, welche den Süßigkeiten der Ruhe kaum entrissen, sich mit Weichlichkeit bis zum Fusse des Altars hinschleppet, die bequemste Stunde um sich daselbst zu zeigen, den geschicktesten Ort wählet um bemerket zu werden; und da sie also dem Meßopfer beywohnet, glaubt sie dem Gebote genug zu thun, indem sie ihrer Eitelkeit Genügen leistet, und möchte fast aus einem Akte der Hofart einen Akt der Gottseligkeit und der Religion machen: jene andere, welche mit einem so andächtigen äußerlichen Wesen erscheinet, daß ihr euch verwundert, sie mit diesem äußerlichen Scheine der Andacht in dem Tempel zu finden zu einer Zeit, wo sich eine eitle und unruhige Welt dahin begiebt; es ist eine Hausmutter, welche in der Wahrheit dahin nicht kömmt, um die Huldigungen und Blicke für sie zu suchen, sondern um jenen jungen Abgott, der sie begleitet, daselbst dem Publikum zu zeigen, und um daselbst unter den Augen Gottes ihr Talent zu prüfen den Menschen zu gefallen, bis sie das Alter erreichet sich auf der großen Schaubühne der Welt sehen zu lassen. Endlich jene lärmende und eitle Menge, deren stolze und hochmüthigen Geberden, und verächtlichen Blicke Gott und den Menschen gleichermaaßen Trotz zu bieten scheinen, sind Große und Mächtige der Welt, welche durch die Pracht des Gefolges, das sie bis in das Haus des Herrn begleitet, an den Tag legen, daß sie sich daselbst weit weniger einfinden um seine Größe zu erkennen, als um die ihrige zu

zei-

gen. Das ist, ihr sehet, was der Prophet in dem Tempel von Jerusalem gewahr ward, alle Götzen Israels in dem heiligen Orte versammelt. **Alle Abgötterer des Hauses Israels ringsherum.** Und nach einem solchen Schauspiele glaubet ihr ohne Zweifel die Ruchlosigkeit auf das höchste gestiegen zu seyn; nein, antwortet der Herr: **Grabe durch die Wand, und du wirst noch größere Gräuel sehen.** Ezech. 8. 13. Ihr werdet noch mehr sehen, als ihr gesehen habt. Was? ihr werdet das Laster selbst das Heiligthum belagern, und sich der geheiligtesten Freystäte mißbrauchen sehen, um der Unschuld Fallstricke zu legen; ihr werdet sogar unter einem sittsamen und eingezogenen äußerlichen Wesen unglückselige Schlachtopfer der Leidenschaften von einem unreinen Feuer brennen, und bis zum Fusse des Altars kommen sehen.... was will ich sagen? großer Gott! was ist denn der heil. Ort, wenn man sich daselbst dasjenige ohne Scham gestatten darf, was wir daselbst nicht einmal ohne Aergerniß bestrafen können? Allein, Herr, wem steht es zu aufzurufen, daß der Eifer deines Hauses ihn verzehre? und kömmt es wohl andern Händen, als den unsrigen zu, den Vorhang, welcher so viele Entschuldigungen verhüllet, hinwegzureißen? Ja, der Herr selbst ließ seinen Propheten in dem Tempel zu Jerusalem Weiber ohne Eingezogenheit den Gegenstand einer unanständigen Leidenschaft besingen sehen; und wollte Gott, daß unsere Tempel mehr in Ehren gehalten würden, daß der Altar daselbst nur der Tugend zur Freystäte dienete, daß man nur durch die Gegenwart des Herrn dahin gezogen würde, und daß daselbst niemals als Begierden gebildet würden, welche nicht für ihn wären wollte Gott, daß man nicht daselbst die strafbarsten Ent-

würfe mit dem Schleyer und mit dem Vorwande der Religion verhüllet, die Ungebührlichkeit unter dem äußerlichen Scheine der Eingezogenheit, die Leidenschaft unter dem Ansehen der Andacht, und das Laster selbst unter der Maske der Schamhaftigkeit daselbst erscheinen sähe! daß man nicht daselbst das Laster sich gleichsam im Triumphe mit allen Kunstgriffen der Weltpracht zeigen, und die Gottheiten der Erde dahin kommen sähe um sich eines sündhaften Rauchwerkes unrechtmäßiger Weise anzumaaßen, und die Eroberung der Seelen Gott gleichsam streitig zu machen: **Weiber, die über den Adonis weineten.** Ezech. 8. 14. daß endlich, zur Schande der Sitten und der Religion, keine zu ganz unheiligen Zusammenkünften gewidmete Tempel wären; und daß an den feyerlichen Tagen die Begehung der heiligsten Geheimnisse nicht gleichsam das erste Schauspiel des Tages würde, wo sich der Vorwitz einfindet, um sich von den Weltgeschäften zu unterrichten, der Müßiggang um seine Mattigkeiten zu zerstreuen, das Vergnügen, um daselbst seine sündhaften Entwürfe zu kümpfen, die Eitelkeit um ihre Pracht, die Artigkeit um ihre Ceremonien, die größe um ihren Stolz, das Laster selbst um seine Begierden und Vorhaben setzen zu lassen; wo es sich endlich zuträgt, daß man von allen Dingen, außer von der Eingezogenheit und Versammlung, Beyspiele sieht. Meine Brüder, tadelt uns nur immer und saget, der Eifer reiße uns dahin; die Beyspiele davon sind unter euern Augen allzu häufig, daß ihr euch nicht davon durch euch selbst solltet überzeugen können: Ich habe viel gesagt, aber ich darf nicht alles sagen; und wäre auch nur ein Theil desjenigen, was ihr ge-

höret habt, würde ich nicht das Recht haben euch mit dem Herrn zu fragen: **Ist denn dieß ein Geringes.** Ezech. 8. 17? Ist dieß zur Schande der Religion nicht genug? Heißt dieß nicht selbst aus dem Gottesdienste einen Unterricht der Gottlosigkeit und des Abfalles von der wahren Religion machen? und anstatt in euch einen Christen zu sehen, muß ich euch nicht im Gegentheile als den Diener des Teufels, und als einen Abgesandten um das Reich und den Triumph Jesu Christi zu bestreiten ansehen? In der That dieß ist eine nach der Anmerkung des heiligen Augustinus dem Christenthume ganz besondere Unordnung. Man hat die andern Völker an der Ehrenbietung gegen ihre Altäre nichts, wie uns ermangeln lassen gesehen. Allenthalben wo das Heidenthum geherrschet, hat man seine Götter in Ehren gehalten gesehen; allenthalben verschaften der Meisel und der Pinsel dem Marmor und der Leinwand Sicherheit. Jupiter hat in dem Kapitolium Rom und die Welt zu seinen Füßen zittern gesehen; vor ihm stiegen die Cäsaren von ihrem Triumphwagen herab, und Ueberwinder der Nazionen kamen die Siegeslorber auf seinen Altären niederzulegen. Der Gott der Christen ist der einzige, welcher mehr Beschimpfungen, als Huldigungen empfangen hat, und dessen Tempel weit weniger, als jene der falschen Gottheiten geehret werden; und warum, fragt dieser Vater? Der Geist der Lüge herrschte auf den Altären der Heiden; ihn beteten sie an, ihm widmeten sie den Weihrauch; es fehlte also weit, daß er sich selbst entehren, und ihnen Verachtung gegen seinen Dienst hätte einflößen sollen. Dieser höllische Geist, da er heut zu Tage nicht mehr Anbeter hat, höret nicht auf mitten unter uns die Empörung und Ruchlo-

sigkeit auszuhauchen: er suchet sich wegen des Verlustes seiner Altäre schadlos zu halten, indem er die Altäre Jesu Christi entheiliget, und die Christen selbst dienen ihn wegen der Ehrenbezeugungen zu rächen, welche die Vernichtung der Götzen ihm geraubet hat. Folglich wirket der Christ, welcher ein Entheiliger des Tempels ist, zur Ehre und zum Vortheile des Teufels, und es heißt nicht zu viel sagen, ihn als ein auf die Erde ausgespieenes Ebentheuer, um die Hölle wegen des Reiches Jesu Christi zu rächen, anzusehen.

Was ist also, um alles mit zweyen Worten zu wiederholen, die Unehrenbietigkeit an dem heiligen Orte? Eine Sünde, welche die Ordnung vernichtet, und die Vorhaben Gottes und der Menschen über den Haufen wirft; eine Sünde, welche aus dem Throne seiner Herrlichkeit einen Ort der Schmach und Beschimpfung; aus der Schaubühne seiner Erbarmnisse die Schaubühne der Undankbarkeit, und Treulosigkeit und aus dem Triumphe der Religion die Verspottung und Verleugnung der Religion macht: sehet das Laster, eine Natur, seine Abscheulichkeit; und ich frage, was wird noch mehr erfodert um uns ein gerechtes Abscheuen davor einzuflößen, um uns bey dem Anblicke des Altars mit Furcht zu durchdringen, und uns mit eben denselben Gesinnungen des Propheten aufrufen zu machen: **Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, der ganze Erdboden schweige vor seinem Angesichte.**

Allein schränken wir uns auf diesen ersten Begriff nicht ein; und damit wir den ganzen Umfang unsrer Pflichten kennen, betrachten wir noch die Tempel in Ansehung auf uns selbst, und wir werden sehen, welche die Natur des

Gottes-

Gottesdienstes, der Verehrung, der Andacht sey, die wir gegen die heiligen Oerter tragen müßen: der Stoff ist noch weit wichtiger, erneuert eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Die Tempel sind für uns Oerter des Gebetes und der Anbetung, Gott unsere Huldigungen darzubringen, und seine Gutthaten zu empfangen bestimmet: **Mein Haus soll ein Bethaus genennet werden.** Wir müßen also voll der Begierde seyn uns dahin zu begeben; und aus dieser Ursache sage ich erstens, daß wir ihnen eine Verehrung der Aemsigkeit und der öftern Besuchung schuldig seyn.

Die Tempel sind für uns das Bild des Himmels, wo sich die Auserwählten versammeln, wo sich Gott mit ihnen unterhält: **Dieß ist die Pforte des Herrn, die Gerechten werden zu derselben hineingehen.** Ps. 117. 20; aus dieser Ursache sind wir ihnen zweytens eine Verehrung des Stillschweigens und der Versammlung schuldig.

Die Tempel sind für uns Oerter des Schreckens und der Beschämung, welche uns die demüthigendsten Wahrheiten zu Gemüthe führen; folglich sind wir ihnen drittens eine Verehrung der Erniedrigung und Sittsamkeit schuldig: **Fürchtet euch vor meinem Heiligthume.** Lev. 26. 2.

Die Tempel sind für uns Denkmäler der Religion, und der Gottseligkeit unsrer Väter, derer Sorge und Auszierung uns ist anvertrauet worden, und aus dieser Ursache sind wir ihnen endlich eine Verehrung des Eifers und der Liebe schuldig: **Der Eifer deines Hauses hat mich verzehret.** Ps. 68. 10. Vier Betrachtungen, welche ich um eure

Aufmerksamkeit nicht zu ermüden mit möglicher Kürze abhandeln werde.

Ich nenne gleich anfangs unsere erste Pflicht gegen das Haus des Herrn eine Verehrung der Aemsigkeit und der öftern Besuchung. Warum? Aus dieser einzigen Ursache, weil es der Ort ist, wo er gemäß seiner selbst eigenen Erklarung angebetet werden will. Es würde also unnütz seyn uns zu wiederholen, daß der Herr mit seiner Gegenwart die ganze Welt umfange; daß, von welchem Orte wir immer unsere Stimme erheben, das Rauchwerk unsrer Gebete bis zu seinem Throne steigen könne. Ich habe es schon angemerket, seit dem es diesem höchsten Wesen gefallen hat sich einen Ort zu wählen, um ihn mit seiner Gegenwart ganz besonderer Weise zu ehren; seit dem er uns gesagt hat: nicht diejenigen, welche mir ihren Weihrauch auf erhabenen Orten darbringen, sondern welche mich in meinem Tempel zu Jerusalem anbeten werden, will ich als wahre Anbeter ansehen, indem ich nur daselbst angebetet seyn will; zu Jerusalem ist das Ort da man anbeten muß. Joh. 4. 20: so folget daraus, daß ihr den Tempel nicht vernachläßigen könnet, ohne Gott, sein Haus, und euch selbst außer Acht zu setzen: Gott, dem ihr nicht gehorsamet, sein Haus, das ihr verachtet, euch selbst, die ihr aller der Güter beraubet, die euch daselbst erwarteten. Vergebens würdet ihr ihm anderswo eure Gelübde und eure Gebete darbringen; ihr werdet dem Saul gleichen, welcher den Herrn fragte, welcher aber von ihm keine Antwort erhielt, weil er auf einem Altare opferte, den sein Prophet nicht aufgerichtet hatte: zu Jerusalem ist das Ort, da man anbeten muß.

Um uns also einmal über einen Stoff zu erklären, dessen ganze Wichtigkeit ihr vielleicht niemals eingesehen habt, wenn ich sage den Tempel vernachläßigen, so glaubet nicht, daß ich dadurch bloß allein jene fast unzählige Menge der Christen verstehe, welche sich daselbst nur durch die Gelegenheit oder Wohlanständigkeit gezwungen einfinden, welche man aller Orte, außer in dem heiligen Orte, sieht, welche von dem Gebäude abgesonderte Steine, die sich mit eben so vielem Getöse als Aergernisse allenthalben herum wälzen, und von dem Leibe losgerissene Glieder sind, welche sich durch ein freywilligen Bann von der Gemeinschaft der Gläubigen getrennet zu haben scheinen. Ich verstehe auch so viele durch den Rang oder durch den Reichthum ausgezeichnete Personen, die man zum Aergernisse einer ganzen Pfarre sich kaum an den feyerlichen Tagen daselbst zeigen sieht, die vielleicht niemals daselbst erscheinen würden, wenn sie nicht Ehrenbezeugungen zu empfangen, und Rechte selbst in dem Heiligthume zu behaupten hätten, und die den Zweifel übrig lassen, ob man nicht ihre Gegenwart in dem Tempel mehr ihrer Eitelkeit, als ihrer Religion schuldig sey; ob sie sich daselbst befinden um dasjenige, was sie Gott schuldig sind, zu erstatten, oder um dasjenige zu empfangen, was sie von den Menschen erwarten.

Ich verstehe jene allzu vervielfältigte Zahl der Großen und Reichen, welche so gar in der Ausübung der Religion Sklaven ihrer Bequemlichkeiten sind, welche vermittelst des Vorrechtes, das sie genießen die heiligen Geheimnisse in dem Innersten ihrer Wohnungen begehen zu lassen, sich losgesprochen zu seyn glauben in der Versammlung der Gläubigen jemals zu erscheinen, und zuweilen eine ganze Fami-

lie, ein ganzes Haus in eben dieselbe Trennung hineinzie-
hen, welche dem ungläubigen Michas gleichen, von dem
die Schrift redet, welcher seine Brüder verachtete, so bald
er bey sich einen Altar und einen Leviten hatte; oder jenem
Könige von Israel, welcher in seinen Staaten opfern ließe,
um sein Volk von dem Tempel zu Jerusalem abzuwenden;
man sollte sagen, daß sie den Altar wider den Altar aufge-
richtet, und durch die Erlangung des Vorrechtes, den heili-
gen Ort in ihrem Hause zu haben, das Recht erhalten haben
das Haus des Herrn zu verlassen.

Ich verstehe endlich so viele selbst durch ihre Gottseligkeit
hintergangene Personen, welche unter dem scheinbaren Vor-
wande, daß sie aus ihrem Hause einen ruhigen und einsa-
men Ort gemacht haben, wo sie den Rath des Evangeliums
sich heimlich zu verschließen um den himmlischen Vater zu bit-
ten dem Buchstaben nach beobachten, eine Beschwerde füh-
len würden, mit dem gemeinen gläubigen Volke zu beten,
und welche, weil sie aus ihrer Wohnung ein Haus der Ein-
samkeit, und des Gebetes gemacht haben, das Haus des
Herrn nur als einen Ort des Aergernisses und der Zerstreu-
ung ansehen: diese Arten der Christen, sage ich, geht
mein Unterricht an; und ich komme ihnen zuvor, daß sie
sich mit ihrer Gottseligkeit vergebens groß machen, indem
sie eine übel verstandene Andacht ist. Warum? Weil
für den Herrn kein Schimpf empfindlicher ist, als sich da,
wo er sein Volk am meisten an sich zu ziehen verlangt hatte,
da, wo er, um dasselbe mehr an sich zu ziehen, sich mit
allen Schätzen seiner Erbarmnisse übertragen hatte, verlas-
sen, und endlich diese Verlassung da zu sehen, wo er sich

über

über unsere Gegenwart, und über unsere Huldigungen am eifersüchtigsten gezeiget hatte. Wie! ruft der heilige Cyprianus auf, ist es um euern Vortheil, oder um die Güter dieser Welt zu thun, mit welcher unermüdeten Standhaftigkeit sieht man euch nicht in den Orten, wo die Gnaden ausgespendet werden, und bey jenen, in derer Macht und Gewalt sie stehen. Die Tempel der Götter der Erde, die Paläste der Fürsten, die Altäre des Glückes sind allzeit umrungen, allzeit belagert, und überfließen von einer ungeheuern Menge der Bittenden; man verachtet, um daselbst zu erscheinen, die Vernunft, die Ehre, die Wohlanständigkeit; man fürchtet daselbst weder den Lärmen, noch die Unruhe; man läuft mit Begierde an den Thüren der Mächtigen und Lieblinge der Könige zu kriechen, ihren Stolz zu erfahren, dem Hochmuthe Weihrauch anzuzünden, und abschlägige oder verächtliche Antworten zu empfangen; und der König der Könige ist allein verlassen, die Altäre sind ohne Anbeter, und der Tempel ist eine Einöde. Als die Christen, merket der heilige Chrysostomus an, für eine ganze Stadt, für eine ganze Gegend nur einen Tempel, für die Kirche nur die unterirdischen Höhlen, und Begräbnisse der Märtyrer hatten, sah man sie ungeachtet der Entfernung sich haufenweis dahin begeben, und da, ohne einen andern Altar, als die Gräber und Gebeine der Märtyrer, bey dem traurigen Schimmer einer Todtenfackel, wo das Schwert der Tyrannen über ihre Häupter gezücket, Jesus Christus ihren Augen gegenwärtig, und sie zwischen dem Altare und der Marterbühne, zwischen der Furcht ihres Gottes und den Bedrohungen der Menschen getheilet waren, wo sie diese dunkeln Höhlen von ihren Lobgesängen kaum erschallen zu lassen sich

getraueten, da entrichteten sie das erschreckliche Opfer in dem Schatten und in dem Stillschweigen. Man mochte sie immer bedrohen, ihnen den Zutritt dahin verbieten, so war doch nichts im Stande sie zurückzuhalten. Die Heiden brachten das Schwert und das Feuer dahin, die Christen umfasseten den Altar, und wollten lieber in Mitte der Flammen daselbst sterben. Diese heiligen, obgleich durch das Feuer verwüsteten Oerter zogen dennoch ihre Verehrung noch nach sich, und man sah sie sich auf den rauchenden Drümmern ihrer Tempel versammeln. Und bey uns, ungeachtet der freyen Ausübung der Religion, ungeachtet unsere Tempel allzeit offenstehen, und die Geheimnisse zu jeder Stunde begangen werden, sind unsere Heiligthümer verlassen, das Blut Jesu Christi fließt daselbst oftmals ohne andere Zeugen, als diejenigen, welche dasselbe aufzuopfern dienen; man hat nicht mehr die Zeit daselbst zu erscheinen, man läßt dem Müßiggange oder dem einfältigen Volke diese Sorge und diese Aemsigkeit über; und die vervielfältigten Tempel haben nur gedienet die Schande und die Verachtung der Religion zu vervielfältigen. Allein, fährt der heilige Chrysostomus fort, wisset, ihr Weltkinder, daß dieser verlassene Gott sich allzeit eine auserwählte Zahl der Anbeter vorzubehalten wissen wird. Er b findt sich in unsern Tempeln, wie in dem Sale des großen Abendmahls; diejenigen, welche er eingeladen hatte, gaben ihre Geschäfte vor um sich daselst zu erscheinen loszusprechen. Wohlan, sprach der Herr zu seinen Dienern, gehet auf die Landstrassen, ladet die Armen, das einfältige und gläubige Volk ein, damit mein Haus angefüllet werde: Zwing sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Luk. 14. 23. Ja, ihr

Rei-

Reichen, ihr Weltkinder, ihr Großen der Erde, die ihr ohne Unterlaß mit dem Spiele, mit köstlichen Mahlzeiten, mit Ergetzlichkeiten beschäftiget, und in eine wollüstige Unempfindlichkeit versenket seyd, ihr werdet von der Höhe eurer Palaste die Vorgebäude Sions mit Verachtung ansehen, ihr werdet ihre Festtage und Feyerlichkeiten verachtenswürdig halten; allein der Platz, der euch daselbst bestimmet war, und den ihr vielleicht mit Stolz und Ungebühr behauptet hättet, wird daselbst durch niedrigere, aber auch bessere Christen, als ihr seyd, angefüllet werden. Wir werden ein gottesfürchtiges Volk seine Gelübde und seine Opfer da entrichten sehen, wo ihr nur das Beyspiel der Zerstreuung gegeben haben würdet; wir werden den demüthigen Publikan ohne Gefolge seufzen, anbeten, sich erniedrigen sehen da, wo ihr, hochmüthige Pharisäer, gekommen seyn würdet euern Gott durch eure Blicke, durch eure Gespräche, durch euern Hochmuth zu verachten. Alles was der Herr durch eure Gegenwart gewonnen hätte, würde nichts anders gewesen seyn, als um einen Feind mehr in seinem Tempel zu haben; alles was er durch eure Abwesenheit verlieren kann, ist um ein Aergerniß weniger daselbst zu haben.

Allein sagen wir besser, und reden wir eine christlichere Sprache: entfernet euch von den heiligen Oertern nicht, es betrift eure größten Vortheile. Wenn ihr euch daselbst einfinden werdet, betrachtet sie nur als die Versammlung der Auserwählten, wo sich Gott mit ihnen unterhält; hütet euch den Umgang und den Frieden daselbst zu beunruhigen; und dieses habe ich zweytens eine Verehrung des Stillschweigens und der Versammlung genennet: dieß ist die

Pforte

Pforte des Herrn, die Gerechten werden zu derselben hineingehen.

Vielleicht habt ihr auf diesen Beweggrund der Ehrerbietung gegen den heiligen Ort niemals gedacht. Ihr glaubet nur die Gegenwart Gottes daselbst in Ehren halten zu müßen; und ich sage euch heute, verehret daselbst die Gegenwart der Menschen, die Gegenwart der Gerechten. Warum? Weil es die Versammlung der Freunde und Lieblinge Gottes ist, derer Andacht und Frieden ihr zu beunruhigen euch fürchten müßet; weil es einigermaaßen das Wohlgefallen Gottes selbst ist, welcher indessen als ganz Israel die Kniee vor dem Baal gebogen hat, und den fremden Gottheiten nachläuft, diese auserwählte Zahl der Anbeter, die ihm getreu geblieben sind, in den Schatten seines Tabernackels zurückzieht. Aus dem Innersten seines Heiligthums empfängt er ihre Gelübde, höret ihre Seufzer, lindert ihre Peinen, und, durch ihre Aemsigkeit wegen der Verlassung seines Volkes schadlos gehalten, trägt er ein Wohlgefallen sich ihnen mitzutheilen, sie in den Entzückungen des Gebetes jene reinen Ergetzlichkeiten, jene süßen Ergießungen der Seele, welche hierunten die Belohnung und der Antheil der vielgeliebten sind, schmecken zu lassen. Verwegene Sterbliche, und ihr solltet euch erkühnen euern Gott, und die Auserwählten Gottes unter den Augen Gottes selbst zu betrüben? Wenigstens sollet ihr gegen sie eben dieselbe Achtung, eben dieselbe Ehrenbietung tragen, die sie gegen euch haben. Sind sie wohl jemals gekommen, euch in euren Zusammenkünften und Ergetzungen zu stören? Da ihr von der Wuth des Spiels eingenommen, vor dem Altare des Glückes niedergeworfen und zitternd, von seinen blinden Anbetern umrungen, allein mit einer ungewissen

Hand

Hand das Schicksal befragtet, und das Verhängniß festgesetzet: sagen wir vielmehr, da ihr in dem Tempel des Teufels, dieses eifervollen Anhängers eines unheiligen Schauspiels, euer Herz der Sprache der Leidenschaften, und eure Ohren den bezaubernden Tönen eines zärtlichen Wohlklanges öffnetet, habt ihr diese getreuen Diener euch zu zerstreuen boshafter Weise suchen gesehen? Und so wenig auch immer man es zu thun sich unterfangen sollte, welche Klagen, welches Murren, welcher Unwille würde nicht entstehen! man würde sehen müßen, wie weit ihr den Zorn und die Rache treiben würdet. Warum lasset ihr also nicht den Dienern Gottes eben dieselbe Freyheit, eben dieselbe Ruhe? Eure Ergetzungen sollten sie geheiligter, als die ihrigen, seyn? Eure Zusammenkünfte, weil sie lasterhaft sind, sollten sie deßhalben verehrenswürdiger seyn? Sie lassen euch am Fuße eurer Schaubühnen im Frieden, sie allein können am Fuße des Altars nicht ungestöret seyn! Habt ihr denn, spricht der Apostel nicht an der ganzen Erde genug, daß sie zu euern Lastern diene, oder solltet ihr die Versammlung der Gläubigen so sehr verachten? Habt ihr denn nicht Häuser, oder verachtet ihr die Kirche Gottes. 1. Kor. 11. 22. Und gewiß, meine Brüder, wie würde es mit uns aussehen, wenn die Frommen und Gerechten, durch eure Aergerniße genöthiget, sich von unsern Tempeln absonderten? Wisset ihr nicht, daß sie wider den Zorn des Herrn das einzige Hilfsmittel sind, und daß ihn wider die Entheiliger seines Hauses nach aller Schärfe zu verfahren nichts anders abhält, als weil er allzeit mitten unter ihnen einige von seinen Auserwählten sieht. Er verscho-

net des hochmüthigen Pharisäers, der ihm selbst in seinem Heiligthume mit Verachtung begegnet, in Ansehung des demüthigen Publikans, den er beym Eingange des Tempels zur Erde niedergeworfen sieht. Als die Klagen eines ganzen Volkes seinen Donner entzünden, so entwaffnet Moses allein, in dem Tabernakel zur Erde hingestrecket seinen Arm. Auf gleiche Art, indessen als man, da ihr die ersten Plätze in unsern Tempeln behauptet, bey der Freyheit eurer Gespräche, bey der Ungebühr euers Betragens, bey euern hochmüthigen und verächtlichen Geberden, die ihr vor den Augen eines ganzen Volkes sehen lasset, sagen würde, daß der Herr durch eure Gegenwart allzu sehr geehret werde, so wisset, ihr Weltkinder, daß es eben dieser gedemüthigte und unter dem Haufen vermengte Gerechte, den ihr um euern Rang zu behaupten fast unter die Füße getreten habt, sey, und zwar allein sey, auf den Gott Acht hat; er, welcher vielleicht in diesem Augenblicke für eure Wohlfahrt betet, den Zorn des Herrn von euch entfernet, und durch seine Demuth und Eingezogenheit Gnade für eure Hofart und eure Aergernisse begehret: **Dieß ist die Pforte des Herrn, die Gerechten werden zu derselben hineingehen.**

Ohne Zweifel wären nur diese Betrachtungen vonnöthen um uns in der Gegenwart des Altars im Stillschweigen und in der Ehrfurcht zu halten. Allein was wird es seyn, wenn wir uns zu Gemüthe führen, daß die Tempel Oerter des Schreckens und der Beschämung sind, welche uns die demüthigsten Wahrheiten vorhalten, und daß wir aus dieser Ursache ihnen drittens eine Verehrung der Erniedrigung und der Sittsamkeit schuldig sind: **Fürchtet euch vor meinem Heiligthume.**

In der That sollte es allem Ansehen nach hinlänglich seyn den Ort, wo ihr euch befindet, zu betrachten, um euch in euch selbst zurückkehren zu machen; hier ist kein Gegenstand, der euch nicht zu eurem Nichts zurückführete. Dieser Altar, wo Jesus Christus, wo ein Gott selbst vor seinem Vater gedemüthiget, und vernichtet erscheint; diese Richterstühle, wo dieser mächtige Gott seine Gerechtigkeit sowohl, als seine Barmherzigkeit ausübet; dieser Lehrstuhl, von dem seine Donner und seine Orackel ausgehen; dieser geheiligte Taufbrunnen, welcher euch eure Verheißungen nicht minder als eure Meineide in das Gemüth zurückführet; diese Gräber, wo die Asche eurer Väter die eurige ruft; diese prächtigen Grabmäler, wo der Marmor und das Aerz sich in die Wette vereinigen um die Beweise eurer Sterblichkeit glänzender zu machen... mußtet ihr denn dahin kommen euern höchsten Herrn zu verachten, und ein hochmüthiges und verächtliches Wesen an euch zu nehmen? Ihr Großen der Erde, man hält euch euern Stolz und Hochmuth zu guten, wenn ihr in euern Palästen von Sklaven nnd Schmeichlern umrungen, in Mitte dieser kriechenden Menge, die euch anbetet, eure Vernunft von der Trunkenheit des Weihrauchs dergestalt überraschen lasset, daß ihr euch selbst nicht kennet: da seyd ihr die Götter der Erde, und wie sollet ihr denken, daß es in dem Himmel einen weit größern gebe, als ihr seyd? Aber hier, aber in seinem eigenen Hause, wo alles euch demüthiget, und beschämet, eure Größe der seinigen entgegensetzen, und Beschwerde fühlen euch in seiner Gegenwart zu demüthigen, giebt es wohl ein Beyspiel von einem ähnlichen Tollsinne?

Und ihr besonders, die ihr, um mit dem Propheten zu reden, in unsern Tempeln weit mehr ausgeschmücket erscheinet, alsselbst unsere Tempel sind, gleich als in Orten des Triumphes, welche den ganzen Stolz eurer Pracht sehen zu lassen bestimmet sind, als Götzen, um durch den Aufbutz eurer Leiber, und durch die Kostbarkeit der Kleider zu einem Schauspiele daselbst zu dienen: **Die Töchter sind herrlich ausgeschmücket, und rings um gezieret, wie ein schöner Tempel.** Ps. 43. 12; ihr denket also nicht, daß euer Leib in diesem Tempel, vor eben diesem Altare bald wird dargestellet, und statt aller Kleidung mit einem Trauertuche bedecket werden, daß man euch in den Schooß der Erde senken und euern in die Asche und in den Staub eines Grabes verwandelten Stolz und Hochmuth mit Füßen treten werde. Wie! ihr kommet dahin in dem Vorhaben, die Reize und Annehmlichkeiten einer gezwungenen Eitelkeit bemerken und bewundern zu lassen! Und gleich bey dem ersten Schritte, den ihr machet, sehet ihr diesen merkwürdigen Ort eurer Wiedergeburt, wo ihr dem Teufel und seinen Werken, der Welt und ihrer Pracht zu entsagen versprochen habt. Wie! ihr traget in euern Augen, in euern Blicken die Ungebühr und die Frechheit, und kommet dahin sündhafte Gedanken zu erwecken, und lasterhafte Begierden zu nähren! und sehet vor euch diese Richterstühle, wo vor kurzer Zeit die Thränen eurer Augen die Schande und die Erzählung eurer Schwachheiten begleitet haben; wo ihr eben dieselben Laster beweinet habt, in welche ihr euch zurückzufallen getrauet: und ihr kommet sie da zu erneuern, wo ihr euern Gott um Gnade und Vergebung derselben gebeten habt! Ach! Tochter von Babylon, ruft der Prophet auf,

bis

bis zu welchem Grade ist denn deine Kühnheit gestiegen, daß du dich so gar zu erröthen weigerst: **Du hast eine Hurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen.** Jeremias 3. 3.

Warum gestattet es mir die Zeit nicht, auf diese großen Wahrheiten länger zu dringen! allein es ist mir noch ein allzuwichtiger Punkt abzuhandeln übrig, nämlich daß unsere Tempel Denkmäler der Religion und der Gottseligkeit unsrer Väter sind, derer Sorge und Auszierung uns ist anvertrauet worden; und aus dieser Ursache sind wir ihnen eine Verehrung des Eifers und der Liebe schuldig: **Der Eifer deines Hauses hat mich verzehret.**

Ich sage, der Eifer der Liebe, der Freygebigkeit, der Pracht. Ach! wem aus euch kann unbekannt seyn, wie eifrig der Herr über die Ehre und über den Anstand der Oerter, die er beobachtet, halte? Allenthalben befiehlt er uns das Gold und das Silber als verächtliche Metalle zu verachten; betrifft es aber die Ehre seines Heiligthums, dann erkläret er uns, daß das Gold und das Siber ihm zugehören: **Mein ist das Silber, und mein ist das Gold, die Herrlichkeit dieses Hauses wird groß seyn.** Agg. 2. 10. Selbst das ganze Reich eines Davids ist nicht genug um die Schätze zu sammeln, welche zur Aufführung des Tempels dienen sollen: um sie in das Werk zu setzen wird ein Salomon erfodert, welcher, um mit der Schrift zu reden, von der Höhe seines Throns die Weisheit mit so vieler Pracht behandelte: **Denn er gieng mit der Weisheit herrlich um.** 2. Makk. 2. 9. Und sobald der Augenblick der Ausführung angebrochen ist, welche Bewegung in allen Provinzen seines Reiches! der gottesfürchtige Monarch sparet weder der

Sorgen noch der Kosten; auf seinen Befehl fallen die Zedern des Libans, die Meere sind mit Schiffen bedecket; mit großen Kosten ausgerüstete Schifflotten fliegen von Tyrus nach Sidon die größten Seltsamkeiten und Kostbarkeiten mit sich zu bringen. Von allen Erdreichen ruft man die Reichthümer und die Künsten in die heilige Stadt: die Erde öffnet ihr Eingeweide, man gräbt den Marmor, den Porphyr, die verborgensten Metalle aus ihrem Schooße heraus: gar bald ist alles in Bewegung, das Gold fließt Wellenweis in dem Schmelzopfen, das Kupfer und das Aerz seufzen auf dem Ambos, und Jerusalem, welches der Mittelpunkt der Künste geworden ist, ist durch ihren Tempel das Wunder der Welt: so eifersüchtig ist der Herr über die Herrlichkeit und Schönheit seines Hauses; so wichtig war es ein merkwürdiges Beyspiel davon der ganzen Welt zu geben.

Ihr werdet uns vielleicht sagen, der Eifer des Hauses Gottes sey unter uns nicht erloschen, und es übrige uns noch mehr, als eine Kirche, wo die Kunst ihre Meisterstücke sehen läßt, wo man den Plan des Gebäudes, die Erhabenheit der Zeichnung, das glückliche Genie, welches sie erzeuget, die geschickte Hand, welche sie aufgeführet hat, bewundert: allein hüten wir uns den Israeliten zu gleichen, als sie bey der Zurückkehr aus der Gefangenschaft den durch die Hände des Zerobabels wiederhergestellten Tempel bewunderten. Die Schrift sagt uns, daß die Mütter ihn mit Freude ihren Kindern zeigten, und die Greise ihre wankende Schritte beschleinigten, um ihn zu betrachten: aber diejenigen, welche den alten Tempel gesehen hatten, konnten

sich

sich der Thränen nicht enthalten, da sie ihn mit dem neuen vergliechen. In der That was sind unsere berühmtesten Kirchen in Vergleich mit dem, was wir von so vielen vormals durch die freygebigen Geschenke der Kaiser ausgeschmückten Kirchen in der Geschichte lesen? Von allen Seiten erheben sich in unsern Städten Paläste, derer Stolz und Pracht dem Hause des Herrn Hohn sprechen: die Tempel sind allzeit allzu reich; unsere Altäre allzu glücklich die Drümmer der Pracht und der Eitelkeit der Götzen der Welt zu erben: und selbst unter den Christen ist mehr, als ein Heliodorus, welcher die Reichthümer des Heiligthums mit neidigen Augen ansieht, und es derselben berauben wollte.

Wir haben also, Dank sey unserm Hochmuthe und unsrer Gottlosigkeit, wir haben endlich alles über den Haufen geworfen. Unsere Väter, welche zu gleicher Zeit verständiger, und bessere Christen waren, als wir sind, hatten die Pracht in das Heiligthum versetzet; sie hielten mit Grund dafür, daß das Gold und Silber nur der Pracht und Majestät des göttlichen Dienstes zustünde. Wir Unglückseligen, was haben wir gethan? Wir haben diese kostbaren Metalle herausreißen wollen, wir haben sie aus dem Tempel in unsere Häuser übertragen wollen; und was ist geschehen? Der Herr hat sich zu rächen nicht gesäumet; die der Religion zugefügte größte Unbild ist die größte Wunde unsrer Sitten geworden: und anstatt das die Pracht in dem Tempel nur zur Verherrlichung des Herrn, und zur Aufmunterung der Religion der Völker dienete, ist sie bey ihrem Ausdritte aus dem Heiligthume die Nahrung unsrer Leidenschaften, das Gift aller unsrer Tugenden, und

die Quelle aller Laster geworden, und hat die Ruchlosigkeit und das Aergerniß erzeuget. So ließ Balthassar die Gefäße und Schätze des Tempels in den königlichen Speisſal bringen: dann war das Laster vollbracht, und eine wunderbare Hand entwirft auf der Wand das Todesurtheil des gottesräuberischen Monarchen.

Und gewiß, meine Brüder, erlaubet noch diese Betrachtung meinem Eifer; warum haben wir in diesem Stücke von der Religion und Gottseligkeit unsrer Väter so sehr ausgeartet? Sind wir vielleicht aufgeklärter, als sie, und kennen wir besser den wahren Gebrauch unsrer Güter? Ach! saget uns also, ich bitte euch, wozu dienen so viele Reichthümer, die ihr das Innerste eurer Häuser zu verschönern, und euch auf der Erde prächtige Wohnungen zu machen anwendet, wozu dienen sie? Sehr oft eure Schande kund zu machen, und alle diejenigen, welche bey dem Anblicke dieser glänzenden Gebäude sich zu unterrichten nicht ermangeln werden, wer doch dieser Mensch gewesen sey, der so viele Denkmäler seiner Pracht und Eitelkeit hinterlassen hat, bis zum Ursprunge euers Glückes zurückzuweisen; und es wird geschehen, was ein Prophet gesagt hat: die Mauern und Steine werden reden: selbst aus den Fügungen dieser goldenen und gemachten Täfelwerke wird eine demüthigende Antwort, und gleichsam eine rächende Stimme hervorgehen, welche euch in das Gemüth zurückführen wird, daß ihr ein Unsinniger waret, der sich dergestalt verkennet hat, daß er, obgleich in der Niedrigkeit und Dunkelheit gebohren, Paläste hat bewohnen wollen; ein Barbar, der alles der Verschönerung seiner Häuser, und nichts die Blöße der

Glie-

Glieder Jesu Christi zu bedecken gewidmet hat; vielleicht ein Gottesräuber, der ein geheiligtes Einkommen genossen, und in mehr als einem Orte seines Gebietes das Haus des Herrn hat zu Grunde gehen lassen um das seinige zu bereichern. Das ist, anstatt daß ein Theil eurer Reichthümer, den ihr in das Heiligthum übertragen, und Jesu Christo einer seiner würdige Wohnung zu verschaffen, oder so viele übel zugerichtete Altäre auf euern Landgütern wieder herzustellen angewendet hättet, euch die Lobsprüche und den Segen der Völker würde verdienet haben, wird er in euern Palästen nur gedienet haben euch sowohl den Zorn Gottes, als die Verachtung der Menschen herzuziehen, und höchstens eure Eitelkeit unsterblich zu machen.

Was sage ich, unsterblich! O Eitelkeit unsrer Eitelkeit selbst! Was sind, ich bitte euch in unsern Städten und Gegenden so viele berühmte Gebäude geworden, derer Kennzeichen man heut zu Tage kaum zeigen kann, und die von ihrer alten Pracht weiter nichts, als einen eiteln Namen und ungeheure Ruinen hinterlassen haben? Und so viele andere, welche noch bestehen, aber gleichsam über ihre neuen Einwohner erstaunen, und nur wider Willen die Trophäen ihrer ersten Beherrscher beyzuhehalten scheinen. Ach! diese großen Namen sind verschwunden, die undankbare Nachkommenschaft hat sich nicht gewürdiget sie uns zu überliefern; da indessen die Namen unsrer Väter, und so vieler Gläubigen, welche durch ihre Freygebigkeiten das Haus des Herrn aufzuführen oder auszuschmücken beygetragen haben, noch in den Jahrbüchern der Kirche, und in den Archiven unsrer Tempel daselbst leben; sie leben daselbst, o mein Gott! die Religion hat ihren Namen und ihr Angedenken von

der Vergessenheit gerettet ; und indessen als man das Gedächtniß der Gottlosen selbst in den Orten, die sie bewohnet haben, und derer Stelle man kaum aufzeigen kann, suchet, sehen wir die Nachkommen der gottseligen Stifter unsrer Tempel nach vielen Jahrhunderten dahin kommen die Titel ihrer Geburt und ihres Adels, welche der Schatten des Altars vor den Unbilden der Zeit verwahret hat, aufzusuchen: **Der Gerechte wird im ewigen Gedächtnisse seyn.** Ps. 111. 7.

Meine Brüder, sehet diese Bewegungen unsers Eifers nicht als Unbescheidenheit an; saget nicht, daß gemäß unsern Worten ihr eure Häuser ausplündern müßtet um die Tempel zu zieren: wenn ihr es auch endlich thun solltet, so wisset, daß ihr Gott nur dasjenige, was Gottes ist, geben würdet. Erinnert euch, wie oft, zu den Zeiten des Krieges und der Drangsal, als ihr, zu gleicher Zeit von der Nothdurft und von dem Feinde gedrücket, kein anders Rettungsmittel als die Reichthümer seines Hauses hattet, hat sie nicht der Herr gegen euch verschwendet? Er hat gestattet, wie vormals seinem Volke, daß die Schätze seines Tempels die Gefangenschaft und den Tod von euch zurückzutreiben dienen sollten. Das Andenken davon ist noch frisch unter uns, und selbst die Steine so vieler heiligen Gebäude, welche seit dieser Epoche ihren Schaden nicht haben gutmachen können, erheben noch ihre Stimmen, um euch sowohl ihre Wohlthaten, als eure Undankbarkeit in das Gemüth zurückzuführen.

Allein, wie diese Betrachtungen immer beschaffen seyn mögen, so erinnern wir uns, um diese ganze Rede in wenige Worte zu fassen, daß es wenige Laster gebe, und vielleicht kein einziges geschickter sey, uns die Strafen Gottes auf den Hals zu ziehen, als die Verlassung und Entheiligung des heiligen Ortes. Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung an dem heiligen Orte stehen werdet, dann, sagen die Propheten, werdet ihr den Hungen, den Feind, den Tod, alle Unheile von allen Seiten über euch hereinbrechen sehen. Erinnern wir uns, daß das Jahrhundert unsrer Väter die zügellose Ketzerey mit dem Schwerte in einer, und mit dem Feuer in der andern Hand die Verwüstung bis in das Heiligthum bringen, den Priester und das Volk am Fuße des Altars schlachten, und, um ihre Wuth vollkommen zu machen, die Mauern Sions in Asche verwandeln gesehen habe. Noch rauchen die Ruinen dieser verwüsteten Mauern, und könnte ich euch doch am Ende dieser Rede dahin führen! da würde ich nach dem Beyspiele eines Jeremias mit einer kühnen Hand diese beredsamen Ansehen aufwecken, und diese verehrenswürdigen Ruinen fragen, welche uns in ihrer Sprache sagen würden: wenn ihr uns beweinenswürdigen Ueberreste der prächtigsten Gebäude also über den Haufen geworfen sehet, so schreibet unsere Verwüstung nicht der Wuth des Kriegsmannes, weder dem Fanatismus der Ketzerey zu; der Gott, der uns bewohnte, war weit stärker, als sie, beschuldiget nur die Christen selbst: wenn sie uns in Ehren zu halten gewußt hätten, würden wir noch bestehen; sie allein haben durch ihre Entheiligungen

uns den Donner zugezogen, der uns getroffen hat; glückselig, wenn die Altäre, welche er zerschmettert hat, euch für jene, die euch übrigen, zittern lehren.

Möchten doch diese erschrecklichen Wahrheiten die Empfindungen einer fast erloschenen Religion in uns auf ein neues beleben; und bey dem Anblicke so vieler wüsten und verlassenen Tempel; bey dem Anblicke der Strassen Sions, welche weinen sich so gar in den Tagen der Feyerlichkeit in der Einsamkeit zu sehen; bey dem Anblicke endlich so vieler vormals durch die Freygebigkeiten der Völker ausgeschmückten Altäre, welche heut zu Tage ohne Zierathen, unter traurigen Decken verhüllet über ihre Blöße zu erröthen scheinen, sagen wir mit dem Propheten: wie ist es doch geschehen, o mein Gott! daß die Herrlichkeit deines Hauses sich in Mitte deines Volkes also verdunckelt habe? Wie haben doch das Gold und die Steine des Heiligthums ihren Glanz und ihre Schönheit verlieren können? Wirst du deinem Hause niemals seine alte Schönheit zurückstellen? ihr Mauern Sions, werdet ihr euch niemals wieder erheben? Altar, Tempel, ihr prächtigen Wüsten, wann werde ich euch in euerm ersten Glanze, und eure gegen eure Feyerlichkeiten vom Eifer durchdrungenen Kinder zu euern Festtagen herbeylaufen, und eure Eingänge überschwemmen wieder sehen? Euch steht es zu, meine Brüder, daran zu gedenken, und durch eure Aemsigkeit, durch eure Beyspiele in dem heiligen Orte die Aergernisse wieder gut zu machen, die ihr daselbst verursachet haben könnet; durch eure Freygebigkeit der Zierde und der Herrlichkeit des Heiligthums vorzusehen; und niemals zu vergessen, daß von unsrer Ehrenbietung gegen

das

das Haus des Herrn die Ehre der Religion sowohl, als die Glückseligkeit der Reiche abhange; und daß endlich nur diejenigen, welche hierunten die Wohnung eines Gottes der Herrlichkeit in Ehren zu halten gewußt haben werden, in seinen ewigen Hütten einen Platz zu behaupten würdig seyn werden. Amen.

Predigt

auf das Weihnachtfest.

von

der Ankunft des Messias.

Wir reden die Weisheit Gottes, die im Geheimniß ist, und verborgen liegt, die keiner von den Fürsten dieser Welt erkennet hat. 1. Kor. 2. 7.

Wenn es jemals dem höchsten Wesen gefallen hat die Begriffe und Urtheile der Menschen zu Schanden zu machen; wenn jemals die tiefen und undurchdringlichen Rathschlüße der göttlichen Weisheit den schwachen Einsichten unsers Verstandes und unsrer Vernunft entgegen gesetzet waren, so ist es gewiß, meine Christen, in dem großen und unaussprechlichen Geheimnisse dieses Tages, wo wir alle Grundsätze der menschlichen Klugheit und Weisheit beschämet, alle Vorurtheile der Leidenschaften vernichtet und bestritten, den Zwischenraum vom Himmel bis zur Erde, und von dem Menschen bis zu Gott erfüllet, und das Aergerniß der Nazionen in das Licht und Heil der Welt verwandelt sehen. Dieß ist der kurze Begriff desjenigen, was der Apostel vorzüglicher Weise das Geheimniß der Weisheit eines Gottes, und das Meisterstück der ewigen Erbarmnisse nennet: **Die Weisheit Gottes, die im Geheimniß ist.**

Die

Die Welt bewunderte nur die Größe, der Philosoph kennte nur das Licht der Vernunft, die Menschen liebten nur die Ergetzlichkeiten: und sehen einen Gott, welcher kömmt sich in der Schmach anbeten zu lassen, sich unter den Finsternissen des Geheimnisses und unter dem Schleier der Menschlichkeit zu erkennen zu geben, und sich endlich in den Schmerzen und Leiden liebenswürdig zu machen. Nein, niemals hatte der Himmel ein so seltsames Schauspiel der Erde gegeben, und wer aus uns erkennet nicht schon an diesen Zügen die erstaunenswürdige Veränderung, welche sich sowohl in der Ordnung der Natur, als in der Ordnung der Gnade zubereitet?

Was meinest du, wird aus diesem Kinde werden, sprachen die Aeltern des heiligen Johannes des Täufers, über seine Bestimmung schon in Erstaunen gesetzet? Sagen wir es mit weit größerm Grunde von dem Gottmenschen und dem eingefleischten Worte. Was meinet ihr von dieser Zusammenvereinigung der Größe und der Schmach, der Macht und der Schwachheit? Eine jungfräuliche Mutter, ein göttliches Kind; der Stall und die Krippe mit der Herrlichkeit und dem Glanze der Gottheit; der Beherrscher der Welt und die Dunkelheit Bethlehems: welcher Gegensatz, christliche Zuhörer! und was haltet ihr von diesem Kinde? **Was meinet ihr wird aus diesem Kinde werden. Luk. 1. 66.**

Der Prophet hatte es gesagt, daß die Kinder in der Wiege den Herrn loben, und seine Feinde zu Schanden machen würden: und eben dieses, meine Christen, bewirket das unvergleichliche Kind, das uns gebohren ist; dieses wirket es durch jenen Stand der Demüthigung und des Lei-

dens,

dens, welcher das Aergerniß unsrer schwachen Vernunft ausmacht, und welchen ich allein den einem Gotterlöser und Gesetzgeber geziemenden Stand nenne; warum? weil Jesus, da er in diesem Stande gebohren wird, sich als den wahren Messias ankündiget, und von der Wiege an die Verrichtungen des Erlösers der Menschen anfängt: weil Jesus, da er in diesem Stande gebohren wird, das ganze Ansehen, und die einem göttlichen Gesetzgeber, und einem Urheber des Evangeliums nothwendige Macht erhält. Sagen wir also, die Leiden und Demüthigungen Jesu in der Krippe sind ein Wunder, welches gleichsam ein doppeltes Geheimniß der Weisheit und des Rathes, des Ansehens und der Macht in sich fasset.

Ein Geheimniß der Weisheit, weil Jesus, da er gleich in seiner Geburt die Schmach erwählet, die Weisheit der Welt zu nichte macht, und sich dadurch nur mehr in den Stand setzet alle Vorhaben, die er in seiner Menschwerdung hatte, auszuführen: dieß ist der Stoff des ersten Theils.

Ein Geheimniß des Ansehens und der Macht, weil Jesus, da er in einem so demüthigenden, und dem äußerlichen Scheine nach so verächtlichen Stande zur Welt kömmt, eben dadurch die Göttlichkeit seiner Sendung beweist, und sich das dem Urheber und dem Verkündiger des Evangeliums anständige Ansehen verschaffet, welches ihr in dem zweyten Theile sehen werdet.

Ehe wir uns in die Abgründe und Tiefen des Geheimnisses begeben, erstatten wir den Tribut der schuldigen Huldigung derjenigen, welche den Urheber so vieler

Wun-

Wunder in ihrem Schooße getragen, und lernen wir von der Mutter würdig von ihrem Sohne reden.

Erster Theil.

Was geht den also heute in Bethlehem vor? In welchem Absehen verläßt ein Gott den Wohnsitz seiner Herrlichkeit? und kömmt in einer Krippe sich zu erniedrigen? Das Evangelium lehret es uns: dieser Gott kam erstens als ein Erlöser seinem Vater die ihm durch die Sünde geraubte Ehre zurückzustellen: **Ehre sey Gott in der Höhe.** Luk. 2. 14.

Zweytens den Gerechten und Auserwählten, welche durch die Hirten und Menschen eines guten Willens vorgebildet wurden, die er seine Geburt kund zu machen aussendet, den Frieden zu ertheilen: **Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.** Ebend.

Endlich die Welt, welche nach den Vätern uns durch den Herodes vorgestellet wird, der in dem Augenblicke, als er die Geburt Jesu vernahm, beunruhiget wurde, zu richten und zu verdammen: **Da dieß der König Herodes hörete, erschrack er.** Matth. 2. 2. Nun das Geheimniß, die Tiefe und der Abgrund des Geheimnisses besteht darinn, daß er diese drey großen Vorhaben selbst durch die Demüthigungen und Leiden der Krippe ausgeführet, und durch sie seinem Vater die Ehre zurückgestellet, den Gerechten den Frieden und das Heil verschaffet, und das Urtheil und die Verdammung der Welt ausgesprochen habe: dieß ist dasjenige, was die Welt so hart begreifen kann, und die Weisheit, welche wir ihr in dem Geheimnisse eines gebohr-

nen

nen Gottes verkündigen. Wir reden die Weisheit Gottes, die im Geheimniß ist.

Die Ehre dem durch die Sünde beschimpften Gotte zurückzustellen war das erste Vorhaben des Erlösers in den Demüthigungen der Krippe: Ehre sey Gott in der Höhe. In der That was für ein Schauspiel stellet der durch die Sünde verstaltete Erdboden unsern Augen dar? Vergebens suche ich daselbst Gott und die Religion, kaum entdecke ich die Ueberreste der Menschlichkeit und der Vernunft. Dort erheben sich gottesräuberische Tempel, wo unter dem Vorwande seinen Göttern Weihrauch anzuzünden, der Mensch nur sich selbst räucherte, und nur seine Leidenschaften anbetete. Hier sind es blutgierige Ueberwinder, Eroberer und Cäsarn, diese berühmten Geißeln der Erde, welche, nachdem sie sich durch ihre Siege zum Schrecken, und durch ihre Laster zum Schandflecken des Erdbodens gemacht haben, oftmals von dem Throne auf den Altar hinüber gienen, und Götter wurden, nachdem sie sich unwürdig Menschen zu seyn gezeiget hatten. Von einer andern Seite schienen Redner, Philosophen, Sophisten, diese ehrgeizigen Drackel des Betrugs und Irrthums, diese Erschaffer so vieler Fabeln und thörichter Systeme, sich die Ehre und den Ruhm anzustreiten die ganze Welt zu hintergehen, und das Reich der Lüge zu verewigen. Was soll ich endlich sagen? Wirkliche Laster, chimärische Tugenden, Götzen aller Orte, Gott nirgends. Ich täusche mich; in Mitte so vieler abgöttischen und barbarischen Nazionen, hatte das Volk Israel, dieser Verwahrer der Wahrheit, die Kenntniß des wahren Gottes erhalten; allein das am meisten begünstigte Volk war auch das undankbarste geworden. Jerusalem war ver-

wüstet

wüstet und der Tempel entheiliget ; die Wiederhälle von Juda , welche von den Drackeln der Propheten so oft erscholen hatten , wiederholten nur die Seufzer und Klagen eines bestürzten Volkes ; der Jordan war nur von den Thränen der betrübten Nazion aufgeschwollen ; die Posaunen waren stumm , und riefen nicht mehr die Wackern Israels zum Streite und zum Siege : der Thron wankete , der Zepter war aus den Händen seiner überwundenen Könige gefallen , und die zur Erde geworfene Synagoge fragte seit langer Zeit , wo ihr Gott und ihre Herrschaft wäre.

Großer Gott! der du von der Höhe deines Throns diese Ueberschwemmung von Bosheiten betrachtest , was wirst du in deinen ewigen Rathschlägen entschließen ? Sollte es uns wohl erlaubt seyn mit dir zu Gerichte zu gehen , und dich zu fragen , warum du nicht seit der Erschaffung der Welt deinen Sohn gesendet habest , welcher die Menschen erleuchtet , und die Welt vor so vielen Unordnungen verwahret haben würde ? Warum läßest du dein Werk durch die Sünde also verunstaltet , und schiebst so viele Jahrhunderte auf dir die Ehre und Huldigung , welche dir gebühren , zu verschaffen ? O ewiges Geheimniß der Vorsehung , welches zu ergründen, oder durchdringen zu wollen uns nicht mehr gestattet ist , als jenes seiner andern Werke , wo unsere Vernunft nur Geheimnisse wahrnimmt, welche sie verwirren. Sagen wir bloß allein mit dem heiligen Augustinus , heiligen Ambrosius , heiligen Chrysostomus , daß eine solche Wohlthat, als jene der Menschwerdung ist , lange Zeit erwartet werden müßte , damit die Menschen sie nach dem Verhältnisse hochschätzen lerneten , je mehr sie dieselbe verlanget hätten. Sagen wir , daß Gott , ohne seine Gerechtigkeit zu verletzen,

den

den Menschen unter den Händen seines Rathes mit dem blossen Beystande der Vernunft und des natürlichen Gesetzes lassen konnte; aber das endlich der ebentheuerliche Mißbrauch, den er von einem Abgrunde in den andern geführet, in die Nacht der Systeme und der Meinungen verirret, durch die Grundsätze einer eiteln Philosophie verblendet, als ein schändlicher Sklave der Abgötterey und des Aberglaubens, davon machen würde, und die traurige Erfahrung, die er von seinen eigenen Einsichten würde gemacht haben, ihn sein Vertrauen nicht auf sich selbst setzen lehrete, und daß der Schiffbruch seiner Vernunft ihm die Nothwendigkeit einer Offenbarung zu erkennen gäbe. Sagen wir endlich, daß es der Größe eines Gottes zustand sich während vielen Jahrhunderten erwarten, vorhersagen, verlangen zu lassen; vor ihm ein ganzes Volk zu senden seine Ankunft anzukündigen; sich lange Zeit in den Figuren und Sinnbildern der Propheten vorher zu zeigen, als er die Wolke durchdrang und sich offenbarete: mit einem Worte, vor seiner Ankunft mußten die Kriege und Schlachten, der Fall und der Umsturz aller Reiche hergehen, damit diese allgemeine Zerstörung; worinn sich die Welt bey der Geburt des Messias befinden würde, diese Art der Veränderung der ganzen Natur, also zu sagen, gleichsam die Arbeit und Bemühung der Erde wäre, welche im Begriffe stünde ihren Erlöser zu gebähren: **Die Erde thue sich auf, und bringe den Heiland hervor.** Is. 45. 8.

Wie es sich nun immer, meine Christen, mit den Vorhaben Gottes in dem Verschube seiner Erbarmnisse verhält, so hielt er endlich dafür, daß es Zeit wäre aus seinem Geheimnisse herausgehen, seine Größe zu rächen, und sie den

Men-

Menschen zu offenbaren. Dieser Ursache halben sendet er seinen Sohn in die Welt, er zeiget ihn uns bey seiner Geburt in den Demüthigungen der Krippe; und das Geheimniß besteht darinn, daß dieser geliebte Sohn eben dadurch anfängt, seinem Vater die ganze Ehre, die ihm gebührete, zurückzustellen. Ich sage seine Ehre, und worinn? in dem, weil, da Gott durch die Sünde beleidiget war, um ihm die durch die Sünde geraubte Ehre wieder zu verschaffen, eine seiner würdige Ersetzung, und folglich ein Schlachtopfer, das er genehmhalten konnte, erfodert wurde. Nun was mir die ganze Größe dieses Gottes zu erkennen giebt, ist dieses, daß nur ein Gott die Beleidigungen des Menschen wieder gut machen, und nur der Himmel selbst dem Himmel hat Genugthuung leisten können. Ich gehe also in den Stall von Bethlehem, und da ich Jesum in diesem Stande der Schmach sehe, dann fange ich an zu begreifen, was ein Gott sey, welchen zu besänftigen ein solches Schlachtopfer erfodert wurde; ich begreife die Sünde, und den Schimpf, welchen sie Gott anthut, weil um sie auszusöhnen ein so großes Wunder, als jenes der Demüthigungen eines Gottes selbsten war, nothwendig gewesen ist: und diese armen Windeln, diese Krippe, diese verächtlichen Thiere, welche ein göttliches Kind umgeben, reden mehr zu meinem Herzen und zu meiner Vernunft, und geben mir die Größe der beleidigten Gottheit mehr zu erkennen, als alle Kostbarkeiten und Reichthümer des salomonischen Tempels, mehr als alle Opfer, und als alle Schlachtopfer der Synagoge.

Seine Ehre, und worinn? In dem, spricht der heilige Augustinus, weil, da die Abgötterey den Menschen noch

fleischlicher, als er war, gemacht hatte, besonders in Ansehung der Gottheit, die er sich allzeit unter sinnlichen Bildern vorgestellet hatte, es auch vonnöthen war, damit die Menschen die Herrlichkeit erkenneten, daß sie sich ihnen auf eine sinnliche, und, also zu sagen, fleischliche Art zeigete. Nun aber konnte sie sich wohl sichbarer machen: als durch die Annehmung der menschlichen Natur, und durch eine solche Erniedrigung, welche Gott unter der Gestalt eines Kindes erscheinen, und die Gottheit mit der Menschheit vermittelst des neuesten, aber nothwendigsten Wunders vereinigen machte. Ich sage, vermittelst des nothwendigsten Wunders; denn wenn der Messias nur ein Mensch gewesen wäre, würden wir nicht haben sagen können, daß wir die Gottheit gesehen hätten: wenn er nur Gott gewesen wäre, würden ihn unsere Augen nicht haben wahrnehmen können: allein vermittelst der Vereinigung des einen mit dem andern, haben wir die Gottheit mit uns wandeln gesehen, und sie ist, also zu sagen, handgreiflich und empfindlich geworden. Dieses hat den Origenes veranlasset diese merkwürdigen Worte zu sagen, daß Jesus Christus Gott, und noch etwas mehr wäre: nicht als wenn der Mensch einige Vollkommenheit der Gottheit hinzugesetzet hätte, sondern weil uns Jesus Christus, da er sich mit der menschlichen Natur vereiniget hat, etwas mehr und dasjenige, was wir hone Geheimniß niemals gesehen haben würden, nämlich ein zusammengesetztes Wesen von Vollkommenheiten über alle erschaffene Wesen hat sehen lassen. Also ohne an und für sich selbst durch die Menschwerdung ein größerer Gott zu seyn, ist er es in Ansehung der Menschen geworden, denen er sichnäher zu erkennen gegeben hat, und die mit dem

heiligen

heiligen Johannes haben sagen können, daß sie seine Herrlichkeit gesehen hätten: **Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen**: Joh. I. 14.

Seine Ehre, und worinn? In dem, daß, da er sich dergestalt zeiget, er seine Macht offenbaret; und was für eine Macht? Die allergrößte, die ausgebreiteste, die erstaunenswürdigste, die jemals gewesen ist. Nein, das höchste Wesen hatte nach dem Ausdrucke der Schrift bisher nur auf dem Erdboden gespielet; und weder die aus dem Nichts herausgezogene Welt, noch die Wunder des Moses und Josue waren, wenn ich es sagen darf, seiner würdige Werke, und die wahre Schaubühne sollte nur in Bethlehem seyn. In der That welches Werk, und welches Wunder der Rechten des Allerhöchsten ein Gottmensch durch eine Jungfrau erzeuget! das ist, in der Person der Mutter die Mutterschaft mit der Jungfrauschaft vereiniget, und in der Person Jesu Christi die Gottheit mit der Menschheit, seine Unfähigkeit zu leiden mit unsrer Schwachheit, seine Größe mit unsrer Niedrigkeit, der Unendliche mit den Endlichen, das Wesen mit dem Nichts, die Unsterblichkeit mit dem Tode vereinbaret: nein, niemals hatte sich die Hand Gottes mit so vielem Glanze gezeiget; hier muß man das Meisterstück der höchsten Macht erkennen; und gleichwie es dem Menschen nicht zusteht ein solches Wunder zu fassen, also kömmt es nur einem Gotte zu, dasselbe zu wirken.

Seine Ehre endlich, und worinn? In dem, daß er auch den ganzen Umfang seiner Liebe gegen uns zeiget. Wie! ruft ein heiliger Bernhard auf, ich wäre deiner unwürdig, o mein Gott! und die nicht allein durch die Sünde des er-

ersten Menschen, sondern noch weit mehr durch die Laster seiner Nachkommenschaft herabgesetzte menschliche Natur bot deinen Blicken nur Gegenstände des Zornes und des Fluches dar; dein fürchterlicher Arm bewaffnete sich schon mit Donnerkeilen um uns zu zerschmettern; und sieh, dein eigener Sohn, dein geliebter Sohn kömmt sich deinen Streichen darzubieten, er stellet sich zwischen dir und mir, und williget ein alles dasjenige anzunehmen, was ich verdienet hatte. O Liebe, o Zärtlichkeit eines Gottes gegen sein Werk! Wie schön sind deine Werke, o Herr, und wie erhaben sind deine Gesinnungen über die unsrigen! Nach dem äußerlichen Scheine zu urtheilen, ist in diesem Geheimnisse nichts, als demüthigendes, so gar nichts, was nicht deiner unwürdig schiene. Wie! sprach der Ketzer Marcion nach der Erzählung des Tertullianus, eine Krippe, und Windeln für einen Gott! nehmet mir diese traurige Zurüstung hinweg, wenn ihr wollet, daß ich ihn erkennen solle. Der Thörichte! in diesen Erniedrigungen des gebohrnen Erlösers nicht den schönsten Triumph der Weisheit eines Gottes zu sehen. Ach! in der That welch andrer als ein Gott konnte zu so großen Vorhaben durch so entgegengesetzte Mittel gelangen, und uns seine Herrlichkeit durch die Dunkelheit, seine Stärke durch die Schwäche, seine Macht durch die Vernichtung, und seine Liebe gegen uns durch die Aufopferung seiner selbst sehen lassen? Nun dieses thut Jesus in seiner Krippe, dadurch fängt er an, seinem Vater die ganze Ehre, die ihm gebühret, zurückzustellen, und dieß nennet der heilige Paulus die in dem Geheimnisse verborgene Weisheit Gottes: **Wir reden die Weisheit Gottes, die im Geheimnisse ist.**

Das

Das zweyte Vorhaben des Erlösers in seiner Menschwerdung war, den Menschen den Frieden zu ertheilen; Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. Was war dieser Friede, und was für Menschen giebt er an. Sehet die zween Punkte, derer Untersuchung sehr wichtig ist.

Und gleich anfangs, um zu wissen, worinn dieser Friede bestand, untersuchen wir, was ihn aus dem Herzen des Menschen, und der ganzen Welt verbannet hatte. Dieß waren die Leidenschaften, die Eigenliebe, die Unwissenheit des höchsten Gutes, eine falsche Moral, falsche Tugenden, betrügliche Lehrmeister, hintergangene Lehrjünger. Epikurus ließ den Frieden und die Glückseligkeit des Menschen in dem Genusse aller Ergetzlichkeiten bestehen. Zeno gründete sie auf die Unempfindlichkeit gegen alle Uebel; der eine predigte die Armuth und die Enthaltung, der andere die Reichthümer und Wollüsten. Daher enstand die Spaltung der Sekten und Akademien, die Nebenbulerey der Schulen von Rom, von Sparta, von Athen, die Thorheiten der Dichter, die Träumereyen der Sophisten, und die eitlen Bemühungen der Redner. Daher kam endlich jenes Jahrhundert, welches für die Wissenschaften das berühmteste, und in seiner Weisheit das ungereimteste, zugleich der Triumph des Verstandes, und die Schande der Vernunft war. Von einer andern Seite glaubte der seinem Ehrgeize und seinen zügellosen Begierden überlieferte Mensch in den Ehrenstellen und in dem Ruhme den Frieden zu finden, den er umsonst suchte. Daher kamen jene Donner des Krieges, jene fürchterlichen Feldherren, die bald überwunden, bald Ueberwinder, niemals ruhig waren; und

jene Kriegsheere, welche ohne Unterlaß vervielfältiget sich durch ihre Vernichtung selbst wieder hervorzubringen schienen. Daher entstanden jene Revoluzionen der Monarchien und Staaten, und endlich jene stolze Republik, Rom, welche fast aus allen Nazionen nur ein einziges Volk, und aus dem ganzen Erdboden nur einen einzigen Sieg machte; welche ihre Ruhe in ihren Triumphen zu finden glaubte, und darinn nur neue Samen des Krieges fand, welche der Welt den Frieden geben wollte, und sich ihn selbst nicht verschaffen konnte. Also war der Mensch, also die Welt beschaffen, als der Messias das Vorhaben entwarf den Frieden dahin zu bringen; und Friede auf der Erde. Ein ohne Zweifel eines Gottes würdiges Vorhaben, weil es nur einem Gotte zukam, die Eigenliebe von ihrem Throne herabzustossen, alle Leidenschaften zu fesseln, und dem Menschen eine Religion zu geben, welche der Welt den Frieden wiederherstellete, und mit einem Worte sowohl über den Verstand, als über das Herz des Menschen einen vollkommenen Sieg davon zu tragen: aber zu gleicher Zeit ein Vorhaben, welches nur durch einen Gott in eigener Person ausgeführet werden konnte. In der That stelle man sich den aufgeklärtesten Philosophen vor, mit den schönsten Grundsätzen der Moral, mit dem allergrößten Rufe der Tugend wird es viel seyn, wenn er sich die Bewunderung der meisten erwirbt, niemals wird er alle zu Anhängern haben; er wird die Satyre, nicht aber die Bekehrung des menschlichen Geschlechtes machen: und so viele in Griechenland und Italien berühmte Weisen hatten der Welt nur mehr Hochmuth, nicht aber mehr Tugenden eingeflößet.

Stellen

Stellen wir uns auch den behendesten Eroberer vor mit der ganzen Macht der Waffen, und mit dem ganzen Glücke des Sieges: ein Eroberer wird die Menschen, nicht aber die Leidenschaften bändigen; er wird ausrotten, aber nicht verbessern; um die Welt zu unterrichten, war ein Plato genug; um sie zu überwinden wäre ein Alexander hinlänglich gewesen; um sie in die Ruhe zu setzen und zu verbessern war Jesus Christus nothwendig: das ist, ein Herr, welcher den Leidenschaften den Krieg ankündete, und dadurch die Menschheit verbesserte, und den Frieden darinn festsetzete.

Was thut also der Erlöser, um das Uebel in seiner Quelle anzugreifen, an diesem Tage? Er wird in der Armuth gebohren, und in was für einer Armuth? Folgen wir dem Evangelium dem Buchstaben nach, alles ist daselbst rührend und merkwürdig. Sein Bett ist Stroh, seine Wiege eine Krippe, seine Kleider arme Windeln, seine Wohnung ein Stall; sehet seinen Thron, seinen Palast, und seine Hofstaat. Hier wandelt der Glaube, die Vernunft empöret sich, und fraget sich selbst: wie? mußte denn der Abgesandte Gottes, der Vater der künftigen Zeit, der Befreyer Israels also gebohren werden? Ja, meine Christen, also mußte er gebohren werden; und warum? Weil wir einen Messias vonnöthen hatten, welcher uns die Herrschaft, nicht über die andern Nazionen, denn dieß wäre nichts anders gewesen als die Kriege und Streite verewigen, sondern über unsere böse Lust, über jenen brennenden Durst nach den Ehren und Reichthümern, welche damals die Welt verwüstet hatten, ertheilete. Denn nehmet einmal den Eigennutz und die Begierlichkeit von dem Herzen

des Menschen hinweg, und er wird seine Ruhe und seine Freyheit wieder finden. Nun durch diese Armuth der Krippe befestiget Jesus diesen dauerhaften Frieden, schon in der Wiege ersticket er die zwey Ungeheuer, welche das Herz des Menschen am grausamsten beherrschten, den Ehrgeiz und den Eigennutz. In der That seit dem Tage, wo er in diesem Zustande auf der Erde erschienen ist, hat man die Armuth die Stelle der Reichthümer, und den Gegenstand des Ehrgeizes der Menschen werden gesehen; man hat Arme ihren Stand lieben, und sich glücklich schätzen gesehen es zu seyn; man hat Reiche ihren Gütern entsagen, und sich in Einöden vergraben, und andere, ohne ihnen zu entsagen, sich ihrer also gebrauchen gesehen, als wenn sie sich derselben nicht gebraucheten; Man hat Klöster sich erheben gesehen, wo christliche Jungfrauen den Hoffnungen der Welt entsaget haben, um sich mit dem armen und leidenden Jesus zu vereinigen; man hat Fürsten, Große, so gar Könige sich um Jesu Christi willen aller Dinge beraubet, und sich glücklich schätzen gesehen alles seiner wegen verlassen zu haben; und daher kömmt jener Friede, den sie genießen, jene Fröhlichkeit, welche die Welt weder geben, noch begreifen kann. Denn anstatt daß diejenigen, welche die Reichthümer besitzen, allzeit in der Unruhe und Bewegung sind, so genießen im Gegentheile diejenigen, welche einmal entweder sie zu verachten, oder sich ihrer um Jesu Christi willen zu berauben gewußt haben, den reinesten Frieden, und besitzen ihre Seele in einer Ruhe, welche selbst die Reichen beneiden: und dieß ist die Weisheit Gottes in der Armuth der Krippe: Die Weisheit Gottes, die im Geheimnisse ist.

Er wird in der Demüthigung und Verachtung gebohren. Mit Ausnahme der armen Hirten, welche diesen Gotterlöser anzubeten kommen, wer ist wohl, der sich ihn zu erkennen beeifere? Weiß man wohl so gar, ob er gebohren sey? Bey der Geburt der Fürsten oder ihrer Kinder, welcher Lärmen, spricht der heilige Chrysostomus, in einer ganzen Gegend, in einer ganzen Welt! die Völker kündigen diese Glückliche Begebenheit durch Freudenfeuer und frohlockende Zurufungen an, und nichts kann hinlänglich seyn ihre Freude auszudrücken. Jesus wird gebohren, und die ganze Welt weiß davon nichts; Der König der Könige, der Fürst der künftigen Zeit, sagen wir alles, ein Gott hat seinen Eintritt in die Welt gemacht, und alles ist im Stillschweigen. Man redet von dem August, man redet von andern Helden der Eitelkeit, welche die Schaubühne der Welt behaupten, und der ganze Erdboden schweigt von dem neugebohrnen Jesu. Der Hochmuth nämlich, spricht der heilige Augustinus, hat die Menschen zu allen Zeiten nur allzu sehr angetrieben sich in den Ruf zu bringen, und aus der Welt den Frieden zu verbannen: denn von diesem Ehrgeize sich zu erheben und sehen zu lassen kam es her, daß die einen Systeme erfunden, die andern Eroberungen unternommen, jene ihr Vaterland verwüstet und Aufruhren angerichtet, diese Schlachten geliefert, und ganze Flüße von Blut vergossen haben. Vergebens bemühten sich die Philosophen in den Akademien den Menschen durch ihre Unterrichte zur Weisheit und Verachtung seiner selbst zurückzuführen: es waren falsche Weisen, fährt eben dieser Vater fort, welche die Demuth durch die Hoffart, die Uneigennützigkeit durch den Ehrgeiz predigten, derer

häuchlerische Sittsamkeit nur eine verstärkte Eitelkeit war, und welche in ihren Schulen mit Lügen, und im Oeffentlichen mit Unverschämtheit zahleten: allein sehet Jesum Christum, welcher durch die Erniedrigungen seiner Krippe das Reich des wahrhaften Friedens einführet, und uns lehret, daß wir diesen Frieden mit uns selbst niemals haben werden, als in so fern wir uns unter die andern herabsetzen, und jenem eingebildeten Wesen, welches man das Ansehen und die Unsterblichkeit nennet, entsagen werden, und daß der Friede sich in dem Herzen des Menschen nicht festsetzen könne, wenn er nicht die Eigenliebe unter seine Füße gebracht hat. Und in der That seit dem als Jesus in diesem Stande erschienen ist, welche Veränderung auf dem ganzen Erdboden? Man hat Menschen gegen die Demüthigungen eifersüchtig die Verachtung und die Beschimpfungen der Welt, also zu sagen, erkaufen, nach dem Beyspiele des Erlösers das dunkle und verborgene Leben aufsuchen, und in der Einsamkeit als in einem andern Bethlehem begraben, ihre Glückseligkeit in der Vergessenheit der ganzen Welt finden gesehen. Man hat Große sich unter dem Purpur demüthigen, und selbst ihre Ehrenstellen mit der Dunkelheit eines einsamen Lebens vertauschen gesehen; und was so viele Weisen und Philosophen durch so viele schöne Grundsätze nicht hatten bewirken können, brachte Jesus bloß durch seine Gegenwart zu Stande; die Welt hat ihn demüthig gesehen, und durch ein unbegreifliches Geheimniß hat sich die Welt gedemüthiget: und dieß ist die Weisheit in der Demuth der Krippe; die Weisheit Gottes, die im Geheimnisse ist.

Endlich

Endlich wird er in den Leiden gebohren, in Mitte der rauesten Jahrszeit, allen Strengheiten der Witterung bloß gestellet; unter den Armen eines Vaters und einer Mutter, welche aller Dinge entblößet keinen andern Beystand ihm erweisen können, als sein Geschrey mit ihren Thränen zu unterstützen. Seltsamer Zustand für einen Gott! der aber nothwendig war um den Menschen von den Ergetzlichkeiten zurückzuziehen, und ihn durch die Leiden glückselig zu machen. Eine Wahrheit, ich gestehe es, meine Christen, welche gleich anfangs widersinnig zu seyn scheinet: eine Wahrheit nichts desto weniger, fährt immer der heilige Augustinus fort; welche selbst die Heiden begriffen hatten, weil der größte Theil ihrer Weisen sich wider die epikuräische Weisheit aufgemacht hatte, welche die Glückseligkeit des Menschen auf die Wollust gründete; weil sie eine Sekte der andern entgegen gesetzet, und einen chimärischen Weisen ersonnen hatten, welcher über die Ergetzlichkeiten und über den Schmerzen gleichermaaßen erhaben wäre: allein eine Wahrheit, welche nur in das Christenthum eingeführet werden konnte. Warum? Weil nichts weniger als das Beyspiel eines Gottes selbst erfodert wurde, um uns die Liebe zu dem Leiden, und zur Busse einzuflößen, und uns zu lehren, daß wir niemals den Frieden des Herzens haben würden, wenn wir den Ergetzlichkeiten der Sinne nicht entsageten. Denn rühmen wir, so viel wir immer wollen, die Stärke unsrer Vernunft, die Hilfsmittel der Philosophie, so lange wir Sklaven der Wollüste seyn werden, werden wir wohl den Frieden haben, und glückselig seyn? Um diese Ergetzlichkeiten zu haben, kostet es vielleicht nichts? um sie zu verlieren, kostet es nicht noch mehr?

Und

Und wenn mann sie allzeit hätte, ist wohl die Unruhe sie zu behaupten, sie zu verändern, sie vollkommen zu machen, für nichts zu achten? Und was ist ein Mensch, der ein Sklav seiner Begierden, und, also zu sagen, nach dem Befehle seiner Leidenschaften ist? Ich danke dir, o mein Gott, ruft der heilige Ambrosius auf, daß du mich von dem tyranischen Joche des Fleisches und der Sinne befreyet, und mir endlich dieses große Geheimniß mit mir selbst im Frieden zu seyn geoffenbaret hast. Seit diesem Tage hat die Welt gesehen, was sie noch nicht hat fassen können, Menschen, welche das Kreuz und die Leiden liebten; Menschen, welche in Mitte der Enthaltungen, der Abtödtungen, und der Grausamkeiten der Busse weit glückseliger und ruhiger waren, als die Wollüstigen in den Ergetzlichkeiten der Weichlichkeit sind: und dieß ist die Weisheit Gottes in den Leiden der Krippe, und das Geheimniß, welches auf allzeit das Erstaunen und das Aergerniß der Welt ausmachen wird: **Die Weisheit Gottes, die im Geheimnisse ist, und verborgen liegt.**

Ich sage das Erstaunen und das Aergerniß der Welt; denn gebet wohl Acht, wie ich zweytens angemerket habe, wem dieser Friede angekündiget werde. Einfältigen Hirten, und den Weisen aus Morgenland, das ist, Menschen eines guten Willens: **Der Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.** Warum? Weil dieser Friede in einem der Welt und dem Geiste der Welt gewidmeten Herzen nicht festgesetzet werden konnte; weil vorhergesagt war, daß die Welt diesen Gott des Friedens verwerfen, und ihn nicht aufnehmen würde; und die Welt hat ihn nicht erkennet. Joh. 1. 10. Dieser Gotterlöser hätte sich

also von den berühmtesten Monarchen können anbeten lassen, und ohne Zweifel wäre es dem äußerlichen Ansehen nach für ihn ruhmwürdiger gewesen den August selbst nach Bethlehem zu berufen, und den Ueberwinder der Nazionen seine Krone sowohl, als seine Lorber am Fuße der Krippe niederlegen zu sehen; ruhmwürdiger, statt der Weisen von Morgenland, die Weisen von Rom und Athen zu sich zu berufen. Allein dieser Gotterlöser hatte Menschen vönnöthen, welche durch das Herz und durch den Willen seiner würdig waren, und August von dem Ruhme der Welt berauschet war des gedemüthigten Jesus nicht würdig; und die Weisen des Lycäums und der stoischen Sekte von ihrer hochmüthigen Weisheit aufgeblasen waren des Kindes Jesus nicht würdig. Er läßt also sowohl die Cäsarn auf ihrem Throne mit ihrer stolzen Größe, als auch die Philosophen in ihren Schulen mit ihrem stoischen Hochmuthe, und sendet zu verächtlichen Hirten seine Engel um sich anzukündigen zu lassen; in dem Innersten von Morgenland suchet er Weise, derer Weisheit die Hofart und Eitelkeit nicht verderbet hatte, und welche eben dadurch ihn anzubeten würdig waren, weil sie allein ihn zu erkennen fähig waren.

Sehet also, meine Christen, die Entwicklung dieses großen Geheimnisses; hier verschwindt alles dasjenige, was wir als einen Widerspruch in diesem Geheimnisse ansehen könnten. In welchem Verstande ist es wahr, daß der Messias den Menschen den Frieden gegeben habe? Vielleicht in diesem, das sie nicht mehr von eben denselben Leidenschaften, wie vorher, hin und her getrieben werden? Nein, ohne Zweifel; sondern in diesem Verstande, daß es nur an ihnen

nen liege diesen Frieden zu haben, weil er ihnen die Wege dazu geöffnet, und die Mittel gegeben hat. In welchem Verstande ist es wahr, daß er in der Welt zu herrschen nicht aufgehöret habe, seit dem er ihn daselbst eingeführet hat? In diesem, daß seit diesem Tage die Menschen eines guten Willens, für welche allein dieser Friede gemacht war, ihn zu besitzen nicht aufgehöret haben, und daß er sich allzeit in ihnen in Mitte der Kämpfe, der Leidenschaften, und der Mächte der Welt erhalten werde. Man wird also noch, wie vor der Ankunft des Messias, Reiche sehen, welche, von dem Teufel des Geizes besessen, sich einander die grausamsten Kriege liefern: aber man wird auch, was man nur seit seiner Ankunft gesehen hat, Reiche die Reichthümer verachten, sich in die Einsamkeit verschli Ben, sich auf die Mittelmäßigkeit, ja selbst auf die Nothdurft einschränken, und für die Armuth Gelübde machen sehen, wie die Ehrgeizigen sie für das Glück ablegen. Man wird in der Welt eben so, wie vor Jesu Christo, von der Liebe zur Ehre und von dem Gifte der Eitelkeit trunkene Menschen sich in die Laufbahne der Ehren hineinstürzen, sich bey den Höfen, bey den Kriegsheeren hinein schleichen, auf der Schaubühne des Krieges ohne Unterlaß hervorgebrachte Eroberer die Scene der Welt mit Blute färben, und sie erschüttern sehen: aber man wird, was man vor Jesu Christo nicht gesehen hat, Weltmenschen die Welt verlassen, Hofleute dem Hofe entsagen, Große ihre Größe mit Füßen treten, endlich eine neue Art der Menschen aus der Mitte der andern Menschen gleich einem neuen Volke hervorkommen, sich unter dem Schatten der Krippe und des Kreuzes zurückziehen, und dort wie aus einem den Sturmwettern des Ehrgeizes,

geizes, und den Ungewittern der Welt unzugänglichen Höfen die Kämpfe und Schiffbrüche der Kinder der Welt seufzend betrachten, und nach dem Beyspiele des Moses mit den Kindern des Herrn lieber in Triebsal leben, als mit seinen Feinden triumphiren sehen. Man wird darinn eben so, wie vorher, ehe der Herr seinen Eintritt in die Welt machte, Menschen als Sklaven ihrer Sinne sich unter die Herrschaft der Wollust erniedrigen, und ihren Ruhm darinn setzen sehen, daß sie die Vernunft in der Trunkenheit der Ergetzlichkeiten ersäufen; aber man wird zu gleicher Zeit, was man seit Jesu Christo so oft gesehen hat, und was man vor ihm nicht gesehen hatte, die Demuth in der Größe, die Uneigennützigkeit in den Reichthümern, die Freude in den Thränen, das Bußkleid selbst unter dem Purper der Könige, Männer endlich, und christliche Jungfrauen durch ihre Busse erstaunen, und in dem unaufhörlichen Kriege mit sich selbst den Frieden des Herzens finden sehen. Sehet, sage ich, die Auflösung des Geheimnisses; dieser Friede bestand nämlich nicht darinn, daß er die ganze Welt beruhigte, sondern nur diejenigen, welche den Frieden verlangten, und ihn verdieneten; und dieser Widerspruch des Krieges der Welt und des Friedens Jesu Christi, dieser ewige Widerspruch, ohne daß jemals der eine den andern vernichten könnte, kündiget das Werk eines Gottes an; jenes Gottes, der zum Meere gesagt hat: bis dahin wirst du gehen, und dort wirst du den Hochmuth deiner Wellen zerbrechen; und zur Welt: ich komme jenen Frieden zu geben, den die Welt nicht annehmen, aber auch nicht zernichten wird, den sie sehen, aber nicht erkennen wird, der in Mitte ihrer und wider ihren Willen bestehen wird. Warum? Weil ich

ihn nur den Menschen eines guten Willens bringe, und die andern bestimmet sind die Weisheit dieses Geheimnisses zu sehen ohn sie zu begreifen: **Wir reden die Weisheit Gottes, die im Geheimnisse ist, und verborgen liegt.**

Endlich ist das letzte Vorhaben des Wortes in seiner Menschwerdung das Urtheil der Verdammniß über die Welt zu fällen, welche uns nach den Vätern durch den Herodes vorgestellet wird, der bey der Nachricht, daß Jesus gebohren sey, in Unruhe geräth: **Als Herodes dieß hörete, erschrack er.** Er selbst lehret es uns in dem Laufe seiner Sendung: ich bin in diese Welt gekommen ein Gericht auszuüben; und was für ein Gericht? das erschrecklichste, was jemals war; damit, sagt er uns, welche nicht sehen, erleuchtet, und, welche sehen, verblendet werden: **Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehend, und die Sehenden blind werden.** Joh. 9. 39. Und wozu dieses Gericht, und diese Verdammung der Welt? Weil die Welt ungeachtet alles dessen, was dieser Gotterlöser für sie that, ihn dennoch nicht erkennen wollte: **Und die Welt hat ihn nicht erkennet.** Nun aber, welche ist diese Welt, die Jesus zu verdammen kömmt? Eben dieß ist dasjenige, was uns näher angeht. Hören wir also noch einmal das Evangelium: sobald Herodes vernommen hatte, daß Jesus gebohren wäre, erschrach er. Allein, spricht der heilige Augustinus, was ist wohl dem äußerlichen Scheine nach, das diesen Fürsten zu erschrecken fähig wäre? Jesus in der Krippe zu Bethlehem, Herodes auf dem Throne von Judenland: Jesus schwach und unbekannt, Herodes mächtig und gefürchtet: ein Kind und

ein

ein König! Dessen ungeachtet zittert dieser mächtige König, er erschrickt und sein ganzer Hof mit ihm. Und also, fährt dieser Vater fort, müssen alle Reichen, alle Wollüstigen, alle diejenigen erschrecken, welche, gleich dem Herodes, den Aufenthalt der Wollüsten, der Ehren und der Eitelkeiten der Welt bewohnen, der Hof, mit einem Worte, und die Welt des Hofes. Nicht zwar als wenn es den Großen unmöglich wäre aus der Zahl derjenigen zu seyn, welche Jesus selig zu machen kömmt, weil wir sehen, spricht der heilige Bernhard, daß er die Könige eben so, wie die Hirten zur Krippe berufe; sondern weil der Hof der Ort ist, wo es weit härter ist Jesum Christum zu erkennen zu geben, und zu verkündigen; der Hof, welcher selbst von jenen so ausgerufen ist, die ihn bewohnen, und die ihn, wenn sie das Glück haben sich zu bekehren, als die Klippe aller Tugenden, und als die Schule aller Laster erkennen, wo alles, das Glück, die Ehre, das Ansehen, das Laster selbst, wenn es glücklich ist, angebetet wird, und wo man sich keiner Sache, ausgenommen des Kreuzes und des Evangeliums schämet: der Hof, wo man alles, was Jesus Christus zu verdammen gekommen ist, die Liebe zu den Ergetzlichkeiten, den Ehrgeiz, die thörichte Ehre, die Rache, gut heißt und billiget; und wo man nur das, was Jesus Christus gutheißt; die Demuth, die Busse, die Abtödtung seiner selbst, die Verachtung der Welt verdammet: der Hof dieser ungeheure und finstere mit Fallstricken und Irrthümern besäete Irrgarten, wo der Haufen der Sünder durch die Luft, welche er darinn athmet, trunken, und durch den Wirbelwind der Leidenschaften hingerissen, nach dem Gefallen der unsinnigen Begierden herumirret, sich anstößt,

sich dränget, und immer auf neue Abwege geräth. Sehet, wo die Nachricht von der Ankunft des Messias gleichsam ein Donnerstreich ist, welcher nur die Unruhe bringen, und die Empörung des Herzens und des Verstandes erwecken kann: Als Herodes dieß hörte, erschrack er. Ihr würdet noch glückselig seyn, ihr Großen, ihr Reichen der Welt, wenn diese Furcht eine heilsame Unruhe in euch hervorbringen könnte; und wenn ihr, von dem Widerspruche, der sich zwischen dem Geiste der Welt und dem Geiste Jesu Christi befindt, überzeuget, den Entschluß fassetet, ich sage nicht, den Hof und euern Stand zu verlassen; wenn Gott euch dahin berufet, könnet ihr darinn selig werden, und müsset darinn verharren: sondern wenn ihr den Entschluß fasset in dieser Welt, in diesem Stande als ein wahrer Jünger des Evangeliums zu leben, wie man davon so viele Beyspiele gesehen hat, wenn ihr alles dasjenige, was nicht dem Stande, sondern dem Vorurtheile, der Gewohnheit, dem Geiste der Welt gemäß ist, abschaffet, dann werdet ihr euch von dem Fluche loskaufen, und die Weisheit eines göttlichen Kindes wird nicht mehr ein Geheimniß für euch seyn.

Schließen wir itzt, und, um diesen ersten Theil in wenige Worte zu fassen, sagen wir: was that also dieser Gott als ein Kind in der Krippe? Hier war es, wo er Gott die Ehre, welche die Menschen ihm hatten rauben wollen, und den Menschen den Frieden, welchen sie sich selbst geraubet hatten, zurückstellte; hier war es, wo er als ein Schlachtopfer seiner Liebe das Opfer anfängt, welches er seinem Vater zu entrichten gekommen war; und wo er schon auf dem Kreuze uns zu sagen scheinet: Sünder,

die

die ihr diese Thränen meiner Kindheit fließen sehet, wisset, daß sie nur die Erstlinge meiner Leiden sind; es wird ein Tag kommen, wo mein ganzes Blut auf dem Kalvarieberge stromweise fließen wird. Es ist nicht genug für eure Sünden gebohren zu werden, ich will auch für die Aussöhnung derselben sterben. Allein, da ihr mich in diesem Zustande sehet, erinnert euch, daß mein Opfer viele andere wirken müsse, und daß ich nur komme euch mein Leben zu geben, um euch mir euer Herz schenken zu lehren.

Was that er in dieser Krippe? Hier war es, wo er zugleich ein Lehrer, zugleich ein Prophet, durch sein Beyspiel predigte, und die Wege zu jener erhabenen Sittenlehre bereitete, welche eine neue Welt hervorbringen, und den Menschen über sich selbst erheben sollte; wo er die Wollust kreuzigte, den Abgott der Eigenliebe zerbrach, den Hochmuth dämpfte, den Ehrgeiz fesselte, und wo schon in seinen schwachen Händen das Schwert des Schmerzens glänzete, welches er auf die Erde zu bringen kam, um alle Leidenschaften zu bestreiten, und den Frieden des Herzens auf den evangelischen Krieg zu gründen.

Was that er in dieser Krippe? Als ein Richter auf seinem Richterstuhle, als ein König auf seinem Throne fieng er schon jenes fürcherliche Gericht an, welches das alte Volk von dem neuen absondern sollte; und seine Krippe mußte zugleich das Grab der Synagoge, zugleich die Wiege der Kirche seyn; hier bereitete in den Windeln der Kindheit die ewige Weisheit jene Finsternisse, und jenen geheimnißvollen Schleyer, von dem der heilige Paulus redet, welcher die Augen nicht allein der Juden, sondern auch der falschen Weisen der Welt verhüllen sollte, für welche dieses Kind ein

sich dränget, und immer auf neue Abwege geräth. Sehet, wo die Nachricht von der Ankunft des Messias gleichsam ein Donnerstreich ist, welcher nur die Unruhe bringen, und die Empörung des Herzens und des Verstandes erwecken kann: Als Herodes dieß hörte, erschrack er. Ihr würdet noch glückselig seyn, ihr Großen, ihr Reichen der Welt, wenn diese Furcht eine heilsame Unruhe in euch hervorbringen könnte; und wenn ihr, von dem Widerspruche, der sich zwischen dem Geiste der Welt und dem Geiste Jesu Christi befindt, überzeuget, den Entschluß fassetet, ich sage nicht, den Hof und euern Stand zu verlassen; wenn Gott euch dahin berufet, könnet ihr darinn selig werden, und müsset darinn verharren: sondern wenn ihr den Entschluß fasset in dieser Welt, in diesem Stande als ein wahrer Jünger des Evangeliums zu leben, wie man davon so viele Beyspiele gesehen hat, wenn ihr alles dasjenige, was nicht dem Stande, sondern dem Vorurtheile, der Gewohnheit, dem Geiste der Welt gemäß ist, abschaffet, dann werdet ihr euch von dem Fluche loskaufen, und die Weisheit eines göttlichen Kindes wird nicht mehr ein Geheimniß für euch seyn.

Schließen wir itzt, und, um diesen ersten Theil in wenige Worte zu fassen, sagen wir: was that also dieser Gott als ein Kind in der Krippe? Hier war es, wo er Gott die Ehre, welche die Menschen ihm hatten rauben wollen, und den Menschen den Frieden, welchen sie sich selbst geraubet hatten, zurückstellte; hier war es, wo [illegible] als ein Schl[illegible] ches er [illegible] er [illegible]

die ihr diese Thränen meiner Kindheit fließen sehet, wisset, daß sie nur die Erstlinge meiner Leiden sind; es wird ein Tag kommen, wo mein ganzes Blut auf dem Todesberge stromweise fließen wird. Es ist nicht genug für mich zu gebohren zu werden, ich will auch für die Sünden derselben sterben. Allein, da ihr mich in Leiden gebohren sehet, erinnert euch, daß mein Tod noch schmerzhafter werden müsse, und daß ich nur komme euch mein Leben zu geben, um euch mit einer Hand schmerzen zu heilen.

Was that er in dieser Krippe? Hier war er, zugleich ein Lehrer, zugleich ein Prediger, [illegible] soviel predigte, und die Wege zu jener [illegible] lehre bereitete, welche eine neue Welt [illegible] den Menschen über sich selbst erheben sollte; [illegible] lust kreuzigte, den Abgott der Ehrsucht [illegible] Hochmuth dämpfte, den Ehrgeiz [illegible] seinen schwachen Händen das [illegible] glänzte, welches er auf die [illegible] le Leidenschaften zu besiegen, [illegible] bis auf den evangelischen [illegible]

Was that er in dieser [illegible] den Fußschemel, als er [illegible] er schon aus fürchterlicher [illegible] von dem neuen absonder- [illegible] gleich das Band der [illegible] sich sah; der [illegible]

und
Gott=
dein
, und
Wiege
Freunde,
olz der Reich=
Gegentheile ver=
lassen, als die von
der sind.

Sagen

Gegenstand des Aergernisses, welches nur ihre Verachtungen erwecken würde, seyn sollte, damit die Prediger, welche dasselbe verkündigen, die Worte des Apostels erfüllen, daß die Weisheit dieses Geheimnisses von der Welt und von den Mächten der Welt nicht sey erkennet worden. Die Leiden und Demüthigungen der Krippe also waren der Weisheit eines Gotterlösers würdig, weil er durch sie die großen Vorhaben, die er in seiner Menschwerdung hatte, erfüllen müßte, welches ich euch eben gezeiget habe. Ich setze hinzu: die Leiden und Demüthigungen der Krippe waren dem Ansehen eines Gottgesetzgebers, und dem Urheber des Evangeliums angemessen; lasset es uns in Kürze sehen.

Zweyter Theil.

Der Sohn Gottes war gesendet nicht allein um die Welt durch seine Leiden selig zu machen, sondern auch um die Menschen durch das Licht des Evangeliums zu erleuchten, und zu unterrichten: **Es war ein wahrhaftiges Licht, das alle Menschen erleuchtet** Joh. 1. 9. Betrachten wir also Jesum Christum als einen Gesetzgeber, das ist, als einen Urheber des Evangeliums, als einen Verkündiger des Evangeliums, und endlich als einen Richter und Rächer des Evangeliums; drey verschiedene Verrichtungen, welche eben so viele verschiedene Stuffen des Ansehens erfoderten. Ein Ansehen der Sanftmuth, als der Urheber des Evangeliums, um das Werk eines Gottes daran zu erkennen zu geben, und die Menschen zur Annehmung desselben zu vermögen; ein Ansehen des Beyspiels, als der Verkündiger

des

des Evangeliums, um die Ausübung desselben zu überreden; und ein Ansehen der Gerechtigkeit und Rache, als ein Richter des Evangeliums, um die Uebertreter desselben zu bestrafen. Nun diese drey Arten des Ansehens finde ich in der Krippe des leidenden und gedemüthigten Jesu.

Das Ansehen Jesu in den Demüthigungen der Krippe ist ein Ansehen der Sanftmuth, welches dem Urheber des Evangeliums nothwendig war um das Werk eines Gottes daran zu erkennen zu geben, und die Menschen zur Annehmung desselben zu vermögen. In der That unter diesem Charakter hatte ihn der Pinsel der Propheten vorgestellet, und selbst an dem Tage seines triumphirlichen Einzuges wollte er der König voll der Sanftmuth genennet werden. **Sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.** Matth. 21. 5. Ohne Zweifel hätte er gleich bey seiner Geburt sich als einen Beherrscher ankündigen, und mit der Furcht und dem Schrecken begleitet in die Welt eintreten können: allein dieß war weder das Vorhaben seiner Weisheit, noch der Ruhm seines Evangeliums. Das Gesetz mit Drohungen vortragen, ist der Ruhm und das Werk der Menschen; das Gesetz mit Demuth vorschreiben, kann nur der Ruhm und das Werk eines Gottes seyn. Er kömmt also dieser Gottgesetzgeber, er kömmt, und er ist ein König: **Sieh, dein König kömmt**; aber wie kömmt er? Ohne Glanz, und ohne einiges Zeichen seiner Macht; ich sehe um seine Wiege herum weder Wachen, die ihn umgeben, noch Freunde, die ihn unterstützen, noch den betrüglichen Stolz der Reichthümer und des Ruhmes: ich sehe ihn im Gegentheile verlassen, unbekannt, und weit mehr verlassen, als die von den niedrigsten Aeltern gebohrnen Kinder sind.

Sagen wir alles, er kömmt dieser neue Gesetzgeber einen neuen Gottesdienst zu stiften, ein neues Reich festzusetzen; und was für eine Zeit wählet er um seinen Eintritt in die Welt zu machen? Die Zeit, wo er, um sich zu erkennen zu geben, allem Ansehen nach den größten Stolz hätte an sich nehmen sollen; die Zeit, wo der durch die Anfälle so vieler Kriege, durch die Angriffe so vieler Kriegsheere, durch die Eifersucht so vieler Eroberer, durch den Fall so vieler Thronen und Reiche erschütterte, aus seinen Ruinen, also zu sagen, wieder auflebende, und kaum unter dem Glücklichsten der Cäsarn athmende Erdboden sich zu verwundern schien nur einen Beherrscher zu haben; die Zeit, wo die Abgötterey in größerm Ansehen, als jemals, stand, und alle Völker vor den Göttern, dem Werke ihrer Hände gebeuget waren, wo die Herrschaft des Aberglaubens keine andern Gränzen, als jene der Welt selbst hatte: die Zeit endlich, wo Rom, die strafbareste und berühmteste der Städte, von der Höhe ihres Kapitoliums den andern das Beyspiel des Lasters gab; wo sie auf ihre Götter stolz, und noch stolzer auf ihren Kaiser in der Trunkenheit ihres Hochmuthes die einen mit dem andern gleich zu halten schien, und dem August nicht minder, als dem Jupiter Weihrauch anzündete.

Was für eine Zeit, einen neuen Gottesdienst einzuführen, ist wohl diejenige, wo die heidnische Gottlosigkeit von allen Seiten triumphirete! und wie können wohl, ohne ein höchstes Ansehen, so viele Götzen zertrümmert, und so viele Tempel über den Haufen geworfen werden? Was für eine Zeit, sich als einen König der ganzen Welt zu erkennen zu geben, ist wohl diejenige, wo die römische Größe den ganzen

zen Erdboden in den Ketten hielt? und scheinet es nicht, daß man um sie zu verdunkeln, oder zu demüthigen ihr eine glänzendere Größe, und eine fürchterlichere Macht entgegensetzen sollte? Eitle Vernunftschlüße der menschlichen Weisheit! Es kömmt der Gott des Evangeliums, der König der künftigen Zeiten; und in dessen als ein August mit Lorbern gekrönet, von seinen siegreichen Legionen umgeben, die überwundenen Völker zu seinen Füßen fesselt; indessen als man die Bilder der Heiden, auf die reichesten Altäre, in den prächtigsten Tempeln hingestellet, eine Diana zu Ephesus, einen Jupiter in dem Kapitol alle Gelübde empfangen sieht, wird Jesus Christus gedemüthiget, Jesus Christus arm, leidend, vernichtet, zu Bethlehem in einem Stalle gebohren. Bey diesem Gegensatze, meine Christen, wer aus uns kann seine Erstaunung zurückhalten? Nichtsdestoweniger erkenne ich eben an demselben den Urheber des Evangeliums, und entdecke die ersten Grundsätze der Wahrheit der Religion. Warum? Weil ich dieses Kind aus der Dunkelheit seines Stalls, aus der Niedrigkeit der Krippe die Völker und Nazionen zu sich ziehen, und aus seiner Wiege mehr Eroberungen machen sehe, als August auf seinem Triumphwagen. Ich sehe dieses Kind, so schwach, so verachtet es euch immer scheinet, jene so verehrten Götzen über den Haufen werfen, jene so berühmten Orackel selbst nach dem Berichte der Heiden schweigen machen, und ohne einige Gewaltthätigkeit sich die Huldigungen der ganzen Welt zuziehen: dergestalt, daß es ohne andern Waffen, als die Thränen, welche ich dasselbe vergießen sehe, mehr Völker unterwirft, als die Cäsarn, indem sie Bäche des Blutes vergießen; ohne andern Drohungen, als das Geschrey,

wovon es seine Wiege ertönen macht, verschaffet er sich den Gehorsam weit besser, als die Tyrannen mit ihrer unversöhnlichen Wuth; ohne andere Pracht, als die Armuth eines Stalles erwirbt es sich mehr Ehrenbietung, als alle Monarchen mit dem Stolze ihrer Paläste; ohne einen andern Thron, als das Stroh seiner Krippe, sieht er zu seinen Füßen mehr Anbether, als alle Regenten unter dem Stolze des Purpers und der Krone; so gar ohne eine andere Belohnung, als den Antheil seiner Schmach und seiner Leiden anzubieten sind es nicht allein mehr Anhänger, als alle Götter der andern Religionen mit ihren schmeichelhaften Verheißungen, sondern auch unzählige Märtyrer, welche für ihn zu sterben entschlossen sind, und in der That sterben. Sehet den höchsten Grad des Wunders, sehet dasjenige, was man nicht genug bewundern kann, und was dem Evangelium den Charakter der Göttlichkeit ertheilte, welcher bald seine größten Feinde überzeugen, und den ganzen Erdboden dasselbe anzunehmen vermögen sollte.

Anstatt also mich an Jesu Christo in der Krippe zu ärgern, erkenne ich im Gegentheile an diesem Zustande der Schwachheit, der Geduld, der Sanftmuth den Gott des Evangeliums, den Gott, von dem war gesagt worden, daß er das halbzerbrochene Rohr zu zerbrechen nicht aufhören werde; den Gott, welcher Arme zu seinen Lehrjünger erwählen sollte: ich erkenne endlich den Gott, der auf dem Kreuze sterben soll, ich sehe die vollkommene Uebereinstimmung Bethlehems mit dem Kalvarieberge, und rufe mit dem heiligen Petrus Chrysologus auf: also hat jener wollen gebohren werden, welcher hat wollen geliebet werden.

Indes-

Indessen was wäre das Ansehen, welches das Evangelium annehmen! macht, ohne dasjenige gewesen, welches die Ausübung desselben überredet? Das Ansehen des Beyspiels mußte dasjenige zu Stande bringen, was die Reden nicht hätten bewirken können, und was sich Jesus Christus nicht besser, als durch die Demüthigungen der Krippe verschaffen konnte. In der That die ganze christliche Religion, das ganze Evangelium mußte nach der Anmerkung des heiligen Thomas auf diesen einzigen Punkt abzielen; den Menschen von den irdischen und sinnlichen Gütern zu entfernen, um ihn zu den himmlischen und geistlichen Gütern zu neigen; und eben dieses kam Jesus zu lehren, eben dieses mußte er predigen, und eben dieses, fährt der heilige Lehrer fort, war die Ursache, warum Jesus bey seinem Eintritte in die Welt in einer gänzlichen Entblößung der irdischen Güter erschienen ist. Daher mit welcher Geschwindigkeit hat sich seine Lehre verbreitet? Die Menschen haben sich endlich nach einem langen Widerstande derselben unterworfen; und, wenn wir die Synagoge ausnehmen, so ist die ganze übrige Welt seinem Joche entgegen geeilet; Große und Kleine, Reiche und Arme, alles hat sich ihm unterworfen. Setzen wir nun voraus, daß anstatt der Demüthigungen der Krippe Jesus Christus in der Pracht und Weichlichkeit wäre gebohren worden, glaubet ihr wohl, daß man seinen Gesetzen zu folgen sich so sehr beeifert hätte? Er selbst hätte er wohl sein Evangelium mit solcher Zuversicht angekündiget? Ihr wisset es, was seinen Gebothen so viel Gewicht gab, ist dieses, daß er sie von den ersten Augenblicken an seines Lebens ausgeübet, und sie mit dem Beyspiele eher, als mit dem Munde geprediget hatte. Er verfluchte die Rei-

chen, aber er selbst war arm gebohren; er predigte die Busse, aber er hatte sie von der Wiege an ausgeübet; er predigte die Demuth, aber er war in der Schmach und Niedrigkeit gebohren: wie sollte man einem solchen Gesetzgeber widerstehen!

Dieses Ansehen des Beyspiels hat nicht allein den Erlöser in seiner Sündung, sondern auch alle diejenigen, welche das Evangelium nach ihm geprediget haben, unterstützt. Wie! sprach der Apostel zu den Korinthern, habt ihr andere Bürgen meines Wortes vonnöthen, als Jesum Christum, der in mir redet: Suchet ihr denjenigen zu erfahren, der in mir redet, nämlich Christum 2. Kor. 13. 3. Und eben dieses, meine Christen, bitte ich euch in diesem Augenblicke zu thun, nämlich denjenigen zu vergessen, der zu euch redet, und anstatt seines Dieners auf der Kanzel euch Jesum Christum in der Krippe vorzustellen; denn, wie der heilige Bernhard spricht, aus seiner Wiege unterrichtet und verdammet euch dieser Gotterlöser mit einem weit größern Ansehen; als alles dasjenige ist; welches uns unser Amt giebt. Und Vergebens würden wir Entschuldigungen auf Entschuldigungen, Vorwände auf Vorwände häufen, um uns von dem Gehorsame gegen seine Gesetze loszusprechen; vergebens würdet ihr uns euer Alter, euern Rang, eure Geburt anführen: statt aller Antwort werden wir zu euch sagen: Gehet in den Stall von Bethlehem, betrachtet daselbst Jesum Christum, und sehet, ob die Grösse seiner Gottheit ihn sich zu demüthigen, der Titel eines Königs ihn sich in den Stand der äußersten Armuth zu versetzen, die Schwäche des Alters ihn zu leiden abgehalten habe: Zu diesem Schauspiele was habt ihr zu antworten?

Ich

Ich täusche mich, meine Christen, und ich sehe, was ihr mir entgegensetzen werdet. Dieß ist ein Gott, saget ihr, und die Beyspiele eines Gottes sind sie für Menschen gemacht? Gebet wohl Acht, meine lieben Zuhörer, ihr glaubet dadurch eure Hinlässigkeit zu rechtfertigen, und ihr sprechet eure eigene Verdammniß aus. Es ist, ich gestehe es, zwischen Jesum Christum und uns eine große Ungleichheit, indem die Gottheit in ihm mit der Menschheit vereiniget war: allein eben hieraus muß ich begreifen, daß es ihm weit mehr müsse gekostet haben mir die Beyspiele der Demuth und des Leidens zu geben, als es mir kosten muß ihnen nachzuahmen. Warum? Weil er Gott war, und weil es weit mehr über einen Gott ist sich zu erniedrigen, die Armuth zu umfassen, gebohren zu werden, und zu sterben, als es über einen Menschen ist an seinen Leiden und Demüthigungen Antheil zu nehmen. Wenn ein König, spricht der heilige Bernhard, aus Liebe zu seinen Unterthanen von seinem Throne herabstiege, und gleich dem Niedrigsten unter ihnen zu leben verwilligte, würden wir es nicht fassen; und würde uns wohl nach einem solchen Beyspiele etwas schwer scheinen? Was ist also ein Gott, in die Niedrigkeit der menschlichen Natur versetzet? und welches Verhältniß ist zwischen dem Himmel und dem Stalle von Bethlehem, zwischen dem Schooße seines Vaters und dem Schooße Mariens, zwischen seinem Throne und der Krippe? Was muß es ihm also gekostet haben mich zu retten? Alle Bemühungen, die er von mir fodert, werden sie wohl jemals denjenigen gleich kommen, die er für mein Heil unternommen hat? und woran denke ich, wenn ich meiner Hinlässigkeit eine Entschuldigung

digung

digung mit dem mache, was meine größte Verdammung ausmacht? Jesus war Gott und Mensch, ich bin ein Mensch und ein Christ; das ist, die Gottheit unterstützte in ihm die Menschheit, und in mir unterstützet die Gnade die Natur; durch diesen Umstand allein höret die Ungleichheit auf, und die Schwachheit des Menschen ist keine Entschuldigung mehr wider das Gesetz, und die Beyspiele eines Gottes. Wenn wir also nicht die Nachahmer seines Beyspiels sind, so müssen wir wissen, daß er einstens der Rächer desselben seyn werde: dieß ist die dritte Art des Ansehens, welches Jesus Christus in den Demüthigungen seiner Geburt erhält, und welche ihm als einem Richter des Evangeliums zustehen.

Ja, der Vater richtet niemanden, spricht der heilige Johannes, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben. Wem kömmt es zu, die Feinde, und die Uebertreter des Gesetzes zu strafen, als dem Gesetzgeber? Sagen wir vielmehr, wem steht es zu den Mißbrauch seiner Wohlthaten zu rächen, als dem Wohltäter selbst? Eine Wahrheit, deren Gerechtigkeit wir noch besser einsehen werden, wenn wir Acht geben, wie wenig die Welt sich diese Ankunft der Sanftmuth und Barmherzigkeit zu Nutzen gemacht habe. Jesus Christus war gekommen, wie es die Engel singen, um Gott durch die Aussöhnung unsrer Laster die Ehre zurückzustellen, und ihr erneuert sie? Er war gekommen die Menschen von ihren Leidenschaften zu befreyen, und ihnen dadurch den Frieden zu geben, und die Menschen haben das Joch derselben wider angenommen? Er war gekommen der Wahrheit die Herrschaft einzuräumen, und sie ersticken sie in unsern Herzen, und sind nur beschäftiget

das

das Reich des Irrthums und der Lüge wieder herzustellen, und zu verewigen? Jesus Christus war gekommen die Götzen über den Haufen zu werfen, und wir weit heidnischer, als die Heiden selbst, haben sie wieder aufgerichtet um ihnen aufs neue zu opfern? Ach! wer könnte wohl sagen, wie viele Christen dem Abgotte der Ehre den Weihrauch anzünden, wie viele um die Altäre des Glückes herumkriechen, wie viele dem Ehrgeize opfern, wie viele sich der Wollust schlachten. Es giebt zwar für diese neuen Götter keinen besondern Tempel, allein sie haben darum nur mehr Anbeter und Schlachtopfer. Die Altäre gehören noch Jesu Christo, die Anbetung ist nur für die Götzen. Das Laster überschwemmte die Oberfläche des Erdbodens, als das fleischgewordene Wort erschienen ist sie zu reinigen; die Krippe sollte gleichsam der Damm seyn, welcher den Strom in seiner Geschwindigkeit aufhielte: aber die Gottlosigkeit hat endlich die Oberhand erhalten, und das Evangelium und die Religion werden bald keine Schranken mehr für sie seyn. Also richtet sich die Welt, die allzeit eine Feindinn Jesu Christi ist, von Tag zu Tag von dem tödlichen Streiche wieder auf, welchen dieser Gotterlöser ihr durch seine Geburt und durch sein Evangelium beygebracht hat.

Was wird also dieser Gotträcher thun? Wird er noch einmal auf die Erde zurückkommen, neue Wunder wirken, und uns auf die Wege der Gerechtigkeit wieder hinleiten? Dergleichen Wohlthaten werden nicht wiederholet, dieß ist gleichsam die äußerste Anstrengung des Himmels in Ansehung der Erde: Gott hat nichts mehr zu thun, und der Mensch nichts mehr zu hoffen. Ich täusche mich, meine Christen,

er

er wird wieder kommen, und er selbst lehret es uns in seinem Evangelium. Der Sohn des Menschen wird am Ende der Zeiten kommen, aber nicht mit ebenderselben Zurüstung der Sanftmuth und Güte, wo er heute erscheint, sondern mit dem ganzen Gefolge seiner Gerechtigkeit und seines Zorns; **Er wird kommen mit großer Macht und Herrlichkeit** Luk. 21. 27. Und dann, spricht Tertullianus, werdet ihr, die ihr euch nicht gewürdiget habt ihn zu Bethlehem auf dem Strohe seiner Krippe zu erkennen, ihn, in der Luft auf einem Throne von Wolken getragen vom Donner und Blitze begleitet, wider euern Willen erkennen. Ihr, die ihr ihn verachtet hattet, als die Engel ihn gleich einem Kinde in Windeln eingewickelt euch verkündiget hatten, ihr werdet ihn erkennen, damit dem drohenden Schalle der Posaune eben diese Engel ihn, als den unversöhnlichen Richter der Lebendigen und Todten ankündigen werden; und was ihn damals so erschrecklich machen wird, wird eben dieser Stand der Sanftmuth seyn, wo wir ihn heute sehen. Er wird von uns Rechenschaft von allem dem fodern, was er daselbst für uns leidet; und selbst aus den Thränen seiner Wiege bildet sich der Donnerkeil, womit er die Sünder zerschmettern wird. Diese Augen, aus welchen heute Thränen des Mittleidens für euch fließen, werden Funcken des Grimmes ausverfen; dieser Mund, der sich nur den Seufzern und den Klagen öffnet, wird Flüche ausschleudern; diese für euch mit den Windeln der Kindheit gebundenen Hände werden sich wider euch mit dem Schwerte der Rache bewaffnen; seine Gottheit wird eben so eifersüchtig seyn euch zu strafen, als sie es gewesen war euch selig zu machen, sie wird endlich die Schranken der Menschheit zerbrechen,

er wird als ein Gott erscheinen, und in einem Augenblicke seine Krippe sowohl, als sein Kreuz, seine Geburt nicht minder, als seinen Tod rächen.

Allein was thue ich? und warum vereinige ich hier so entgegengesetzte Begriffe? O Gericht! o fürchterliche Rache! wie seyd ihr gekommen eure Schrecken, mit dem Geheimnisse der Liebe und der Barmherzigkeit meines Erlösers zu vermengen? Wehe euch, ihr Sünder, die ihr uns zwinget euch zu erschrecken, da wir nur euch zu trösten beschäftiget seyn sollten! Wählet also an diesem Tage, entweder ein göttliches Kind, oder einen Gotträcher, entweder einen Richter oder einen Erlöser! Ach! Christen, sollten wir wohl noch anstehen können? Demüthigen wir uns am Fuße seiner Krippe, und wir werden mit Zuversicht vor dem Throne seiner Gerechtigkeit erscheinen: nehmen wir ihn in seiner ersten Ankunft zu unserm Muster, und anstatt unser Richter am letzten Tage zu seyn, wird er unser Vater, unser Ruhm und unsre Belohnung seyn. Amen.

Pre-

Predigt
auf den Ostertag.
von
der Auferstehung Jesu Christi.

Ich bin denen gleich geachtet, die zur Grube hinabfahren; ich bin geworden, wie ein Mensch, der ohne Hilfe ist: frey unter den Todten. Ps. 87. 5.

Was für eine neue Erscheinung setzet die Natur in Erstaunen? Jesus geht als ein Ueberwinder und siegreich aus dem Grabe hervor: er trägt in seinen Händen nicht Lorber und Kronen, diese eiteln Kriegeszeichen der sterblichen Helden, sondern die ruhmwürdigen Beuten des Todes und der Sünde, die ein würdiger Werth des Sieges sind, den ein Gott allein davon tragen konnte. Nein, weder der Himmel noch die Erde hatten noch ein ähnliches Wunder gesehen, noch hatte die Hölle einen so erschrecklichen Streich empfangen, noch hatte die Hand Gottes selbst ein so glänzendes Wunder gewirket. Man hatte zwar Todte auf die Stimme der Propheten aus ihrem Schlafe herausgehen gesehen: Lazarus zerreißt seine Bande, und steht auf die Stimme Jesu Christi zum Leben wieder auf: aber ein Todter, der ohne einige Hilfe, ohne einige fremde Macht sich durch seine eigene Kraft von dem Gefängnisse des Grabes und von den Banden des Todes befreyet: ohne Hilfe unter den Todten frey;

frey; ein Todter, dessen Grab nicht allein mit dem Siegel der Synagoge verwahret, sondern auch von Wachen umgeben, und von seinen grausamsten Feinden bewachet war, und welcher dessen ungeachtet von sich selbst seine Bande zerreißt, den Schranken bezwinget, die Wache, die ihn umgiebt, zu Boden wirft, dieß ist ein Wunder über alle Wunder; ein so bewiesenes Wunder, daß mehr als fünf hundert Personen nach dem Zeugnisse der Schrift Jesum von den Todten auferstanden sahen; ein den Feinden des christlichen Namens so betrübtes Wunder, daß, so bald die Nachricht desselben kund wird, die Synagoge in Unruhe geräth, sie versammelt sich in der Eile, und da sie nicht weiß, wie sie ihre Schande und ihre Niederlage zudecken solle, läßt sie die Apostel gefangen nehmen, und verbeut ihnen die Auferstehung des Erlösers kundbar zu machen, und durch diesen Verboth bringt sie ihre Beschämung und unsern Ruhm zur höchsten Stuffe; ein so unläugbares Wunder, daß selbst die Apostel, und bald eine große Menge der Märtyrer für die Bezeugung desselben sterben.

Mit welchem Grunde also trocknet an diesem Tage die Kirche ihre Thränen ab, zieht ihre Trauerkleider aus, läßt die Freude auf die Traurigkeit, und Siegeslieder auf die Trauertöne folgen, wovon sie ihre Tempel an den Tagen ihres Schmerzens hat erschallen lassen.

Allein in Mitte so vieler Ursachen der freude wie betrübt ist es nicht für die Diener selbst in der Kirche eine andere Synagoge, und unter den Christen andere Juden anzutreffen, welche die Augenscheinlichkeit des Wunders verwerfen! Welche ist also meine Pflicht an diesem Tage? Werde ich mich einzig und allein aufhalten die Freydenker und Ungläu-

digen in Ansehung dieses hauptsächlichen Grundsatzes unserer Religion zu beschämen? Diejenigen, welche daran nicht zweifeln, würden einen allzu geringen Nutzen darausziehen; dieß würde nichts anders heißen, als die große Zahl für die kleinste, und den bessern Theil der Heerde für den schlimmsten vernachläßigen. Soll ich mich ganz und gar nicht würdigen die Vernunftschlüsse der Gottlosen zu beantworten? Sie würden sich dessen gebrauchen, und aus unserm Stillschweigen eine neue Ursache des Triumphs machen können. Wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist, spricht der heilige Paulus, so ist unsere Religion eitel. Was soll ich also thun? Ich werde mich mit dem Apostel erinnern, daß wir den Weisen und den Thörichten verpflichtet sind: ich werde sowohl zu denen reden, welche glauben, als zu denen, welche nicht glauben, ich werde die Mittelstrasse gehen, und in diesem Absehen sagen: Jesus Christus ist auferstanden; es ist also wahr, daß die christliche Religion das Werk Gottes sey, und der Ungläubige, welcher sich empöret, ist des Irrthums und der Thorheit überzeuget. Jesus Christus ist auferstanden; es ist also wahr, daß wir alle einstens auferstehen werden um ein neues Leben wieder anzunehmen: und folglich ist der Christ, der sich noch an diese Welt anheftet, ein Blinder und ein Thörichter. Diese zween Sätze werden den Plan und die Abtheilung dieser Rede ausmachen. Die Auferstehung Jesu ist ein Geheimniß der Ehre und des Triumphes für die Religion, welches die Beschämung des Unglaubens ausmacht, dieß ist der erste Theil. Die Auferstehung Jesu ist ein Geheimniß der Gnade, und des Heils, welches unsern matten Glauben belebet und den Trost des Christen ausmacht, dieß ist der zweyte Theil.

Sin-

Singen wir eher den Triumph Mariens, und sagen wir zu ihr mit der Kirche: **Erfreue dich, o Königinn des Himmels u. s. f.**

Erster Theil.

Ja, meine Christen, heute ist es, wo man die Feinde der Religion verachten lernen muß; denn eben heute leget sich sowohl die Unvermögenheit ihrer Wuth, als auch die Schwäche ihrer Gründe deutlich an den Tag.

Jesus Christus ist gestorben, hierinn kommen sie mit uns überein: drey Tage nach seinem Tode hat man das Grab leer gefunden, auch dieß läugnen sie nicht: endlich wenn Jesus Christus auferstanden ist, so ist die christliche Religion das Werk eines Gottes, und man muß sich derselben unterwerfen; auch dieß ist eine Folge, welche sie mit uns zulassen. Allein ist es wahr, daß Jesus auferstanden sey? Kann man den Aposteln in diesem Stücke Glauben beymessen? Täuschen sie uns hierinn nicht, oder sind sie nicht selbst getäuschet worden? Sehet die großen Schwierigkeiten, die sie uns vorlegen. Was soll man nun diesen vermeinten Schwierigkeiten entgegensetzen? Die Geschichte selbst der Auferstehung. Untersuchen wir, auf welche Art sie vor sich gegangen sey: erwägen wir die Umstände dieser großen Begebenheit, und ihr werdet diese Menschen, welche durch ihre Kühnheit an allen Dingen zu zweifeln verblenden, durch sich selbst der Ungerechtigkeit oder der Blindheit überzeuget sehen.

Ist Jesus Christus wahrhaft auferstanden? Sind nicht die Apostel in dieser wichtigen Thatsache hintergangen worden?

Dieß ist die erste Schwierigkeit, welche der Ungläubige dem Glauben dieses Geheimnisses entgegengesetzet. Ist es nicht möglich, spricht man, daß man sie, als unwissende und grobe Leute hierinn hintergangen habe? Nun aber die einmal hintergangenen Apostel haben die andern hintergehen können; also wird die von einem Munde zum andern ausgestreuete Fabel auf alle Zeitalter, und auf alle Nazionen hinübergegangen seyn.

Welch ein eitler Vernunftschluß, welch eine schwache Wolke, die bey dem ersten Lichtstrale verschwindt? In der That, wenn es wahr ist, daß die Apostel Jesum Christum auferstanden zu seyn gelaubt haben, da er es doch nicht war, so frage ich, wer sie in diesen Irrthum werde verleitet haben? Denn um einen Betrug vorauszusetzen, muß man wenigstens die Möglichkeit und den Urheber desselben zeigen können, durch wenn, und wie er habe entstehen können. Nun aber wer ist hier der Urheber des Betruges? Wird man sagen, daß es Jesus Christus selbsten sey, welcher alles zu diesem Vorhaben veranstaltet, und zubereitet hatte? Dann werde ich fragen: woher kömmt es also, daß er während seinem Leben von seiner Auferstehung so oft geredet hat? Woher kömmt es, daß, als die Pharisäer ein Wunder von ihm verlangten, er ihnen ein anders, als das Wunder seiner Auferstehung zu geben sich weigerte? Woher kömmt es, daß er ihnen ausdrücklich bedeutet, daß er drey Tage nach seinem Tode aus dem Grabe hervorgehen werde? Wie? Jesus sollte nach euch nicht auferstehen, und dennoch redet er viele Jahre vor seinem Tode von seiner Auferstehung. Jesus konnte nicht auferstehen, und dennoch sagt er seine Auferstehung vorher: er verkündiget sie denen,

die

die ihn anhören wollen. Jesus endlich verbreitete sich die Welt zu hintergehen, und er wollte, daß man ihn auferstanden zu seyn glauben sollte, obschon er es nicht war; und nicht allein kömmt er seinen Jüngern, sondern den Schriftgelehrten, den Hohenpriestern, der ganzen Synagoge, seinen tödlichsten Feinden zuvor: er kömmt ihnen zuvor, um ihre Eifersucht zu reizen, ihre Wuth zu beleben, ihre Wachsamkeit aufzumuntern, damit sie bessere Maaßregeln nehmen, und es ihm mehr Mühe koste; sagen wir vielmehr, damit es ihm unmöglich sey sie zu hintergehen. Seltsamer Widerspruch, welcher aus Jesu Christo den geschicktesten und einfältigsten, den listigsten und tauglichsten Betrüger machen würde: den geschicktesten, weil er in der That sein Ziel erreichet hat seine Auferstehung wider den Willen der wider sie verschwornen Juden zu überreden: den einfältigsten, weil er selbst seinem Vorhaben das allergrößte Hinderniß in den Weg legte, so gar diejenigen, denen man die Fallstricke legen will davon zu berichten. Eine Ungereimtheit, welche selbst die Zeit, die man zu ihrer Widerlegung anwendet, betauern macht.

Indessen wenn es nicht der Erlöser selbst ist, wer ist es also, der die Apostel verführet haben wird? Man wird hierinn nothwendiger Weise auf dasjenige zurückkommen müssen, was so oft ist wiederholet worden, und die ganze Schuld der Unwissenheit, der Einfalt, der Dummheit der Apostel beymessen, welche die Auferstehung Jesu Christi allzu leichtsinnig geglaubet, welche sie auf sein Wort geglaubet haben, und weil er es ihnen gesagt hatte; dergestalt daß, damit sie hintergangen würden, es nicht einmal nothwendig war, daß man sie zu hintergehen versuchete, ihre Einfalt

allein hat ihre Leichtgläubigkeit ausgemacht. Verzeihet mir, christliche Zuhörer, wenn ich mich mit der Anführung solcher Vernunftschlüße aufhalte, die man schon so oft angezogen hat: die Wahrheit hat das Recht niemals zu unterliegen, und der Trugschluß sich allzeit wieder aufzurichten.

Die Apostel, spricht man, haben die Auferstehung Jesu Christi allzu leichtsinnig geglaubet: allein wenn selbst das Evangelium nicht das Gegentheil bezeugte, macht nicht die blosse Wichtigkeit der Thatsache, von der die Rede ist, ein entscheidendes Vorurtheil zum Besten der Apostel? Weiß man nicht, in welcher Lage sie dazumal waren, und wie groß ihre Wachsamkeit seyn mußte? Wenn Jesus nicht auferstünde, so hatten sie sich vergebens an ihn angehänget, vergebens hatten sie um seiner Willen alles verlassen, sie waren einem Betrüger nachgefolget, und mußten die Fabel und das Gelächter der Nazionen werden. Wenn Jesus Christus auferstünde, so ward die christliche Religion die Religion der Welt, die Apostel wurden weit größere Eroberer, als die Alexander und Cäsarn, und fesselten an ihrem Wagen die Völker und Könige: nun bey diesem Wechsel der Schande oder der Ehre, des Spottes oder des Triumphs, kann man sich wohl in den Sinn kommen lassen, daß die Apostel in einer so kritischen Lage die Wahrheit oder Falschheit der Auferstehung des Erlösers ganz gleichgiltig angesehen, und keine Maaßregeln ergriffen haben sich derselben zu versichern? Setze man sie so einfältig voraus, als man immer will, läßt man sich wohl, so dumm und einfältig man auch immer seyn mag, hintergehen, wenn man einen so großen Vortheil hat nicht hinter-

gangen zu werden, und es bloß allein von uns abhängt? Lehret uns nicht die Erfahrung, daß in Ansehung des eigenen Nutzens alle Menschen gleichermaaßen aufgeklaret seyn, und oftmals ein verständiger Mann leichter, als ein Einfältiger zu hintergehen sey. Wenn also auch, ich wiederhole es, das Evangelium ein tiefes Stillschweigen gehalten hätte, in Ansehung der Art, wie die Apostel Jesum auferstanden zu seyn geglaubt haben, würde das Vorurtheil noch für sie seyn.

Sie haben die Auferstehung Jesu Christi allzu leichtsinnig geglaubet. Wohl eine seltsame Kühnheit, welche so gar die handgreiflichsten Falschheiten behauptet! In der That, wenn die Apostel so leichtsinnig und so leichtgläubig gewesen sind, als man sie muthmaaßet, woher kömmt es, daß, als Magdalena und Maria von dem Grabe zurückkamen und die Auferstehung Jesu kund machten, die Apostel nach der Erzählung des heiligen Lukas sie als Thörichte ansahen: **Aber diese Worte kamen ihnen vor, als wenn es Märchen wären** Luk. 24. 11. Woher kömmt es, daß der heilige Petrus in eigener Person das Grab besehen wollte, und, nachdem er es besehen hatte, mehr erstaunet, als überzeuget zurückkam: **Er gieng hinweg, und verwunderte sich bey sich selbst über das, so da geschehen war** Ebend. 12. Woher kömmt es, daß auf dem Wege nach Emmaus Jesus Christus, ob er gleich ihren Augen gegenwärtig war, sie in Ansehung seiner Auferstehung so ungläubig fand, daß er gezwungen war ihnen alle Weißagungen, welche seit dem Moses davon geredet hatten, in das Gedächtniß zu führen; daß ungeachtet so glaubwürdiger Zeugnisse er ihnen die Narben seiner Wunden zeigen mußte,

und sie dennoch nach den Worten des Evangelisten ihm keinen Glauben beylegten: Als sie aber noch nicht glaubten. Ebend. 41. heißt dieß allzu leichtsinnig seyn, weder andern, noch sich selbst hierinn glauben; sich hierinn weder auf das Zeugniß der Personen, die ihn gesehen hatten, noch auf ihre Augen, die ihn sahen; oder auf ihre Hände, die ihn berührten, noch auf Jesum Christum selbst, der sie dessen versicherte, berufen; endlich das Zeugniß aller Sinne zusammen verwerfen, dergestalt, daß er vor ihnen und mit ihnen essen mußte: er mußte ihnen den Sinn und Verstand der Weißagungen vollends erklären, sagen wir vielmehr, es war ein Wunder seiner Allmacht vonnöthen um sie dessen, was sie sahen, zu überzeugen, so sehr standen sie vor der Verblendung auf der Huth. Nach einem solchen Betragen, nach so vielen Prüfungen, und nach so langem Mißtrauen von Seite der Apostel, wenn man noch behauptet, daß sie des Tadels würdig seyn, so frage ich, ob dieß nicht vielmehr heiße allzu vorsichtig gehandelt, als behutsame Maaßregeln außer Acht gesetzet haben.

Es ist also ganz unwahrscheinlich zu sagen, daß die Apostel in einen Irrthum seyn verleitet worden, weil man nicht beweisen kann, daß sie die Untersuchung entweder allzu hinläßig oder allzu übereilt angestellet haben; und weil so gar nicht einmal bewiesen ist, daß man sich eines Fallstrickes und Kunstgriffes gebrauchet habe ihnen die Auferstehung ihres Lehrmeisters zu überreden. Ich mache also den Schluß: der Glaube der Apostel in Ansehung der Auferstehung war weder Leichtgläubigkeit, noch Schwachheit, noch Einfalt; wenn sie also dieselbe geglaubt haben, so kömmt es daher, weil sie

sie sich derselben nicht haben versagen können, und weil sie sich der Augenscheinlichkeit der Thatsache ergeben haben.

Da nun diese erste Schwierigkeit vernichtet ist, komme ich, um zu zeigen, daß die Auferstehung Jesu Christi die Schande der Ungläubigen ausmache, zu ihnen zurück, und sage zu ihnen: ich will euch auf einen Augenblick verwilligen, daß ihr Ursache habt euch dem Grundsatze der Auferstehung nicht zu ergeben: ich will so gar zugeben, was ihr am meisten verlanget, nämlich, daß euer Unglaube in euch ein Beweis des Verstandes und der Erhabenheit der Vernunft sey; aber mit einem Bedinge, daß ihr mir zeiget, daß ihr um dieses System des Unglaubens, der Ruchlosigkeit, der Freydenkerey, worinn ihr lebet, zu umfassen wenigstens eben so viele Ursachen gehabt habt, als die Apostel gehabt haben um zu glauben, daß Jesus auferstanden sey; daß ihr wenigstens eben so viele Vorsichtigkeit als sie gebrauchet um euch dessen zu versichern, und daß ihr, ehe ihr die Auferstehung verwarfet, eben so viele Untersuchungen, als sie, angestellet habt, ehe sie sich sie zu glauben bestimmet haben. Denn wenn die Apostel in ihrer Leichtgläubigkeit mehr Weisheit bezeiget, und sich mit mehrer Klugheit und Vernunft, als ihr, betragen haben, mit welchem Rechte werdet ihr sie als Leute ohne Beurtheilungskraft ansehen? Nun vernünftelt und redet aufrichtig: die Apostel haben, nachdem sie gesehen und gehöret, und nach einer langen Reihe wiederholter Erfahrungen geglaubet; ihr, was habt ihr in euerm Systeme gesehen, und was sehet ihr noch darinn? Nach euerm Geständnisse umgeben euch die Zweifel, die Schwierigkeiten, und ihr kennet keinen Schritt machen ohne einen Abgrund anzutreffen. Die Apostel glaubten auf das Wort

Jesu Christi, das ist, eines Gottmenschen, welcher während drey Jahre nicht aufgehöret hatte ihnen seine Gottheit durch unzählige Wunder zu beweisen; dergestalt daß sie seine Auferstehung nicht in Zweifel ziehen konnten ohne auch an allen den Wundern zu zweifeln, die sie ihn wirken gesehen hatten, weil ihm ein einziges nicht mehr unmöglich, als alle die andern, war; aber ihr, zeiget uns eurerseits eure Authoren, und eure Bürgen? Zeiget uns, wodurch diejenigen, von denen ihr diese gottlosen Grundsatze habt, den Glauben, den ihr ihnen beymesset, verdienet haben? Wodurch ist bewiesen worden, daß die Seele mit dem Leibe ein Ende nehme, daß Gott keinen besondern Dienst wolle, daß alle Religionen gleichgiltig seyn? wo sind die Wunder, welche diese Ungereimtheiten bewähren? Die Apostel haben geglaubt, nachdem sie lange Zeit gezweifelt, untersuchet, gewanket haben: und ihr, ihr habt euch kaum die Zeit genommen zu untersuchen; einige Finsternisse, einige Schwierigkeiten, die ihr in der Religion wahrzunehmen geglaubt habt, waren schon genug um euch wider sie zu erklären. Endlich haben die Apostel an der Auferstehung gezweifelt, obgleich es zu ihrem Vortheile gereichte sie zu glauben, und sie ergaben sich nur auf die deutliche Erklärung aller Weißagungen in Ansehung dieses Glaubensatzes: und ihr im Gegentheile habt euch in den Unglauben gestürzet, weil er euern Leidenschaften schmeichelt, und weil es eurem eigenen Vortheil betrifft, daß das Christenthum nur eine Fabel sey. Kommet also itzt, ihr großen Geister, ihr Lichter der Welt; saget uns, daß ihr allzu viel Vernunft besitzet, um hierinn solchen Menschen, als die Apostel waren, zu glauben. Wie! ihr, die ihr alles sehet, sehet nicht, daß eure Verachtung

achtung gegen sie eure Verdammung ausmache; daß ihr ihr Zeugniß nicht auf den Vorwand ihrer allzugroßen Leichtgläubigkeit schieben könnet, damit aus eben dieser Ursache euer System nicht falle; weil, wenn auch die Apostel allzu leichtgläubig gewesen wären, allzeit zu beweisen übrig bleiben würde, daß sie es eben so, wie ihr seyd, gewesen seyn.

Indessen ist dieß noch nicht alles, und ungeachtet der Stärke dieser Gründe ist der Sieg noch sehr unvollkommen. Ich gebe zu, wird der Ungläubige sagen, daß die Apostel nicht haben können hintergangen werden; aber sie selbst haben sie uns nicht hintergehen wollen? und weil es zu ihrem größten Ruhme gereichte, daß man die Auferstehung Jesu aus dem Grabe glaubete, weil ihnen so viel daran gelegen war sie der Welt zu überreden, ist es wohl zu verwundern daß es ihnen hierinn gelungen habe. Zweyte Schwierigkeit.

Ehe ich sie beantworte, gebet wohl Acht, ich bitte euch, auf den Gang, und auf die Ausschweifung des Ungläubigen. Vor einem Augenblicke waren die Apostel so einfältig, so dum, das sie die Auferstehung ohne einigen Grund geglaubt haben; nun sehet sie auf einmal an der Spitze einer heimlichen Verbindung, auf einmal sind sie so geschickte Betrüger geworden, daß sie die Auferstehung einer ganzen Welt überredet haben. Also, spricht der heilige Geist, hat die Bosheit sich selbst gelogen, also sind die Gottlosen allzeit mit sich selbst im Kriege, und wälzen sich in einem Kreise der Widersprüche herum: **Die Bosheit hat sich selbst gelogen.** Ps. 26. 12.

Indessen um dem Ungläubigen selbst die Vorwände zu benehmen, untersuchen wir erstens, ob es möglich sey, daß die Apostel das Vorhaben gefasset haben zu hintergehen; zweytens, vorausgesetzt, daß sie es gefasset, wie sie dasselbe ausgeführet haben; drittens endlich, was sich bey der Verkündigung der Auferstehung Jesu Christi zugetragen habe: drey Umstände, welche den Triumph der Religion, und die Schande ihrer Feinde vollkommen machen.

Ich frage gleich anfangs: ist es möglich, daß die Apostel das Vorhaben uns zu hintergehen gefasset haben? Ohne Zweifel wird man kein Bedenken tragen zu gestehen, daß um dergleichen Entwürfe zu ersinnen, und hauptsächlich um sie auszuführen man durch die grösten Beweggründe belebet, und durch die grösten Vorurtheile unterstützet werden müsse. Folget allen Betrügern, fraget alle Erzketzer, und ihr werdet sehen, daß einige große Leidenschaft die Triebfeder ihrer Unternehmungen gewesen sey. Gehen wir nicht so weit, ihr selbst, oder vielmehr diejenigen, welche mit euch alles glauben, das Evangelium ausgenommen: geschieht es wohl ohne Beweggründe, daß sie über die Wahrheiten der Religion Wolken zu verbreiten suchen? Wenigstens in diesem Systeme des Unglaubens glauben sie dieses Lebens geniessen zu können ohne etwas in dem andern zu fürchten zu haben; alle Güter, alle Ergetzlichkeiten der Erde sind für sie: mit einem in ihren Augen so kostbaren Vortheile erkühnen sie sich die Vernunft sowohl als das Evangelium mit Füßen zu treten, und dem Himmel und der Erde Trotz zu bieten: die Unternehmung ist kühn, aber der Beweggrund ist groß, der Vortheil aller Leidenschaften. Allein in Ansehung der Apostel sage man uns, welches der Beweggrund, und der

Ver-

Vortheil sey, der sie in dem Vorhaben, welches man ihnen zumuthet, beseele? Sollte es die Hoffnung der Ehrenstellen und Reichthümer seyn? sie sind unter den Händen der Synagoge, die eine unversöhnliche Feindinn Jesu Christi und seiner Jünger ist. Sollte es die Liebe zur Ehre oder zu den Ergetzlichkeiten seyn? im Gegentheile erwarteten sie die Beschimpfungen und Todesstrafen: bey dem ersten Rufe der Auferstehung des Erlösers drohen die Richterstühle, bereiten sich die Martern, Paulus ist in den Ketten, Stephanus wird gesteiniget, Petrus stirbt auf dem Kreuze. Was verlangen also diese Menschen, und was ist dieß für eine thörichte Dummheit sich den Martern und dem Tode auszusetzen, um sich das Vergnügen zu lügen und zu hintergehen zu verschaffen? Wird man sagen, die Leichtigkeit ihr Vorhaben glücklich auszuführen habe sie dazu veranlasset? Allein wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre, würde wohl der Betrug haben verborgen bleiben können? Denn da sich der Leib des Erlösers in dem Grabe nicht fand, durch wen hätte er hinweggenommen werden können? Man wird nicht sagen, durch die Apostel selbst? Da sie schwach und furchtsam, und besonders ohne Hilfe, ohne Ansehen, ohne Reichthümer, ohne Waffen waren, war es ihnen unmöglich die Wache des Grabes zu bezwingen, und noch weniger sie zu bestechen. Eine so unläugbare Wahrheit, daß selbst die Juden daran nicht zweifelten, und daß sie, als sie die Apostel mit Martern belegten, es nicht in dem Absehen thaten um ihnen den Leib des Erlösers zurückstellen zu lassen, weder daß sie ihnen einen Vorwurf machten denselben geraubet zu haben, sondern bloß allein um sie von der Kundmachung der Auferstehung abzuhalten. Folglich

lich hätten die Juden allein den Leib des Erlösers rauben können, und da sie ihn in ihren Händen gehabt hätten, wäre nicht die Fabel der Auferstehung eben so geschwind der Lüge gestrafet als kund gemacht worden? Es würde genug gewesen seyn eine Versammlung des Volkes zusammen zu rufen, und sich mit diesen Worten auszudrücken: ihr glaubet dieser Jesus sey auferstanden, seine Jünger haben die Kühnheit es allenthalben kund zu machen: wohlan, kommet und sehet, hier ist der Leichnam dieses Jesu: erkennet ihr diesen Betrüger, der uns zu hintergehen glaubte? Wäre wohl noch etwas mehr erfoderlich gewesen um die Apostel zur Flucht und zum Stillschweigen zu bringen, um sie mit einer ewigen Schande zu bedecken? Und wenn die von Zorn und Wuth belebten Juden also hätten reden können, lasse ich es euerm Urtheile über, ob sie es gethan haben würden. Man muß also sagen, daß die Apostel dieses Vorhaben sowohl ohne Vernunft, als auch wider die Vernunft gefasset haben: ohne Vernunft, weil es nicht einmal wahrscheinlich war, daß es ihnen gelingen konnte: wider die Vernunft, weil sie alles zu fürchten, und nichts zu hoffen hatten, weil alles wider sie, und nichts für sie war. Wenn nun ein solches Vorhaben den Aposteln ohne Unbesonnenheit nicht hat in den Sinn kommen können, so frage ich, was man von denjenigen denken müsse, welche dasselbe als eine aufzulösende Schwierigkeit vortragen?

Indessen wenn man wider alle Wahrscheinlichkeit behauptet, daß sie das vorhaben zu hintergehen gehabt haben, lasset uns zweytens sehen, wie sie dasselbe ausgeführet haben, und betrachten wir die Apostel unter den zweyen Verhältnissen

hältnissen, ihrer Erzählung und ihrer Verkündigung, sowohl als Geschichtschreiber der Auferstehung, wie auch als Verkündiger der Auferstehung.

Als Geschichtschreiber: der heilige Petrus erkläret sich, er sey von allem dem, was Jesus Christus gethan, von allem dem, was man an Jesu Christo verübet hat, daß man ihn auf dem Kreuze habe sterben lassen, ein Zeuge gewesen, und er setzet diese merkwürdigen Worte hinzu: Gott hat ihn am dritten Tage auferwecket, und hat gewollt, daß er sich nicht zwar dem ganzen Volke, sondern den Zeugen, welche Gott vorher erwählet hatte, hat sehen lassen. Viele Jahre hernach führet der heilige Lukas eben dieses Zeugniß an, und hat nichts verändert, an diesen letzten Worten, welche heut zu Tage den Ungläubigen zu einem Vorwande dienen, um dieses Wunder zweifelhaft zu machen, indem sie vorgeben, daß der Tod des Erlösers offenbar, und seine Auferstehung geheim gewesen sey. Wie? weder der heilige Lukas, noch die Evangelisten, noch die andern Apostel haben diesen Einwurf vorhersehen können? er ist indessen von einem solchen Charakter, daß er nicht einmal den einfältigsten Geistern entwischen kann; es ist unbegreiflich, daß die Apostel ihn weder vorhergesehen noch vermieden hätten. Ach! was für ein andrer Beweggrund, als ihre Aufrichtigkeit hat sie also abhalten können zu schreiben, daß der Sohn Gottes bey seinem Austritte aus dem Grabe sich allen am hellen Tage, am Feste der Ostern, im Tempel selbst von Jerusalem habe sehen lassen, und eben so viele Zeugen seiner Auferstehung gehabt habe, als er Zeugen seines Todes gehabt hatte.

Dieß ist nicht Aufrichtigkeit, antwortet der Ungläubige, dieß ist eine von Seite der Apostel wohl gegründete Klugheit, und Furcht: die Lüge wäre allzu unverschämt gewesen, sie wären als falsche Zeugen beschämet und bestrafet worden. Gebet hier wohl Acht, mein lieber Bruder, würde ich zu dem Ungläubigen sagen, und bemerket, daß, wenn diese Antwort die Auferstehung Jesu Christi ungewiß machen könnte, sie die Gewißheit der Auferweckung des Lazarus, und aller Wunder des Erlösers fest setzet, welche den Charakter, den ihr verlanget, an sich haben, daß sie öffentlich, im Angesichte Judenlands und Galiläens sind gewirket worden. Eben dieselbe Furcht, welche die Apostel abgehalten hat kund zu machen, daß sich Jesus nach seiner Auferstehung einem ganzen Volke gezeiget habe, hat sie auch abhalten sollen so viele andere Wunder des Erlösers, welche ihrem Zeugnisse gemäß in Gegenwart zahlreicher Zeugen sind gewirket worden, zu verkündigen. Sehet, wie selbst die Hilfsmittel des Unglaubens zu nichts dienen als ihn zu Schanden zu machen, wie er gezwungen ist ihnen zugleich, und in Thatsachen von eben derselben Natur, die entgegengesetzten und unverträglichen Charaktere der Furchtsamkeit und der Kühnheit, der Vorsichtigkeit und der Unbehutsamkeit, der Aufrichtigkeit und der Betrügerey zu ertheilen.

Diese Antwort des Unglaubens ist also weiter nichts, als eine eitle Ausflucht. Ferner wenn die Klugheit nicht zuläßt offenbar falsche Thatsachen in Oertern und selbst zu den Zeiten, wo sie sich zugetragen haben, auf die Bahn zu bringen, verhindert sie wohl auch dieselben in entfernten Zeiten und Oertern vorzubringen, wo die Zeugen ermangeln, wo die Feinde nicht mehr existiren, wo man sich nicht mehr

fürchtet

fürchtet der Lüge überzeuget zu werden? Ja, zu Jerusalem, ja in Palästina würden die Apostel als falsche Zeugen seyn verdammet worden, wenn sie behauptet hätten, daß Jesus Christus sich allen nach seinem Tode lebendig und glorreich habe sehen lassen. Allein zu Rom, allein in den Provinzen Asiens, in den Städten Griechenlands, bey den Parthern liefen sie wohl eben dieselbe Gefahr die Thatsache in Schriften so viele Jahre nach der Begebenheit, welche in den von Judenland so entfernten Gegenden kund gemacht waren, zu verfassen? Nein, ohne Zweifel, man hat es hundertmal gesagt, und man wird es allzeit wiederholen, weil man niemals darauf antworten wird; die Aufrichtigkeit der Evangelisten glänzet allenthalben aus ihrer Erzählung hervor, alles verräth daselbst die Redlichkeit und Wahrheit. Sie sind die Geschichtverfasser des Sohns Gottes, und sie sind es auch zu gleicher Zeit von ihren eigenen Mängeln: sie allein haben uns von ihren Schwachheiten, von ihrer Flucht, von ihrer Verlassung ihres Lehrmeisters, von ihrem so halsstarrigen und ärgerlichen Unglauben, von dem Falle ihrer Hoffnungen, von ihrer Kleinmüthigkeit, von ihrer Zaghaftigkeit unterrichtet, als sie Jesum gefangen, und in den Händen ihrer Feinde sahen: sie reden von der Verläugnung des heiligen Petrus, wie von der Treulosigkeit des Judas: sie wissen nicht einmal dasjenige zu verheelen, was ihren Lehrmeister herabsetzen könnte, und sie reden mit eben demselben Tone, und mit eben derselben Aufrichtigkeit von seiner Größe und von seiner Schmach, von seinen Leiden und von seinen Wundern, von seiner Macht und von seinen Demüthigungen, von seiner Verklärung und von seiner Todesangst, von seinem Triumphe und von seinem Leiden,

von seinem Tode und von seiner Auferstehung nicht eine einzige Entschuldigung für sich, nicht den geringsten Lobspruch für ihren Lehrmeister, ja nicht einmal eine Strafrede oder eine Klage wider ihre Feinde bringen sie hervor. Ich wiederhole es, was für Geschichtschreiber! niemals haben solche Schriftsteller, als die Evangelisten, existiret: es werden alle Vorurtheile des Unglaubens erfodert um ihnen zu widerstehen, und ihr Charakter setzt so gar diejenigen in Erstaunen, welche ihr Zeugniß nicht überredet.

Als Verkündiger der Auferstehung, zeige man uns, was für Maaßregeln sie ergriffen, und was für Kunstgriffe sie ersonnen haben sie mit glücklichem Erfolge auszubreiten?

Ich will zugeben, wenn man es verlanget, daß die Apostel allzu einfältig waren um gute Maaßregeln zu nehmen; aber wenigstens waren sie nicht unfähig einige derselben zu ergreifen; und Menschen, welche man entschlossen zu seyn voraussetzet eine ganze Welt zu hintergehen, gehen nicht unbehutsam zu Werke. Woher kömmt es also, daß sie nicht allein die Mittel, welche ihnen dienen konnten, außer Acht setzen, sondern auch ganz entgegengesetzte ergreifen? In der That sie predigen den auferstandenen Jesum, und wo predigen sie ihn? Zu Jerusalem, und vor der ganzen Synagoge, das ist, in Mitte ihrer grausamsten Feinde, dieses auf ihren Untergang erbitterten Volkes, dem an der Entdeckung des Betruges sehr viel gelegen war. Sie predigen den auferstandenen Jesum, und zu welcher Zeit predigen sie ihn? Einige Tage nach seinem Tode, zu einer Zeit, wo die Schmach seines Leidens noch ganz frisch war, wo sowohl die Urheber, als die Werkzeuge seiner Todes-

strafe

strafe noch vor Handen waren, wo der Kalvarieberg noch von seinem Blute rauchete, und selbst auf der Schaubühne seiner Demüthigungen richten sie seiner Verherrlichung Siegeszeichen auf. Nein, so ungeschickt man auch immer Betrüger voraussetzet, so kann man ihnen dennoch unmöglich so viele Ungereimtheiten auf einmal zumuthen. Wenigstens hätten sie warten können, bis das Sturmwetter zerstreuet, bis die Gemüther besänftiget, bis die Wuth des Volkes gestillet gewesen wäre; solche Vorsehungsmittel foderten sie so großen Verstand, und wird man wohl jemals begreifen, daß die Jünger Jesu Christi sich von seiner Auferstehung zu reden getrauet haben, da das Judenland von dem Schauspiele seines Todes noch ganz in Bewegung gesetzet war, da die Richter, welche ihn verdammet, die Henkersknechte, welche ihn gekreuziget, das Volk, welches ihn angeklaget hatte, noch von Wuth schaumeten? Ach! man begreift kaum, wie sich die Apostel in diesen Umständen zu zeigen getrauet haben, und man will, daß sie mit Betruge umgegangen sind?

Hier würde ich mich getrauen mich hierinn auf die Unglaubigen selbst zu beziehen, wenn die Thatsachen, auf welche die christliche Religion gegründet ist, eben so frisch wären; wenn wir den Zeiten Jesu Christi so nahe wären, als man damals war, wenn wir Zeugen seines Lebens, seiner Wunder, seines Todes gewesen wären, würden sie sich wohl erkühnen auch nur ihre Zweifel vorzutragen? und wenn sie heut zu Tage so kühn sind, kömmt es nicht daher, weil sie wissen, daß der Glaube mit den Jahren schwach werde, daß so entfernte Begebenheiten für die Gemüther weniger rührend seyn: mit einem Worte, weil sie bald zwischen Jesum

Christum und uns einen Zeitraum von zwey tausend Jahren sehen: dieß macht sie sicher, dieß flößet ihnen Muth ein ihre Zweifel und ihre Systeme vorzutragen. Allein wenn mit einem so günstigen Beystande, als der Beystand des Zeitraums von bey nahe zwey tausend Jahren seit der Geburt der Religion ist, die Ungläubigen nur einer kleinen Zahl der Anhänger ihr System überreden können, wie haben die Apostel, welche seit dem Tode Jesu Christi nur einige Tage, nur einige Augenblicke zählten, seine Auferstehung einer ganzen Welt mit einem so glücklichen Erfolge überreden können?

Endlich, was die Hauptsache ist, und was die Wahrheit der Auferstehung vor allem Angriffe sicher stellet, ist dasjenige, was sich, als die Apostel sie verkündigten, zutrug, die Wunder nämlich, welche sie begleiteten, und welche zur Bestättigung derselben gewirket wurden.

Nein, es kömmt mir nicht mehr zu die Pfeile des Ungläubigen abzutreiben: die Apostel haben nur ihrer selbst vonnöthen um die Wahrheit ihrer Erzählung zu rechtfertigen. Führet euch zu Gemüthe, meine Christen, die Lage dieser armen Fischer, und den Zustand der Sachen nach dieser großen Begebenheit des Todes ihres Lehrmeisters. Sehet Jesum Christum, diesen Gottmenschen, welcher den Elementen und dem Tode selbst geboten hatte; diesen Menschen, welcher sich so groß hatte sehen lassen, welcher das ganze Judenland durch seine Wunder in Erstaunen gesetzet hatte, sehet ihn endlich unter der Wuth seiner Verfolger unterliegen, sehet ihn verdammet, gestorben, begraben; sehet in eben demselben Grabe dem äußerlichen Ansehen nach seinen Namen, seinen Ruhm, seine Eroberungen begraben;

ben ; sehet endlich die Synagoge gerächet , ihres Sieges sich erfreuen , und mehr als jemals triumphiren.

In Mitte dieser treulosen Stille und Ruhe , was für eine Stimme , was für ein Donnerstreich läßt sich hören ? Auf einmal ist dieser Jesus , den man vernichtet zu seyn glaubte , wieder erschienen : seine Apostel haben ihn gesehen , seine Apostel verkündigen ihn ; eine Menge des Volks versammelt sich am Feste der Pfingsten , und sie reden zu ihr mit diesen Worten : Ihr Völker , höret uns. Ja , wir sagen euch , daß dieser Jesus , den ihr getödtet habt , auferstanden sey , und ihr weigert euch uns zu glauben ; ihr saget , dieß sey ein Betrug , eine heimliche Verbindung , die wir euch zu hintergehen gemacht haben : aber wir sagen euch noch mehr , daß wir mit ihm geredet , und gewandelt haben , und ihr glaubet , dieß sey von unsrer Seite eine Einbildung : wir versichern euch , daß fünf hundert Personen ihn gesehen haben , und ihr wollet , daß fünf hundert Personen eben so , wie wir , mit Träumen umgehen : ihr habt also andrer Beweise , als der Worte und der Zeugen vonnöthen. Wohlan ! Begehret von uns Wunder , welche ihr immer wollet , damit sie der Wahrheit , die wir euch verkündigen , als Beweise dienen ? Habt ihr Kranke ? wir werden sie gesund machen ; Besessene ? wir werden sie befreyen ; Stumme und Blinde ? wir werden ihnen die Sprache , und das Gesicht zurückstellen. Sollen wir so gar den Todten das Leben wieder geben ? wir werden sie erwecken. Sollen wir alle Sprachen reden ? es mögen immer die Parther , die Meder , die Elamiten , alle Völker kommen, sie mögen von den äußersten Gränzen des Erdbodens herzulaufen , und wir werden uns allen zu verstehen geben. Re-

det noch einmal, und begehret von uns eine Art der Wunder, die ihr nur immer wollet, es wird euch weiter nichts kosten, als sie zu verlangen .... Ihr blinden Völker, woran werdet ihr die Kraft und die Wahrheit des auferstandenen Jesu erkennen, wenn ihr sie nicht an den Wundern erkennet, die wir durch die Kraft seiner Auferstehung wirken? und derjenige, der uns die Macht giebt die Todten zu erwecken, wie sollte er selbst nicht auferstanden seyn?

Gestehen wir es, meine Christen, eine so neue Sprache mußte alle Wahlstimmen an sich reißen; dieß sind Beweise, denen man nicht widersteht; Beweise, welche die ganze Welt bekehret haben, und nach welchen ich erröthen würde selbst zu reden. Schließen wir also, und um den ganzen Triumph, und die ganze Wahrheit der Religion auf dieses Geheimniß festzusetzen, wiederholen wir: Jesus ist auferstanden, und die in der Schule der Hölle unterrichtete Freydenkerey hat diese Wahrheit noch nicht weder erschüttern, noch verdunkeln können; alles also, was Jesus gesagt, gethan, befohlen, gelehret hat; sein Evangelium, seine Lehre, seine Wunder sind wahr. Warum? Weil seine Auferstehung der Beweis seiner Sendung seyn sollte: er selbst hatte sie als das Meisterstück seiner Macht angekündiget, welche das Siegel der Wahrheit seinem Evangelium aufdrücken, und seinen Feinden den Mund verschließen sollte. Nun, er ist auferstanden, spricht der heilige Augustinus, alles ist, also bewiesen.

Jesus ist auferstanden; jene Stärke des Geistes also, womit sich der Ungläubige groß macht, ist weiter nichts, als eine wahre Schwachheit, welche nicht begreifen kann, was

eine ganze Welt begriffen, und welche nicht glauben will, was eine ganze Welt geglaubet hat. Was für einen Beweis habt ihr, sprach der heilige Isidorus zu einem heidnischen Sophisten, welcher der Christen deßhalben spottete, daß sie einen Menschen, der gekreuziget worden wäre, als einen Gott anbeteten. Was für einen Beweis habt ihr, sprach zu ihm der Heilige, daß Jesus Christus auf einem Kreuze gestorben sey? wo sind die Bürgen und Zeugen dieser schimpflichen Begebenheit, die ihr uns vorrücket? Von der Frage in Erstaunen gesetzet, antwortet augenblicklich der Sophist gleichsam seines Sieges versichert: ist wohl ein anderer Beweis vonnöthen, als eure Evangelisten selbst, und eure Schriften, die es bezeugen? Allein wenn ihr in diesem Stücke unsern Evangelien glaubet, fuhr Isidorus fort, bekennet also auch mit ihnen, daß eben dieser Jesus am dritten Tage auferstanden, und in den Himmel gefahren sey: warum sondert ihr ein Zeugniß von dem andern ab? Entweder höret auf uns die Demüthigungen seines Todes vorzurücken, oder glaubet die Ehre und den Ruhm seiner Auferstehung, weil eben dieselben Zeugen das eine und das andere bestättigen; glaubet foglich, daß dieser auf dem Kreuze gestorbene Jesus ein Gott über alle Götter sey, weil er auferstanden ist, und nur ein Gott sich selbst erwecken kann.

Jesus ist auferstanden: der Ungläubige hat also weder einen Vorwand mehr zu ersinnen, noch einen neuen Beweis mehr zu fodern. Vergebens würde er verlangen, daß die Auferstehung öffentlich seyn sollte, weil ein weiser Gott allezeit die kräftigsten Mittel ergreifen muß um uns zu überreden. Ich antworte dem Ungläubigen, daß der Gotteslängner

ner ihm eben diese Schwierigkeit wider das Daseyn Gottes würde machen können. Denn Gott hätte so handgreifliche, so allgemeine Beweise seines Daseyns geben können, daß kein Volk ihn verkennet, und kein Mensch daran hätte zweifeln können: und ohne Widerspruch war Gott diese Augenscheinlichkeit der Beweise seiner Existenz noch mehr schuldig, weil sie die erste und hauptsächliche Wahrheit ist. Indessen giebt es Menschen, und vielleicht ganze Völker, welche Gott nicht kennen, für welche Gott nicht genugsam offenbar ist. Und saget mir nicht, daß es für jeden vernünftigen Menschen hinlängliche Beweise von dem Daseyn Gottes gebe; daß, obschon es größere geben könnte, es genug sey, daß diejenigen, welche wir davon haben, an und für sich selbst überzeugend sind, damit wir kein Recht haben mehrere zu begehren. Auch dieser Vernunftschluß kehret sich wider euch selbst. Wir könnten von der Auferstehung größere Beweise haben, ich lasse es zu; aber die Beweise, die wir euch geben, sind hinlänglich jeden vernünftigen Menschen zu überzeugen; es sind Beweise der Thatsache, durch die ganze moralische und historische Gewißheit bestättigte Beweise, weit stärkere Beweise, als diejenigen sind, welche den größten Theil der Thatsachen, und die Ueberlieferung aller gewissesten Geschichte zu unterstützen dienen. Es ist also unnütz noch andere zu begehren; thörricht, die Vorsehung dessen zu beschuldigen, was sie hätte thun können; ungerecht, das, was sie gethan hat, für nichts zu rechnen. Ich würde die Auferstehung Jesu Christi glauben, spricht der Ungläubige, wenn er sich den Juden öffentlich mit Glanze gezeiget hätte. Betrug, meine lieben Brüder, grobe Lüge; eben hier decket sich die Treulosigkeit des Ungläubigen

auf.

auf. Denn, wie ich es schon angemerket habe, er müßte also alle Thatsachen glauben, die mit diesem Charakter der Oeffentlichkeit und Augenscheinlichkeit, den er für die Auferstehung fodert, bekleidet sind; er müßte also die Wunder Jesu Christi glauben, die in dem Angesichte des ganzen Jerusalems, in Gegenwart der Synagoge, vor den Augen des ganzen Judenlands sind gewirket worden; die Wunder der Apostel und ihrer Nachfolger, welche auf dem ganzen Erdboden, und im Angesichte der ganzen Welt geschehen sind. Dieser Widerspruch, diese für die Vernunft empörende Ungereimtheit sollte allein den Ungläubigen zu Schanden machen. Ihr würdet die Auferstehung Jesu glauben, wenn er sich öffentlich gezeiget hätte; das ist, weil also die Auferstehung nicht so öffentlich ist, als ihr sie verlanget, so ist sie erdichtet, so rühren euch alle die andern Beweise nicht, die sie bekräftigen: also vernünfteln heißt sagen: ich habe hundert überzeugende Beweise von einer Thatsache; allein weil ich noch einen andern verlange, den man mir nicht giebt, will ich die hundert Beweise, die man mir gegeben hat, verwerfen, gleich als wenn ein verneinender Beweis wider bejahende Beweise einige Stärke haben, und das, was nicht ist, dasjenige, was wirklich ist, vernichten könnte; gleich als wenn die Oeffentlichkeit einer Thatsache von ihrer Wahrheit unabsonderlich wäre, und Jesus Christus ohne sich der ganzen Welt gezeiget zu haben nicht hätte auferstehen können.

Allein außer den Evangelisten hat kein Geschichtschreiber von einer so erstaunenswürdigen Thatsache geredet; man sollte sie in allen Jahrbüchern der Welt lesen. Eine andere

Ausflucht, und allzeit durch verneinende Vernunftschlüsse, gleich als wenn die Zeugnisse, welche nicht existiren, von einigem Ansehen seyn könnten; gleich als wenn es nicht den Acten allein, welche existiren, den Zeugen, welche reden, zukäme den Handel zu entscheiden: sind sie wahr oder falsch? sehet die ganze Frage. Ich habe euch untadelhafte Zeugen angeführet, welche existiren; ihr führet mir solche an, welche nicht existiren, und wollet, daß diejenigen, welche nicht reden, jene vernichten, welche geredet haben. Ihr würdet die Auferstehung für wahr halten, wenn die Menge der Zeitgenossen sie erzählet hätte; allein alle jene Zeitgenossen, welche durch die Augenscheinlichkeit und Gewißheit dieses Wunders sind bekehret worden, welche um dasselbe zu bezeugen den Martertod ausgestanden haben, beweisen sie nicht mehr? Denn es wird endlich mehr Ueberredung und Gewißheit erfodert um Märtyrer als um Geschichtverfasser zu machen. Wenn ich euch die Stellen der profanen Geschichtschreiber anzöge, würdet ihr hundert Mittel haben zu entkommen: ihr würdet sagen, diese Stellen sind nicht klar genug; ein unbescheidener Autor hat diesen Irrthum abgeschrieben, alle die andern sind ihm nachgefolget; ihr würdet hinzusetzen, daß es damals wenig Beurtheilung und Genauigkeit gegeben habe, und daß diese Stellen von andern Christen haben hinzugesetzet werden können. Was weiß ich? Geschichtschreiber können geäffet werden, aber Zeugen, welche sich für dasjenige, was sie gesehen haben, tödten lassen, sind unverwerflich: man schreibt oftmals ohne die Sache zu ergründen, aber man stirbt nicht für eine Thatsache ohne sie zu kennen. Ferner, ist es wohl der Wahrheit gemäß, daß das Zeugniß der Geschichte der Auferste-

hung

hung ermangle? Den Joseph und einen Haufen der Rabbiner zu geschweigen, welche davon geredet haben, was ist wohl dasjenige, was so viele Geschichtschreiber von der unerschütterten Standhaftigkeit derjenigen erzählen, welche um die Gewißheit davon zu bekräftigen ihr Leben hergaben? Kann man wohl von einer Begebenheit besser reden, als alle diejenigen herzählen, welche sie begleitet haben? Nun aber ist es außer allem Zweifel, daß man die Gläubigen nur deßhalben mit der Todesstrafe belegte, weil sie die Gottheit Jesu Christi, die sich auf seine Auferstehung gründet, vertheidigten. Geschichtschreiber, Dichter, Philosophen, alle bezeugen, daß die Christen für das Zeugniß dieser Wahrheit gelitten haben, und scheinen uns zuzururufen: Jesus ist auferstanden, ergebet euch und glaubet.

Was soll ich endlich sagen? Jesus ist auferstanden; also muß mich diese Wahrheit allein in allen den andern Grundsätzen meiner Religion unerschüttert machen. Und vergebens würden sich Ungläubige noch darüber beklagen, daß diese Wahrheit, welche in den ersten Zeiten vermittelst der Wunder, von welchen sie begleitet wurde, so leicht zu glauben war, heut zu Tage nur durch die Untersuchung und den Vernunftschluß unsern Glauben verdiene: ich antworte dem Ungläubigen, daß er sich täusche, und ich läugne, daß es denjenigen, welche zur Zeit der Apostel lebten, und zu glauben leichter war, als den heutigen Christen. Es ist wahr, die ersten Christen hatten den Vortheil häufiger Wunder, welche unter ihren Augen gewirket wurden; allein was hatten sie nicht auch für Hindernisse, und Ursachen des Aergernisses für ihren Glauben! Stellen wir uns Menschen vor, welche verbunden sind einen in der Gestalt eines Skla-

ven von einem Richterstuhle zum andern geschleppten, auf einem Kreuze gestorbenen, in das Grab geworfenen Gott zu erkennen; stellen wir uns den ganzen Erdboden wider die Christen, welche zur Marter gezogen werden, erbittert vor. Ach! ich begreife, daß jeden Augenblick Wunder vonnöthen waren um die Gläubigen wider die Thorheit und das Aergerniß des Kreuzes zu stärken; und das größte Wunder besteht ohne Zweifel darinn, daß es so gar mit dem Beystande der Wunder in der Welt sich hat festsetzen können. Nun zu allen diesen Hindernissen, zu allen diesen Aergernissen, die wir nicht mehr haben, setzet so viele Beweise hinzu, derer die Religion damals entblößet war, und welche heut zu Tage zur Bestättigung unsers Glaubens dienen: die Bekehrung einer ganzen heidnischen und ungläubigen Welt; die Erfüllung so vieler Weißagungen und Begebenheiten; die Einwilligung aller Völker; siebenzehn Jahrhunderte der Ueberlieferung und des Ansehens; endlich die gänzliche Zerstreuung des jüdischen Volkes, welche der heilige Chrysostomus mit Nachdrucke eine missethäterische Viertheilung nennet, deren zerstreuete Glieder zu allen Nazionen sind geschicket worden, um allenthalben mit Entsetzen ihres Lasters die Beweise unsers Glaubens auszubreiten. Sehet, was die ersten Christen nicht gesehen hatten, und was ich Zeugnisse und Beweise nenne, welche mit den Wundern zu vergleichen, und vielleicht über die Wunder selbst erhaben sind. In der That, ich frage den Ungläubigen, was für eines Beweises er heut zu Tage vonnöthen hätte um die Auferstehung zu glauben? Eines Wunders, sagt man: wenn ich einen Todten auferstehen sähe, würde ich glauben. Ich antworte dem Ungläubigen: daß gemäß seinen Grundsätzen,

und

und wenn er mit Gründlichkeit vernünfteln will, dieses neue Wunder für ihn nichts beweisen würde, und ihn nicht überzeugen sollte. Warum? Weil, wenn die Apostel, und nicht allein die Apostel, sondern auch alle diejenigen, denen sich der Erlöser nach seiner Auferstehung gezeiget hat, sind hintergangen worden; wenn der Herr dem Teufel gestattet hat sie durch die Erscheinung eines Phantoms zu verblenden, und ihnen den auferstandenen Jesum, ob er es gleich nicht war, vorzustellen, wer würde euch versichern, daß nicht ein Todter, welcher itzt vor euern Augen auferstünde, auch ein listiger Kunstgriff der Hölle sey um euch zu verführen? Wie! Gott wird dem Teufel gestattet haben die ersten Christen durch eine falsche Erscheinung zu verblenden, sie hernach durch eine große Menge der Wunder und der Märtyrer zu bekräftigen, welche um diese Lüge zu unterstützen die Ketten, die Gefängnisse und die erschrecklichsten Todesstrafen auszustehen sind verführet werden! und warum würde es ihm nicht auch erlaubt seyn euch durch eine falsche Erscheinung, durch eben diese Blendwerke zu betrügen? und wie werdet ihr versichert seyn können; daß er es nicht gethan habe? Schließen wir also, daß die Apostel nicht seyn hintergangen worden, und daß man sich den Beweisen der Auferstehung ergeben, oder jede historische Wahrheit läugnen müße; schließen wir, daß eben so, wie die Wuth der Synagogoge, und alle ihre Unternehmungen an dem Grabe des Erlösers gescheitert haben, auch an diesem Grabe bis zum Ende der Welt sowohl die Vernunftschlüße, als die Trugschlüße und Lästerungen der Gottlosen scheitern werden; und daß der auferstandene Gott allzeit sowohl der Tri-

umph seiner Lehrjünger, als das Schrecken seiner Feinde seyn werde.

Es sey mir also erlaubt mich einen Augenblick bey dem Grabe dieses Gotterlösers, welches die Arche des neuen Bundes geworden ist, aufzuhalten, und zu fragen: Was that also in dem Grabe dieser Gotterlöser? Er machte sich darinn gefaßt sich an seinen Feinden zu rächen: es war gleichsam ein süßer Schlaf, wo der Ueberwinder neue Kräfte erholte, und nach welchem er mächtiger und ruhmwürdiger als jemals wieder auferstehen sollte. Es ist Samson, welcher mit Ketten beschweret ruhet, aber nur um den Ruhm zu haben sie zu zerbrechen, und um den Philistern ihre Niederlage schimpflicher zu machen.

Was that er in dem Grabe? Als ein Jonas von den Wellen verschlungen hörte er das Sturmwetter und das Ungewitter, dem er gar bald gleich ihm entkommen sollte, um ihn herum wüten; nicht um einen einzigen König, ein einziges Ninive, sondern alle Könige und alle Völker zu bekehren.

Was that er in dem Grabe? Er beantwortete schon die eiteln Spitzfindigkeiten und Angriffe seiner Feinde: er bereitete daselbst seiner Kirche und der Religion Waffen, um sie zu Boden zu werfen. Daselbst ward der Donnerkeil geschmiedet, welcher die Synagoge und die Sekte der falschen Weisen zerschmettern sollte; und gleich einem Daniel in der Löwengrube war er überwunden hinabgestiegen, um als ein Ueberwinder daraus zu gehen, damit das Grab seines Lebens die Wiege seines Ruhms würde, wie es Isaias vorverkündiget hatte: und sein Grab wird heerlich seyn Is. 11. 10. Wiederholen wir es also; die Auferstehung

Jesu

Jesu ist ein Geheimniß der Ehre und des Triumphes für die Religion, welches die Schande des Ungläubigen ausmacht; setzen wir hinzu: die Auferstehung Jesu ist ein Geheimniß der Gnade und des Heils für den Christen, welches unsern Glauben beleben soll. Schenket mir noch einen Augenblick der Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Gestehen wir es, meine Christen, was unsern Glauben schwach macht, und unsern Eifer erkaltet, ist hauptsächlich die Liebe des gegenwärtigen Lebens und die Vergessenheit des zukünftigen. Da wir in Mitte dieser bezaubernden Welt gestellet von ihren Verheißungen verblendet, und von ihren Ergetzlichkeiten berauschet werden, vergessen wir, daß diese Erde nur ein Elend sey, und daß es ein anders Land gebe, nach welchem wir als nach unserm Vaterlande seufzen sollen. Nun dadurch ist die Auferstehung des Sohns Gottes ein Geheimniß des Heils nnd der Gnade, dadurch unterstützet sie unsern Glauben, daß sie diesen zwoen Unordnungen abhilft; ich will sagen, daß sie uns das gegenwärtige Leben verachten lehret, und uns ein künftiges Leben beweiset und zu Gemüthe führet. Diese zwo kurzen Betrachtungen sollen diesen Unterricht schließen.

Erstens, die Betrachtung der Auferstehung macht diese Welt und dieses gegenwärtige Leben verachten. In der That, spricht der heilige Paulus, wenn Jesus Christus auferstanden ist, werden auch wir alle auferstehen. Nun, fährt der Heidenlehrer fort, weil wir nach ihm alle auferstehen werden, suchen wir also die himlischen Güter; heften

wir

wir uns an die himmlischen und nicht an die irdischen Dinge an: **Suchet was droben ist, seyd dessen gesinnet, was droben ist, nicht dessen, was auf Erden ist.** Koloss. 3. 1. Ein einfältiger, aber unüberwindlicher Vernunftschluß. Denn so bald die Auferstehung Jesu für mich das Pfand einer ewigen Auferstehung ist, und mich lehret, daß dieses Leben nur ein kurzer und schneller Uebergang zu einem andern weit dauerhaftern Leben sey, muß ich mich folglich an dieses Leben, und an diese Welt nicht anheften; ich muß mich mit dem, was meinem Leibe und meinen Sinnen schmeichelt, nicht beschäftigen; ich muß vermittelst einer eines Christen würdigen Verachtung die Leidenschaften sowohl, als die Eitelkeiten der Welt mit Füßen treten. Daher was für Veränderungen, was für Wunder hat nicht dieser Glaubenssatz einer künftigen Auferstehung gewirket? Schließen wir darauf von den Aposteln; sie, die man vorher schwach und zitternd, ihren Lehrmeister bey der Annäherung seiner Feinde verlassen gesehen hatte, seitdem sie ihn auferstanden zu seyn wissen, kennen sie weder die Furcht, noch die Gefahr. Müßen sie der Tyrannen spotten, dem Tode Trotz bieten, alle Martern verachten, so hält sie nichts zurück; sie endlich, welche sich vorher mit Jesu Christo zu leben fürchteten, besorgen itzt weiter nichts, als nicht früh genug für ihn sterben zu können. Warum? Weil sie vor Begierden brennten sich wiederum mit ihrem Lehrmeister zu vereinigen, und weil sie wußten, daß sie führohin nur sterben würden, um mit ihm und gleich ihm zu auferstehen. Sehet, was aus diesen furchtsamen Schafen unerschrockene Löwen, welche sich nur nach Kämpfen sehneten, gemacht, was sie in den Prüfungen unterstützet, und sie angetrie-

ben den Tod mit Verachtung anzusehen, was sie endlich von allen Dingen, und selbst von dem Leben losgerissen hatte.

Ich bediene mich eben dieses Vernunftschlusses für euch, meine lieben Zuhörer, und sage zu euch: sehet, was alle diese Bande des Eigennutzes, des Ehrgeizes, der Wollust, welche uns an das gegenwärtige Leben anheften, zerreißen sollte. Wollet ihr in der That wissen, woher diese Art der Trunkenheit gegen die Eitelkeiten der Welt komme? Daher, daß wir diese Erde als eine Schaubühne ansehen, wo ein jeder seine Rolle spielen, und die einen in den Ehrenstellen, die andern in den Ergetzlichkeiten, dieser in den Reichthümern, jener in den Wissenschaften glänzen soll; anstatt daß wir sie als ein ungeheuers Grab, worinn wir mit Jesu Christo um mit ihm aufzustehen bald werden geleget werden, ansehen sollten. Wäre dieser Gedanke unserm Gemüthe tief eingedrücket, so würden wir die ganze Kraft und Stärke empfinden, welche dieses Geheimniß hat um uns über uns selbst zu erheben, und uns gegen das gegenwärtige Leben, und selbst gegen alle Güter und Uebel desselben Verachtung einzuflößen.

Ich sage gegen das Leben, und gegen alle seine Güter; Denn wenn es wahr ist, daß ich einstens auferstehen werde, und daß Jesus Christus nur in dem Absehen aus dem Grabe hervorgehe, um mich zu lehren, daß ich einstens gleich ihm daraus gehen werde, muß ich also mit dieser Auferstehung einzig und allein beschäftiget seyn, ich muß alles auf diesen einzigen Endzweck beziehen, ich muß in der Welt nur dasjenige lieben, hochachten, und suchen, was mir jenseits des Grabes folgen, und mit mir auferstehen soll. Nun gemäß diesem Grundsatze muß ich zu mir selbsten sagen: diese Reichthümer, diese Ergetzlichkeiten, diese Ehren-

renstellen, diese ganze Geleitschaft von Ehre und Größe, welche den Reiz des gegenwärtigen Lebens ausmacht, werden sie mir in dem andern Leben nachfolgen? Nein, spricht der Prophet; Der Mensch, wenn er stirbt, wird er nichts mitnehmen, auch wird seine Herrlichkeit mit ihm nicht hinunterfahren. Ps. 48. 18. Und wenn man auch unsere Güter mit uns begrübe, wenn eben derselbe Sein den Reichen und seine Schätze, den König und seinen Thron, den Kriegsmann und seine Lorber bedeckete, werden sie wohl diese Güter und diese Würden an dem großen Tage der allgemeinen Auferstehung wieder erscheinen? Wie spricht der heilige Augustinus, sie sind selbst nicht mehr unter ihren Gräbern: sie sind schon in dem Eingeweide der Erde verschwunden, diese stolze Kolossen der menschlichen Größe, und alle diese Trauerpracht, welche ihre Grabmäler umgiebt, ist nichts als Betrug und Lüge. Vergebens haben sie ihre Gräber als ihre ewige Wohnung angesehen, und den Marmor und das Aerz gezwungen ihre Namen der Nachkommenschaft zu überliefern; eitle Bemühungen des zu Boden geworfenen Hochmuthes. An dem großen Tage der Auferstehung, auf den ersten Schall der Posaune werdet ihr fallen ihr stolzen Marmor, ihr prächtigen Grabmäler, ihr unnützen Vormauern, welche die Eitelkeit des Gottlosen wider das Nichts, welches er zu gleicher Zeit gewünschet und gefürchtet hatte, aufführte; und dann, spricht der Prophet, was wird aus allen diesen Zeichen der Herrlichkeit werden? Die Weltkinder werden auferstehen, es ist wahr; aber auf was für eine Art? Isaias stellet sie uns unter dem Bilde eines Feldherrn vor, welcher in einer verlornen Schlacht sich verkleidet, alle Ehrenzeichen, die ihn von andern unter-

ter-

terschieden, von sich wirft, und in dem Haufen zu entwischen trachtet. Allein, fährt eben dieser Prophet fort, an diesem Tage wird keine Herrlichkeit mehr auszuziehen, kein Zepter, keine Krone, kein Rang mehr abzulegen seyn; unsere Handlungen allein werden uns folgen, sie allein werden mit uns auferstehen. Was liegt mir also an dem Leben mit allen seinen Gütern, und an der Welt mit aller ihrer Pracht, weil nichts von allem diesem mir weder in das Grab, noch jenseits des Grabes nachfolgen wird: **Der Mensch, wenn er stirbt, wird nichts mitnehmen.**

Ich sage gegen das Leben und gegen alle Uebel desselben: Denn woher würden wir den nothwendigen Muth nehmen sie zu ertragen, und woher haben ihn die Helden des Christenthums genommen? Ich gehe auf die Zeit der Verfolgungen zurück, ich betrete die Schauplätze, ich höre allenthalben den Glauben der Auferstehung erschallen. Jesus ist auferstanden, wir werden alle nach ihm auferstehen; schlaget ihr Henkersknechte, fallet über uns her, ihr Blutgirrigen Wüteriche; ihr werdet uns dieses sterbliche Leben nehmen können, aber wir werden bald wieder ein anders annehmen. Sehet, was sie in dem blutigen Zeugnisse, das sie der Religion erstatteten, unterstützte, sehet, was aus diesen zitternden Lämmern unerschrockene Löwen machte. Ach! wie kann man anders begreifen, daß so viele Märtyrer bey der fürchterlichen Zurüstung der Martern, die man vor ihren Augen sehen ließ, unerschüttert seyn sollten? daß sie ohne zu erblassen, und so gar mit Freuden ihre Glieder auf den Scheiterhaufen brennen, auf den Rädern zappeln, auf den Folterrahmen zerrissen sehen sollten; da man sie in den Kampfplatz stieß um von den wilden Thieren gefressen zu

werden, schwungen sie sich, anstatt zurückzuweichen, von sich selbst in den schaumenden Rachen der Tyger und Pantherthiere, und aus den ähnenen Ochsen, wo die Märtyrer brennten, hörte man Freudentöne herauskommen. Wie soll man nun diesen Heldenmuth ihres Glaubens mit der Schwachheit der Natur zusammenreimen? Sie wußten nämlich und waren lebhaft überzeuget, daß sie einstens wieder auferstehen würden; daß ihre Glieder, sollten sie auch von Niedergange bis zum Aufgange, und von einem Pole zum andern zerstreuet, in dem Eingeweide der Erde, in den Abgründen des Meers begraben seyn, sollten sie so gar in die Substanz der Tyger und Löwen, welche sie verzehrten, hinübergegangen seyn, deßhalben nicht weniger einstens würden vereiniget werden; und daß eben derselbe Gott, der ihnen diesen Leib gebildet hatte, ihnen denselben nicht allein vollkommen, sondern auch von neuen Klarheiten ganz glänzend zurückstellen würde. Denn, fährt der Apostel fort, wenn Gott das zweytemal unsere Leiber beseelen wird, wird er sie nach dem glänzenden Muster des Leibes seines Sohns einrichten, und sie mit eben der Klarheit, wie den Leib seines Sohns umgeben: Der den Leib unsrer Niedrigkeit wiederum erneuern, und der Klarheit seines Leibes gleichförmig machen wird. Philipp. 3. 21. Das ist, eben so, wie Jesus Christus nach seiner Auferstehung noch an seinen Gliedern die Narben seiner Wunden beybehält, welche damals für ihn keine Schmach mehr, sondern die glänzenden Kennzeichen seines Triumphes und Sieges waren, eben so wird auch bey der letzten Auferstehung, was unsere Leiber itzt kränket, ihre Herrlichkeit und ihre Schönheit ausmachen. Die Märtyrer werden auferstehen mit

dem Gepräge der Ketten und Foltern, die Beichtiger und die Apostel mit dem herrlichen Kennzeichen der Strengheiten und der Busse; und alles, was die Abtödtung, die Trübsalen, die Leiden unsern Leibern eingedrücket haben werden, alle diese Ueberreste des Leidens des Sohns Gottes, werden unsere Herrlichkeit ausmachen, eben so wie die Merkmaale seiner Wunden, als er aus dem Grabe hervorgieng, die seinige ausmachten. Wohl trostreiche Wahrheiten, meine lieben Zuhörer; diese süße Hoffnung muß uns in diesem Thränenthale unterstützen, und lehret uns nicht allein das gegenwärtige Leben verachten, sondern beweiset uns auch, und führet uns zu Gemüthe ein künftiges Leben.

Zweyte Betrachtung.

Es wahren zur Zeit des Apostels (und wollte Gott, daß die unsrigen davon frey wären) einige von jenen ungeschickten Geistern, welche fragten, wie werden wir einstens auferstehen, und wie werden wir ein neues Leben wieder annehmen? Ihr Thörichten, sprach zu ihnen der Heidenlehrer, betrachtet den Samen, welchen die Erde in ihren Schooß empfängt; in der Furche begraben, ändert er sich daselbst, er stirbt darinn dem Scheine nach; aber um besser wieder hervorzukommen, und bald darauf erfreuet der Stolz seines neuen Stammes die Natur, und bereichert unsere Aernten. Eben dieß ist der Lauf des Menschen: kaum ist er gebohren, so öffnet sich das Grab, er fällt hinein, er geht darinn zu Grunde: suchet ihn darinn nicht, er ist nur hineingestiegen um wieder hervorzukommen. Er ist ein Stern, dessen Mittag dem Niedergange nahe ist, aber dessen zweyte Morgenröthe ewig seyn wird; ein Bach, der sich zween Schritte von seiner Quelle verliert, aber um ei-

ne neue anzunehmen, welche niemals austrocknen wird, ein Schiff, welches in seiner Geschwindigkeit dem erstaunten Auge entkömmt, aber das Sturmwetter, das es zerschmettert wirft es in den Haven der Ewigkeit. Und in der That, fährt der Apostel fort, nehmet diesen Glauben der künftigen Auferstehung hinweg, also daß wir nur für dieses Leben auf Jesum Christum hoffen, so sind wir, die Unglückseligsten unter den Menschen: **Wenn wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender, denn alle Menschen.** 1. Kor. 15. 19. Ach! was nützet mir, spricht ferner der Heidenlehrer, mich zu Ephesus auf dem Kampfplatze ausgesetzet, und bis zur Vergießung meines Blutes gestritten zu haben? was nützen mir alle meine Reisen auf dem Lande sowohl, als auf dem Meere, meine Gefahren und meine Kämpfe, meine Eroberungen, und meine Siege, wenn ich nicht ein neues Leben wieder annehmen soll: **was ist mir das nütze, wenn die Todten nicht auferstehen?** Ebend. 32. Wie! die vernunftlosen Wesen würden glückseliger, als der Mensch seyn? wenigstens bestreitet nichts ihre Neigungen; der Löwe in den Wäldern übet nach seinem Gefallen seinen Grimmen und seine Wuth aus; der Adler schwebet frey in dem Schooße der Wolke, und kann an das Reich der Luft einen Anspruch machen; das Insekt, welches fliegt, und das Insekt, welches auf den Feldern kriecht, mästet sich im Frieden mit der Beute der Blumen, und mit den Schätzen der Aernte. Ach! warum sollten wir also, fährt der Apostel fort, wenn eben dasselbe Schicksal, eben dasselbe Nichts auf uns wartet, nicht eben derselben Freyheit genießen. Essen und trinken wir, morgen werden wir sterben. Wer hat euch in mein Herz gele-

get,

get, du Furcht eines künftigen Lebens, du entsetzliche Reue, du grausamer Gewissensbiß des Lasters? Ach? lasset mich, wenn ein ewiger Tod meiner wartet; und weil der Zwischenraum von der Wiege bis zum Sarge weiter nichts als der Uebergang von dem Wesen zum Nichts ist, ach! so ist der Zeitraum allzukurz um Gesetze und Tugenden zu erkennen: **was ist mir das nütze, wenn die Todten nicht auferstehen?** dieß ist der Vernunftschluß des heiligen Paulus: daher ist kein Volk, spricht der heilige Augustinus, ohne selbst die Heiden davon auszunehmen, welches nicht die Wahrheit einer Zukunft, und eines andern Lebens erkennet hätte. Wir sind uns selbsten allzu lieb und theuer, um in unsern vollkommenen Untergang einzuwilligen; die Eigenliebe widersteht heimlich dem Gedanken unsrer Vernichtung. Wer, ich? sprach ein sterbender Philosoph, ich sollte mich überreden können, daß der Geist, nachdem er sich in einem sterblichen Leibe erhalten hat, zu Grunde gehen werde, nachdem er davon ist befreyet worden? Der Sklav würde also, nachdem er seine Kette zerbrochen hat, weniger frey, das Licht, nachdem es aus der Wolke herausgegangen ist, weniger glänzend seyn; und die hierunten gefangene und durch die Materie gefesselte Seele sollte, nachdem sie ihr Gefängniß und ihre Ketten zerbrochen hat, ihre Unsterblichkeit verlieren! Alles hält beysammen, alles ist in der Natur Uebereinstimmung; nehmet die Unsterblichkeit der Seele hinweg, die Harmonie höret auf, die Kette ist zerbrochen, sie endiget sich mit dem Menschen, und der Mensch geht nicht mehr bis auf Gott zurück; Gott selbst hat nicht mehr in seinen Werken ein seiner würdiges Ziel, weder die Tugend ih-

re Belohnung. Ach! was bedeuten unsere Unruhen für die Zukunft? Der frohlockende Beyfall unsrer Zeitgenossen ist uns nicht hinlänglich, die künftigen Geschlechter müßen uns mit Lobsprüchen erheben; unsere Seele schwingt sich mit einem edlen Stolze in die künftigen Jahrhunderte; wir wollen unsern Namen dahin übertragen, wir wollen leben und existiren, wo wir nicht mehr seyn werden: wäre wohl dieser ausschweifende Traum, dieser mitleidenswürdige Unsinn in denn Verstand des Menschen jemals gekommen, wenn dieser Mensch nicht unsterblich wäre? die ganze Erde würde also nichts, als ein Grab seyn, und die Natur eine unglückselige Mutter, welche, gleich einem betrübten Schatten, auf ihren Aschenkrug hingelehnet die Königreiche, die Staaten, die Geschlechter, und die Leichname so vieler in den Abgrund des Nichts verschlungener Städte beweinet. O Mensch, o beweinenswürdige Kreatur, was für ein unseliges Geschenk hat dir der Himmel gemacht, da er dir das Leben gegeben hat! Auf diese mit Dörnern bedeckte Erde geworfen, zerreißest du ihren Schooß um dich zu nähren; du fällst hinein, du begräbst dich bald darinn auf alzeit; welches Vorhaben für einen Gott! welches Ziel für den Menschen! Ewigkeit, Auferstehung, künftiges Leben, ihr allein konntet das Räthsel auflösen; und wenn der Glaube der Unsterblichkeit der Seele falch oder zweifelhaft seyn könnte, nein, so würde auf der Erde keine so kostbare Wahrheit, als diese Lüge seyn. Das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele ist das Geschrey der ganzen Welt, und der Glaube der Natur. Dieses Leben ist nur der Schatten desjenigen, das auf uns wartet; allenthalben entwirft

es uns die Bilder des Todes, seine Dauer ist nur ein Augenblick; das Erwachen ist ewig, und wir werden endlich leben, wenn der Tod gleich einem andern Samson, die Säulen, welche die Welt unterstützen, über den Haufen werfen, und unter ihren Ruinen begraben bleiben wird.

Allein diese Wahrheit, setzet dieser Vater hinzu, welche wir in dem Innersten unser selbst antreffen, diese schon vermittelst der Vernunft erkannte und bewiesene Wahrheit, ist nur in dem Christenthume vollkommen sicher gemacht worden, wo Jesus Christus uns durch seine Auferstehung ein so rührendes Beyspiel davon gegeben hat, daß es nicht mehr möglich ist sie zu läugnen. In der That, spricht der Apostel, könnet ihr wohl zweifeln, ob ihr einstens auferstehen werdet, wenn man euch sagt, daß Jesus auferstanden ist? Allenthalben, wodurch das Haupt gegangen ist, müssen ihm nicht die Glieder folgen? Wird es ihm mehr kosten euch das Leben zurückzustellen, als sich selbsten dasselbe zurückzugeben? Und mit einer solchen Hoffnung wie können wohl unsere Herzen noch an diese Welt angeheftet seyn? Wir Thörichten! wir schiffen auf einem schnellen und ungestümmen Strome, das Erdreich und das Ufer fliehen vor uns, und wir wollen bey diesem Erdreiche stille stehen. Immer mit dem Laufe, niemals mit dem Ziele beschäftiget, widersetzen wir uns der Ungestümme der Wässer, um einen Augenblick an dieses fremde Gestade anzuländen; kaum sind wir dahin angelanget, so reißt, verzehret, verschlinget uns der reißende Strom, und alles ist verschwunden.

Mich-

Möchte euch doch, meinen lieben Zuhörer, dieser Tag, dieses Geheimniß in dieser Betrachtung bestättigen! möchte er eure Herzen und eure Gemüther gegen den Himmel wenden! der Gerechte ist hierunten, spricht der Prophet, gleich einem Baume auf dem Wasserbache: Wie ein Baum, der an den Wasserbächen gepflanzet ist. Ps. 1. 3. Nun, was würde dieser Baum thun, fragt der heilige Bernhard, wenn er einige Empfindung hätte! Er würde die Wellen dieses Flusses sehen, welche einander schlagen, auf einander folgen, und die einen nach den andern verschwinden; er würde seine Blatter und seine Früchte in diese Wellen, welche sie mit sich fortreißen, fallen sehen. Allein würde er wohl diesen leichten Blättern, und diesen schnellen Wellen nachlaufen? Nein: er würde sie vorübergehen lassen, und allzeit an eben demselben Orte seine Aeste gegen dem Himmel erheben. Sehet das Bild des wahren Christen; er ist in dieser Welt, wie an dem Rande eines Flusses. Ach! ist wohl einer in seinem Laufe geschwinder. Er sieht unter seinen Augen die ungestümme Wellen fließen; er sieht die Tage und die Jahre seines Lebens gleich leichten Blättern mit der Zeit vorübergehen und abfallen. Allein läuft er wohl diesen vergänglichen Gütern nach? beweinet er diese flüchtigen Tage und Jahre? Im Gegentheile ist er sich allzeit gleich, und der Vorsehung unterworfen, und erhebt sich mehr und mehr gegen den Himmel, er seufzet, und trägt seine Begierden und seine Gedanken gegen die Ewigkeit. Glückselig sind wir, meine Brüder, wenn uns eben diese Gesinnungen nach diesen Feyerlichkeiten beleben, und wenn wir als Zeugen von allem dem, was es unserm göttlichen Lehr-

meister

meister gekostet hat um uns die Krone der Unsterblichkeit zu erhalten, nicht aufhören unsere Arbeiten mit seinen Bemühungen, unsere Leiden mit seinem Leiden zu vereinigen, damit, nachdem wir ihm in dem Streite gefolget sind, wir an seinem Triumphe Theil nehmen. Amen.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München